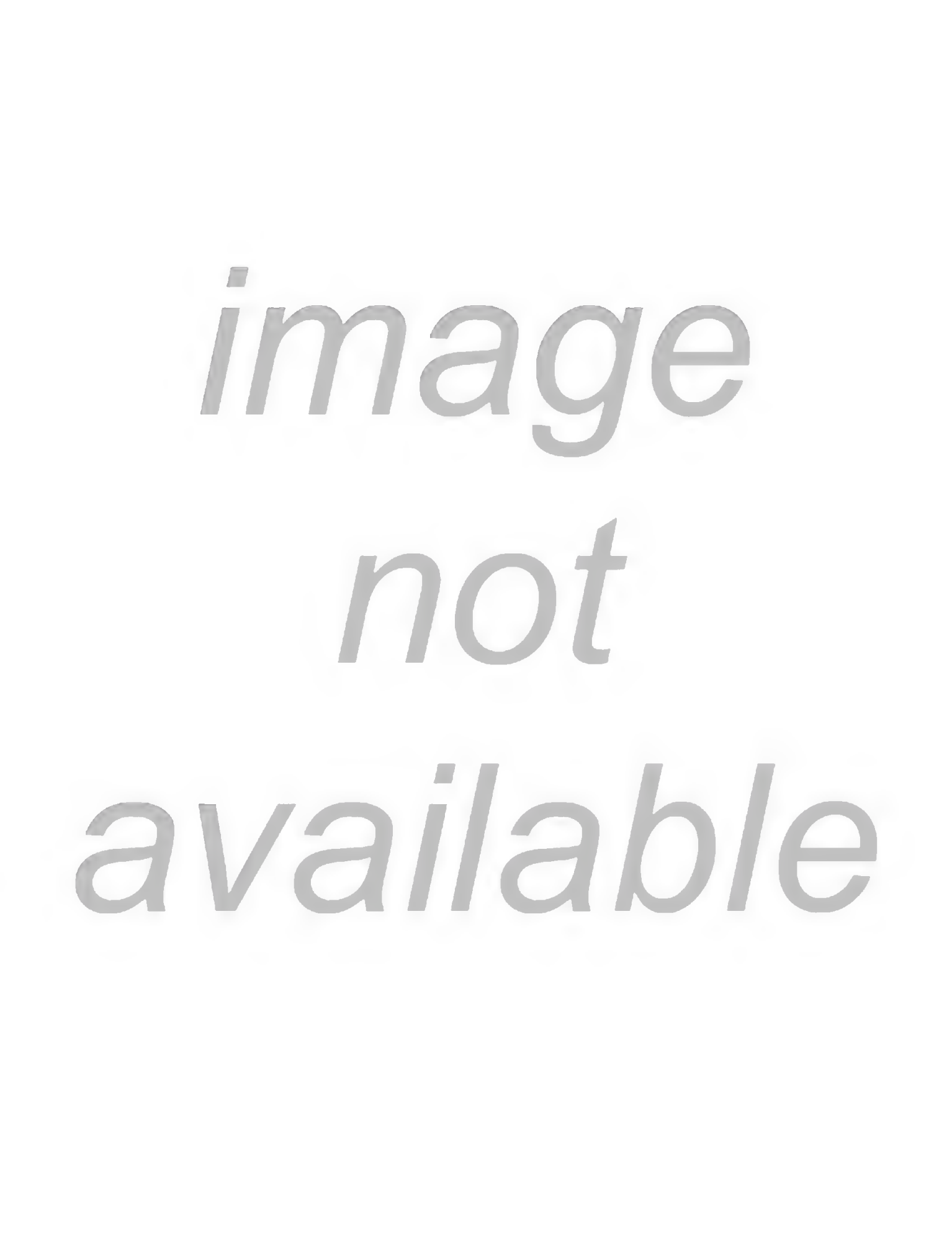
image
not
available

Gsellius'sche Buchhandlung
Berlin C. Kurstr. 51.
Lager ca. 1 Million Bände.

UHS. 178 a. 21

Vet. Ger. III B. 330

Die Eselsfresser.

Erſter Band.

Literarische Anzeige.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Armand, **Bis in die Wildniß.** Reise-Roman. 4 Bände. 8. 5 Rthlr.
Armand, **Alte und neue Heimath.** 8. . . . . 1½ Rthlr.
Armand, **Scenen aus den Kämpfen der Mexicaner und Nord-Amerikaner.** 8. . . . . 1½ Rthlr.
Bernhard, Auguste, **Ein Erbvertrag.** Roman. 8. 1 Rthlr.
Düringsfeld, Ida von, **Esther.** Roman. 2 Bde. 8. 2¾ Rthlr.
Freiherr von Eulenspiegel oder **Lebensbilder aus der Neuzeit.** 2 Bände. 8. . . . . 3 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Oktav-Ausgabe. 4 Bände. . . . . 4½ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Die Vagabunden.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Oktav-Ausgabe. 5 Bände. . . . . 6 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Christian Lammfell.** Roman. Volks-Ausgabe. 5 Bände. 16. . . . . 1¼ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Oktav-Ausgabe. 3 Bände. . . . . 3¾ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Ein Schneider.** Roman. Volks-Ausgabe. 3 Bände. 16. . . . . 1 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Der Obernigker Bote.** Gesammelte Aufsätze und Erzählungen. 3 Bände. 8. . . . . 3¾ Rthlr.
Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 8 Bände. 8. 13 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Vierzig Jahre.** 6 Bände. 16. 3 Rthlr.
Holtei, Karl von, **Bilder a. d. häuslichen Leben.** 2 Bde. 8. 2 Rthlr.
Novellen-Album **für Bojanowo.** Herausgegeben v. R. Gottschall, Pulvermacher und E. Trewendt. 8. 1½ Rthlr.
Oppermann, Andreas, **Aus dem Bregenzer Wald.** 8. ⅜ Rthlr.
Pohl, A., **Humoristische Erzählungen und Skizzen.** 8. ¾ Rthlr.
Roquette, Otto, **Heinrich Falk.** Roman. 3 Bände. 8. 5 Rthlr.
Rosen, Ludwig, **Werner Thormann.** Roman. 3 Bde. 8. 4 Rthlr.
Schlönbach, Arnold, **Originale.** Genrebilder aus der Wirklichkeit. 2 Bände. 8. . . . . 2 Rthlr.
See, Gustav vom (G. von Struensee), **Vor fünfzig Jahren.** Roman. 3 Bände. 8. . . . . 4 Rthlr.

Die Eselsfresser.

Roman in drei Bänden

von

Karl von Holtei.

Erſter Band.

Breslau.
Verlag von Eduard Trewendt.
1860.

Den

Herren Professoren

Dr. August Kahlert in Breslau

und

Dr. Karl Weinhold in Graez,

seinen gelehrten und geehrten Freunden,

widmet dieses Buch

ihr

schlesischer Landsmann.

Erſtes Kapitel.

Im Vaterlande
Schreibe was Dir gefällt;
Da ſind Liebesbande,
Da iſt Deine Welt.

Göthe.

Welch' ein warmer, blauer, friedlicher Sommerſonntag in Schwalbendorf. Zehn Minuten nach elf Uhr hatte der Gottesdienſt geſchloſſen, und ſeitdem hörte man ringsum kein anderes Geräuſch mehr, als welches Bienen und ſummende Käfer machten. Alles war ſtill. Haus bei Haus, Hütte bei Hütte ſchien ausgeſtorben. Nach dem Eſſen hatten ſich die Männer und Jungen in's Gras gelegt, wo ſie andächtig ſchliefen. Die Weibsbilder, den Tag des Herrn zu feiern, mochten wohl nach allerlei frommen Büchern gegriffen haben; aber die Bücher waren ihnen endlich aus den Händen geſunken, und ſie ſchliefen auch. Sogar die Kinder ſpielten jetzt nicht mehr, ſondern ſie ſaßen theils um ihrer Eltern Backöfen, theils längs der Kirchhofmauer paarweiſe oder zu Dreien und träumten von Kirmeßkuchen und ähnlichen ſchönen Dingen. Viele Hofhunde,

von der Kette los gemacht, lagen neben ihnen und keuchten aus weit geöffnetem Rachen, wie wenn Faullenzen die ſchwerſte Arbeit wäre. Die alte roſtige Thurmuhr ſchlug langſam ihre vier Viertel; ſodann ſchien ſie ſich zu beſinnen, ob ſie weiter ſingen, ob ſie verſtummen ſolle? Ein dunkles, aus Gewohnheit hervorgehendes Pflichtgefühl trieb ſie zuletzt an, die zweite Stunde nach Mittag zu verkünden. Doch klang es ſchier, wie wenn es ihr leid würde, ſich unnütz anzuſtrengen; wer hörte denn auf ſie?

Und draußen, um's Dorf herum, auf Feld und Flur war es auch Sonntag; herrſchte auch ſommerlich müdes Schweigen, arbeitloſes Behagen, gottesfürchtige Ruhe. Sechs Tage hindurch hatten volle Aehren der nahen Ernte fleißig entgegengereift; heute wurden ihnen die Häupter faſt ſchwer, daß ſie nickend zu einem Nachmittagsſchläfchen ſich ſenkten. Lerchen weilten in den Furchen der Sommerfrucht bei ihrer zweiten Brut, und nicht Einer kam es in den Sinn, jetzt aufzuſteigen oder Nahrung zu ſuchen. Sperlinge hatten ſich Schattenplätze erwählt, wo ſie dick aufgeblaſen verdauten. Ein Hamſter guckte nur ein Bischen aus dem kühlen Bau herauf, kehrte jedoch augenblicklich um, ſeine Nachkommenſchaft bedeutend: „Kinder, es iſt noch zu heiß!" Wenige Schwalben zogen vorſichtig durch die von Hitze flimmernde Luft, ohne rechten Eifer und als ob ſie fürch-

teten, ſich die Federn zu verſengen. Höchſtens zweien von ihnen war es wirklich Ernſt, Beute zu erhaſchen, — und denen laß' uns, mein lieber Leſer, folgen bis an ihr Neſt, wo verſpätete Kinderzucht die Schnäbel nach ihren Gaben aufſperrt. Das Neſt klebt zwiſchen zwei langen Reihen ähnlicher Neſter an den Querbalken, welche das Dach des Wagenſchuppens im Herrenhofe tragen. Es wimmelt dort von den lieben gern geſehenen Sommergäſten. Und heuer gar! Niemand darf ſie ſtören. Sie werden heilig gehalten in Ställen, unter Dächern, über Fenſtern — überall. Jedem Kinde ſchärfen ſeine Eltern ein, die glückbringenden Vögel zu ſchonen, ihr Vertrauen ja nicht zu täuſchen. Sämmtliche Bewohner wollen den Namen ihres Heimathsdorfes in Ehren erhalten wiſſen.

Ich lud Dich ein, lieber Leſer, mit mir dem durch's Gluthmeer ſegelnden Paare zu folgen. Da ſtehen wir nun im Halbdunkel des Wagenſchuppens. Das große Thor iſt geſchloſſen. Blos durch einen Spalt zwiſchen Holz und Mauer, wo der eine Thorflügel ſich geſenkt, dringt der helle Tag neugierig herein, und durch eben dieſe Oeffnung finden auch unſere Vögel ihren Aus- und Einflug. Das iſt erklärlich. Schwieriger zu erklären würde ſein, wie der zwölfjährige Knabe, der da lang ausgeſtreckt liegt auf den Kiſſen einer unbedeckten Kutſche (Schwalbendorfer Tradition zufolge „die Britſchke"

benannt), möglicherweiſe hereinkam, ließe ſich nicht annehmen, daß dieſer Sohn des Hauſes, mit allen Gelegenheiten des Ortes genau bekannt, ſeinen Weg über den Heuboden genommen, von welchem herab allerdings eine Fallthüre ſich in beſagten Wagenſchuppen öffnen läßt, die wir denn auch über bereits erwähnter Britſchke bemerken. Aus dieſer hat ſich Eduard mit kühnem Sprunge herabgeworfen, hat die Bodenklappe hinter ſich fallen laſſen und liegt nun ſeiner Meinung nach ſicher vor Entdeckung in der großen Wiege, deren nachgiebige, altausgediente Riemen er mit allerlei Wendungen und Bewegungen in ſanften Schaukelſchwung zu bringen weiß. Er ſtrengt ſich dabei nicht mehr an, als er bei des Tages Hitze für zuträglich hält. Doch ſchläft er auch nicht. Er ſchlummert kaum. Er ſtört die Schwalben nicht und läßt ſich von ihnen nicht ſtören. Er träumt, nicht wie die Dorfjungen, um ihrer Eltern Backöfen und längs der Kirchhofmauer gelagert, von aufgeſchwollenen Kuchen; nein, er träumt — denn er iſt überſatt von der Tafel gegangen und kennt unbefriedigten Hunger nicht — er träumt von einer Zeit, wo er kein Knabe mehr, wo er ein Mann heißen, wo er ſein eigener Herr ſein, wo er keinen Hauslehrer mehr haben wird, dem zu entfliehen man genöthigt iſt, über Heuböden zu klettern und ſich durch verſteckte Fallthüren in verſperrte Kutſchen zu ſalviren; wo er vielmehr einem

Diener befehlen wird, zwei Pferde vorzulegen, und von dieſen gezogen nicht mehr nöthig hat, ſich perſönlich anzuſtrengen, will er in vierrädriger Wiege bequem geſchaukelt ſein.

Wir dürfen es nicht verhehlen: unſer Held — denn das iſt Eduard, oder ſoll es werden — war ganz einfach ſeinem Hauslehrer davon gelaufen, weil dieſer ihn, als ſie nach Ein Uhr den Mittagstiſch verließen, durch höchſt verdächtige Andeutungen beſorgt machte, es könne von katechiſirendem Nachtiſche die Rede ſein. Derlei Gelüſte ließ Herr Findeklee bisweilen des Sonntags verſpüren, und ſein Eleve kannte gar wohl die drohende Gefahr. Dieſer zu entgehen hatte er ſich eiligſt durch die Gluth des ſchattenloſen Hofraumes auf den Heuboden gewagt und vom Heuboden in den Wagenſchuppen; ein Verſteck, welches ihn ſchon manchmal beherbergt, welches bis heute weder entdeckt, noch verrathen worden war. Das angenehme Gefühl momentaner Sicherheit geſellte ſich zu der angenehmen Empfindung, von den Liedern der Schwalben angezwitſchert, im dunklen Raume gewiegt zu werden ....

Wie ſteht es mit Dir, theurer Leſer, in dieſem Punkte? Was mich betrifft, ich bin ſicher, daß ich noch in meinem dreißigſten Lebensjahre, ja vielleicht noch ſpäter, Momente hatte, wo ich mich auf die Zeit, da ich in einer wirklichen Wiege gelegen, zu beſinnen

wähnte; wo es mir vorkam, als gehörten unterſchiedliche Gedanken, Bilder, Ahnungen, Hoffnungen, die bekannten Kindern ähnlich den Mann umgaukelten, jener erſten Epoche ſeines Daſeins an! All' Denen zum Trotze, die behaupten wollen: Kinder in der Wiege dächten eben gar Nichts! Ich ſtreite darüber nicht. — Eduard in ſeiner Wiege, zwitſchernd eingeſungen, freilich ſchon ein zwölfjähriges Wiegenkind, machte vorahnend ein ganzes Leben durch. Er hat es ſpäter ſeinen Freunden oft vertraut, daß dieſe eine Sommernachmittags-Stunde ihm deshalb wichtig und unvergeßlich geblieben ſei, weil er da zum erſten Male über die Gegenwart ſeiner Umgebungen, ſeiner kindiſchen Gewohnheiten, ſeiner gedankenloſen Unbefangenheit in eine Zukunft voll Wünſche, Abſichten, Neigungen und Pläne wie in eine neue Welt hinüber geblickt habe. Es war dem zwölfjährigen Knaben bis dahin noch niemals eingefallen, noch weniger hatte er's ernſtlich erwogen, daß, wie aus Kindern Knaben, aus Knaben Jünglinge zu werden, und daß Letztere von der Heimath weg in die Welt zu ziehen pflegen; daß er ſelbſt nicht mehr fern von dieſer Uebergangsſtufe ſich befinde. Wer flüſterte ihm dies wichtige Wort heute zu? Welche verführeriſche Stimme raunte ihm das Geheimniß wehmüthig-wonnevoller Sehnſucht heute in Ohr und Bruſt? Welche räthſelhafte Gewalt

machte ihm die ſanft ſchwankende Kutſche zur Geburts-ſtätte eines blumengeſchmückten Traumes voll unbe-kannter, unverſtandener Entzückungen, die keinen Zu-ſammenhang hatten mit Allem, was er je geſehn, gehört, erlernt, erlebt? Waren es vielleicht die zwit-ſchernden Schwalben, die ihren unmündigen Kleinen erzählten von fernen Welttheilen, aus welchen ſie (die Eltern) durch weite große Länder gereiſet kamen, hier im Schuppen zu lieben, zu brüten, zu erziehen, und nach welchen jene (die Kinder) ihnen bald folgen ſollten? War es der zauberhafte Schein ſtrahlenden Sonnen-Tages, der in's Finſtre hinein rief: Knabe, ich leuchte auch Dir? Waren es die Stäubchen, die ſich wirbelnd drehten, Säule auf Säule bildend zu phantaſtiſchem Tempelbau durchſichtiger Luftſchlöſſer? War es des Herzens heißes Blut, durch des Knaben Adern ſtrö-mend, jetzt in raſcheren Pulsſchlägen fluthend, bald wieder ebbend und beruhigend? Keines war es und dennoch Jedes, Alles im Vereine. Und die Stunde war ſchön, aber ſie machte den Jungen um ein ganzes Jahr älter und reifer.

Bald wird er Gelegenheit finden, dies darzuthun. — Denn gerade wie er ſeine Wiege durch einen ſtär-keren Stoß in neuen Schwung brachte und ſich behag-lich ausſtreckte mit den Worten: „Ich werde höchſt wahrſcheinlich größer als mein Vater!“ da wurden

Tritte hörbar auf dem Heuboden über ihm, und die bekannte Stimme des Schaffers ließ ſich vernehmen: Hier iſt die Klappe! und die noch bekanntere des Herrn Findeklee ſetzte hinzu: Hebt ſie auf, Schaffer!

Armer Eduard! Hätteſt Du, ſtatt auf ledernem Wagenkiſſen, im grünen Graſe gelegen, hätte ſtatt Balken und Brettern des blauen Himmels Wölbung Dein Dach gebildet, hätte dieſes ſich geöffnet und zweier Engel Antlitz auf Dich herabgeſchaut, — noch vor einer Minute würdeſt Du das ganz in der Ordnung gefunden haben, würdeſt gar nicht aus der Faſſung gekommen ſein. Denn warum ſollte vor Wundern erſtaunen oder erſchrecken, wer ſich in Wundern wiegt? Aber auf die Proſa Deiner alltäglichen Gegenwart warſt Du jetzt nicht gefaßt! — Daß ſeine Seligkeit geſtört werde, konnte der Knabe nicht verhindern; ſie durch kindliche Geſtändniſſe Preis zu geben, dazu konnte Niemand ihn zwingen, und er beſchloß mit feſtem Willen, dies nicht zu thun. Auf die von Oben herunter an ihn gerichtete Frage: Wo ſtecken Sie? Was machen Sie hier? entgegnete er trotzig, wie ein kaum Erwachter: Sie ſehen's ja, Herr Findeklee, geſchlafen hab' ich! — Und das Bewußtſein ſeiner erſten abſichtlichen Lüge zog in eines unſchuldigen Menſchen Gemüth.

Wie ſind Sie hier herein gelangt? fragte der Erzieher weiter.

Eben ſo wie Sie, Herr Findeklee, über den Heuboden.

Doch von der Fallthüre hier oben in die Kutſche dort unten?

Ich habe mich durch die Thüre fallen laſſen auf die Kiſſen.

Und auf welchem Wege würden Sie endlich wieder aus dem Schuppen herausgekommen ſein? Wie?

Das hab' ich nicht überlegt.

Was Sie für ein leichtfertiger Burſche ſind!

Wenn Einen nun „ſchläfert," und man will Ruhe haben?

Haben Sie jetzt ausgeſchlafen, oder ſind Sie noch immer der Ruhe bedürftig?

Eduard fürchtete, unter dieſen freundlichen Frage-Blumen könne irgend eine wiſſenſchaftliche Schlange lauern. Er antwortete alſo für's Erſte gar nicht mit Worten, ſondern lediglich durch ein künſtlich verlängertes Gähnen, wobei er ſich im Wagen dehnte und im Verfolg dieſer Bewegungen ſämmtliche vier Beine — die Arme als Beine betrachtet! — wie das ſchönſte zuſammengeſchnürte Kalb emporſtreckte.

Unterdeſſen hatte der Schaffer den Thorflügel geöffnet und den „Jungeherrn" halb höflich, halb grob ermahnt, „ſich aus der gnädigen Frau Mama ihrer Spazierkarrethe herauszuklauben, wenn der Herr Junker

wollten die Gnade haben?“ Und leiſer ſetzte der alte Diener des Schwalbendorfer Herrenhofes dazu: „Er meint's gut der ſelbige Hofemeiſter; nach Gaule will er Sie mitnehmen!“

Dieſe wenigen Worte brachten eine merkwürdige Veränderung auf Eduard hervor; die Spuren erkünſtelter und wirklicher Faulheit ſchwanden von ſeinem Angeſicht, welches plötzlich in Entzücken glänzte. Er dankte dem Schaffer für dieſen Wink und eilte dem Lehrer entgegen, der eben vom Heuboden herunter ſtieg.

Jetzt bin ich ſchon ganz munter, Herr Findeklee, rief er und ergriff zuthunlich des Lehrers Hand.

Das trifft ſich glücklich, ſagte dieſer hierauf; ſo machen Sie ſich gleich bereit. Die Frau Baronin hat erlaubt, daß ich meinen Univerſitätsfreund Zucker beſuchen darf, der ſeit Beginn der Ferien mit ſeinem Eleven Aurel in Gaule ſich aufhält. Und Sie werden mich begleiten.

Eduard jauchzte laut auf und ſtürzte dem Wohnhauſe zu. Noch bei keiner ihrer kleinen Luſtwandlungen hatte der Lehrer ſo kurze Zeit auf ſeinen Schüler warten dürfen. Im Umſehen war er wieder bei ihm, raſch und lebendig, als ob die drückende Hitze, über die er früher ſehr gejammert, ſchon dem kühlſten Abend Platz gemacht hätte. Ach, Sie liebſter, einzigſter Herr Finde-

klee, rief er dankbar aus und drängte ſich zärtlich neben ihn, gleichen Schritt mit ihm haltend.

Was macht den Knaben wohl ſo glücklich? Iſt ihm denn ein Gang an des Lehrers Seite etwas Neues? Legen ſie nicht täglich, bei nur leidlichem Wetter, ihre Strecke Weges zurück? Warum iſt ihm die Sache heute beſonders wichtig?

Nun, einfach deshalb: Eduard hat die Grenzen des Heimathdorfes noch nicht überſchritten; er hat noch keinen Umgang mit andern Kindern gehabt, als denen beim Paſtor, zu welchen ſich etwa noch einige Sprößlinge ausgezeichneter Landleute geſellten, deren mehrere würdig befunden wurden, in gemeinſamen Spielen Pferde oder, wenn es hoch kam, ungeſchickte und deshalb ſtreng behandelte Rekruten darzuſtellen. In der Nachbarſchaft war er eben ſo wenig geweſen, als ſich jemals ein lebendiges Weſen aus der Nachbarſchaft bei ſeinen Eltern blicken ließ. Nach den Gründen dieſer entſchiedenen Abgeſchloſſenheit hatte der Knabe nie geforſcht. Theils weil er darin aufgewachſen ſie nicht befremdend fand; theils weil er auf zufällig an ſeine Mutter gerichtete Fragen: „wer da drüben in jenem oder dieſem Schloſſe hauſe?“ einſchüchternde Antworten empfing. Sich an den Vater zu wenden, fiel ihm gar nicht ein, denn dieſer lebte nur in ſeiner Wirthſchaft

und kannte nur den einen Wahlſpruch: Jeder ſege vor ſeiner Thür!

Schwalbendorf war Eduard's Welt geblieben. Heute ſollte er in eine neue treten; und er betrachtete das wie eine, obgleich unerklärliche, doch nothwendige Folge ſeiner zauberiſchhellen Vorahnungen im dunklen Wagenſchuppen. So ſprang er neben Herrn Findeklee bang und fröhlich, verzagt und muthvoll einher; reich an inneren Bildern und Erwartungen, arm an Worten. Einigemale brachte er doch ſo viel heraus: „Hat's denn die Mutter wirklich erlaubt, daß ich mitgehe?"

Und jede Beſtätigung aus des Lehrers Munde entlockte dem ſeinigen ein neues: „Nach Gaule! Dort ſieht man ſchon das Schloß!"

In der That, es guckte mit geflicktem, vielfarbigem Schindeldach zwiſchen thurmhohen ſchlanken Pappeln hervor, was ſie dort Schloß zu nennen beliebten, was jedoch mit dem Schwalbendorfer Wohnhauſe verglichen ein alter Stall geheißen zu werden verdiente. Dennoch flößte der Anblick dem Knaben Ehrfurcht ein, denn er vernahm, daß daſelbſt die Familie Seiner Hochgeboren des Grafen Minder weile.

Und ein Graf iſt mehr, als eine Baronin? Nicht wahr, Herr Findeklee?

Das iſt eine kindiſche Frage, mein lieber Eduard, die ſich durchaus nicht beantworten läßt. Weder im

Allgemeinen, denn der Sohn eines Bettlers kann möglicherweiſe höher ſteigen und mehr werden, als ein ſimpler Graf; — noch im Beſonderen, denn ich kenne die Gauler Herrſchaft nicht.

Aber Sie machen doch Beſuch?

Nicht der Herrſchaft, ſondern dem Lehrer und Erzieher ſeines Sohnes, wie ich ſchon vorhin bemerkte.

Hat der Graf nur einen Sohn?

Nur Einen, ſo viel ich weiß. Außer dieſem noch zwei Töchter.

Die nennt man Comteſſen?

Ich denke, ja. Uebrigens ſind das Gegenſtände, um welche ich bisher noch wenig Gelegenheit und wenig Urſache gehabt, mich zu bekümmern. Darin müſſen Sie ſich von Ihrer Frau Mutter unterrichten laſſen; ich verſtehe mich nicht auf dieſe Subtilitäten. In unſeren Autoren kommt dergleichen nicht vor.

Wie alt der junge Graf ſei, das wenigſtens wünſchte Eduard zu erfahren; und ob er ihn mit Du anreden dürfe?

Das gewiß nicht, entgegnete Findeklee. Er zählt ohne Zweifel etliche Jahre mehr wie Sie, und es dürfte paſſend ſein, daß Sie ſich gegen ihn, falls er uns vor Augen käme, ſo beſcheiden und zurückhaltend benähmen, als einem Kinde Ihres Alters gebührt.

Einem Kinde? Das war es nicht, was Eduard

länger bleiben wollte. Dieſe Benennung verdroß ihn, und er hätte ſeinem Hauslehrer gezürnt, wäre er ihm nicht doch zu Danke verpflichtet geweſen für die der Mutter abgelockte Erlaubniß, den Zögling mit nach Gaule zu führen. Eduard begnügte ſich alſo, ſchweigend zu widerſprechen, indem er den Kopf höher trug und ſich um eine Viertel-Elle länger machte. Dann blickte er Herrn Findeklee von der Seite an, im Geiſte fragend: ſind es Kinder, die ſich halten wie ich und ihren Lehrern bis an die Schulter empor reichen?

Inzwiſchen hatten ſie ſich, trotz andauernder Wärme und von alten morſchen Weiden am Wege ſehr unvollkommen beſchattet, hurtig fortbewegt und näherten ſich dem Gehöfte von der Seite des herrſchaftlichen Gartens, den ein an vielen Stellen vernachläßigter Bretterzaun umgab. Das Wohnhaus lag mit der Hinterſeite in den Küchengarten — an dieſen ſchloſſen Obſt- und Wieſengärten ſich an — mit der Vorderſeite bildete es die vierte Wand eines mäßigen Hofraumes zwiſchen Scheunen und Stallungen, wie das bei den meiſten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederſchleſien vorkam.

— In Niederſchleſien? fragt die Leſerin, und mit einem gewiſſen Unwillen legt ſie das Buch aus der Hand. „Wieder in Schleſien? Aber mein Himmel, ſollen denn alle Romane und Erzählungen dieſes Verfaſſers immer und ewig nur in dieſer engen Sphäre ſich be-

wegen? Weiß er denn gar Nichts Anderes? Außer ſeinem „Mord in Riga" wagt er ſich kaum über die Grenzen; wenigſtens läßt er faſt alle ſeine Bücher dort anfangen und enden. Chriſtian Lammfell bleibt gar etliche und achtzig Jahre hindurch zu Hauſe. Das iſt ja langweilig und ermüdend. Können wir dafür, daß er ein Schleſier iſt, und ſollen wir's entgelten?" —

Es iſt mir höchſt willkommen, meine gütige Gönnerin — denn wären Sie dieſes nicht, weshalb hätten Sie dann den vorliegenden Band aufgeſchlagen? — höchſt willkommen iſt es mir, daß ich Gelegenheit finde, auf Ihren Vorwurf Etwas zu erwidern, was ich ohnehin gar zu gern in eine Vorrede gezwängt hätte, wäre nur einige Hoffnung vorhanden, daß ſchöne Damen ſolche ihrer Aufmerkſamkeit würdigten! Jetzt haben Sie mich angeredet, und ich darf antworten, darf mich verantworten; ja ich muß, will ich nicht für unartig gelten. Und dabei bring' ich an, was auszuſprechen mich brennt.

Sie ſind es nicht allein, Vortreffliche, welche das kleinliche „an der Scholle kleben" Ihres ganz gehorſamſten Dieners tadelt. Jene allzuprovinzielle Färbung der in meinen Geſchichten handelnden Menſchen, ihrer Schickſale und Umgebungen ſoll mir, wie ich höre, manchen ſonſt nachſichtigen Leſer entfremdet haben, und Vorſteher von Bücherleihanſtalten haben mir mitleidsvoll vertraut, daß nicht nur Nähmamſellen und Schneider-

gehilfen, o nein, auch ganz andere Leute die erſteren Bände meiner Romane ärgerlich auf den Tiſch zu werfen pflegen und ſich „unterhaltendere Lectüre" ausbitten, welche nicht ſo viel „ſchleſiſches Gerede" enthält. Ja, daß ich es offen bekenne, ſogar mein lieber Freund und Verleger hat mir unterſchiedliche Winke ertheilt, welche dahin deuten. Ach, wie gern möcht' ich's anders machen, um beſſer zu gefallen! Aber kann ich denn? Kann ich denn andere Scenen, Schickſale, Gegenden, Bräuche ſchildern, als die ich eben ſah und erlebte? Kann ich denn geographiſch-ſtatiſtiſche Werke, hiſtoriſche Quellen, Chroniken, Biographieen, Memoiren, Reiſeberichte, Naturbeſchreibungen excerpiren und mich im Beſitze von derlei Auszügen anſtellen, als ſchöpfte ich aus dem Leben? Leider nein, ich vermag das nicht. Und könnt' ich's erlernen, ich möchte nicht. Ich ziehe vor, in meinem kleinen Kreiſe zu bleiben. Für innere und äußere Wahrheit in meinen Erzählungen kann ich bürgen, ſo lange ich Nichts über meine Kräfte unternehme. Ich begreife nicht und habe nie begriffen, wie ein Romanſchreiber ſeine Leſer heimiſch zu machen im Stande ſei, wo er nicht zu Hauſe iſt? Und aufrichtig geſprochen: ich fühle mich (als Leſer) auch nur bei Denen wohl, behaglich, vertrauensvoll, gläubig, die mich bei ſich empfangen. Wollen ſie mich Gott weiß wohin locken und ziehen, in fremde Zuſtände, Verhältniſſe, Welttheile,

Sitten, Jahrtauſende und ſo weiter, dann mach' ich mich auf halbem Wege von ihnen los. Mir iſt dann zu Muthe, als müßten wir uns verirren! Auch das mag für einen Beweis meiner beſchränkten Einſeitigkeit gelten. Aber, wie geſagt, kann ich's denn ändern? Deshalb, verehrte Leſerin, lege mir auch diesmal mein Begehren nicht als Eigenſinn, ſondern vielmehr als beſcheidene Selbſterkenntniß aus. Verſuch' es noch diesmal mit mir und lies in Gottes Namen weiter, obgleich es heißt:

. . . wie das bei den meiſten Dominien dritter, vierter Gattung in Niederſchleſien gefunden wird. Die Hauptfronte hatte ihre Hauptausſicht auf jene Haufen, welche „tüchtige Wirthe" Goldgruben nennen. Der ſonſt durch gar keine Anſprüche des auch nur mäßigſten Schönheitsſinnes beeinträchtigte Gartenraum lief gegen die angrenzenden Getreidefelder zu in einen Zipfel aus, welchen doch glücklicherweiſe einige alte Ulmen und Linden mit breiten Aeſten bedeckten. Der letzte dieſer Bäume, von ſeltener Dicke und Höhe, trug die ſogenannte „Gloriette," einen, um das Ding bei deutſchem Namen zu nennen, einſtmals vom Dorfzimmermann verfertigten hölzernen Rundbau, der ſich, mit Bänken verſehen, um den mächtigen Stamm ſchmiegte, und zu welchem eine Art von Stiege als Treppe führte. Aermlich, doch reizend, denn die es wagten hinauf zu klimmen, ſaßen

recht eigentlich in den Zweigen, wie Vögel. Freilich mußten ſie auch leicht ſein wie Vögel. Gefahr, das morſche Gerüſt zu durchbrechen, drohte ſtündlich.

Dadurch aber ließen ſich die Comteſſen Aurelie und Sidonie nicht abſchrecken, halbe Tage dort oben zuzubringen; ſo wenig, wie deren Mutter ſich zu ihrer Zeit, da ſie noch jünger — wohl auch weniger corpulent und an Gewicht bedeutend leichter — dieſen beſcheidenen Luſt- und Luftſitz mit ſtolzem Titel kürzlich erſonnen und (ihrem Gemahl, dem Grafen, zum Aerger!) zu Stande gebracht hatte, hauptſächlich für den Zweck: von dieſem Punkte aus einer geliebten, vertrauten Freundin entgegenzuſchauen, welche ſie oft beſuchte. Damals waren die Comteſſen, die heute als „jeunes demoiselles“ im Laube flüſtern, ganz kleine unartige Mädel geweſen, und unſer Eduard, welchen ſie jetzt eben mit ſeinem Herrn Findeklee auf die Breſche im Plankenzaun Sturm laufen ſehen, ohne zu wiſſen, wer die beiden Fremden ſind, und was ſie wollen? — Unſer Eduard war zu jener Zeit noch gar nicht vorhanden. Denn ſeine Mutter iſt es ja, die damals von der Gräfin auf der Warte ſehnſüchtig erwartet worden iſt! Und jetzt pflegen ſie ſo wenig Umgang, daß Nachbarkinder ſich nicht kennen, daß Keins vom Andern weiß und wiſſen will. Was muß da vorgefallen ſein? Was muß doch

die Freundſchaft zerriſſen, die Freundinnen von einander getrennt haben?

Ach, das ſind lange Geſchichten, die ich jetzt nicht erzählen kann. Doch nur getroſt: unſere Geſchichte führt uns ſchnurſtracks hinein. — Aurelie und Sidonie ließen, die Eine ihr Leſebuch (ich ſtelle nicht in Abrede, daß es Kotzebue's „Leiden der Ortenbergiſchen Familie" ſind), die Andere ihre Näherei in den Schooß ſinken und warteten Beide den Zeitpunkt ab, wo die beiden Fußgänger durch die Lücke im Zaune zu kriechen im Begriffe ſtanden. Dann riefen ſie herzhaft wie zwei derbe Landfräuleins hinab: He, wo geht die Reiſe hin? Der Aeltere der Eindringlinge erſchrak heftig. Er hatte das Neſt auf dem Baume, worin ſo ſchmucke Vögel prangten, nicht wahrgenommen. Sein Augenmerk war eben nur auf die Oeffnung gerichtet geweſen, durch welche er unbemerkt in den Garten zu gelangen und in dieſem ſeinen ihn erwartenden Kollegen, den gräflichen Erzieher zu finden hoffte. Der Gedanke, durch den Hofraum einzuziehen und an der vorderen Hausthüre vielleicht gar dem Herrn Grafen zu begegnen, war dem Schwalbendorfer Lehrer peinlich. Wie nun zwei Stimmen aus dem Laube erklangen, halb ſpöttiſch drohend, halb luſtig neugierig, da hörte Findeklee nur die Drohung heraus, und es erſtarb ihm jegliche Antwort zwiſchen

den Lippen. Eduard hingegen ließ ſich nicht verblüffen. Er rief munter hinauf: „Von Schwalbendorf nach Gaule! Ich bin der junge Baron, und der Herr Findeklee iſt mein Lehrer. Wir ſuchen den jungen Grafen und ſeinen Herrn Zucker!“ Dieſe mit Entſchiedenheit geſprochenen Worte machten Senſation auf der hölzernen Empore, die Comteſſen verſchwanden im Nu. Bevor Eduard und Findeklee innerhalb des Zaunes Fuß gefaßt, waren die jungen Damen unſichtbar geworden. Die ſchmale, zum Lindenwipfel führende Treppe zitterte und ſchwankte noch von der Entflohenen raſchen Tritten.

Sehen Sie wohl, begann Eduard, daß es manchmal zu Etwas dienlich iſt, wenn man die Augen aufthut? Sie meinen immer, ich ſoll „ſehen wo ſie liegen, und nicht wo ſie fliegen!“ Hätt' ich jetzt die ſchönen Damen nicht ſchon früher bemerkt, und wär' ich ſo zuſammengefahren wie Sie, dann hätten wir gar keine Antwort gegeben, und das wäre ungezogen, denn gewiß ſind die Zwei des Grafen Töchter.

Allerdings. Wer könnte ſonſt hier ſitzen? Aber Ihre kecke Entgegnung, mein lieber Eduard, ſcheint nicht beſonders gefallen zu haben. Die Comteſſen ſind dadurch verſcheucht worden. Ich hätte wohl gewünſcht, durch meinen Freund Zucker angemeldet zu werden. Nun haben wir zu warten, bis er ſich zeigt.

Warten iſt langweilig, rief Eduard und beſtieg das

leere Neſt, aus welchem die Vögel entflogen. Nur die Eier, auf denen ſie gebrütet, fand er vor: den Kotzebue=ſchen Roman und ein Taſchentuch mit eingenähter les=barer „Sidonie.“

Ich ſeh' ſie noch, ſchrie er dem Inſtructor hinunter, gerade huſchen ſie in's Haus! — Dann ſchielte er nach dem abgegriffenen Buche und beeilte ſich, ehe Findeklee ihn überraſchte, etwelche Ortenbergiſche Familien=Leiden zu ſelbſteigenen, obwohl verbotenen Privat=Freuden zu machen. Denn es war ihm ſtreng unterſagt, andere Lectüre in die Hand zu nehmen, als welche er aus Lehrers Händen empfangen würde. Ein Befehl, der in Schwalbendorf, auch wenn er bei ſeiner Mutter weilte, befolgt, der jedoch auf der Linde dadurch um=gangen wurde, daß jene Kotzebue'ſche Erzählung auf=geſchlagen auf der Bank liegen geblieben war, und daß der ſchlaue Uebertreter Findeklee'ſcher Pädagogik darin leſen, ſogar mit dem Knopfe ſeines kleinen Stöckchens umblättern konnte, ohne das noli me tangere „in die Hand zu nehmen.“

Sich in wirkliche, perſönliche Rührung hineinzuleſen, genügten wenige Minuten nicht. Dennoch wurde Eduard ſo windelweich, wie wenn er den ganzen Jammer der Ortenbergiſchen mit durchgemacht hätte, beim Anblick mehrerer großer Thränen, die noch feucht, von allerlei weniger reinen Beſtandtheilen umrändert, daran hingen.

Sie waren offenbar kurz vor ſeiner Ankunft in Gaule geweint worden. Daß man über gedruckte (in ſeines proſaiſchen Lehrers Augen, folglich auch in den ſeinigen, erlogene) Geſchichten weinen könne, wußte der Knabe noch nicht. Er hielt alſo die Tropfen im Buche für die Verräther ſtillgetragener Schmerzen, deren er ſeine Mutter oft heimlich vergießen und ängſtlich verbergen geſehen. Und das konnte er nicht in Einklang bringen mit dem luſtigen Tone der Frage: „He, wo geht die Reiſe hin?" Welche hatte geweint, da doch Beide fragend hinabgerufen? Und war im Buche vielleicht ſolches Räthſels Löſung zu ſuchen?

Unterdeſſen ſah ſich Findeklee nach ſeinem Freunde Zucker ſchier die Augen aus dem Kopfe. Nur unter des Collegen Schutze weiter vorzudringen im Bereiche Gräflich Minder'ſcher Gartenkultur, dazu fühlt' er ſich feſt entſchloſſen. Hatte nicht Zucker ihn förmlich eingeladen durch ein Sendſchreiben, — welches freilich, bis es an ihn gelangte, ſo lange Zeit gebraucht und ſo vieler Vermittler bedurft hatte, deren Jeglicher einen Poſtſtempel täglichen Schweißes darauf gedrückt, daß es ausſah, wie wenn es aus dem Pfefferlande käme? Acht Tage war es unterweges geweſen von Gaule bis in's Schwalbendorfer Schloß, und ſeit acht Tagen hatte Zucker den Freund täglich erwartet, — nur gerade heute nicht mehr!

Herr Zucker und deſſen Eleve, der junge Graf Aurel, befanden ſich draußen auf den Teichen, um — wenn es Gott gefällig wäre — eine oder die andere wilde Ente zu beſchädigen, und da hätte Eduard noch wer weiß wie viele Blätter in Kotzebue mit dem Stockknöpfchen umſchlagen, und Herr Findeklee hätte, wer weiß wie ſehr, vergeblich in die Sonne ſtarren dürfen, bis der ſehnlich Erwartete erſchienen wäre. Doch wer konnte das wiſſen, der nicht eingeweiht war? Die es wußten, ſchlugen ſich denn in's Mittel. Anſtatt eines Univerſitäts-Freundes ſah Findeklee endlich drei weibliche Geſtalten zwiſchen Stachelbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-Hecken auf ſich zuſchreiten, deren Eine er, allen Naturgeſetzen gemäß, billigerweiſe für die Mutter zweier ſichtbarer Comteſſen, ſo wie auch eines nicht ſichtbaren Gräfleins halten zu dürfen vermeinte. Er, als der wohlerzogene Sohn eines Freibauern von Elſhuben, — als Gelehrter, — als ehemaliger Hallenſer Student, wußte, was ſich ziemt. Er ging, — obgleich er Findeklee hieß, — dem Kleeblatt keineswegs entgegen. Er legte ſeinen Namen ſo aus, daß er von Jenen gefunden werden müſſe. Er wurzelte feſt in den Erdboden und nahm ſich ein Beiſpiel an den alten Bäumen um ihn her, die daſſelbe ſeit mehr als hundert Jahren gethan. Er rührte ſich nicht, — außer daß ſich ſein Herz rührte, denn das ſchlug ihm gewaltig.

Die Töchter blickten ihn ſchon von Weitem wohlgefällig, doch befremdet an. Wahrſcheinlich vergaß er in angeborenem Reſpekt, die Kopfbedeckung zu lüften. Der Mutter Blicke weilten nicht auf ihm, ſie ſuchten offenbar den Knaben, von deſſen Ankunft die Gräfin vernommen. Das begriff der Lehrer. Sein Zögling wurde für ihn in ſolch' bedenklichen Momenten zum Engel, der aus vielen Verlegenheiten retten konnte. Ein gebieteriſches: „Eduard!" erklang. Der Gerufene wähnte ſich bei verbotener Roman-Frucht als Näſcher belauſcht, ertappt, darum gehorchte er ſogleich und flog über die zitternden Stufen hinab. Zwei offene Arme empfingen und zogen ſeinen Lockenkopf an die Bruſt, zu welcher ſie gehörten. Eduard fühlte heiße Küſſe auf ſeinem Haupte brennen; fühlte Thränen über ſeine Wangen rinnen, die aus fremden Augen drangen; aber er war ſo raſch und haſtig in dieſe Umarmung hineingezogen worden, daß er unmöglich wiſſen konnte, an weſſen Bruſt er lag, und ob nicht etwa die Thränen, die auf ihn fielen, aus denſelben Quellen floſſen, aus welchen die Blätter des Romanes getränkt wurden? Erſt, da die Arme, die ihn herangezogen, ihn nun zurückdrängten, weil die Gräfin Mutter ihm in's Antlitz ſchauen wollte, entwich die bange Täuſchung, als hätte er das Herz einer Sidonie oder einer Aurelie an ſeiner Stirn pochen hören.

Mit jugendlich klarer Auffaſſungsgabe begriff er, daß die Zärtlichkeit der Dame weniger ihm, als einer Beziehung zu ſeiner Mutter gelten möge; doch warum dieſe, — wenn ſolche Beziehung da war, — ihm nicht einen Auftrag für die Gräfin mitgegeben haben ſollte? Das begriff der Knabe Eduard nicht. Und es trug auch nicht zum Verſtändniß des überraſchenden Auftrittes bei, daß er mehrfach wiederholen hörte: „Wie er ihr ähnlich ſieht! Wie er ſeiner Mutter gleicht!" Zuletzt wurde der Junge ungeduldig. Er ſuchte ſich den ihn anfeuchtenden Umarmungen zu entwinden und ſprach etwas trotzig: O, ich gleiche auch meinem Vater, ſagen die Schwalbendorfer; nicht wahr, Herr Findeklee? Aber wenn Sie meine Mutter ſo lieb haben, warum kommen Sie nicht manchmal herüber? Durch dieſe Frage wurde die Gräfin abgekühlt. Der Strom ihrer Thränen gerieth in's Stocken, ihre Arme gaben den Umſchlungenen frei, ihre Mienen gingen aus mütterlich weicher Zärtlichkeit in ſtolze Strenge über. Das verſtehſt Du nicht, mein Söhnchen, ſagte ſie dann mit faſt erzwungenem Lächeln, und haſt Dich auch weiter nicht darum zu bekümmern. Dem Lehrer ſagte ſie: Ich denke, Graf Aurel wird bald mit ſeinem Gouverneur von der Waſſerjagd zurück ſein; ich habe nach ihnen ausgeſchickt. — Dann entfernte ſie ſich, die beiden Schwalbendorfer bei ihren Töchtern laſſend.

Aurelie hatte ſiebzehn, Sidonie ſechszehn volle Sommer; ja man durfte Jene wie Dieſe der Erſcheinung nach um einige reifer ſchätzen. Sie ſchlugen der Mutter nach, was ſtattliche Geſtalt und Fülle betrifft. Von deren exaltirtem Weſen beſaßen ſie wenig; noch weniger von ihrem Hange zur Sentimentalität. Ausgelaſſene Munterkeit herrſchte bei Sidonien vor, welche es höchſt lächerlich fand, wenn Schweſter Aurelie ſich, wie heute geſchehen, durch ein „dummes Buch" zum Weinen bringen ließ. Schön durfte keine von ihnen genannt werden. Kaum hübſch. Dennoch hatten ſie viel Einnehmendes, und bei aller Unregelmäßigkeit ihrer Züge konnten ſie in dieſer Jugendfülle für reizende Mädchen gelten. Stolz waren ſie nicht im Geringſten, ganz im Gegenſatze zu ihrem Vater, deſſen fortwährende Geldverlegenheiten ebenſo bekannt waren, als ſein dünkelhafter Hochmuth. Davon wollte auf die Töchter Nichts forterben. Wahrſcheinlich war ihre Umgebung daran Schuld. Ihr einfaches Hausweſen zwang ſie nicht ſelten, in der Wirthſchaft zuzugreifen. Sie wurden zwar auf dem Hofe und in dem Dorfe „gnädige Comteſſen!" angeredet, aber ſie dachten ſich dabei nicht ſonderlich viel. Ihr natürliches und heiteres Betragen löſete nun auch, ſobald nur die Gräfin ſich zurückgezogen, den Bann der Schüchternheit, der anfänglich auf Herrn Candidaten Findeklee gelegen. Eduard ging dem Erzieher mit

beſtem Beiſpiele voran und zeigte ſich bald wie zu Hauſe. Er war es, der den Vorſchlag that, das ſchwebende Gloriett gemeinſchaftlich zu beſteigen, nachdem er gehört, daß von jener Seite die Entenjäger kommen ſollten. Es geſchah auch, wie er wünſchte. Doch Oben angelangt unterließ der kleine Schlingel, nach ſeines Lehrers Freunde in's Feld hinaus zu ſehen. Er ſah lieber in Sidonieus Augen, ſie verſichernd, er finde ſelbige unendlich ſchön und himmliſch, weil ſie blau wären. Sidonie that, wie wenn ſie ſich über das „Bübchen" todtlachen wollte, fühlte ſich dabei nichtsdeſtoweniger geſchmeichelt. Aurelie ſagte in einem Tone, der mehr nach der Nähe des Geſindezimmers, als nach dem Boudoir der Gräfin Mutter klang: „Na, das fängt gut an!" Findeklee aber wechſelte auf ſeinem Angeſicht alle Röthen der Verlegenheit. Er ſtrengte ſich übermenſchlich an, mit Aurelien von hohen Dingen und gelehrten Sachen zu reden. Sidonie dagegen neckte ihren kleinen Anbeter, zupfte ihn an den Locken, hielt ihm die Augen zu; er ſetzte ſich zur Wehr, und es dauerte nicht lange, ſo wurden ſie handgemein. Ja, ſie „katzbalgten" ſich, wie es im gemeinen Leben heißt.

Jeu de main, jeu de vilain! rief Aurelie verweiſend hinüber. — Es war dies ein Sprüchlein aus gräflicher Rüſt- und Polter-Kammer, bei Eduard eben ſo wenig verfangend, wie bei Sidonien, die immer

unbändiger wurde. Findeklee wäre gern mit der Autorität ſeines Amtes dazwiſchen getreten; doch wie konnte er ſeinen Zögling ſchelten, ohne zugleich deſſen Mitſchuldige zu treffen, an die er ſich nicht wagte? Er war höchſt unzufrieden über des Scholaren Harthörigkeit. Gleichwohl vermochte ſich's der ehrerbietigſte ſämmtlicher Candidaten und Hauslehrer nicht aus dem Sinne zu ſchlagen, daß er den Kühnen um ſolche Kühnheit beneide, die eben nur dem Knaben hingehe. Und Satan flüſterte ihm die Frage zu, wie ſich wohl Aurelie, ſeine Nachbarin, verhalten würde, wenn er ſich plötzlich auch als Knabe benähme? Sie that Nichts, ſolche Gedanken zu verſcheuchen. Im Gegentheil, ſie neckte, da ſie es doch nicht mit den Händen durfte, den Candidaten mit der Zunge und klagte ihn an, ſein Zögling müſſe durch böſes Beiſpiel ſo keck geworden ſein. Die Situation wurde ihm zur Marter. Im Innerſten ſeiner Seele that der Theologe den Stoßſeufzer und Eidſchwur: Möchte ſich doch Zucker mein' erbarmen und eintreten in den gräflichen Garten, mich aus dieſer Höllenpein zu erlöſen! Ich will ja gern keinen Fuß mehr nach Gaule ſetzen, und bliebe ich noch Jahre hindurch in Schwalbendorf!

So Etwas hilft — bisweilen. Der junge Graf zeigte ſich. Aurel hat einen Fuchs geſchoſſen, rief Sidonie von der Gloriette in's Feld hinaus.

Ein Dachs iſt kein Fuchs, reſpondirte der Bruder und hielt ſeinen Schweſtern den blutigen Leichnam ihres von ſcharfen Zähnen zerbiſſenen, kleinen, krummbeinigen Lieblingshündchens vor. Der Anblick machte Sidoniens Luſtigkeit ein trauriges Ende. „Mein Fidel!“ rief ſie aus und rannte hinunter, ehe die Schweſter und Findeklee ihr folgen konnten. Eduard war dicht bei ihr geblieben. „Mein armer Fidel!“ wiederholte ſie. Und „wie iſt denn das geſchehen?“ fragte herzutretend Aurelie.

Dort kommt der Thäter, antwortete der Bruder und wies nach Herrn Zucker hin. Findeklee ſchauderte, von Argwohn ergriffen, ſein Kollege könnte das Dachshündlein mit eigenem Gebiſſe zerfleiſcht haben, und fand ſogar im irgend erdenklichſten Heißhunger eines manchmal ſchwachbeköſtigten Hauslehrers keine Entſchuldigung für ſolche Kannibalen-That. Er überſah den großen Vorſtehhund, den Aurel's Erzieher an der Leine neben ſich herzog, ſeine Augen waren noch geblendet von der gefährlichen Nachbarſchaft. Die Comteſſen orientirten ſich leichter. „Pluto?“ fragten ſie. Und Aurel erzählte: Wir wußten gar nicht, daß Fidel hinter uns her geſchlichen. Zucker ſchoß ein Waſſerhuhn an, das flüchtete in's hohe Schilfrohr. Ich ließ Pluto hinein, damit er's hole. Unterdeſſen muß Fidel ſchon im Waſſer geweſen ſein. Ich wunderte

mich wohl über das große Geräuſch, und daß Pluto ſo ſchwer mit dem Rohrhühnchen fertig werde, doch dieſe Vögel haben ein zähes Leben. Schon hatt' ich mich heiſer geſchrieen mit meinem: Aporte, Pluto, ſchön aporte! Da aportirte der Höllenhund endlich, aber nicht Zucker's Federwild, ſondern Euren Fidel, den er mir gewiſſenhaft zu Füßen legte, wie ich die Ehre habe, ihn hier zu den Eurigen zu legen. Ich habe den Fettklumpen mühſam herbeigeſchleppt, damit Ihr ihn feierlich begraben könnt. Seine Prügel hat Pluto ſchon gekriegt, und nun iſt die Sache abgemacht. Aber wer ſind die da? —

Zucker begrüßte den Univerſitätsfreund und ſtellte ihn dem jungen Grafen förmlich vor, der ihm freundlich zunickte. Findeklee verbeugte ſich vor dem fünfzehnjährigen Jüngling, wie vor einem bedeutenden Manne.

Und das iſt der kleine Walter, ſprach Sidonie, indem ſie Eduard's Locken mit der Hand zuſammenfaßte und ihn herzhaft ſchüttelte, als wolle ſie den Jungen um eines halben Kopfes Länge größer ziehen, denn um ſo viel blieb er hinter ihrem Bruder zurück.

Ich bin ja erſt zwölf Jahre alt, ſagte Eduard, den der pantomimiſche Vergleich und der „kleine Walter" verdroß.

Aurel ſah den Knaben mit vornehmer Herablaſſung, faſt mitleidig an. „Der?" — ſprach er gedehnt, kehrte

ihm den Rücken und verlor ſich mit der Aeußerung: Ich will den Gartenknecht ſchicken, daß er für Mosje Fidel eine Grube gräbt; bei dem heißen Wetter kann das Vieh nicht zeitig genug unter die Erde kommen. Den Pluto nehm' ich mit, gieb mir die Leine, Zucker! — Und er war fort.

Die Comteſſen gingen, ein paſſendes Plätzchen zu ſuchen für des Ermordeten Grab.

Zucker, ſeine Flinte ablegend, reichte dem Freunde den Arm und wandelte mit dieſem auf und ab.

Eduard blieb ſich allein überlaſſen. Es fragte weiter Niemand nach ihm.

Der Abend des glühenden Tages war nicht mehr fern. Die Schatten wurden länger, wie es im alten Liede heißt, und ſie fielen dunkel in des Knaben vielbewegtes, bang erregtes Herz. Sie drückten ihn darnieder. Aus der Dämmerung des Schwalbendorfer Wagenſchuppens in den Lichtglanz einer neuen Welt neben Sidonie und aus dieſem wieder in die Dunkelheit geringſchätzender Abfertigung durch den jungen Grafen gewieſen, fühlte er ſich von ſeinem jugendlichen Frohſinn verlaſſen; eine fremde Stimme raunte ihm die unverſtändlichen Worte zu: „An Dir haftet ein Makel, oder doch was Jene dafür halten!" Er hatte ſich heute ſchon ſo groß gewähnt, wie ein Jüngling; jetzt ſah er ſich ſo klein, wie nur ein zurückgeſetztes Kind ſein kann.

Er ſehnte ſich fort. Doch er zeigte es nicht. Trotzig, ſtumm, in verbiſſenem Aerger lehnte er ſich an einen dicken Baumſtamm und wartete geduldig ab, bis endlich Zucker und Findeklee die Querwege zwiſchen den Gartenbeeten oft genug durchmeſſen hatten und ſich Lebewohl ſagten. Schweigend ging er hinter dem Lehrer heim, keine Klage ließ ſich vernehmen. Es war zum erſten Male in ſeinem jungen Leben, daß er ſich Gewalt angethan, daß er ſich ſelbſt beſiegt hatte.

Zweites Kapitel.

Die Baronin harrte ihres Sohnes unweit des Raines, der die Schwalbendorfer Felder von den zu Gaule gehörigen trennt. Gehen Sie immer voran, Herr Findeklee, rief ſie dieſem zu; ich folge langſam mit Eduard. Als der Lehrer einige Schritte voraus war, fragte ſie haſtig, welch' ein Empfang ihnen „drüben" zu Theil geworden ſei? Seiner Mutter zur Seite vermochte das Kind nicht länger den Mann zu ſpielen. Eduard ſchilderte den liebevollen, ſtürmiſchen Gruß der Gräfin, doch nur um ſich dann über des jungen Grafen abſtoßenden Hochmuth zu beklagen, und fragte: was hat der dumme Junge wider mich? Das mußt Du wiſſen, Mutter!

Die Gräfin und ich, ſprach die Baronin mit erzwungener Faſſung, wir lebten früher in innigſter Freundſchaft. Wir ſind auseinander gekommen durch .... durch unſere Männer. Sie hat bei Deinem Anblick der alten Zeiten gedacht; ihr Sohn wird von ſeinem Vater mancherlei rohe Aeußerungen vernommen haben; das iſt ganz erklärlich. Ich hätte Deinem Lehrer nicht geſtatten ſollen, Dich mitzunehmen, und Du wirſt auch nicht mehr mit ihm hinüber gehen.

Ich will auch gar nicht! verſicherte Eduard, der bei dem Gedanken an Sidonien ſehr gerührt wurde, doch gerade deshalb ſein: „Ich will auch gar nicht!" mehrere Male wiederholte. Jetzt ſah er ſeinen Vater, den er ſchon vorher mit Herrn Findeklee redend bemerkt, aber in der Dämmerung nicht deutlich erkannt hatte, ihnen entgegen kommen: Was ſind das für Dummheiten? Wer unterſteht ſich, den Jungen nach Gaule zu ſchicken, ohne mein Vorwiſſen? ohne meine Erlaubniß? Dieſer Findeklee iſt ein unverſchämter Kerl, den ich nächſtens zum Teufel jagen werde!

Die Mutter hat's uns erlaubt, ſagte Eduard, ſich an ſie ſchmiegend.

Deine Mutter hat Nichts zu erlauben, was ich verboten habe, und Dir ſchlag' ich die Knochen im Leibe entzwei, wenn Du noch einen Muck thuſt!

Eduard!! — rief die Baronin in einem Tone der

Warnung, von welchem ungewiß blieb, ob er dem Sohne, ob er dem Vater gelte, der auch dieſen Taufnamen führte.

Beide bezogen den Zuruf auf ſich. Jener drängte dichter an die Mutter; dieſer hörte laut zu ſchelten auf, blieb einige Schritte zurück und brummte ein Liedchen in den Bart, deſſen Inhalt ungefähr folgendermaßen lautete:

„Wer ein böſes Weib hat am Sonntag,
Der ſchneid 'nen Stecken am Montag,
Prügle's Weib am Dienſtag,
Wird ſie krank am Mittwoch,
Holt er den Doctor am Donnerſtag,
Stirbt ſie am Freitag,
Begräbt er ſie am Sonnabend,
Hat er 'nen guten Sonntag!"

Eduard achtete ſonſt nicht auf dieſen ruchloſen Geſang, den er leider ſchon häufig vernommen. Heute gewann die Variante der erſten Zeile, welche gewöhnlich: „ein altes Weib" gelautet hatte, verletzende Bedeutung, weil er das „böſe Weib" auf ſeine Mutter bezog. Er beobachtete ſie, und nun entging ihm ihr tiefer Schmerz nicht länger. War denn dieſer Tag auserſehen, in raſcher Folgereihe den Knaben durchleben zu laſſen, wozu ganze Jahre nicht lang genug wären?

Ach ja, es giebt ſolche Tage, — und wer entſänne ſich ihrer nicht voll bangen Schauders aus eigener

Kindheit? — die mit ſüßer Schmeichelei und ſanft lockender Liebkoſung das kindliche Herz eröffnen und dann verwunden. Ja, es giebt ſolche Tage. Und es giebt Herzen, die den Frieden unſchuldiger Kindheit einbüßen, ehe ſie noch verſchulden konnten, was dieſe Buße verdiente.

Eduard durchſchaute nun mit einem Male, daß die Abgeſchiedenheit, worin ſeine Mutter lebte, keine freiwillige, ſelbſterwählte ſei. Eben ſo nahm er die Entdeckung mit auf das von heißen Thränen durchweichte Kopfkiſſen, daß die Eltern eine „unglückliche Ehe" führten; ein Wort, welches früher wohl bedeutungslos an ſein Ohr geſchlagen hatte, wenn um ihn her über Fremde geſprochen ward, welches aber jetzt einen andern Sinn bekam, dadurch, daß es Denjenigen galt, die ihm die Nächſten waren.

Als unſelige Folge des ſchönen Sonntages blieb ihm das Beſtreben, auszufinden, welchen Zuſammenhang der Gräfin wunderliches Gebahren mit ſeines Vaters aufbrauſender Heftigkeit haben könne. Denn ſo viel ſagte er ſich ſelbſt: die ehemaligen Freundinnen liebten ſich eigentlich noch, und nur ſein Vater ſchien ſie zu trennen. Warum dies aber? Es zu ergründen verzehrte ihn der glühendſte Wunſch. Von den Dienſtboten empfing er ungenügende, ausweichende Antworten, ſie waren meiſtens neu in Haus und Hof. An wen

ſollt' er, durft' er ſich wenden? Findeklee wies ihn verdrießlich ab, wollte nicht mehr an den Spaziergang nach Gaule erinnert ſein, gab ſich ſpäterhin flüchtige Stelldicheins mit ſeinem Collegen auf der Grenze. Der Sohn des Paſtor Bierſtedt, mit Eduard in einem Alter, kam zu den Herbſtferien aus Breslau, wo er als Koſtgänger bei armen Verwandten die Schule beſuchte, nach Schwalbendorf. Dieſen beſtürmte er mit dringenden Fragen. Leander wußte zu berichten, was er von Geſprächen ſeiner Eltern hier und da aufgeſchnappt: Die Gräfin, die Baronin, die Paſtorin hatten als junge Frauen innige Freundſchaft gehegt. Dieſe hatte noch beſtanden, ſo lange die Baronin nach dem Tode ihres erſten Gatten, des alten Barons, als kinderloſe Wittwe in Schwalbendorf gelebt. Durch ihre zweite Verheirathung (mit Eduard's Vater eben) war der Bruch zwiſchen ihr und der Gräfin entſtanden, und die Paſtorin, ihrer „Grundherrſchaft" getreu, hatte denn ebenfalls mit der Gräfin gebrochen. So viel wußte Leander Bierſtedt zu melden, doch nicht ein Jota darüber hinaus. Darauf ging Eduard weiter und wagte ſich in einſamer Stunde, wo der Paſtor nach einem Filialdörfchen gerufen war, bis an die Paſtorin. Dieſe küßte ihn auf die Stirn und fand ihn mit der Belehrung ab: Junker, das iſt noch Nichts für Sie; wenn es einmal an der Zeit iſt, daß Sie die Geſchichte Ihres väterlichen

Hauſes erfahren, wird die Frau Baronin Sie gewiß davon unterrichten.

Seitdem betrachtete Eduard ſeinen Vater mit argwöhniſcher Scheu; gegen die Mutter wurd' er zurückhaltend; die zuverſichtliche Vertraulichkeit des harmloſen Kindes war gewichen. Die Heimath mit ihrem ſchwülen, bangen Drucke wurd' ihm zu enge. Er ſehnte ſich hinaus! Wohin er ſich ſehne, das wußte er wohl nicht. Bisweilen war ihm doch, als wiege er ſich träumend im verſchloſſenen Wagenſchuppen, als erblicke er aus der Ferne die Gloriette, wo durch grüne Zweige ihm Sidonie winke. Auch regte ſich nicht ſelten ein Reiz in ihm, ohne Erlaubniß der Vorgeſetzten hinüber zu laufen, von der Gräfin Aufklärung zu verlangen. Zum Glücke trat der Winter zwiſchen ihn und dies Wagſtück. Und welch' ein Winter! Keiner noch, den der junge Held unſerer Erzählung durchlebt, hatte ihn ſo feſt in's Haus gebannt. Da wäre denn ein heiteres Familiendaſein und Zuſammenleben um ſo erwünſchter geweſen. Doch deſſen wurden die Schwalbendorfer nicht mehr froh. Nun der Sohn erſt gelernt hatte, auf ſeiner Eltern Zwieſpalt zu achten, enthüllte ſich täglich vor ihm eine neue klaffende Wunde im blutigen Herzen der armen Mutter, ein neuer Zug von Rohheit und Härte im Betragen des mit Groll überladenen Vaters. Wie wenig Neigung er für ſeinen Hauslehrer empfand,

immer noch weilte er lieber mit dieſem allein und bei den Büchern, als in jenen Räumen, wo jedes Wort bittere Beſchwerden von der einen, plumpe Erwiederungen von der andern Seite hervorrief. Den Hauptgegenſtand ehelicher Zwiſtigkeiten und Zerwürfniſſe bot zunächſt das Schickſal der nach Rußland gezogenen „großen Armee." Eduard's Vater war einer der wüthendſten Franzoſenhaſſer. Nicht als ob — jene Zeit im Auge! — dieſe Bezeichnung für einen Tadel des Mannes gelten ſollte? Theilten doch die beſten und redlichſten deutſchen Männer ſolchen Haß. Nur daß er bei Jenem nicht aus reiner Vaterlandsliebe entſprang. Wenigſtens miſchte ſich ein gutes Theil — Eiferſucht dürfen wir's nicht nennen, ohne zu ſchmeicheln — Neid, müſſen wir ſagen, mit hinein. Die letzte franzöſiſche Einquartierung des Herrenhauſes zu Schwalbendorf war ein Lieutenant geweſen, der durch ſein mildes, liebenswürdiges Betragen, durch feine Sitten alle Bewohner, beſonders die Baronin, für ſich gewonnen. Eiferſüchtig, wie geſagt, konnte Eduard's Vater nicht werden, wenigſtens nicht im edleren Sinne des Wortes. Aber neidiſch war er geweſen auf alle Gaben und Vorzüge, die an dem ungebetenen Gaſte vielleicht um ſo glänzender hervorleuchteten, je entſchiedener ſie ihm ſelbſt mangelten. Von dieſem Einen — gerade einem der Edelſten unter ihnen — ging ſein blinder Haß gegen

Alle, gegen eine ganze Nation aus. Und blos dawider lehnte ſich ſeine Frau, ſonſt eine gute Patriotin, entſchieden, vielleicht zu entſchieden auf, wodurch das oben citirte Liedchen vom „böſen Weibe" mehrfach zu Eduard's Entſetzen hervorgerufen wurde.

Es kam endlich ſo weit, daß ſein Lehrer nicht mehr wagte, bei Tiſche von politiſchen Neuigkeiten zu reden, obgleich dieſe ſchon das ganze Land bewegten, aus Furcht, einen gehäſſigen Auftritt herbeizuführen. Nur im Hauſe des Paſtor Bierſtedt hörten ſie bisweilen Etwas von den gleich Geheimniſſen mitgetheilten Gerüchten, welche damals den verſprengten Ueberreſten eines ungeheuren Heeres räthſelhaft vorangingen, Geſpenſtern ähnlich, die im Schneewind über die Flur ſauſeten, um einen Todtenzug wandelnder Leichen anzuſagen.

Der Tag nahm bereits ein Wenig zu, die traurigen Abende wurden kürzer, die Hoffnung auf blauen Himmel, blaue Veilchen, grüne Wieſen hob ſich in Eduard's Bruſt, und er ſchmachtete nach zeitigem, recht mildem Frühling; .... da begab es ſich, daß, während ſie am Mittagstiſche ſaßen, eine in abenteuerliche Hüllen vermummte Geſtalt das Speiſezimmer betrat. Draußen im Hofe ließ ſich ſpottendes Gelächter vernehmen, Knechte und Mägde umſtanden einen offenen, von zwei Pferde-Gerippen gezogenen Schlitten, auf dem noch

zwei ganz erſtarrte Menſchen lagen. Dem Hohne des Geſindes ſchien der Eindringende entflohen zu ſein, damit er Schutz und Hilfe der Herrſchaft in Anſpruch nehme. Es war kein Anderer als der in Schwalbendorf beliebte, mittlerweile zum Major avancirte franzöſiſche Lieutenant. Mitleid wie Haß erkannten ihn augenblicklich, trotz der Entſtellung. Die Baronin ging ihm theilnehmend entgegen, ihr Gatte ließ ihn unfreundlich an. Er bat nicht für ſich, er flehte für ſeine Kameraden, die Nahrung und Wärme brauchten, ſollten ſie, die von der Straße abgekommenen, nicht völlig zu Grunde gehen. Zwiſchen Mann und Frau wär' es jetzt beinahe zum Aeußerſten gediehen. Sie gab Befehle, ſich der Leidenden thätig anzunehmen, die Dienerſchaft gehorchte. Er ſtand (wie es im Hamlet heißt) einem „gemalten Wütherich gleich." Doch raffte er ſich ſammt ſeiner Wuth noch einmal zuſammen, ließ die Hausfrau gewähren und räumte das Feld, um nicht Zeuge gaſtlicher Aufnahme zu ſein, der ſich auch Eduard voll Gefühl anſchloß.

Die Erzählungen des Majors lauteten fürchterlich. Leſer, welche durch die Bücher der Geſchichte, die ſich jener Zeit ja längſt bemächtiget hat, nach und nach vertraut damit geworden ſind, können ſich keinen Begriff machen von den Schaudern, denen der Knabe anheim fiel, als das lebendige Wort, von bleicher Lippe geſtam-

melt, Moskau's Gluthen ſchilderte und der Steppen eiſige Nacht. Er beneidete ſeine Mutter um ihre Thränen. Ihm floſſen keine. Seine Phantaſie war zu lebhaft, um in Thränen aufzugehen. Er durchlebte, was der Major Fürchterliches beſchrieb, gleichſam an ſich ſelbſt und gerieth in ſo abnormen Zuſtand, daß Findeklee ihn mit Gewalt wegführen und zu Bette bringen mußte. Dadurch wurde veranlaßt, daß der Major, deſſen Kameraden längſt die erſehnte Lagerſtätte aufgeſucht hatten, mit der Baronin allein blieb. Dies verſetzte die ohnehin eingeſchüchterte Frau in peinliche Verlegenheit; ſie geſtand ehrlich ein, daß ſie die Rückkehr ihres Gatten fürchte. Im Major erwachte, da er nur erſt wieder durch Speiſe, Trank und Wärme neu belebt war, die franzöſiſche Eitelkeit, der Hochmuth der ſiegreichen „großen Nation." Hier ſind wir, ſprach er, nicht mehr in Rußland; hier ſind wir noch die Herren, und ein Officier des Kaiſers hat Niemanden zu fürchten!

In dieſem Augenblicke öffnete ſich die Thür. Die Baronin verblich, ihr Gemahl ſtand ihr gegenüber. Der Major ſah den Gegner noch nicht, doch ahnete er deſſen Nähe. Nach einer düſtern Pauſe begann dieſer: Ich verſtehe zwar nicht viel von Eurer Spitzbuben-Sprache, doch ſo viel habe ich herausgehört, daß ihr Euch noch immer für unſere Herren haltet. Ich will Dir beweiſen, Räuber, daß ich Herr bin. Dabei hob

er ſein Jagdgewehr und ließ das Schloß knacken. Der Major blieb unbeweglich ſitzen, ja er wendete nicht einmal den Kopf. Die Baronin war heftig aufgeſprungen, hatte den Lauf des Gewehres ergriffen, und der Schuß praſſelte in die Decke des Zimmers. Noch regte ſich der Franzoſe nicht. Wie aber jener Wüthende nach ſeiner Gemahlin ſchlug, warf er ſich zwiſchen Beide und ſchützte die Frau.

Das ganze Haus kam in Aufruhr. Alle ſtürzten herbei, zu fragen, was es gäbe? Auch die Kameraden des Majors zeigten ſich. Sie wurden durch ihn beruhiget: „Er ſelbſt habe mit der Flinte geſpielt, und durch ſeine Schuld habe ſie ſich entladen.“ Er bat die Baronin um Verzeihung des durch ihn verurſachten Schrecks, dankte für empfangene Gaſtfreundſchaft und empfahl ſich zugleich, da er und ſeine Begleiter morgen vor Tages Anbruch ihre Reiſe fortſetzen müßten, was denn auch wirklich geſchah.

Die Verhältniſſe im Schwalbendorfer Herrenhauſe würden in Folge der letzten Vorfälle (deren richtigen Zuſammenhang alle Bewohner, ſogar die Dienſtboten, errieten) unerträglich, ja in ſich unmöglich geworden ſein, hätte die Zeit mit ihrem hochgewaltigen Aufſchwunge nicht Hilfe von Außen gebracht. Das einzige Heilmittel hieß: Trennung! und dieſes verordnete der große Arzt, der zwar unerbittlich darein ſchneidet,

rückſichtslos, grauſam waltet, kein Menſchenleben ſchont, aber bei All' Dem nicht ſelten Radikal-Kuren herbeiführt. Sobald der Name dieſes Welt-Praktikers ausgeſprochen und ſeine Herrſchaft, das heißt: der Krieg erklärt war, nahmen die Dinge, wie überall im Lande, auch in Eduard's Heimath eine beſſere Wendung. Sein Vater brauchte nicht mehr mit heimlichen Mordgedanken wider kranke, wehrloſe Flüchtlinge umherzuſchleichen; er durfte frei und offen ausſprechen, daß auch er ſich zum Kampfe waffne gegen den allgemeinen Feind, durfte junge Männer aus dem Dorfe rüſten und mobil machen helfen, durfte ſich ſammt ihnen den neuerrichteteten Landwehren anſchließen. Hier zeigte ſich die Baronin — und dadurch bewies ſie ſich rein von jedem ſie und ihre deutſche Geſinnung anklagenden Verdachte — zu den größten Opfern willig.

Das allergrößte wurde noch von ihr begehrt, ehe der zum Lieutenant erwählte Gatte in's Feld rückte. Er beſtand darauf mit väterlicher Autorität: Eduard mußte in Begleitung ſeines Lehrers nach Breslau ziehen, um dort ein Gymnaſium zu beſuchen. Daß die Mutter ihn etwa dahin geleite, um in des einzigen, heiß geliebten Sohnes Nähe zu weilen, verbot ſich von ſelbſt, weil ihr die Verwaltung des ausgebreiteten Wirthſchaftsweſens anvertraut war. Ihre Abweſenheit von Schwalbendorf hätte verderbliche Verluſte herbeigeführt.

Den längſt nicht mehr geliebten, nur gefürchteten Gatten ſah ſie ruhig ſcheiden. Vom Sohne riß ſie ſich mit unnennbaren Schmerzen los, und ihre Freundin, des Paſtors Frau, hatte ein ſchweres Amt, ſie nur einigermaßen mit Vernunftgründen zu tröſten und zu beruhigen. Mochte die Paſtorin noch ſo eindringlich ihr eigenes Beiſpiel vorhalten, da ſie ihren auch einzigen Sohn unter ungleich drückenderen Bedingungen ohne begleitenden Hauslehrer in großer Stadt wußte, — immer entgegnete die Baronin: Erſtens bleibt Dir noch eine Tochter daheim; zweitens iſt es Deinem Gatten Ernſt mit Eures Sohnes Zukunft. Mein Gatte fragt wenig darnach, was Eduard lernt; ihm iſt es nur darum zu thun, daß er mein Kind mir entfremde. Er gönnt mir den Vorzug nicht, den mir das Herz des Knaben vor ihm einräumt, ſonſt würd' er nicht darauf beſtanden haben, daß Lehrer und Schüler gleich jetzt in die Stadt hinein zögen, ehe noch das Schuljahr nach Oſtern beginnt. Gegen dieſe Anſchauung wußte die Paſtorin Nichts einzuwenden. Sie zuckte nur die Achſeln, als wollte ſie ſagen: Warum haſt Du den Mann zu Deinem Quäler werden laſſen? Warum haſt Du Dir Dein ganzes Daſein muthwillig verdorben, trotz meinen Warnungen? Trotz denen der Gräfin von Gaule? — Und in Wahrheit ſagte oder flüſterte die gute Frau Bierſtedt dann: wär's nicht beſſer geweſen...?

Doch wir verfolgen dies Geſpräch, deſſen Sinn meine Leſer noch nicht verſtehen können, nicht weiter und überlaſſen die Enthüllung der Schwalbendorfer Angelegenheiten anderen Blättern dieſes Buches. Wir folgen zunächſt dem jungen Eduard und deſſen Erzieher, dem ſchüchternen Herrn Findeklee, nach Breslau, wo ſie ſich in der ſogenannten „Stockgaſſe" etablirt haben. Eduard's Vater hatte zwar verſprochen, ſelbſt eine paſſende Wohnung für ſie auszuſuchen, war jedoch von ſeinen militairiſchen Pflichten und Freuden viel zu ſehr in Anſpruch genommen worden, um an dieſes Verſprechens Erfüllung zu denken. Da war dem armen Findeklee die Wahl geblieben, ob er mit ſeinem „jungen Baron" auf dem Steinpflaſter inmitten einer zur Waffenſchmiede gewordenen Stadt bleiben, oder ob ſie die Räume mit einander beziehen wollten, die ihn ſammt vier oder fünf damaligen Stubenburſchen beherbergt, da er ſeinen theologiſchen Studien obgelegen? Der heftige Nachwinter, den die einziehenden Ruſſen gleichſam aus ihrer Heimath mitzubringen ſchienen, trieb den Lehrer zu raſchem Entſchluß, und der Schüler widerſtrebte nicht; der war ſo gewaltig ergriffen von allem Neuen und Großen, was er um ſich her geſchehen ſah, daß er zufrieden geweſen wäre, in einer Hundshütte die Nacht zuzubringen, wenn er nur bei Tage die Stadt betrachten durfte, wo es ſtündlich etwas Anderes zu

ſehen und zu hören gab. Anfänglich gelang es ihm wohl, ſich von Herrn Findeklee loszumachen und allein umherzuſtreifen. Doch dies Handwerk wurde ihm, nachdem er ſich einige Male im Gewühle verlaufen, bald gelegt, und er durfte nur noch an der Hand des beſagten Führers ausgehen, was ſeine Luſt gar ſehr beeinträchtigte, weil er „nicht mehr wie ein kleines Kind behandelt zu werden wünſchte.“ Auf einer dieſer Wanderungen begegneten ſie ihren Bekannten aus Gaule. Findeklee würde weder ſeinen Freund Zucker, noch würde Eduard ſeinen Feind, den jungen Grafen Aurel erkannt haben, da beide Uniform trugen, wären nicht des Letzteren Schweſtern dabei geweſen. Aurelie ging an Zucker's Arme, und es fiel in die Augen, daß ihr die Trennung von ihres Bruders Erzieher tief in's Herz ſchnitt. Sidonie ſcherzte nach ihrer Weiſe mit dem neuen Krieger, dem der zierlich zugeſchnittene Rock des freiwilligen Reiters beſonders gut ſtand, und dem Nichts fehlte, als etwa ein kleines Bärtchen. Zucker ſprach mit Findeklee, als ob ſich von ſelbſt verſtünde, daß auch dieſer die Waffen ergreife. Eine Zumuthung, vor welcher das Frieden athmende Gemüth des ſtillen Menſchen ängſtlich zurückbebte. Du warſt von jeher ein Mann der Klinge, ſagte er zum Freunde; daß Du Dich anwerben ließeſt, find' ich begreiflich. Doch der junge Herr Graf bei ſeiner zarten Jugend ....

. . Fünfzehn vorüber, rief Aurel; ich müßte ja keine Ehre im Leibe haben, mein Beſter, wenn ich zu Hauſe bliebe! Dann zu Eduard gewendet fuhr er fort, ungleich freundlicher, als er im Gauler Garten ſich gezeigt: Schade, daß Du nicht ein paar Jahre älter biſt, Du gingſt gewiß auch mit?

Kann ich nicht mitgehen, ſo wie ich bin? fragte Eduard, deſſen Augen leuchteten.

Comteſſe Sidonie ſtreichelte ihm die Wange: Du biſt ein braver Junge, aber ſie nehmen Dich noch nicht an; hat es doch bei Aurel Mühe genug gekoſtet.

Findeklee ſuchte ſeinen Zögling, deſſen Hals er ängſtlich umſchlang, dadurch zu decken; einer ſich ſträubenden Henne gleich, der man ihr einziges Küchlein nehmen will. Ich denke, wagte er zu äußern, Haus Schwalbendorf hat ſchon das Seinige gethan, und es iſt nicht von Nöthen, ein Kind zu opfern, da unſer Baron ſelbſt eintrat in die Reihen der Kombattanten.

„Baron?" wiederholte Aurel höhniſch; doch als ihn ſeine Schweſter Aurelie am Rockſchoß zupfte, ſetzte er ſogleich verbindlich hinzu: Uebrigens trägt er jetzt unſeres Königs Kleid, ſeine Kameraden haben ihn zum Officier bei der Landwehr gewählt, und als ſolcher bedarf er keines anderen Titels.

Dann gingen ſie weiter. Sidonie kehrte ſich im Gehen noch einmal nach Eduard um und lächelte ihm

zu: Halte Dich dran und wachſe tüchtig fort. Zucker ſchüttelte Findeklee'n die Hand: Bleibe zu Hauſe und bete für unſere Siege! Aurel ſagte, daß die Zurückbleibenden es noch vernahmen: Zucker, Dein Freund iſt eine alte Nachtmütze; Schade, daß der Schwalbendorfer Junge einen ſolchen Hauslehrer hat!

Von dieſem Augenblicke an war der Lehrer in Eduard's Meinung tief geſunken; der geringe Vorrath gehorſamer Achtung verſchwand; die „alte Nachtmütze" behauptete ihr Anrecht. Von welch' nachtheiligem Einfluſſe dies auf des Schülers Studien wurde, braucht nicht des Breiteren erörtert zu werden. Der Eintritt in's Gymnaſium trug nicht bei, die Nachtmütze vergeſſen zu machen. Nur mit großer Anſtrengung behauptete Findeklee ſo viel Gewalt, als gerade unumgänglich nothwendig ſchien, den ſeiner Leitung Befohlenen innerhalb der äußerſten Grenzen zu halten, wo an den Acker des Schulfleißes die weiten Steppen der Faulheit ſtreifen. Eduard's Gedanken mochten bei den Büchern und in den Lehrſtunden durchaus nicht Stich halten. Sie ſchweiften entweder hinaus zu ſeiner Mutter nach Schwalbendorf, wo ſie jedoch nicht lange verweilten, ſondern ihren Weg nach Gaule hinüber ſuchten, Sidonie zu umſchweben mit kindiſchem Sehnen; oder ſie flogen weiter in's Land, dem Vater folgend und dem kriegeriſchen jungen Grafen in's Feld der Ehren.

Ueberall hielten ſie ſich lieber auf, als im Gemäuer des alten Eliſabethanums. Am liebſten zuverſichtlich bei Aurel's zweiter Schweſter, zu welcher des Knaben Seele in banger Wehmuth ſich gezogen fühlte, mit jener unerklärlichen Neigung, die Knaben ſeines Alters ſo leicht für reifere Frauenzimmer faſſen, ohne zu wiſſen, welchen Namen ſie ihr geben ſollen. Es iſt weder kindliche Anhänglichkeit, noch brüderliche, noch gleicht ſie den Neigungen der Schulfreundſchaft, eben ſo wenig darf man ſie mit dem vieldeutigen Titel „Liebe" belegen. Dennoch aber iſt von all' dieſen bitterſüßen Empfindungen Etwas dabei und bildet ein Gemiſch, deſſen Durcheinander junge Herzen vielfältig bedrängt und heftig. Beſonders heftig dann, wenn ſich lebhafte Erinnerungen an fühlbare Zeichen erwieſener Gunſt erheben, die das Kind manchmal träumen laſſen, es ſei bereits ein junger Mann. Träume, die nachher bei Erwägung der Jahresunterſchiede beſchämt entweichen, um demüthigender Wahrheit Raum zu machen, wenn der Lehrer dazwiſchen fragt: „Sind ſämmtliche Schularbeiten für morgen in Ordnung?"

O wie beneidete dann unſer Eduard den Bruder Sidoniens, der auf ſtattlichem Roſſe ausgezogen war! Wie beneidete er ihm die vierunddreißig Monate, die Jener voraushaben konnte! Aber wie beneidete er ihm auch ſeinen Grafen! Vielleicht würde er, in Schwal-

bendorf allgemein der junge Baron genannt, auf ſolchen Unterſchied gar nicht geachtet und ihn, ſo wie bisher, höchſtens im Klange des Wortes geſucht haben, wäre er nicht ſtutzig geworden durch Aurel's ſpöttiſche Betonung beim letzten Begegnen, deren Urſach und Sinn Herr Findeklee nicht erklären wollte oder konnte. Iſt einem dreizehnjährigen Burſchen, aufgewachſen wie er, wohl übel zu nehmen, daß Zweifel dieſer Art ihn beunruhigen? Das Gute dabei war, daß ſie ſeinen ſonſt auftauchenden Uebermuth in etwas dämpften, weil ſie ihn unſicher und behutſam machten. Er vermied unter ſeinen Schulgenoſſen jedes Geſpräch über Familienbeziehungen und war froh, daß die Lehrer ihn kurzweg „Walter" nannten. Da er außerdem von ſeinen geſunden Gliedern bei vorkommenden Fällen muthig Vortheil zog und keinen Puff ſchuldig blieb, ſo wurde in der Klaſſe das Citat aus Pfeffel's Türkenpfeife: „Man hieß ihn nur den tapfern Walter" auf ihn angepaßt, mit der ächten Schuljungen-Modification: „Dort lag ſein Gut am — Mühlgraben." Denn aus der Specialkarte von Schleſien erſahen die Witzlinge, daß keines namhaften Fluſſes, oder Flüßchens, oder nur Bächleins Wellen Schwalbendorf's Gefilde und Fluren benetzten. Dabei hatte es ſein Bewenden.

Daß ein Gymnaſial-Semeſter, in deſſen Lehrſtunden fortwährend Nachrichten und Gerüchte über Triumphe

oder Niederlagen vaterländiſcher Heere Eingang finden, ſich durch ausdauernde Sammlung und ungeſtörten Fleiß im Allgemeinen nicht hervorthun wird, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſe Zerſtreuung im Ganzen, wie ſie auch die fleißigſten Schüler befiel, kam Eduard's Vernachläßigungen im Einzelnen zu Statten. Welcher Lehrer wäre ſcharfſichtig genug geweſen, ſeiner Unaufmerkſamkeit abzumerken, ob ſie durch kindliche Beſorgniß für einen im Felde kämpfenden Vater, ob ſie durch unerlaubte Gedanken an die Gloriette zu Gaule hervorgebracht wurde? In Epochen großer Aufregung nimmt man es überhaupt nicht ſo genau, und was im gewöhnlichen Laufe der Dinge für einen Gegenſtand höchſter Wichtigkeit galt, ſinkt zum Gleichgültigen herab, wenn Staaten und Kronen auf dem Spiele ſtehen. Niemand hatte viel dagegen einzuwenden, daß die Jungen ihre Aufgaben vergaßen, wenn ſie politiſche Neuigkeiten unter einander verhandelten. Ahmeten ſie doch nur den Alten nach. Anfänglich ertönten die Hallen der Lehrſäle vom Echo heller Siegeslieder. Die erſten Rückſchritte der zwei verbündeten Armeeen galten für ſtrategiſche Kunſtgriffe. Doch nach und nach ſchlichen düſtre Vorgefühle, ſchwere Beſorgniſſe ſich in den Jubel. Je näher die blutigen Gefahren der Hauptſtadt rückten, deſto bedenklicher wurden die Geſichter.

Bald konnte kein Zweifel mehr aufkommen, der

Feind blieb Sieger. Schon war von Aufbruch, von Rettung landesherrlicher Kaſſen und Aemter die Rede. Schon hieß es, die Väter der Stadt beabſichtigten eine Deputation entgegenzuſenden dem kürzlich aus allen Kehlen mit Schimpfnamen überhäuften gekrönten Feldherrn, der aus einem „räuberiſchen Korſen" plötzlich noch einmal Herr der Welt geworden war, und deſſen Schonung die Stadt anflehete. Viele Schulknaben verriethen Luſt, ein Landſtürmchen zu organiſiren; auch Eduard wollte ſich bewaffnen und nebenbei in der Stockgaſſe einige Brunnen vergiften. Findeklee mußte entſetzlich lange Reden an ſeinen Eleven halten, ihn andern Sinnes und willig zu machen, daß er die Stadt verlaſſe, um ſich ſammt dem Lehrer nach Schwalbendorf zu begeben, ehe die Franzoſen ihren Einzug hielten. Bevor aber dieſe beabſichtigte Flucht zur Ausführung gelangte, trat ein ergreifendes Ereigniß dazwiſchen und verhinderte ſie.

Erzieher und Zögling rannten eben durch das Gewühl der Gaſſen, ein Fuhrwerk aufzutreiben, welches ſie nach Schwalbendorf bringen ſollte, und zwar auf Umwegen, aus Beſorgniß vor feindlichen Truppenzügen — da ſahen ſie, von ermatteten Pferden gezogen, einen gebrechlichen, kleinen Korbwagen über das ſchlechte Steinpflaſter holpern, und auf dieſem lag kaum kennt-

lich, zum Tode verwundet, wie es ſchien, Sidoniens Bruder. Eduard ſtarrte die entſtellten Züge fragend an. Aurel ſtreckte die Arme nach ihm aus. Nehmt Euch meiner an, rief er den Beiden zu, daß ich nicht Gefangener werde. Weiter fahren kann ich nicht; ich halt' es nicht mehr aus. Verbergt mich bei Euch!

Findeklee hatte tauſend wohlbegründete Einwendungen zu machen. Eduard ſchlug ſie mit einem Worte nieder: Gehen Sie in Gottesnamen nach Schwalbendorf, wenn Sie ſich fürchten, rief er entſchieden; der junge Graf wird in unſre Wohnung gebracht, und ich bleibe bei ihm zu ſeiner Pflege. Kein Menſch im ganzen Hauſe wird ſo niederträchtig ſein, einen verwundeten Freiwilligen zu verrathen. Sagen Sie's meiner Mutter, weshalb ich hier zurückgeblieben bin. Loben muß ſie mich, daß ich für den Sohn ihrer alten Freundin ſorge! — Und er winkte dem Fuhrmanne, ihm nachzufolgen.

Des Lehrers Verzagtheit ermannte ſich vor des Schülers edlem Willen: Allein dürfen Sie nicht bleiben, Eduard; ich werde Sie nicht verlaſſen, geſchehe was da wolle! Doch wo weilt Freund Zucker, Herr Graf?

Zuſammengehauen, ſtöhnte der Verwundete; geſtorben wie ein braver Kerl! Und in heißen Thränen ſetzte

er hinzu: Ich weine nicht über meine Schmerzen, für ſo ſchwach müßt Ihr mich nicht halten; ich weine um ihn!

Des weichen Candidaten Augen floſſen auch über, und er ging traurig neben dem Wagen her, bis ſie endlich ihr Ziel erreicht hatten, wo er dann redlich Hand anlegte, den hilfloſen Gaſt über die abſcheulichen Treppen zu bringen. Wenn man erſt oben war, zeigte ſich ihre Studentenwohnung wenigſtens in ſo fern angenehm, daß es nicht an Platz fehlte. Eduard räumte ſein Bett dem Grafen, und Findeklee ſtürzte fort, ärztlichen Beiſtand aufzubieten. Unterdeſſen nahm Eduard den Leuten im Hauſe und auch den Nachbarn, die Beiſtand geleiſtet, einen feierlichen Eidſchwur ab, daß ſie ſchweigen wollten über die Anweſenheit des preußiſchen Kriegers, wenn die Franzoſen da wären; worauf Alle verſicherten, da wäre kein Schwur weiter nöthig, das verſtünde ſich von ſelbſt.

Findeklee hatte es in ſeiner Aengſtlichkeit nicht für rathſam gehalten, ſich in ſo kitzlicher Lage an einen völlig Unbekannten zu wenden. Er beſann ſich aus ſeiner Schulzeit auf einen kleinen freundlichen Chirurgen, der ihn, obgleich armer Leute Kind, bei gefährlichem Beinbruch liebevoll, ſorgfältig behandelt und glücklich hergeſtellt. Das Bild dieſes milden, ſchonenden Menſchen, der jeden ſchmerzhaften Verband mit

einer duftigen, dem Knaben dargereichten Nelke zu lindern ſuchte, indem er auf das ſchöne Farbenſpiel der Blumen hinwies, lebte noch, ſo friſch wie jene Blüthen, in des Candidaten Erinnerung. Auch auf die Wohnung, in welcher ehemals beim erſten Ausgange er von der Mutter begleitet dem alternden Herren gerührten Dank darbringen dürfen, und die einem kleinen Garten, einem Nelkenflore glich, beſann er ſich noch deutlich. Nur leider, daß ſie jetzt nicht mehr zu finden war, denn ſie hatte zu einem der inneren, ſchwibbogenartigen Thore gehört, welche nach dem Jahre 1807 den vorangegangenen, durch den Feind in die Luft geſprengten Feſtungswerken folgen mußten; ſie war verſchwunden, war nicht mehr vorhanden. Und wie das kleine Häuschen der belebten Gaſſe, war unglücklicherweiſe der Name ſeines Wohlthäters dem Gedächtniß des Candidaten entrückt. Er hatte gut forſchen und fragen links und rechts; die Befragten, ohne Stand zu halten, gaben blos zur Antwort: „Gleich werden ſie da ſein!“ — die Franzoſen nämlich.

Ich kann es bei dieſer Gelegenheit nicht machen wie die meiſten Schriftſteller, welche den Muthigen preiſen und den Furchtſamen tadeln ohne Unterſchied. Umgekehrt muß ich das Lob Desjenigen anſtimmen, dem ſeiner Organiſation, ſeiner Erziehung, ſeinem Lebensberufe, ſeinen Gewohnheiten zu Folge jeglicher

persönliche Muth mangelt, und der sich dann aus innerem Pflichtgefühl, aus edler Gesinnung zum moralischen erhebt. Candidat Findeklee, der mit einer etwas verrückten, darum nicht weniger furchtbaren Zuversicht, bei wahrscheinlicher Entdeckung als Beherberger und Verheimlicher eines Freiwilligen vom Feinde arquebusirt zu werden, dennoch durch alle Gruppen seiner auf Brand und Plünderung gefaßten Mitbürger vorwärts drang, unermüdlich nach einem unnennbaren Wundarzt und Nelkenfreunde forschend, — er dünkt mich erhabener, ja tapferer als Mancher, dem die angeborene Kraft der Nerven gestattet, sich gleichmüthig in drohende und wirkliche Todesgefahr zu begeben. Auch sollte sein Lohn ihm nicht entgehen. Denn was die heftigsten Anstrengungen des ungetreuen Gedächtnisses ihm hartnäckig versagt, gewährte plötzlich der Ausruf eines alten Weibes, welches, unbekümmert um Politik und gestörten Großhandel ihren Kleinhandel als Menschenkennerin fortsetzend und bei großen Erregungen auch auf Erregung des Magens rechnend, frische „Karbestriezel" ausbot, „zwei einen Böhmen!" (Denn Böhmen oder Behmen hießen dereinst die Silbergroschen und galten für gute Münze, bis sie für schlechte erklärt waren.) Böhmen! Dies Wort legte sich alsogleich auf Findeklee's Gehirnkasten, irgend ein Atom, ein Urstofftheilchen zitterte .... und der Wundarzt

hatte ſeinen Namen, Findeklee hatte ihn auch: Böhm hieß der brave Mann.

Vor Ablauf einer Stunde brachte der Candidat den Magiſter (der Chirurgie) in die Stockgaſſe bis vor Eduard's Bett, wo Graf Aurel duldete.

Die Wunden zeigten ſich vernachläßiget, doch noch nicht lebensgefährlich. Es iſt ein Glück, erklärte Meiſter Böhm, daß Sie die unſinnige Abſicht, ſich zu Ihren Eltern fahren und rütteln zu laſſen, hier aufgeben mußten. Wer hätte auf dem Darfe Sie ordentlich behandelt? Wo hätten Sie dort ärztlichen Beiſtand, wiſſenſchaftliche Pflege zur Hand gehabt? Und dieſe brauchen Sie, nur dieſe. Schonung, Pflege, Ruhe, — Geduld. Dann zu Findeklee und Eduard gewendet, ſprach er: Ihr Herren, ſchafft bei Seite, was wie Säbel oder Uniform ausſieht, verbergt es! Der junge Herr braucht für jetzt keine andere Kleidung, als dies Lager ihm bietet. Auch iſt er kein Soldat. Er iſt ein Student, der eine Paukerei gehabt hat. Verſtehen Sie wohl: zu einem Studenten haben Sie mich gerufen, und ich werde mich genöthigt ſehen, ſehr laut über die auf hieſiger Univerſität einreißende Unſitte der Duelle zu reden. Es iſt ſchrecklich, daß ſolche Jungen ſie ſchon mitmachen! Heute Abend bin ich wieder hier.

Damit ging er. An der Thüre kehrte er noch einmal um, näherte ſich dem Bette, legte die Hand auf

Aurel's Stirn und murmelte: Mögen ſie einziehen, die wir ſchon vernichtet wähnten; mögen ſie noch einmal als Sieger einziehen, bleiben werden ſie nicht. Es giebt noch viele Jünglinge, wie dieſen hier, den Gott ſegne!

Und die Knaben wachſen nach, rief Eduard; es werden auch Soldaten daraus, wenn's Noth thut, Herr Magiſter!

Zunächſt, mein Sohn, pflegen Sie mir meinen Studenten. — Er wiſchte ſich die Augen und ſchied. Eduard ſetzte ſich zum Kranken, der ihn mit fiebernden Augen liebevoll und dankbar anblickte. Findeklee packte ſorglich zuſammen, was Aurel mitgebracht. Als er ein großes Packet geſchnürt, ſchlich er davon. Wohin tragen Sie die Sachen? fragte ſein Zögling.

Ich vergrabe ſie im Holzkeller, flüſterte Jener.

Drittes Kapitel.

Wenn Breslau's Bewohner mit bangen Beſorgniſſen dem Einmarſch franzöſiſcher Truppen entgegenſahen, ſo brachten Letztere ihrerſeits eben auch keine allzu ſanguiniſchen Erwartungen auf beſonders freundlichen Empfang mit. Sie mochten durch ihre Spione und Zuträger von der vorherrſchenden Stimmung hinreichend

unterrichtet ſein; deshalb, wie ein altes ſchleſiſches Wort bezeichnend ſagt: „fürchteten ſie ſich böſer Liebe" und zogen vor, die erſte Nacht auf Plätzen und Straßen unter blauem Himmel zu bivouakiren, von Stunde zu Stunde der Glockenſchläge gewärtig, welche den vielbeſchrieenen Landſturm, jene levée en masse aufrufen könnten, die ihnen Gegenſtand des Spottes, vor der ihnen aber zugleich gewaltig bange war. Mochten ja doch verſchiedene Reminiscenzen an Saragoſſa und andere ſpaniſche Namen unter ihnen leben.

Doch Breslau iſt nicht Saragoſſa. Sie kampirten ungeſtört und bezogen geruhig, mit wiederhergeſtelltem Vertrauen auf deutſche Biederkeit die ihnen angewieſenen Quartiere. Nicht allein die Hausherren, auch Miethsleute bekamen Gäſte. Sogar die gute Frau, die drei Viertheile ihrer Wohnung an Findeklee und Eduard abgelaſſen, wurde mit einem „Caporal" bedacht. Weil nun aber ihr viertes Viertheil den langen Franzmann unmöglich aufzunehmen vermochte, ſo überwies ſie ihn mit der Bemerkung, daß Krieg Krieg ſei und daß Noth kein Gebot kenne, zur Aufnahme an Findeklee, der ſich denn gezwungen ſah, ſein Zimmer mit ihm zu theilen. Thür an Thür lag Aurel. So bedroht verlor Eduard die Faſſung nicht, ſchwatzte viel mit dem Korporal, log ihn an, daß es eine Art hatte. Dieſer ließ ſich geduldig die unglaublichſten Geſchichten von einer ungeheueren

Schlägerei pro patria vorerzählen, ging jedoch, nachdem er einen Verband der Wunden heimlich belauscht hatte, kopfschüttelnd zu seinem Capitain, dem er vertraute, daß die hiesigen akademischen jungen Bürger nicht allein auf Reitersäbel, sondern sogar auf Bajonettstiche gegen einander loszugehen schienen. Der Capitain (immer noch mit Rücksicht auf mögliches Sturmgeläute) machte darüber dem Major Rapport, der Major fand die Sache wichtig genug, sie dem Obristen anzuzeigen und dieser befahl, es solle sich Niemand weiter darein mischen, er selbst wolle untersuchen. Das traf sich gut für unsere Freunde. Eduard erkannte, als der Obrist bei ihnen eintrat, auf den ersten Blick jenen Mann, der früher als Lieutenant einige Monate in Schwalbendorf zugebracht, der später als Major sich auf der Flucht aus Rußland dort die erste Ruhe hatte gönnen wollen. Ebenso wurde er von ihm erkannt. Sie wechselten rasche Blicke — Findeklee hatte sich gar nicht aus seinem Verstecke hervorgewagt — und der Obrist fragte: Wo ist Ihr Vater?

Eduard zögerte nur einen Moment, dann erwiederte er fest: Im Felde.

Und die Mutter?

In Schwalbendorf!

Und dieser Ihr älterer Bruder hat sich mit Studenten duellirt?

Eduard blieb erröthend die Antwort ſchuldig. Der Obriſt faßte ihn am Ohrläppchen — (wollte er ſeinem Kaiſer nachahmen?) — und ſprach: Grüße Deine arme Mutter! Zum Korporal aber ſagte er laut: In ein Krankenzimmer gehört keine Einquartierung; ſchnürt Euren Ranzen und folgt mir, man wird Euch anderswo unterbringen. Ich habe in der Familie dieſer Knaben viel Gutes empfangen, laßt ſie in Frieden. —

Sobald die Luft rein war, kam Findeklee zum Vorſchein und ſetzte ſeines Eleven vortreffliche Haltung in's hellſte Licht. Der glückliche Ausgang dieſer kleinen Gefahr erfüllte Aurel's Pfleger mit fröhlichem Muthe. Täglich zweimal ſtellte der Wundarzt ſich ein, brachte jedesmal eine neue, ſchöne Nelke mit und hinterließ jedesmal neuen Troſt. Das Wundfieber zog ſich Schritt um Schritt zurück; Aurel verlangte ſchon ſehr nach mittheilenden Geſprächen. Eduard wich gar nicht von ſeinem Lager, und wenn Findeklee bei den Büchern blieb, plauderten jene Zwei miteinander, als ob ſie eines Alters wären. Dennoch fand der Jüngere erſt nach und nach das Zutrauen wieder, welches bei ihrem Zuſammentreffen durch des jungen Grafen hochfahrende Kälte verſcheucht worden. Es bedurfte mehrerer Tage, bis er ſich zu aufrichtigen Bekenntniſſen entſchloß und den bleichen Jüngling befragte, welch' ein Geheimniß denn über der Schwalbendorfer Familie, über ihm

(Eduard) ſelbſt und zwiſchen ihren beiden Müttern hänge?

Aurel wollte anfänglich mit der Sprache nicht heraus: Du erweiſeſt mir ſo viel Treue und Liebe, ſagte er; Du opferſt Dich für mich auf; wenn ich lebe, hab' ich es Dir zu danken; warum ſoll ich Dir Kummer machen?

Kummer haſt Du mir gemacht, ſeufzte Eduard, da ich Dich in Gaule zum erſten Male ſah, und der drückt mich die ganze Zeit her. Jetzt haſt Du mich lieb und biſt gut gegen mich, jetzt kannſt Du mir die Wahrheit geſtehen. Erfahren muß ich ſie ja doch einmal, und wenn ſie nun ſchon noch ſo betrübt ſein mag, von Dir werd' ich ſie lieber hören, als von fremden Menſchen. Vielleicht iſt ſie gar nicht ſo ſchlimm, wie ich mir's denke.

Schlimm genug iſt ſie ſchon, nahm Aurel wieder das Wort. Indeſſen darin haſt Du Recht, daß Du ſie doch einmal erfahren mußt. Da bleibt ſich's am Ende gleich, ob heute oder über's Jahr. Nur laſſe Deine Mutter nicht vor der Zeit merken, daß Du mehr weißt, als Du wiſſen ſollſt. — Sie und die meinige waren ſonſt Freundinnen und ganz vertraut mit einander. Wie meine Mutter als junge Gräfin mit ihrem Gemahl, meinem Vater, in Gaule anlangte, beſuchte ſie zuerſt Deine Mutter in Schwalbendorf, die damals an den

alten Baron Schwalbenau verheirathet ihr freundſchaftlich entgegenkam, ſehr vergnügt über den Zuwachs an Geſelligkeit. Denn ſie hatte bis dahin wenig Umgang gehabt, außer Eurer Paſtorin. Da hat es denn ein ewiges Hin- und Her-fahren und laufen gegeben. Vater ſpricht noch jetzt davon mit Mißfallen, weil er ſich mit dem alten Baron nicht vertrug und ſelten Theil an dieſen Zuſammenkünften nahm. Aber Deine Mama ſcheint ſich mit ihrem brummigen Herrn auch nicht beſonders vertragen zu haben, wenigſtens ſoll ihr ſchon zu jener Zeit ein junger Wirthſchaftsbeamter Namens Walter nicht unangenehm geweſen ſein. Auch ſetzte ſie beim Baron durch, daß dieſer Herr Walter die erledigte Verwalter-Stelle bekam, wofür er denn natürlich äußerſt erkenntlich geweſen. Die Paſtorin und auch meine Mutter hatten ſo viel Mitleid mit der von ihrem Brummbär gequälten Baronin, daß ſie über das Verhältniß zum Verwalter die Augen zudrückten und ſich lieber Nichts davon wiſſen machten. Im Ganzen iſt's auch, wie Mutter heute noch verſichert, ſo anſtändig in Schwalbendorf zugegangen, und die déhors ſind ſo vorſichtig beobachtet worden, daß nichts Scandalöſes vorfiel. Zum Unglück ſtarb der alte Baron, und Deine Mutter, welche zugleich eine entfernte Blutsverwandte von ihm geweſen, wurde ſeine einzige Erbin. Dadurch gelangte ſie denn in den unumſchränkten Beſitz des herr-

lichen Gutes — und ihrer Freiheit. Meine Mutter hat ihr Himmel und Hölle vorgestellt, sie möge sich diese Freiheit bewahren. Was die Pastorin für eine Rolle dabei gespielt, weiß ich nicht. Die Streitigkeiten haben ein halbes Jahr hindurch gedauert. Unserer Mütter Freundschaft ist von Tage zu Tage kälter geworden, und eines Morgens ist ein Schreiben angelangt, worin gemeldet wurde, die Baronin habe sich mit Herrn Walter trauen lassen. Seitdem haben die zwei intimen Freundinnen sich nicht mehr gesehen. Meine Mutter hat, wie sie selbst bekennt, häufig auf dem Sprunge gestanden, hinüber zu laufen; aber Vater hat es ihr streng untersagt. Zwischen Gaule und Schwalbendorf fand keine Verbindung mehr Statt, und der Besuch, den Du mit Deinem Lehrer machtest, war wieder das erste sichtbare Lebenszeichen von dort. Deshalb hat es auch meine Mutter so heftig erschüttert. Nun weißt Du, lieber Eduard, was ich gegen Dich hatte. Oder eigentlich nicht gegen Dich (denn was kannst Du dafür?), nur gegen Deine Herkunft. Jetzt bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Erstens schon durch uns Beide. Weder mein Vater noch meine Mutter werden verleugnen wollen, was wir Dir, Du guter Junge, schuldig sind. Dann — und das giebt den Ausschlag — hat Dein Vater durch sein Benehmen als Patriot die beste Meinung für

ſich hervorgerufen. Er iſt, wie ich weiß, mit unerſchütterlicher Bravour draufgegangen und war vor meiner Verwundung ſchon zum Kreuze vorgeſchlagen. Bleibt er am Leben, ſo kommt er als Ehrenmann heim; bleibt er auf dem Schlachtfelde, ſo iſt Deine Mutter die Wittwe eines Helden. Und in beiden Fällen werden meine Eltern den Weg von Gaule nach Schwalbendorf wieder finden. Was die Söhne betrifft, verſteht ſich's ohnehin von ſelbſt. —

Aurel, erſchöpft vom langen Sprechen, legte den Kopf in die Kiſſen zurück und reichte dem Hörer die Hand, die dieſer an ſeinen Mund preßte, ſie mit Thränen benetzend. Reden konnte Eduard nicht, es ging zu viel in ihm vor. Beide bemerkten nicht, daß der Wundarzt unterdeſſen eingetreten war und die ſtumme Scene betrachtete.

Was ſind das für Streiche, Herr Lazareth-Inſpector? Treibt man derlei Kurzweil am Lager eines Reconvalescenten, der Ruhe ſo nöthig hat, wie ein Säugling der Mutter Bruſt? Ich glaube gar, er iſt ohnmächtig geworden? Reitet Euch denn der Teufel, Ihr Jungen? Wißt Ihr nichts Klügeres zu thun, als zu heulen, während die Franzoſen aufpacken und ſich zum Abmarſch rüſten, in Folge eines eben abgeſchloſſenen Waffenſtillſtandes, der Breslau neutral macht und in unſern

Herzen die Hoffnung nährt, Oeſterreich werde bald aufhören, es zu ſein? Hurrah ſollt Ihr rufen, nicht weinen wie alte Spitalweiber!

Die wichtige Neuigkeit des Tages belebte den Kranken auf's Neue, der mit unzähligen Fragen in Herrn Böhm eindrang, daß dieſer ihm wiederholentlich Schweigen gebieten mußte.

Eduard nahm weniger Theil daran, ihn bewegte noch zu ſehr ſeiner Mutter Geſchick. Doch fühlte er ſich leichter, nachdem der düſtre Schleier gelüftet war, der ihm die Geheimniſſe des Vaterhauſes verhüllt hatte. Die Phantaſie eines dreizehnjährigen Knaben iſt unerſchöpflich in erfinderiſcher Selbſtquälerei, wenn ſie einmal dieſe traurige Richtung nahm; dieſe hatte auch ihn auf die abenteuerlichſten Muthmaßungen geleitet, die ſein Herz drückten. Jetzt wußte er zwar, daß weder ſeiner Mutter noch ihm Anſprüche gebührten auf freiherrlichen Stand, daß nur höfiſche Schmeichler (die ſogar an einem Schwalbendorfer Hofe nicht ausbleiben!) ihn baroniſirt; daß er kurzweg „der kleine Walter" ſei. Und damit war's gut.

Wenn's weiter Nichts iſt! ſagte er; dachte ich doch Wunder . . . . !

Und er wurde wieder ein harmloſer Junge, bis auf die wenigen Stunden, in denen Sidoniens Bild vor ihm erſchien.

Es liegt, wie wir ſchon oben äußerten, im Knaben, kurz bevor er Jüngling wird, eine ganze Welt wunderbarer Vorgefühle und Ahnungen, die ſich gern mit unbeſtimmtem Sehnen an ein — gewöhnlich älteres, höher ſtehendes weibliches Weſen halten. Bei perſönlichem Zuſammentreffen nehmen ſie den Ausdruck jener ausgelaſſenen Munterkeit an, welche die Flegeljahre bezeichnet. In die Ferne jedoch und aus der Ferne gehen ſie nicht ſelten in wehmüthiges Schmachten über. Derſelbe Junge, der den herablaſſendſten Scherzen und Neckereien einer ſtattlichen Dame Nichts entgegenzuſtellen wußte, als verlegene Tölpelei und bengelhafte Wildheit, wird ſanft und weich, ſobald er, weit von ihr, an ſie denkt.

Und nun gar neben dem Lager ihres Bruders, der ihr ſo ähnlich ſieht, den er ſo lieb gewonnen, der ihn ſo lieb gewann! — Nehmen wir's dem Edward für ungut, daß er ſeinem Stubengefährten anrieth, ſich, ſobald Böhm und die Wunden geſtatten möchten, nach Gaule bringen zu laſſen und in reiner Landluft ſich raſcher zu erholen? Ach, er gab ja den Rath gewiß nicht, um Aurel los zu werden, um ihn nicht mehr pflegen zu dürfen. Gewiß nicht! Er meinte im Gegentheil, Aurel ſei ſchon ſo ſehr an ihn gewöhnt, daß er ihn nicht entbehren könne, und daß er ihn mitnehmen werde. Doch davon wollte der jugendliche Krieger Nichts wiſſen.

Sobald es irgend möglich, rief er begeiſtert, meld' ich mich geneſen und trete wieder ein. Soll ich etwa nicht dabei ſein, wenn unſere Truppen in Frankreich einrücken? Das wär' noch ſchöner. Ich brauche Revanche für meine Wunden — und für meinen armen Zucker, den ich mußte fallen ſehen unter den feindlichen Säbeln.

Von ſolchen Exclamationen wurde denn auch Eduard fortgeriſſen, Sidonie zu vergeſſen und ſich mit reger Einbildungskraft neben Aurel auf Schlachtfelder zu verſetzen, wo er um ſich ſchlug und ſchoß, daß es eine rechte Luſt war. In ſeinem Alter verſucht man's gern und raſch mit den verſchiedenſten Ständen und Lebensberufen. Man wechſelt, je nachdem die Wogen des Blutes höher oder niedriger, voller oder ſchwächer ſchlagen. Ein lebhafter Knabe kann es binnen zehn Stunden leicht auf Zehnerlei bringen. Schreiber dieſer wahrhaftigen Geſchichte beſinnt ſich recht gut, im Verlaufe einer einzigen Stunde: Paſtor, herrſchaftlicher Laufer, unüberwindlicher General und ſtädtiſcher Spritzenmann geweſen zu ſein; als Erſter vor den ſtaunenden Fröſchen am kleinen Teichlein geprediget, als Zweiter verſchiedene Courſe durch die Gartenbeete gemacht, als Dritter einem unzählbaren Diſtelheere in der die Eisgrube umgebenden Wüſtenei die Köpfe abgeſäbelt, endlich als Vierter aus dem Schlauche der Gartenſpritze viele Pflanzen unter Waſſer, den Gärtner dadurch in

Zorn verſetzt zu haben. Freilich war beſagter Schreiber in jener Stunde um drei Jahre hinter unſerm gegenwärtigen Eduard zurück. Aber das macht keinen ſehr bedeutenden Unterſchied. Wer die gehörigen Anlagen beſitzt, bringt ähnliche Kreuz- und Querſprünge der Phantaſie nicht blos mit dreizehn und dreißig Jahren, — er bringt ſie bei Gelegenheit noch mit ſechszigen zu Stande. Wie wollte man auch ſonſt Romane ſchreiben, denk' ich?

Sie ſteckten gerade im heftigſten Bataillenlärm und ſchlugen ſich mit den jungen Garden herum, nachdem ſie die alten völlig vernichtet hatten, da ging die Thüre auf, und Eduard's Mutter trat herein. (Weshalb ſoll ich's verſchweigen: Findeklee hat nur auf den Abmarſch der feindlichen Armee gelauert, um einen Boten hinaus zu ſenden mit zweckdienlichen Berichten.) Die gute Frau feierte den Sohn ihrer ehemaligen Freundin in vollen Tönen; ſie pries das Verhalten des ihrigen mit gerührter Zärtlichkeit; ſie ließ allen patriotiſchen Empfindungen und Hoffnungen freien Lauf; aber ſie verhehlte auch nicht ihre entzückte Bewunderung für den Edelmuth des Colonel, von dem ſie nicht ausführlich genug hören konnte. Als Aurel den Wunſch laut werden ließ, man möge doch die Seinigen von ſeiner Rettung benachrichtigen, gab ſie zweideutige Antworten; doch ihre Beſchreibung, wie ſchwierig es ſei, ſich auf der

Landstraße durch die Truppen zu stehlen, verbunden mit der Unruhe, in welcher sie etwas Außerordentliches zu erwarten schien, deuteten darauf hin, daß es bereits geschehen sei. Alle sahen — mit sehr verschiedenen Empfindungen — der Ankunft gräflicher Familie entgegen.

Eduard begriff schon, daß von diesem ersten Wiedersehen die zukünftige Stellung der Häuser Gaule und Schwalbendorf gegeneinander abhänge; er sagte sich dabei, daß er mit seiner kleinen Person zum entscheidenden Vermittler werden könne. Er nahm sich vor, den Platz am Lager des Verwundeten zu behaupten, sich seine Rechte an Aurel nicht streitig machen zu lassen, sogar von Sidonie nicht! Dabei versäumte er nicht scharf hinzuhorchen, wie der junge Graf die Gattin des vormaligen Verwalters anreden werde. Ob „Madame Walter?" Ob „Frau Baronin?" Er zitterte vor der Letzteren, denn diese hätte bedeutet, sein Vater solle ignorirt bleiben. — Das Gespräch nahm eine solche Wendung nicht, oder Aurel wußte sie geschickt zu vermeiden. Es gab im Ganzen einen schwülen Tag für Eduard Walter.

Desto erfrischender fiel der Abend aus.

Zuerst kam Böhm, diesmal die unausbleibliche Nelke der Mutter seines „kleinen Lazareth-Inspectors" darreichend, mit günstigen Wahrnehmungen fortschrei-

tender Heilung und mit freudigen Nachrichten. Ein Bekannter „vom Dome" war drüben im Oesterreichischen, in Johannisberg gewesen, hatte sich mühsam durch Blücher's Vorpostenkette zurück gewunden und brachte zuversichtliche Erwartungen mit, von kaiserlichen Officieren in ihm erregt. „Die Stimmung sei herrlich; Niemand zweifle mehr!"

Sodann stellte sich Findeklee freudig ein mit verspäteten Briefen des Hauptmann Walter, den der König als solchen ehrenvoll bestätiget hatte.

Aurel wünschte herzlich Glück und nickte Eduard zu: siehst Du, wie ich Dir sagte!

Ein Geräusch im Nebenzimmer wurde vernehmbar, die Stimme der Wirthin drang durch, Findeklee ging den Kommenden entgegen — die Gräfin und ihre beiden Töchter wollten sich schluchzend, jauchzend auf Aurel stürzen; Böhm stellte sich zwischen sie und dessen Lager. In der Rechten hielt er ein Bündel Charpie, in der Linken ein frischgeschmiertes Heftpflaster: Der Ersten, die ihn anrührt, kleb' ich das über die Augen; der Andern, die ihn anschreit, stopf' ich das in den Mund. Drei Schritt vom Leibe, Euer gräfliche Gnaden, sonst wird der alte Böhm ungnädig; hier hab' ich zu befehlen!

Sie gehorchten ihm auch. Aber umarmt mußte doch werden. Also kam Eduard an die Reihe, den sie

herzten, drückten und abküßten, wo und wie ſie konnten, alle drei; — Sidonie auch. Erſt als der total zerzauſete Junge ſich ihnen entwunden, erblickte die Gräfin ſeine Mutter. Vierzehn Jahre ſind vergangen, wo ſie ſich nicht geſehen, ſich gemieden. Als hübſche Frauen haben ſie ſich getrennt. Sie haben ſich ſehr verändert, Beide! Kaum würden ſie ſich erkennen, gingen ſie unvorbereitet an einander vorüber. Die ſchlanke, zarte Gräfin iſt dick geworden, gleich einer wohlhäbigen Brauers- oder Bäckersfrau. Die friſchblühende Baronin hat ſich abgehärmt, ihr verkümmertes Antlitz trägt unverkennbare Spuren innerer Leiden. Das konnte Niemandem entgehen, am wenigſten der Gräfin, die zur Zeit ihres vertrauten Umgangs die Freundin ſtets um jene unverwüſtlich heitere Laune, um den ſich immer gleich bleibenden Frohſinn beneidet hatte.

Clementine! rief ſie theilnehmend und breitete beide Arme aus.

Aurelie! rief Eduard's Mutter, — (denn die Gräfin führte auch den Taufnamen ihrer älteſten Tochter) — Aurelie? — Es klang wie Frage, wie Zweifel, wie Hoffnung.

Die Kinder horchten auf, was nun ihre Mutter ſagen, was ſie thun werde. Aurel ſchob den Wundarzt ein wenig bei Seite, um freien Blick zu gewinnen.

Eduard wagte nicht zu athmen. Sidonie hatte ihre Hand auf ſeinen Kopf gelegt, und er fühlte ihr Zittern. Aurelie (die Tochter) mild und weich wie immer und (wenn ich ihr nicht Unrecht thue) jetzt noch mehr wie ſonſt durch die nach Gaule gedrungene Kunde vom Tode des brüderlichen Begleiters und Lehrers, füllte die peinliche Pauſe mit einem guten Worte aus; ſie ſprach: In einer großen Zeit, wie dieſe, worin wir leben, müſſen kleinliche Rückſichten verſchwinden, der Tod klopft an die Thüren und ruft „Verſöhnung!"

Die Gräfin wußte wohl, was damit gemeint war, und daß es nicht blos den Lebendigen galt. Sie drückte die Tochter an die Bruſt und hielt ſie lange umſchlungen, dann zog ſie Clementinen mit in ihre Umarmung und flüſterte Beiden zu: Verſöhnung!

Eduard ſtreifte Sidoniens Hand von ſeinen Locken, zog ſie an die Lippen, küßte ſie, legte ſie dann wieder hinauf, doch ohne ſie loszulaſſen.

Und Böhm brummte: da mag der Teufel ordentlich verbinden, Graf, wenn Sie nicht ruhig liegen. Er jagte gebieteriſch alle Anweſenden hinaus, wo ſie in Findeklee's Zimmer verweilen mußten, bis er ihnen die Rückkehr zum Kranken geſtattete. Da war denn der Candidat auch dabei und empfing ſeinen Theil an Dank und Lob. Comteſſe Aurelie war beſonders freundlich zu ihm und ſprach ſo lange von ſeinem auf

dem Schlachtfelde gebliebenen Universitätsfreunde, daß endlich er und sie weinten. An Thränen mangelte es überhaupt nicht: Aurel's und Eduard's Mütter gaben reichliche Beiträge zur salzigen Fluth. Unser Held war nicht abgeneigt, mit fortzuschwimmen, hätte Sidonie ihn nicht recht eigentlich an den Haaren zurückgezogen, denn sie ließ das Vergnügen, worin die allgemeine Versöhnung sie versetzte, in Neckereien aus, wie sie überhaupt eine Art scherzenden Kobolds war.

Zunächst wurde nun Böhm befragt, in welcher Zeit er den jungen Grafen völlig auf die Beine zu bringen hoffe. Er versicherte, daß dies vor Ablauf einiger Monate nicht zu machen sei. Aurel knirschte vor ungeduldiger Kampfbegier, Eduard freute sich der Aussicht auf längeres Beisammenbleiben. Die Gräfin wurde mit ihren Töchtern einig, daß unter solchen Umständen sogleich nach Gaule zurückgereiset und dem guten Glück so wie der Laune ihres Tyrannen anheimgestellt werden müsse, ob und wann sie den Sohn wiedersehen dürften. Wurde sie auf ihrem Landgute vom anwesenden Gemahl festgehalten, so wurde es Clementine Walter auf dem ihrigen durch den abwesenden, den sie als Führerin der Wirthschaft zu vertreten hatte. Beide begnügten sich also, das Hauswesen ihrer Söhne mit Allem auszustatten, was für den Reconvalescenten und dessen Pfleger angenehm, wie ersprießlich sein konnte. Mütter

wie Schweſtern brachten den folgenden Tag mit Einkauf und Zuſammentragung vielfältiger Vorräthe, den Abend in heitrer Stille am Lager ſitzend zu und ſagten dann zärtlich Lebewohl, weil ſie am nächſten Morgen die Stadt verlaſſen mußten.

Findeklee machte ihren Führer. Eduard gab ihnen das Geleite über die ſchlechte Treppe. Sidonie ging die Letzte. An der Hausthür wendete ſie ſich, von den Uebrigen ungeſehen, noch einmal nach ihm zurück: Eduard, ſorge für meinen Bruder! Dabei gab ſie ihm einen Kuß auf die Stirn. Und er warf ſich mit beiden Armen um ihren Hals, daß ſie beinahe daran erſtickt wäre, ja, daß ſie ihn förmlich abſchütteln mußte, um nur wieder Luft zu ſchöpfen. Junge, was haſt Du? fragte ſie. Er vermochte nicht zu antworten und ſtarrte ihr noch lange durch die Finſterniß der kaum beleuchteten Gaſſe nach, ehe er ſich ſo weit erholt hatte, daß er wagen durfte, ſich vor Aurel zu zeigen.

Daß er ſich von jetzt an dem Freunde mit verdoppelter Sorgfalt widmete, iſt ſehr natürlich. Es wäre auch löblich zu nennen, hätte nicht der Schulbeſuch darunter ſo ſehr gelitten. Findeklee beſaß die Kraft nicht, ſeinen Eleven zu beherrſchen. Dieſer beherrſchte ihn. Er ließ den Lehrer ſtudiren und leiſtete Geſellſchaft am Krankenlager. Der Stoff des Geſpräches ging dort nicht aus. Aurel redete von Krieg und Sieg, Eduard

von Sidonien. Gleichwohl kamen die verſäumten Lehrſtunden dem Knaben anderweitig zu Gute. Was der junge Graf durch vielfachen Verkehr mit den erſten Familien der Provinz vor dem in Schwalbendorf aufgewachſenen Eduard an Lebenseinſicht und Sicherheit ſchon voraus hatte, das ging nun gewiſſermaßen auf Letzteren über, wurde ſein Eigenthum; wie denn Knaben von keinem Lehrer ſo willig Belehrung und Beiſpiel auf ſich wirken laſſen, als von Jünglingen, die ſelbſt noch halbe Knaben ſind, und die ihnen, eben weil ſie ihnen noch nahe ſtehen, leichter einzuholende und bald erreichbare Vorbilder ſcheinen. Durch Herrn Findeklee hätte unſer Eduard niemals auch nur entfernte Begriffe erhalten von Verhältniſſen und Dingen, die dem jungen Grafen geläufig waren, die dieſer, ſo zu ſagen, am Schnürchen hatte; Verhältniſſe und Dinge, welche eine höhere geiſtige Weltanſicht allerdings mißachtet, vielleicht mit vollem Rechte geringſchätzt, welche jedoch bei hundert Vorfällen und Gelegenheiten ſich tückiſch rächen an Demjenigen, der ſie ignoriren wollte. Mag in früheren Zeiten zu viel Sorgfalt verwendet worden ſein auf äußerliche formelle Erziehung, ſicher geſchieht in der gegenwärtigen durchſchnittlich zu wenig dafür. Es wäre manchem Viel- und Vielerlei-Wiſſer gar dienlich und förderlich, beſäße er daneben auch ein klein wenig feine Lebensart. Doch das möchte hingehen, wenn ſie

nur dem Gelehrten mangelte. Daß aber viele junge Leute darnach ſtreben, ihre geiſtige innere Leerheit mit geſelliger Flegelei im Gleichgewichte zu erhalten, iſt ein trauriges Vermächtniß und fortdauerndes Erbſtück jener Epoche, in welcher unſere Erzählung beginnt. Deutſche Vaterlandsliebe, Franzoſenhaß und Verachtung geſellſchaftlicher Formen und Rückſichten wurde als eine unzertrennbare Dreieinigkeit ausgeſchrieen. Die Lehre fand unzählige Anhänger, weil ihre Anwendung manchen läſtigen Zwang aufhob und „ungenirte Bequemlichkeit" verſprach.

Aurel's Heimath wäre für ſeine erſten Knabenjahre eben auch keine Hochſchule feiner Sitten geweſen, hätte er nicht zeitig erlernt, ſich dem rohen, faſt bäueriſchen Vater zu entfremden, an Mutter und Schweſtern hängend, die ihn dann, als er mit dem ſel. Zucker nach der Stadt zog, ihren vornehmen Freundinnen anempfahlen. Der Hochgeborene Herr Papa hatte ſich niemals um etwas Anderes bekümmert, als um ſeine Pferde und Ochſen, wollte für Nichts weiter gelten, als für einen „tüchtigen Wirth." Nur, daß er dies im edleren Sinne nicht ſein konnte; daß ihm Kenntniſſe und Einſicht mangelten, den alten, eingerotteten Schlendrian des Ackerbaues aufzugeben und Nachbarn wie Inſaſſen durch intelligentes Beiſpiel vorzuleuchten. Er ließ es gehen, wie es bei ſeinem Vater und deſſen Vater gegangen;

fluchte viel im Hofe herum, zankte mit Mägden, ſchlug in die Knechte, ſchnauzte den Verwalter an und ritt nebenbei, landesüblichem Ausdrucke gemäß „den Judenſpieß;" will ſagen: er trieb fortwährenden Vieh- und Pferdehandel, wo er beim entſchiedenſten Willen, Käufer und Verkäufer über's Ohr zu hauen, ſeine eigenen Ohren nicht immer glücklich ſalvirte. Im ſteten Verkehr mit Leuten von dieſem Geſchäft war ihm gar Manches von deren Betragen eigen geworden, und er durfte, ſeinen angeborenen Rang bei Seite, für einen rohen, gemeinſprechenden, mit pöbelhaften Manieren reich ausgeſtatteten Grobian gelten, für welchen ihn denn auch ſeine Standesgenoſſen gern gelten ließen, ſobald er ihnen den Rücken wendete.

Der Sohn wich dem Vater möglichſt aus. Wie er ſeiner Mutter ähnlich ſah, ahmte er ſchon als kleines Kind nur dieſe nach und mied den ſchnaubenden Bramarbas, der oft wiederholte: Es iſt, Gott ſtraf' mich, eine Confuſion vorgegangen; Sidonie hätte ſollen ein Junge werden und der Bengel ein Mädel! Darin lag viel Wahrheit; wie ein Mädchen ſo zart ſah Aurel aus. Deſto mehr hatte es auch allſeitig überraſcht, ihn ernſten Willens die Waffen ergreifen zu ſehen, in einem Alter, welches beinahe um zwei Jahre hinter dem geſetzlichen zurückblieb. Der alte Graf hatte all' ſeinen Einfluß

auf ehemalige Regimentskameraden aufbieten müſſen, des Knaben Einkleidung durchzuſetzen. Doch ließ er ſich dabei keine Mühe verdrießen, denn er ſah doch nun „zum Schockſchwerenoth, daß der milchſuppige Zierbengel ein Kerl ſei und kein Weibsbild.“ Uebrigens machte er ſich ſo wenig aus ihm, wie aus den beiden Schweſtern, von denen höchſtens Sidonie ihm bisweilen eine zärtliche väterliche Aeußerung abgewann, welche jedoch immer mit Liebkoſungen eines gut gelaunten Zugochſen ſehr nahe verwandt blieb, deshalb auch nicht provocirt wurde. Wenn alſo unter ſolchen Familienverhältniſſen Aurel für einen durch Mutter und Schweſtern zwar wohlerzogenen, doch auch verhätſchelten Sohn betrachtet werden mußte, ſo verdankte er andererſeits der eigenthümlichen Stellung zum Vater eine frühentwickelte Kraft und ſelbſtſtändige Beſonnenheit. Durch des Erziehers Eintritt in's gräfliche Haus zu Gaule, durch deſſen Intimität mit Aurelien, durch ſein Benehmen gegen Aurel, den er nicht wie einen elfjährigen Knaben, ſondern wie einen jüngeren Genoſſen vertraulich behandelte, durch ihre Ueberſiedelung nach der Stadt war dieſe Selbſtſtändigkeit ſtündlich gewachſen, hatte ſich neben Zucker's zierlicher Feſtigkeit immer mehr entfaltet und war dann, als der Lehrer blutend vom Pferde ſank und ſterbend dem Jüngling Lebewohl zurief, zur völligen Reife gediehen.

Der junge Graf Minder durfte wohl, ſeinem niedlichen Mädchengeſichte in's Geſicht, ſich vor dem Spiegel als ein Mann begrüßen, wenn auch der Bart noch fehlte.

Es iſt ein wirklicher Menſch aus dem wirklichen Leben, der jetzt, wo ich es unternehme, einem aus dem Grabe heraufbeſchworenen Bilde friſche Farben zu leihen, mir ähnliche Erinnerungen aus der eigenen Jugend erweckt. Und ich ſehe ihn deutlich, wie er dem lauſchenden Eduard zulächelt, wenn dieſer andächtig achtet auf jedes freundlich geſprochene Wort, auf jede feurige Ermunterung, auf jeden ſchelmiſchen Blick. Ließe ſich die Lancaſter'ſche Lehrmethode — aber nicht allein in Schulzimmern, auch im Allgemeinen — durchführen, dann dürften mitunter Reſultate erzielt werden, die an Hexerei grenzen müßten. Was bis jetzt privatim dafür geſchieht, wendet ſich meiſtens denjenigen Gegenſtänden zu, in welchen raſche Fortſchritte nicht gerade wünſchenswerth ſcheinen. Zum Theil war dies auch der Fall bei Aurel und Eduard, und Herr Findeklee mit all' ſeinen löblichen Eigenſchaften keineswegs der Mann, um bedächtig auszugleichen, was der kindiſche Glaube an des jungen Grafen Unfehlbarkeit in Eduard's Gemüthe aufregte. So kam dieſem, wie ſchon erwähnt, ſein Krankenwärterdienſt theils zu Gute, theils faßte manches Körnlein wilden Samens in ſeinem Herzen

Wurzel. Unkraut aber, wie Manche von uns aus Erfahrung wiſſen, wuchert ſchnell.

Als Aurel, durch die Macht geſunder Natur und des redlichen Böhm's Nachhilfe über alle Erwartung geſchwind hergeſtellt, nach kurzem Aufenthalte bei den Seinigen wieder in's aktive Heer eintreten konnte, blieb Eduard, vom heißen Abſchiede gänzlich auseinander geſchmolzen, in Betrübniß aufgelöſet, zu jeglicher Aufrichtung unfähig, für Troſtgründe unempfänglich bei Findeklee zurück, wodurch dieſem das Leben zur furchtbarſten Qual gemacht wurde, denn der arme Candidat wußte um Gotteswillen nicht, was er mit dem Jungen beginnen ſollte. Die Lehrer im Gymnaſium wußten es eben ſo wenig. Nur, daß es wie geſagt im Ganzen und Großen eine Zeit der Unruhe, der Beſorgniß, der Begeiſterung, der Hoffnung war, deren Fieber durch Europa zitterte und wogte, daß man es deshalb mit dem Einzelnen nicht ſo ſtreng nahm, nur dieſer Umſtand rettete den aus dem Geleiſe gewichenen Schüler vor ſchimpflicher Verweiſung aus der Schule.

Doch ſchon war der Sommer geſchieden mit ſeiner ſchlaffmachenden Hitze, ſchon waltete erfriſchender Herbſt und brachte Sieg auf Sieg. Jeder Tag verkündete in fliegenden Blättern, die glänzenden Schmetterlingen gleich den kühlen Oktober durchflatterten, ihn zum blüthenreichen Frühling machten, Deutſchlands Befreiung.

In jeden Palaſt, in jede Hütte, in jedes Herz drang erhebende Kunde. Sie erhob auch den Knaben, erhob ihn um ſo freudiger, weil ſeine Mutter mit den Briefen des Vaters ihm Briefe Aurel's zuſchickte, die ſie zu dieſem Zwecke von der Gräfin empfing, und worin ſeiner nie vergeſſen war. Der Vater führte bereits ein Bataillon, der junge Graf unterzeichnete „Lieutenant." Beide befanden ſich wohl, Stahl und Eiſen hatten ſie verſchont. Keine Sendung aus Schwalbendorf, die nicht ein Blättchen mitbrachte, worauf die Gräfin und ihre Töchter liebevolle Grüße und Küſſe für Aurel's Pfleger beſtellt hatten. Und Sidonie unterſtrich obenein die Küſſe noch mit dicken Linien. Ja, ſie ſetzten gute, ſchwarze Dinte in Gaule an; gab es doch im Eichengebüſch Galläpfel die Fülle.

Ob es Comteſſe Sidonie aus eigenem Antriebe gethan? Ob Eduard's Mutter, durch Findeklee's Klagebriefe veranlaßt, ſie dazu veranlaßt hatte? Wer mag's wiſſen. Genug, unter einem ſolchen Gruße ſtand einmal zu leſen: „Hoffentlich iſt unſer kleiner Lazareth-Inſpektor fleißig und wird ſeiner armen Mutter Freude machen?" Es ſtand wirklich da, mit recht großen Buchſtaben, und darunter noch ein „Sid.", damit nur ja kein Zweifel bleibe, wer es geſchrieben.

Dieſe zwei Zeilen wirkten entſcheidend.

Eduard warf ſich in die Wiſſenſchaften, als ob er

Primus in Schulpforta zu werden gedächte, und Findeklee begann ſeinen nächſten Bericht nach Schwalbendorf mit den Worten: „In meinen lieben Zögling iſt mit Himmels Beiſtand ein anderer Geiſt gefahren, und hat derſelbige einen neuen Menſchen angezogen.“

Viertes Kapitel.

Dadurch, daß Eduard Walter ſich ausſchließlich der Pflege und dem Umgange des Grafen Aurel gewidmet, war er ſeinen Schulkameraden, ſogar dem Sohne des Schwalbendorfer Paſtors entfremdet worden. Der neue Anlauf, womit er das Winterſemeſter begann, führte ihn Jenen wieder zu. Der junge Bierſtedt, doch um ein Jahr älter als Eduard, bildete den Uebergang zum Verkehre mit einigen Burſchen, die wieder ein oder zwei Jahre mehr zählten, als er ſelbſt. Da waren Konrad Blühfeld aus der Grafſchaft Glaz, Titus Stark aus Schmiedeberg, Julian Volmar aus Liegnitz gebürtig, die durch den Schwalbendorfer Paſtorsſohn mit dem Schwalbendorfer Herrſchaftsſohne und mit deſſen Taſchengelde in Verbindung traten. Die beiden zuerſt Genannten, Konrad wie Titus, hätten unbedenklich auf ihren Eintritt in die Reihen der Freiwilligen gegründeteren Anſpruch machen dürfen, als

Graf Aurel, denn ſie hatten jedweder einen Sommer vor ihm voraus und waren ihm auch an Körperkraft überlegen, — dennoch blieben ſie den Wünſchen ihrer Aeltern gehorſam und verließen die Schule nicht. Sie und Leander (ſolchen romantiſchen Taufnamen verdankte der Erbe des höchſt proſaiſchen Vaters Bierſtedt ſeiner poetiſch-empfindenden Mutter) ſollten unſerem Helden nun erſetzen, was er an Aurel entbehrte. Ein vierfacher, dennoch ungenügender Erſatz. Für keinen dieſer Freunde vermochte Eduard jene geheimnißvolle Zuneigung zu hegen, welche ihn für Aurel durchdrungen, welche ihn bei dem Gedanken an Sidoniens Bruder mit aller Sehnſucht erfüllte, deren ein Knabenherz fähig iſt. Auch mangelte allen Vieren, was der Eine in ſo hohem Grade beſaß: die unbeſchreibliche, angeborene Grazie, die ſich weder ſchildern, noch nachahmen läßt, die ſich aber nichtsdeſtoweniger in jeder Bewegung, in jeder hingeworfenen Silbe kundgiebt. Die Burſchen ſchreckten ihn deshalb anfänglich mehr zurück, als daß ſie ihn anzogen. Doch die Jugend fürchtet ſich gewöhnlich vor der Einſamkeit; ſie will ſich mittheilen, will ſich an lebendige Weſen anſchließen, braucht Erholung und Abwechſelung, nachdem ſie, ihrer natürlichen Lebhaftigkeit entgegen, Tagelang auf Schulbänken und hinter Arbeitstiſchen ausgedauert. Auch fand ſich bald ein vereinendes Element, manche Ausbrüche und Anſtöße

verletzender Sitten und Unsitten zu mildern. Ich meine die Musik. Eduard besaß einen schönen Mozartflügel, an welchem er unter Leitung seines Klavierlehrers Herrn Atze hübsche Fortschritte machte, weil der Vor-Unterricht, von seiner Mutter ihm ertheilt, genügenden Grund gelegt. Den Uebrigen standen in ihren beschränkten Verhältnissen gar keine Instrumente oder höchstens Hackebretter zu Gebote. Da nun alle musikalisch waren, so bildete das Forte-Piano einen wohlthätigen Ableiter für manche Jungenstreiche. Sie sangen auch fleißig miteinander, allerdings aus Kehlen, denen man anhörte, daß die Vögel noch nicht über ihre erste Mauser hinweg waren, und daß die Federn, welche die Kehlen dereinst als Bärte umwachsen sollten, noch in den Kielen steckten. Indessen sie sangen doch zu ihrem Ergötzen: Studentenlieder, — Kriegslieder, — Liebeslieder. Von allen Arten und Weisen derselben brachten Julian, Titus, Konrad unerschöpfliche Vorräthe mit, jenen Bürgerfamilien entliehen, wo sie altbreslauischem Herkommen gemäß ambulante Freitische genossen. Findeklee, obgleich sein ganzer Leib nicht eines Zolles Länge an musikalischer Ader in sich hatte, dankte Gott, wenn er sie singen hörte. Wenigstens laufen sie mir des Abends nicht durch die Gassen, seufzte er, und necken mir die Leute nicht. Mögen sie sich sonst ihres Lebens freuen und fröhlich singen. Höchstens heulen

die Hunde draußen mit, und das kann ich mir schon gefallen lassen!

Die vier jungen Leute stellten schier sämmtliche Fakultäten dar. An Jeden von ihnen war schon die Etikette befestiget, die ihm seinen künftigen Platz in irgend einem Schubfache der ungeheuern Staatsmaschine anwies. Leander, des Schwalbendorfer Pastors Sohn, war entschlossen, Medicin zu studiren, obgleich sein armer Vater die Möglichkeit nicht einsah, alle dazu erforderlichen Gelder aufzutreiben. Titus Stark, mächtige Rednergaben in sich ahnend, trachtete nach der Kanzel und nannte sich bereits Theologe. Konrad Blühfeld gedachte als Jurist in seines verstorbenen Vaters Fußstapfen zu treten, und Julian Volmar, mit entschiedenen Anlagen ausgestattet für Alles, was in's Gebiet der Mathematik, der Geometrie, Physik, Astronomie und ähnlicher Wissenschaften schlägt, hatte sich auf diesem Wege ein fernes, seinen eigenen Augen kaum noch erkennbares Ziel ausersehen; jedenfalls durfte dieser für den Bedeutendsten unter seinen Genossen gelten, unsern lieben Eduard nicht ausgenommen. An Festigkeit des Charakters wurde er nur durch Titus Stark, an fleißigem Streben und ernstem Willen von Keinem übertroffen. Dafür stand er an musikalischen Talenten hinter Allen zurück, und das war gut, denn Einer soll nicht Alles haben. Fleißig waren sie insge-

ſammt, da ſie wußten, daß die Ihrigen wenig für ſie thun konnten, was ein ſehr heilſames Bewußtſein iſt und manchem jungen Herrlein innig zu wünſchen wäre. Inſofern übten ſie günſtigen Einfluß auf Eduard, den ſie mit ſich fortzogen. Fleißig war er denn auch; er konnte kaum anders zwiſchen vier älteren Genoſſen, deren Jeder ihm fördernd zur Seite ſtand. Er lernte von ihnen, doch nicht allein für die Schule, auch für's Leben, und was ihm da durch die Macht des Beiſpiels aufgedrungen wurde, darf nicht das Beſte genannt werden. Wenigſtens würde Aurel, hätte dieſer aus der Ferne manchmal einen Blick in die Stube werfen können, die ihn, den Verwundeten, ſo lange beherbergt, nicht erbaut geweſen ſein von ſeinen Nachfolgern. Die Muſen verſammelten ſich wohl bisweilen um ihre fünf Söhne, aber von den Grazien zeigte ſich keine Spur. Viele kluge Männer wollen ſolchen Mangel nicht für nachtheilig gelten laſſen. Manche Erzieher billigen ihn gar, und es begann ja gerade zu jener Zeit eine Pädagogik in Ausübung zu treten, welche feinere Sitte für ein Baſtardkind ſchnöden Welſchthums erklärte und den beſten Willen zeigte, dieſes Kind ſammt dem Bade auszuſchütten. Darüber wurde bekanntlich viel geſtritten, und wir ſtreifen mit unſerer Lebensgeſchichte vielleicht noch einmal an dieſe Streitigkeiten? . . .

Vielleicht! ſag' ich.

Daß ich es nur eingeſtehe: ich weiß bis heute noch nicht, wie dieſe Erzählung ſich wenden und enden, — ja, ob ſie überhaupt endigen wird. Denn ich empfange das Material durch die Poſt zugeſendet, offenbar aus Schleſien. Dafür bürgen die Poſtſtempel, welche aber mit jeder Sendung wechſeln, wahrſcheinlich um mich irre zu führen. Ich wollte das verhehlen, wollte mir das Anſehen eines ſelbſterfindenden Autors geben; daher das vorredenartige Einſchiebſel im erſten Kapitel. Ich war ſo keck, weil ich der Pünktlichkeit meines unbekannten Mit- (eigentlich Vor-) Arbeiters vertrauen zu dürfen wähnte. Jetzt läßt er mich zappeln. Von Woche zu Woche ſchickt er mir immer nur Stoff, um ein halbes Kapitelchen daraus zu machen. Deſſen aber, ſchreibt er, ſei genug für wenigſtens dreißig Bände vorhanden. Der Herr Verleger dagegen ſchreibt: mehr als drei Bände dürften die „Eſelsfreſſer" durchaus nicht füllen. Zwiſchen dieſen Widerſprüchen bin ich eingeklemmt und ſehe kaum über die nächſtfolgenden Bogen hinaus in meines Helden Zukunft. Das iſt nicht angenehm für einen Autor, und förderlich iſt es auch nicht. Wenn ich bedenke, wie leicht der gute Herr Anton Hahn mir die Sache werden ließ, da er mir in Liebenau ſein ganzes Tagebuch fix und fertig übergab, ſo daß ich ſein Leben vor mir hatte ſchwarz auf weiß, ehe ich noch den erſten Strich gethan für die „Vagabunden". Da war es

Kinderſpiel, zu ſchreiben! Und eben ſo bei anderen Romanen. Gegenwärtig tappe ich noch im Dunkeln und weiß nicht einmal, was der Titel: „Die Eſelsfreſſer" ſoll und will, worauf der Ungenannte feſt beſteht. Er ſchreibt zwar: er werde ihn rechtfertigen und vor aller Welt ſiegreich verantworten. Doch das iſt leicht geſagt, und er hat gut reden. Führt er mich irre und läßt er mich auf halbem Wege ſtehen — an wen halt' ich mich dann? Kann ich mich auf ihn berufen, deſſen Namen ich nicht kenne? Und wird nicht jeder Kritiker, wird nicht jeder ſkeptiſche Leſer laut ausrufen: „Der Büchermacher macht nur Mäuſe! Er verſteckt ſich nur hinter einen Andern, ſein eigen Ungeſchick zu verſtecken! Er weiß nicht weiter, hat ſich verrannt, hat die Karre in das Dickicht gezogen, und nun läßt er ſie ſtehen und ſucht ſich aus dem Staube zu ſtehlen!"

Es iſt ein abſcheulicher Zuſtand, der mich zur Verzweiflung bringen müßte, fänd' ich nicht einigen Troſt in der Betrachtung, daß berühmte Schriftſteller ſich bei Anfertigung ihrer anerkannten Kunſtwerke offenbar in ähnlicher Lage befanden; daß ſie auf Pagina ſo und ſo viel auch noch nicht im Entfernteſten ahneten, was auf Pagina ſo und ſo viel folgen werde; daß ſie am Ende doch zu einem Ziele gelangten, wenn es auch ein ganz anderes geweſen, als ihnen am Anfang vorſchwebte; daß ſie dabei, von Eigenſinn, von den Launen, mitunter

von der Mattigkeit ihrer Erfindungsgabe abhängig, noch ſchlimmer daran waren, als ich, der denn doch hoffen darf, ſein entfernter Gönner und Landsmann werde ihn nicht für einen Narren halten und ſämmtliche Abonnenten deutſcher Leihbibliotheken und Leſezirkel mit ihm. In dieſer Zuverſicht arbeite ich fort, des Briefträgers von einer Woche zur andern harrend. Will denn auch nach dieſer Abſchweifung, die mir das Herz erleichtert und den Muth geſtärkt hat, jenes Bischen Vorrath, welches noch auf dem Tiſche vor mir liegt, vollends für's vierte Kapitel zuſchneiden und vernähen.

Als Eduard die kurzen Weihnachtsferien bei der Mutter zubringen ſollte, erbat er ſich von ihr die Erlaubniß, außer Herrn Findeklee auch ſeine Schulfreunde mitbringen zu dürfen. Das wurde ihm gewährt, ſchlug aber nicht zum Beſten aus. Madame Walter — denn ſo müſſen wir ſie wohl ihrem im Felde ſiegreichen Gatten zu Ehren jetzt nennen, ohne Rückſicht auf Schwalbendorfer Hofton, der bei der „Baronin" ausdauert — Madame Walter empfing die jungen Leute ſchon mit ungünſtigem Vorurtheil. Sie äußerte ſich, und nicht ungerecht, mißtrauiſch gegen deren Familienverhältniſſe, die ſie wünſchen ließen, den heiligen Abend nicht lieber im Kreiſe der Ihrigen, als bei Fremden zuzubringen; — was auf Leander Bierſtedt keine Anwendung fand, der in Schwalbendorf ja bei ſeinen Eltern war. Sie

vergaß oder brachte nicht in Anſchlag, daß Konrad Blühfeld, Titus Stark, Julian Volmar, Einer wie der Andere, in ihrer Heimath auch an Feſttagen keine Feſte erwarten durften, und daß ihnen die Ausſicht auf ein Stückchen Landleben ſelbſt mitten im Winter lockend erſchien. Eduard's Mutter würde das billig gefunden und ſie gern gefüttert haben, hätten ſie nur ein „Wenig beſſere Lebensart" beſeſſen. „Das iſt kein Umgang für Eduard," ſeufzte ſie ſowohl Herrn Findeklee, als ihrer Freundin der Paſtorin zu und bedachte nicht, daß Erſterer ſich eben nur mit Noth und Mühe geſellig zu behaupten wußte, wie etwa ein Seiltänzer ohne Balancirſtange, und daß Leander's Mama mit getroffen wurde von jedem ſtrengen Urtheil über die „drei ungeſchlachten Bengel," in ihrem eheleiblichen Sohne, der füglich den vierten Bengel abgeben konnte.

Das war die erſte Unannehmlichkeit, welche aus Eduard's unüberlegter Gaſtfreiheit hervorging. Die zweite trat an's Licht, als zum zweiten Feiertage eine Einladung nach Gaule erfolgte. Die Gräfin bat ihre „theure Clementine," ihnen den Tag zu ſchenken und den lieben Eduard mitzubringen! Wären Deine Freunde einigermaßen präſentabel, äußerte Madame Walter, ſo würde ich ohne Zögern um die Erlaubniß bitten, auch ſie mitbringen zu dürfen. Davon kann indeſſen, wie Du ſelbſt einſiehſt, nicht die Rede ſein, und

Du darfſt „als Wirth" Deine Gäſte nicht verlaſſen. — Der „Wirth" begriff das. Er ſah ſeine Mutter allein aus dem Hofraume fahren und verwünſchte im Stillen die Gäſte, die ihn zurückhielten. Doch hatte er Zartgefühl genug, ſie nicht merken zu laſſen, wie groß das Opfer ſei, das er ihnen und dem Gaſtrechte bringe. Nur gegen Leander öffnete er ſein Herz — denn Einem wenigſtens mußte er anvertrauen, was ihn quälte! — und geſtand ihm während der Predigt, die der alte Bierſtedt, des Feiertagsdienſtes ſchon aufrichtig ſatt, mühſelig abkanzelte, daß er Konrad, Titus, Julian in's Pfefferland wünſche. Dies Bekenntniß geſchah unter dem Eingange oder exordio der Predigt. Leander, ziemlich ſchwer an Begriffen, brauchte zu jeglicher Anwendung geiſtiger Thätigkeit Einiges an Muße; er hatte das Bedürfniß, langſam zu denken. Erſt nach dem Schluſſe des zweiten Theiles (ſeines Vaters Rede beſtand aus deren dreien) erwiederte er: „das hätten wir immer einrichten können; ſie hätten ja können bei uns eſſen, die Andern: wir haben heute einen großen Schweinebraten und Klößel auch!"

Fürchterliches Wort! Mußteſt Du ſo ſchwer auf Eduard's Seele fallen mit dem ganzen Gewicht Deiner Wahrheit? — Was wir als unabwendbare Nothwendigkeit, als eiſernen Beſchluß unerbittlichen Schickſals anerkennen, das tragen wir wohl, dazu bringen wir

Entſagung mit. Was ſich aber leicht ändern ließ, wenn wir bei Zeiten handelten, und was ſich jetzt nicht mehr ändern läßt, weil wir den paſſenden Augenblick verſäumten, das wird faſt unerträglich!

Schweinebraten, Klößel, — vielleicht auch Sauerkraut! O gewiß Sauerkraut! Sogar Backobſt gehörte nicht in's Reich der Unmöglichkeiten. Das ganze ſchleſiſche Himmelreich. Wie gern würden bei ſolchem Genuſſe Konrad, Titus, Julian ihrem Freunde die kleine Felonie verziehen haben. Wie leicht hätte die Mutter dieſes Auskunftsmittel gelten laſſen und ſich obenein das größte Vergnügen daraus gemacht, ein Paar Flaſchen Wein auf den Pfarrhof hinüber zu ſchicken. Das war nun zu ſpät. Unmittelbar aus der Kirche fuhr ſie nach Gaule. Der Schlitten mit der großen Bärendecke hielt ſchon am Ausgange des herrſchaftlichen Thores. Das Schellengeläut bimmelte ſchon in den dritten Theil Bierſtedtiſcher Beredtſamkeit, der auch den Pferden zu lang ſchien. Eduard ermannte ſich zum Aeußerſten: er lud den Vertrauten ſeiner Liebe auf's Schloß, damit er über Tiſche doch mit Einem „anſtoßen" köune in ſeinem Sinne! Auch dieſer ſchwache Troſt ſchlug fehl. Die Ausſicht auf Haſenbraten reizte Leander's Gaumen heute nicht. Ich eſſe einmal zu gerne Schweinebraten und Klößel, entgegnete der angehende Hippokrates; und überhaupt, ſetzte er hinzu: wäh-

rend der Predigt wird die Salome wahrſcheinlich gekommen ſein.

Wer iſt die Salome?

Nu, der Mutter ihrer Muhme Tochter aus Koſtenblut. Ein Mordmädel und gar nicht verlegen. Sie bleibt acht Tage bei der Mutter auf Beſuch.

Wie alt iſt ſie denn?

Jünger wie ich, aber ſchier zum Heirathen reif. Salome und Schleſiſches Himmelreich — nein, da geh' ich nicht auf's Schloß zum Eſſen! —

Ich glaube keine unbegründete Behauptung aufzuſtellen, wenn ich annehme, daß dieſer zweite Weihnachtsfeiertag den Bruch vorbereitete, der, wie ich vorausſehe, zwiſchen Eduard und deſſen Schulfreunden bald erfolgen wird. Nur Leander iſt ihm näher gerückt als ſein Vertrauter und hat ihm ja ſeinerſeits auch Etwas vertraut. Der ehrliche Paſtorsſohn hatte ſich zurückgeſetzt gefühlt und in ſeinen Schwalbendorfer Kindheitsrechten verletzt durch das Uebergewicht, welches der junge Graf ausgeübt, ſo lange er als Reconvalescent in Breslau geblieben. Leander verhehlte jetzt nicht länger, wie tief ihn Aurel's Freundſchaft zu Eduard und beider Geringſchätzung gegen ihn, den erſten Spielkameraden des „jungen Barons," gekränkt, wie wüthend ihn die Eiferſucht gemacht habe. Eduard erfuhr erſt durch dieſe verſpäteten Geſtändniſſe, daß Leander's Neigung und

Anhänglichkeit ſo lebhaft ſei; ſogar die Gefühle für Salome (welche doch, halbverſtohlenen Andeutungen zu Folge, weiter geführt haben mochten, wie Eduard ahnete und begriff) kamen dagegen nicht in Betracht; ſo verſicherte Leander den Sohn der Gutsherrſchaft. Das rührte dieſen und legte ihm die Verpflichtung auf, ſolche Neigung mindeſtens durch dankbare Freundlichkeit zu vergelten, wenn er ſie auch nicht mit ähnlichen Empfindungen zu erwiedern vermochte. So viel iſt gewiß: gegen Konrad, Titus, Julian iſt er kälter, mit Leander jedoch zärtlicher und vertraulicher, als vor ihrer Ferienfahrt, von Schwalbendorf nach der Stadt zurückgekehrt. Jene muſikaliſchen Zuſammenkünfte, bei denen biederer Gerſtenſaft die jungen Kehlen angefeuchtet hatte, laſſen zu Findeklee's Freude an Eifer nach. Statt fünf lärmenden Conviven brachten jetzt ihrer Zwei, leiſe mit einander plaudernd und höchſtens von Zeit zu Zeit ein ſentimentales Lied anſtimmend, die ſtillen Abende traulich zu. Nur ausnahmsweiſe und um die Form zu ſchonen fand bisweilen noch eine Bewirthung der Uebrigen Statt. Als Urſache dieſer Beſchränkung wurde mächtig erwachter Schulfleiß, woran es neben Leander's gutem anregenden Beiſpiele nicht fehlte, vorgeſchoben.

So ging der Winter vorüber; ſo kam der heißerſehnte Sommer heran und in dieſem endlich auch jener geſegnete Tag, wo die Lehrer ihre dumpfigen Schulſäle mit

dem Zauberworte verlaſſen: Morgen beginnen die Ferien! Wer ſich dabei ſeliger fühlt: Ob jene Jungen, die auf's Dorf hinaus zu ziehen gedenken? Ob der gequälte Lehrer, der, wenn er ſie wild durcheinander ſich drängen ſieht, ihnen nachruft: Geht mit Gott, Euch bin ich wenigſtens auf etliche Wochen los? — Es iſt ſchwer zu beſtimmen. Diesmal fühlte ſich Keiner von Allen ſo ſelig, als unſer Eduard. Gäſte einzuladen, war ihm nicht in den Sinn gekommen. Mit Leander allein ſollte der Weg angetreten werden. Und in Wahrheit mit dieſem allein; denn Herr Findeklee hatte ſich Erlaubniß erbeten, ſeinen kranken Vater beſuchen zu dürfen und die Bitte um Urlaub während der Vacanz mit der Verſicherung unterſtützt, daß ſein Eleve, von der eigenen Mutter unmittelbar beaufſichtiget, ihn am Leichteſten entbehren könne. Madame Walter fand das billig. Eduard durfte mit Leander die ihm hereingeſendete offene „Britſchke" beſteigen, ohne andern Mentor, als den lenkenden Kutſcher, der zwar den Befehl auf den Weg mitbekommen, die Knaben ſtreng zu bewachen, der aber beim Anblick des „Jungeherrn" voll von Rührung beſchloß, demſelben nicht den geringſten Zwang aufzulegen, ſondern ihn vielmehr unterweges in jeglichem Gelüſten zu unterſtützen, ſo lange nur ſeinen Pferden nichts Ungerechtes zugemuthet würde. Und das geſchah nicht. Leander hätte ja ohnehin nicht gewagt, ſich irgend aufzuleh-

nen wider den „Herrn Kutſcher vom Hofe," deſſen Peitſche ihm noch aus den Jahren frühſter Bauernjungenſchaft erinnerlich war, wenn etwa die Blüthe der Dorfjugend ſich in der Nähe herrſchaftlicher Stallungen allzulautem Frohſinn überlaſſen; — und Eduard, ſo gern er ſonſt zu raſcherem Trabe anmahnte, achtete heut' auf Nichts außer ihm, als nur auf den herrlichen Sommertag, auf die Labung reiner, freier Luft, die er durſtig einſaugte. Wiegten ihn denn nicht dieſelben ledernen Kiſſen, auf denen er vor zwei Jahren ſo ſeltſam geträumt? War denn nicht ſeitdem ein Theil ſeiner Träume faſt zur Wahrheit, und er aus dem Kinde zum heranreifenden Jüngling geworden? Schaukelte ihn jetzt nicht die vierräderige Wiege, von Pferden gezogen, wie einen ſelbſtſtändigen Herrn der elterlichen Heimath zu, ohne daß ein beaufſichtigender Findeklee zugegen war? Hing es nicht von ihm ab, beim nächſten Straßenwirthshauſe dem Kutſcher ein befehlendes: „Hier halten wir an!" in's Ohr zu ſchreien und ſodann dem Gehorſamen wie auch Paſtor's Leander von Allem ſerviren zu laſſen, was in der Kneipe nur vorräthig ſein mochte? Und übte er dieſen Akt der Großmuth nicht mehrmals unterweges aus? Ließ er nicht, da es den Dorfſchenken an Wein mangelte, überall drei „bittre Kräutermagen" einfüllen? Stieß er nicht mit Leander feierlich an, ſonder geſprochene Worte, nur mit den

Augen ſagend: Du weißt, wen ich meine? Wurd' er nicht, ehe ſie die dritte Meile zurückgelegt, von den bittern Schnäpſen, die ihn anfänglich begeiſterten, nach und nach ſchläfrig? Wiegte ihn die alte Britſchke trotz ihrer kannibaliſchen Püffe und Stöße nicht zuletzt wirklich in Schlummer? Kam er nicht ſchlafend vor dem Pfarrhofe an? Und mußte nicht ſeine Mutter, die bei der Paſtorin zum Kaffee ſich befand, ihn erſt wach küſſen? Rief aber die empfindſame Frau nicht laut dazwiſchen: Pfui, Eduard, wie riechſt Du? Was haſt Du getrunken? Und antwortete er nicht ſchläfrig: „Nur drei Kräutermädel?" Was ſeine Mutter unmöglich verſtehen konnte, weil ihr dieſe auf hohen und niederen Schulen gang und gäbe Verſion des edlen grünlichen Liqueurs völlig fremd geblieben. Zuerſt ſchauderte ſie mütterlich zurück vor „drei Mädeln," in denen ſie eine ſträfliche Ausgeburt von Eduard's vorzeitig irregeführter Phantaſie witterte. Sie brach in Thränen aus. Leander gab ſeiner Mutter des Räthſels Löſungswort, und nachdem dieſe es ihrer Gönnerin mitgetheilt, erhob ſich über die Bezeichnung „Schnaps" erneuertes mütterliches Wehklagen. Der Paſtor ging als Praktiker tiefer in die Sache ein; er blieb bei der einfachen Zahl nicht ſtehen, ſondern befragte die jungen Leute noch einmal: wie viele „Schnäpſe" jedweder zu ſich genommen. Drei, wiederholte Eduard – Kräutermagen, ſetzte Leander hinzu. Kräu-

termagen iſt ein geſundes Getränk, verſicherte Paſtor Bierſtedt mit Kennermiene, und ſtärkt die Verdauungsorgane! Er trinkt ihn ſelbſt mit Leidenſchaft, flüſterte die Paſtorin Eduard's Mutter zu. Dieſe hob flehend die Hände gen Himmel und verbannte den Sohn aus ihrer Nähe, bis Waſſer und Luft den unerträglichen Geruch von ſeinen Lippen genommen haben würden.

Das war am nächſten Morgen geſchehen, und des kleinen Exceſſes dachte Niemand mehr. Auch der Urheber deſſelben nicht, der durchaus keine Neigung zu geiſtigen Getränken hegte und in ſeinem ganzen Weſen überhaupt der Mutter näher ſtand, als dem Vater, dem er ſich — und darin glich er ſeinem Freunde Aurel — von früh'ſter Kindheit an fern und fremd gehalten, was aus den eigenthümlichen Verhältniſſen des Schwalbendorfer Hauſes auch leicht erklärlich wird. Deshalb eben hatte der Knabe keine Geheimniſſe vor ſeiner Mutter gehabt, wie Kinder ſonſt wohl pflegen. Jetzt hatte er eines: die Sehnſucht nach Sidonien! Er vermied, dieſen Namen auszuſprechen; er fürchtete ſich, von Aurel zu reden, nach den neueſten Nachrichten über ihn zu fragen, aus Beſorgniß, er könne dabei erröthen. Wann immer möglich ſuchte er ſich fortzuſchleichen, um in Garten und Feld allein zu ſein; nachdem Leander ſich einige cyniſche Spöttereien, den zarten Punkt betreffend, erlaubt, wich er auch dem Vertrauten

aus und ſuchte Einſamkeit. Lag er dann am grünen Rande eines Grabens, über ſich die Schatten-wehenden Zweige eines uralten Holzbirnbaumes, hinter ſich das weite, für die Senſe reife, ſanft wogende Getreidefeld, vor ſich die flache, durch Nichts gehemmte Ausſicht nach Gaule hinüber .... welche Reihe wechſelnder Bilder zog da durch ſeine Seele! Den Vater ſuchte er in Gedanken auf unter ſiegreichen Schaaren, die am letzten Tage des Märzmonates Paris eingenommen. Den geliebten Aurel geleitete er voll lebhafter Einbildungskraft von einer ſchönen Franzöſin zur Anderen, welche ſämmtlich den deutſchen Krieger bewundern mußten, der ſo jung, ſo zart ſich ſchon ſo tapfer gezeigt. Von dieſem Bruder ſeines Herzens war der Uebergang auf deſſen Schweſter ſehr nahe, und Sidonie erſchien ungerufen vor ihm. Was wünſchte er doch Alles, ſobald er ihrer gedachte? Ein halbes Dutzend Jahre älter zu ſein, als das Jahrhundert, mit welchem er gleichen Schritt hielt, — das war der glühendſte von all' ſeinen Wünſchen. — Thörichtes Kind! So verlierſt Du Dich in leerer, voreiliger Ungeduld aus dem Paradiesgärtlein beneidenswerther Schuldloſigkeit, ehe noch der Engel mit dem Schwerte Dich zürnend vertreibt. Die Feld-Birnen, die unreif neben Dir in's Gras fallen, deren keine Dich reizet, ſie anzubeißen, kommen ja nicht vom Baume der Erkenntniß, ſind durchaus

nicht verbotene Früchte. Wo liegt denn die Schlange, die Dich lockend verführt, unter Grünem verborgen? Am Raine um Dich her zirpen ja nur harmloſe Grillen! Auf den weißen und rothen Blumen des Klee's wiegen ſich ja nur kleine Falter! Im Laube des Birnbaumes zwitſchern ja nur Ammern und Hänflinge! Was willſt Du denn, ungeduldiger Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, mit Deinen ſelbſtmörderiſchen Wünſchen? —

Scheltet nicht den armen Eduard, wenn auch er angeſteckt iſt von der Krankheit unſeres Säkulums, wenn auch er ſchon, ergriffen von peinigendem Vorwärtsſtreben nach unbeſtimmtem Ziele, die ſichere Gegenwart ſich verdirbt durch Schmachten nach unſicherer Zukunft. Scheltet ihn nicht, wenn er den Fahrweg entlang täglich in bangem Harren die Blicke ſendet, als müſſe er das Geſpann entdecken, welches die Gräfin ſammt Töchtern nach Schwalbendorf zieht. Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren, und ein Narr iſt der gute Junge ſchon. Gleichwohl muß endlich doch die Stunde ſchlagen, die ſein Hoffen wahr macht, denn er weiß ja beſtimmt, daß Mutter ſelbſt „ihre liebe Gräfin" dieſer Tage erwartet. Ob aber die liebe Gräfin beide Comteſſen mitbringen wird? Wer kann das dem trocknen, ſtaubigen Fahrwege abſehen? Und dennoch hört Eduard nicht auf, ihn fragend zu betrachten. Nachdem er dies zwei Tage

hindurch vergeblich gethan, meint er den dritten und vierten nicht überleben zu können, wenn sie nicht käme, wenn nicht ihr Anblick ihn beglückte. Und als dann endlich am vierten Tage von der Gauler Grenze her Staubwolken aufsteigen, als er, — denn wer sollte sonst auf diesem beide Dörfer verbindenden Wege so stolz und rasch daher stäuben, als die „Herrschaft?" — als er durch Staub und Ferne drei Damen in der Kutsche erblickt, als er sich sagen darf: Eine von den Dreien muß Sidonie, es kann kein anderes lebendiges Wesen sein! Was thut er? Geht er ihnen entgegen? Oder rennt er voran, sie der Mutter zu melden? Ach, wie schlecht kennet Ihr, die Ihr so Etwas vermuthet, die Eigenthümlichkeiten eines vierzehnjährigen Liebenden! Nein, er klettert entschieden auf den Birnbaum, und aus dem Dickicht der Krone, deren einheimische Vögel nicht wenig erstaunen über den ungefiederten Gast, schaut er kühn hinab, wobei er solchergestalt erröthet, daß man, wär' es zur Stunde der Abenddämmerung, sein Antlitz für den durch grüne Zweige flimmernden Mond nehmen könnte. Da er hinaufstieg, war er wohl fest entschlossen, sie nur vorbeifahren zu lassen, ihnen dann sogleich zu folgen und bald nach ihnen in's Gesellschaftszimmer zu treten, wie es einem jungen Manne von Welt gebührt. Doch dieser Entschluß wurde wankend durch den Anblick eines jungen

Officiers, welcher Sidonien gegenüber im Wagen ſaß, wie wenn er dazu gehörte, der gerade, als ſie unter dem Birnbaume waren, ihre Hand faßte. Fürchterlich! —

Eduard beſann ſich, Etwas von einem gewiſſen Neffen des Grafen vernommen zu haben, der irgend wo lebe, irgend Etwas ſei, irgend wie heiße. Wahrſcheinlicherweiſe dieſer Herr „Irgend!“ Aber was hatte der Menſch in der Kutſche zu ſchaffen? War der Platz eines Officiers nicht vielmehr auf dem Felde des Sieges? In Frankreich gab es Hände genug, die er faſſen, ſchütteln, drücken durfte. Nur Sidoniens Hand ſollte er nicht berühren!

Dennoch aber war es geſchehen. Eduard hatte es geſehn. Und nun bemächtigte ſich ſeiner die eiferſüchtigſte Wuth, die je einen auf einem Feldbirnbaume ſitzenden Jungen erfüllt hat. Er wäre nicht fähig geweſen, herabzuſteigen, ſich den Gäſten vorzuſtellen, um keinen Preis der Erde, ja ſogar nicht, hätte Sidonie ihn zärtlich herabgewinkt. Er empfand Zorn gegen ſie, Haß gegen den Officier, Unwillen gegen alle Menſchen. Am liebſten hätte er geweint; doch dieſe Erleichterung mißgönnte ihm der bittre Groll, der ſeine Thränen erſtickte.

Es iſt unglaublich, — viele meiner Leſer mögen das längſt vergeſſen haben — (doch es iſt wahr), welche

Gewalt ein in Trotz ausartender Schmerz über den angehenden Jüngling übt, welche Martern in einer so jungen Bruſt wüthen können! Und gewiß wäre schon Mancher von uns in der Blüthe seiner Jahre vor wildem Grame gestorben, hätte Natur nicht dafür gesorgt, daß die Luſt am Daſein nach kurzem Kampfe wiederum ihren Platz behauptete. Selten dauert ein solcher Anfall über Nacht, und was den lebensmüden Mann umbringen würde, das hat ein gesunder frischer Bengel in acht Stunden so vollkommen verschlafen, daß er sich beim Erwachen oftmals verwundert, warum denn sein Kopfkiſſen noch naß iſt. Ach richtig, sagt er dann, ich hab' gestern Abend fürchterlich geheult! und springt aus dem Bette wie ein kleiner Ziegenbock.

Aber um aus dem Bette springen zu können, muß man nothwendig erſt darin liegen. Und Eduard saß noch im Birnbaum. Machte auch für's Erſte keine Anſtalten, den grünen Verſteck aufzugeben. Er suchte sich oben so häuslich wie möglich einzurichten. Denn er war faſt entſchloſſen, die Rückkehr der gräflichen Kutſche abzuwarten, ohne Schonung für die kleine Sängerwelt um ihn her. Die eingeſchüchterten Vögel wußten nicht, ſollten ſie bleiben oder vor ihm fliehen? Ich theile, als Autor, ihre Unentſchloſſenheit: ich weiß nicht, ſoll ich unſern trotzköpfigen Helden ſitzen laſſen und mich in's Schwalbendorfer Prachtzimmer zu den

Damen begeben, um meine Leſer dort einzuführen und mit ihnen zu beobachten, in wie fern Eduard's Beſorgniſſe Grund haben, oder ſoll ich bei ihm ausharren?

Alles wohl überlegt, zieh' ich das Letztere vor. Denn im Schwalbendorfer Geſellſchaftszimmer dürfte nichts Wichtiges zu beobachten ſein, als höchſtens, daß Comteſſe Sidonie angelegentlich nach ihrem kleinen Anbeter fragt, und daß Madame Walter nicht ergründen kann, „wo das Kind ſteckt."

In den Zweigen des Birnbaums dagegen bereiten ſich Ereigniſſe vor, die für unſere Geſchichte höchſt bedeutſam zu werden ſcheinen. Wir bleiben in Gottes Namen auf dem Birnbaume; das heißt nur ſo lange, als unſer Held darauf bleibt; verſteht ſich. Und der bleibt eben nicht mehr lange, was uns freilich ſehr überraſchen muß; es kam aber ſo:

Wider Schmerzen des Herzens, der Seele — was man „geiſtige Schmerzen" nennt, ohne ſonderlich viel bei dieſem gewagten Ausdruck zu denken! — giebt es ein erprobtes Heilmittel, vorzüglich für junge Menſchen, und dieſes heißt: körperlicher Schmerz, phyſiſches Unbehagen. Beſagtes Heilmittel verordneten jetzt meinem lieben Eduard die knorrigen Aeſte des alten Baumes, die ihn zwar trugen (ſie konnten nicht anders, weil er einmal auf ihnen ritt), die ihn dafür nach beſtem Vermögen drückten und ſich ſeiner häuslichen Einrich-

tung im Grünen, ſo viel an ihnen war, hinderlich zeigten. Vergeblich wechſelte er von Minute zu Minute die unbequeme Lage; jeder Verſuch, ſie zu verbeſſern, verſchlimmerte ſie nur. Ein Zweig ſtellte ſich immer noch widerſpenſtiger an, als der andere. Etliche trieben die Bosheit ſo arg, daß ſie knackten und knickten, wobei er ſich verletzte. Die Vögel wiegten ſich auf den alleroberſten, zarteſten Spitzen und lachten ihn aus. Hände und Beine empfanden ſchon die Unhaltbarkeit des Platzes. „Das thut verdammt weh!" rief er einige Male und wußte bald nicht mehr, ob ſich das „Weh" auf ſein ſchmerzerfülltes Inneres beziehe oder auf denjenigen Theil ſeines äußeren Menſchen, der gerade einen rückſichtsloſen Auswuchs des ihn haltenden, mit ihm um die Wette ſeufzenden Aſtes unter ſich ſpürte. Nach langem beiderſeitigem Seufzen, Rücken, Drücken und Gedrücktwerden fuhr ein: „Das mag der Teufel noch länger aushalten!" in die Birnbaumblätter, und Eduard ließ ſich aus der Höhe zur Erde herab. Wer etwa meint, daß er nun doch dem Geleiſe der gräflichen Kutſche nachgegangen ſei, der hat nur halb Recht, in ſo fern darunter verſtanden werden ſoll, er habe ſich nach Schwalbendorf gewendet. — Umgekehrt! — Nicht wo ſie hingefahren, verfolgte er ihre Spur, ſondern wo ſie hergekommen. Daß ich es mit kurzen Worten ſage: Er lief geraden Weges, wie er vom Baume ſtieg, nach

— Gaule! Und weshalb? Je nun, in Folge eines Planes, den er da oben zwiſchen den Neſtern ausgeheckt. Er wollte früher drüben anlangen, als die Damen! Das war zunächſt ſeine Abſicht, und dieſe ſetzte er in's Werk. Drüben wollte er das bewußte Gloriett, vulgo die Gloriette beſteigen, ſich von dieſer auf eine der ſie tragenden Linden begeben — denn was erwarte ich mir (fragte er) auf dem dummen Birnbaum? — und dort harren bis ....?

Der Inſtinkt der Eiferſucht verhieß ihm, es werde dort etwas Wichtiges, für ihn Entſcheidendes vorfallen. Dieſe Ahnung betrog ihn nicht. Wider Vermuthen wurde der Beſuch in Schwalbendorf abgekürzt; wahrſcheinlich weil, durch ihres Sohnes unerklärliches Verſchwinden zerſtreut und in Anſpruch genommen, die ängſtliche Mutter ihren werthen Gäſten nicht genügende Aufmerkſamkeit ſchenkte. Die Gräfin traf mit ihren Töchtern und dem ſie begleitenden Officier ſo zeitig in Gaule ein, daß Eduard, da er des Wagens anſichtig ward, kaum noch Friſt gewann, den Unterſchied zwiſchen einer alten Linde und einem alten Feldbirnbaum, was den Aufenthalt in beider Kronen betrifft, zu erproben. Jedenfalls gewährte die Linde mehr Comfort; auch fügte ſie ſeiner Bekleidung keine neuen Riſſe und Löcher hinzu, wenngleich ſie nicht in der Lage war, jene auszubeſſern, die er ſchon über die Grenze mitgebracht, die er

dem heimiſchen Birnbaume verdankte. Aber was wäre das für ein liebender Schuljunge, der, wenn ſein Herz zerriſſen und verwundet iſt, nach Wunden in den Sonntagshoſen fragte? Ich hoffe, für ſo kleinlich hält Niemand unſern Helden! — Da hing er, — diesmal nicht von zarten Singvögeln, ſondern von eingebürgerten Krähen umgeben, die mit heiſerem Geſchrei Unheil verkündigten.

Ja wohl, Unheil! denn wie er es dunkel vorhergeſehn, erfüllte ſich's jetzt im Halbdunkel. Comteſſe Sidonie trennte ſich mitten im Garten von ihrer Schweſter Aurelie, welche ſo gefällig war, ſich dem Glashäuschen zuzuwenden; ſchlug den Weg nach der Gloriette ein, und die verhängnißvolle Uniform blieb nicht aus. Die Krähen ſchrieen heftig. — Siehe da, der Herr Lieutenant geht an einer Krücke! Nun erklärt ſich ſeine Anweſenheit im Vaterländchen; er ward ſchwer verwundet, iſt dienſtunfähig. — Ein ſchöner junger Mann! Wie munter, trotz des lahmen Fußes, er die Stufen erklimmt; wie keck er mit Sidonien ſcherzt, wie vertraulich er ſie umſchlingt. Himmel, er hat ſie geküßt! Nun iſt Alles aus. Für den Beobachter oben in der Linde nämlich. Denn für die beiden unter ihm geht es erſt recht an. Er neckt ſie mit ihrer Vorliebe für den jungen Walter, und daß ſie verdrießlich geweſen ſei, dieſen nicht zu ſehen. Sei doch nicht thöricht, erwie-

dert ſie, der Eduard iſt ja noch ein kleiner Knabe. Die Uniform rückt dem weißen Kleide näher. Das Geſpräch verſtummt. Das weiße Kleid ſcheint flüchten zu wollen. Der muthige Krieger ſchneidet ihm den Rückzug ab. Dichtes Laub verdeckt das Paar vor Eduard's Blicken. Er ſieht Nichts mehr. Er vernimmt nur noch bittendes Geflüſter. Die Krücke hört er deutlich zu Boden fallen.

Die Krähen flattern von einem Wipfel zum andern, und ihr Geſchrei übertönt das Geflüſter.

Was muß da vor ſich gehen? ſeufzt Eduard, und es fehlt nicht viel, ſo ſtürzt er kopfüber vom Baume. Nun macht Aurelien's Ruf: „Sidonie, zum Abendeſſen! der Vater wartet ſchon!“ dem geheimnißvollen Treiben ein raſches Ende; Uniform wie weißes Kleid verſchwinden in der Dämmerung. —

Erſt nach zehn Uhr fand Eduard ſich wieder in Schwalbendorf ein. Der ganze Wirthſchaftshof war in Aufruhr. Stalllaternen leuchteten ihm von weitem entgegen; ſo eben ordnete der Vogt verſchiedene Patrouillen, die nach dem verlorenen Sohne ausgeſchickt werden ſollten. Die Mutter ſtürzte laut weinend auf ihn zu; auch Leander fehlte nicht, des Paſtorhauſes theilnehmende Beſorgniſſe kund zu geben; Alles beſtürmte ihn mit Fragen. Er machte ſich mürriſch los: Thut Ihr doch, als wär' ich wirklich noch ein kleines Kind?

Ich bin ſpazieren gelaufen und fiel in die Brombeeren ein. Da hab' ich mir die Kleider zerriſſen, und weil ich glaubte, die Gauler würden über Abend hier bleiben, wollte ich mich ſo nicht zeigen. Nun laßt mich ſchlafen gehn; ich bin ſchrecklich müde!

Wer hätte in dieſen ſchlichten Tagesbericht Zweifel ſetzen mögen? Man bot ihm Speiſen und Getränke an, die er haſtig zurückwies — und man wünſchte ihm gute Nacht. Er aber konnte den Morgen nicht erwarten, um auf den Pfarrhof zu eilen und ſeinem Vertrauten zu erzählen, was er von der Linde herab geſehen — und nicht geſehen. Leander nahm eine wichtige Miene an. Lieber Eduard, belehrte er ihn, das wundert mich gar nicht; die dummen Mädel ſind einmal ſo. Ich hab' meiner Stubenfrau ihrer Köchin neulich ein großes Pfefferkuchenherz vom Pfingſtſchießen mitgebracht und hab' geſagt, das ſtellte mein Herz vor, und ſie möchte beide annehmen. Was antwortete der Beſen? Ach gehn Sie doch, Musje Bierſtedt, Sie ſind ja noch nicht trocken hinter den Ohren! Na, ich bin doch ein ganzes Jahr älter wie Du. Warum ſoll die ſchnippiſche Comteſſe Dich nicht einen kleinen Jungen ſchimpfen, die iſt doch mehr wie meiner Stubenfrau Köchin! Aber gefreſſen hat ſie den Pfefferkuchen darum doch. Die Muhme Salome iſt ganz anders, aber die iſt auch jünger wie ich! Die Gauler Comteſſe lacht über Dich.

Darauf wußte Eduard Nichts weiter einzuwenden und fraß ſeinen Groll in ſich hinein, wie jene Köchin Leander's Herzensgabe.

Uebrigens fügte es ſich ſo glücklich, daß er nicht mehr genöthiget war, die gefürchtete Sidonie wieder zu ſehen. Und noch vor gänzlichem Ablauf der Ferien begaben er und Leander ſich nach Breslau zurück. Sie fuhren wieder auf der alten Britſchke, welche diesmal noch härter zu ſtoßen ſchien als ſonſt.

Fünftes Kapitel.

Das Winterſemeſter begann düſter genug in der düſteren alten Stadt für unſern jungen Freund. Mochte er gegen Leander noch ſo ſehr den Gleichgültigen ſpielen, mochte er vor ſeinem Mentor — (Findeklee wäre überdies der Letzte geweſen, Etwas zu bemerken!) — ſich heiter ſtellen, mochte er durch des Paſtorſohnes aufmunterndes Beiſpiel angetrieben dieſen im Gymnaſium fleißig einholen, ja ihn übertreffen, bei all' Dem vermochte er nicht, die Erinnerung an ſeinen Lindenritt ſich aus dem Sinne zu ſchlagen, und zwiſchen ihn und ſeine Schulpflichten ſchob ſich immer wieder Sidoniens Lockenkopf. Bisweilen wähnte er das weiße Kleid und die dunkle Uniform neben dem Profeſſor zu erblicken,

deſſen Katheder dann auffallende Aehnlichkeit gewann mit der Gauler Gloriette. In den Pauſen zwiſchen einer geſchloſſenen und wieder beginnenden Schulſtunde ahmten ſeine Mitſchüler das wilde Geſchrei der Krähen recht gelungen nach. Es gab Tage, beſonders im finſteren November, wo er Nichts inniger wünſchte, als eine hübſche Bleſſur am linken Beine und das beneidenswerthe Vorrecht, an der Krücke zu hinken. Dieſen krankhaften Wünſchen machte zu rechter Zeit ein Blättchen Ende, welches als Einlage in einen Brief ſeiner Mutter geſchoben war. Es enthielt Nichts als folgende ſauber geſchriebenen Zeilen: „Die geſtern vollzogene eheliche Verbindung unſerer zweiten Tochter Sidonie mit dem K. Premier-Lieutenant v. d. A. Eduard Freiherrn von Minder beehren wir uns nachbarlichſt anzuzeigen. Gaule, den 20. November 1814. Graf Minder und Gemahlin."

— Alſo auch ein Eduard? Gratulire! —

Weiter entlockte die Nachricht dem nun völlig Beruhigten keine Aeußerung. Die Kriſis war überwunden.

Bald nachher trat eine Veränderung in der Walter-Findeklee'ſchen Häuslichkeit ein. Der Candidat hatte die Vocation zu einer mageren Predigerſtelle in jenem Dorfe, aus welchem ſeine Mutter ſtammte, nach vielerlei Bemühungen und Fürſprache errungen; er zeigte

dies pflichtſchuldig ſeiner bisherigen Schwalbendorfer Patronin an, und dieſe ſtellte ſich ſammt Frau Paſtorin Bierſtedt ſogleich in Breslau ein. Die beiden Mütter einigten ſich mit Findeklee dahin, daß es nicht nöthig ſei, ihm einen Nachfolger im eigentlichen Sinne zu geben; daß Eduard ſehr wohl ſich und ſeinem Fleiße anvertraut bleiben dürfe, und daß es vollkommen genügen werde, wenn Leander, deſſen Schulfleiß für unerſchütterlich galt, von jetzt an bei ihm hauſe, was der Paſtorin namhafte Erleichterung, der eigenen Mutter hinreichende Beruhigung gewähre, da weibliche Pflege nach wie vor von der Vermietherin der Wohnung zu erwarten ſtehe. Die letzten Skrupel, die ſich etwa noch dagegen regten, mußten vor der augenſcheinlichen Erſparniß weichen. In ſo „hochbeinigen Zeiten," hieß es, ſei letztere wohl in Anſchlag zu bringen.

Findeklee reiſete ab, und Leander trat in deſſen Stelle, jedoch nicht in ſein Jahrgehalt.

Es ging eben auch, ja es ging recht gut in Allem, wenigſtens was ſich auf das Gymnaſium bezog und auf den Fortſchritt in Schulwiſſenſchaften. Wie es um Fortſchritt in feinen Sitten geſtanden, wäre eine andere Frage. Der Candidat in ſeiner jungfräulichen Beſcheidenheit hatte wenigſtens Nichts daran verdorben; er hatte den Zögling jenen von der Mutter angeborenen und anerzogenen gefälligen Formen weder entfremdet,

noch irgend eine die Reinheit des Knaben verletzende Handlung gezeigt. Bei Leander war dafür nicht zu bürgen. Vor seinen Aeltern und vor Eduard's Mutter gab sich der junge Mensch zwar sehr zahm und unschuldig, desto freier benahm er sich ohne gefürchtete Zeugen, und wenn er mit Eduard allein und wenn die aufgegebene Arbeit abgethan war, trug er gerade sonst nicht viel zu dessen Veredlung bei. Durch ihn angezogen, stellten sich nach und nach die früheren Gefährten auch wieder ein. Dem so viel jüngeren Eduard bald entwachsen, sahen sie in Leander einen Vermittler zwischen sich und Jenem, so daß kein Unterschied der Jahre obwaltete, der doch unter siebzehn- und fünfzehnjährigen Jünglingen noch sehr bedeutend ist. Ein Findeklee, dessen Nähe ihren Unterhaltungen Rücksicht aufgenöthiget hätte, war nicht mehr vorhanden, und insofern hatte Madame Walter keine glückliche Wahl getroffen. Ihr Sohn lernte recht viel, doch darunter auch Mancherlei, worüber er besser in Unwissenheit geblieben wäre, und was er wahrscheinlich nicht so rasch in sich auf- und angenommen haben würde, wäre nicht durch Sidoniens Vermählung in seinem jungen Leben eine Lücke entstanden, die auszufüllen ihm Bedürfniß schien. Jeder Schritt aus dem Märchenlande kindischer Phantasie in's Gebiet der Wirklichkeit führt an Sümpfen vorüber. Il faut passer par cela, sagt der Franzose. Zu jener Zeit aber, in

welcher unſer Held ſich noch bewegt, ſagte der Franzoſe ganz etwas Anderes, er ſchrie: Vive l'Empereur! da dieſer von Elba anlangend Frankreich's Boden betrat. Der Wiener Congreß ſtob im letzten Cotillon auseinander, die bereits auf der Heimkehr begriffenen Truppen machten wieder Halt, und in Breslau wurden abermals Freiwillige aufgerufen. Diesmal ſtellten ſich Julian, Titus und Konrad. Ihnen blieb keine Entſchuldigung, da ſich Männer fanden, die ihre Ausſtattung übernahmen. Leander wollte ſich anfänglich hinter ſeine zur geſetzlichen Reife noch fehlenden zehn Monate verſtecken, obgleich er ein Kerl war wie ein Bär. Als aber Eduard's Vater ſchrieb: „Wenn ſein Junge ſtark genug dazu geworden ſei, ſolle er eintreten" — und als Eduard darüber in Jubel ausbrach, wurde Leander mit fortgeriſſen, und Madame Walter übernahm auch des Letzteren Equipirung. Daß dieſe um ihres einzigen Kindes Wohl und Leben allzubeſorgte Frau plötzlich in kriegeriſcher Begeiſterung entbrannte, daß ſie den Sohn in's Feld zu ſchicken trachtete, dies hatte einen eigenthümlichen Grund, der mit ihrem etwas überſpannten Weſen zuſammenhing. Ein Traum beſeelte ſie zum Heroismus. Drei Mal, drei Nächte hintereinander, war ihr Eduard erſchienen, wie er bei einem Schul-Actus Schiller's „Kampf mit dem Drachen" deklamirte, und der Drache hatte ſich dabei perſönlich

eingeſtellt, hatte die Züge des Welteroberers getragen, und der „kleine Deklamator" hatte ihm ohne Umſtände den Fuß auf den Hals geſetzt, dieſen ſodann mit dem Federmeſſer durchgeſäbelt und das blutige, von vielen Kronen und Miniaturkrönchen geſchmückte Haupt dem Herrn Prorector überreicht. Auf dieſen Traum bauete ſeine Mutter die überſchwängliche Hoffnung, Eduard ſei vom Schickſal auserſehen, jene Europäiſche Streitfrage abzumachen. Daher ihr feuriger Anlauf.

Die beiden Stubengefährten meldeten ſich, um Kampfgefährten zu werden. Leander wurde ſogleich eingeſchrieben; Eduard aber, als „zum Dienſte untauglich," entſchieden zurückgewieſen. Nun wäre ſein Kamerad auch für's Leben gern abgeſprungen. Doch es war zu ſpät. Leander mußte mit den Andern ausrücken, Eduard mußte daheim bleiben und den Kampf mit dem Drachen aufgeben. Er geleitete die fortziehenden Freunde eine Stunde Weges, kehrte dann bei ſchönem Frühlingstage in ſein leeres Gemach zurück und empfand hier zum erſten Male den wunderbaren Zauber des Alleinſeins, der ihn wehmüthig, doch dabei wohlthuend durchdrang, und den er ſeitdem, wie er behauptet, häufig als Heilmittel gegen ſpätere Uebel des Herzens, gegen Leiden der Seele, gegen Wunden, im Streite des Lebens empfangen, angewendet hat.

Seine Mutter gab ihre Einwilligung, daß er fortan

ſich ſelbſt allein überlaſſen wohne. Der Ausſpruch des Militär-Arztes, den er ihr in ſeiner ganzen Bedeutung gar nicht mitgetheilt, war wohl geeignet, einen gewiſſen Ernſt in ihm zu erwecken; es war derſelbe nach vorhergegangener genauer Unterſuchung von jenem eigenthümlichen Kopfſchütteln begleitet geweſen, welches mehr ſagt, als es durch Worte ausſpricht. Der Gedanke an ein mögliches Welken und Abſterben vor völligem Erblühen der Knospe lag nicht ſo fern. Eduard pflegte dieſen Gedanken mit jener feierlichen Schwärmerei, die dem Jüngling wohl anſteht, wenn ſie nicht in weichliche Verzagtheit oder in ſentimentale Ziererei ausartet. Mit ſeinen Schulgenoſſen hatte er faſt ausſchließlich nur in den Klaſſen des Gymnaſiums zu verkehren. Selten empfing er einige Beſuche, noch ſeltener gab er ſie zurück. Einige Familien, an welche ſeine Mutter ihn empfohlen, ſahen ihn gern bei ſich, eben weil er ſich vor Vielen ſeines Alters durch jenen ſanften Ernſt auszeichnete, deſſen wir Erwähnung gethan. Da jedoch zufällig in zweien dieſer Häuſer nur kleinere Kinder, in einem derſelben nur ganz erwachſene ſich befanden, ſo fand er dort weniger Anſprache und hielt ſich am Liebſten in dem Kreiſe auf, den der Geſchäftsmann ſeiner Aeltern, der Banquier Frei um ſich verſammelte. Herr Frei war ein Jude und als ſolcher manchen Anfechtungen und Chicanen ausgeſetzt, die ſich nicht allein auf Kauf-

mannsbörſen und Wechſelſtuben beſchränkten. Doch dieſer tüchtige Menſch ließ ſich davon nicht einſchüchtern, führte ſeinen bedeutenden Verkehr mit Muth, Umſicht, Redlichkeit und erwarb ſich das Vertrauen vornehmer und reicher Beſitzer, die ihm ihres Vermögens nutzbringende Verwaltung überließen, die aber auch nicht verſchmähten, ſeinen Einladungen Folge zu leiſten. Herrſchten im Comptoir bürgerliche Ordnung und proſaiſche Berechnung vor, ſo waltete dagegen in den Geſellſchaftszimmern Sinn für Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Muſik war dort heimiſch. Die Kinder des Hauſes wuchſen in Tönen heran, jedes ſpielte mindeſtens ein Inſtrument, und der älteſte, erſt zehnjährige Sohn, durfte ſchon für einen Virtuoſen auf dem Cello gelten. Eduard liebte die Muſik; vielleicht nahm er ihre wohlthätigen Wirkungen um ſo dankbarer in ſich auf, weil die Natur ihm ſelbſt wenig ausübendes Talent verliehen; weil er lieber hören und nachfühlen mochte, was Andere gaben, als zur Schau tragen, was er fleißig erlernt. Doch iſt neben ſolcher Beſcheidenheit dieſe Empfänglichkeit wohl auch ein Talent zu nennen; ja mit dem Herzen zu hören, was der Künſtler ſpendet, iſt auch eine Kunſt, die manchen ſogenannten Künſtlern fehlt. Eduard gewann innige Zuneigung und Vorliebe für den kleinen Celliſten, deſſen Melodieen in ſeiner Seele wiederklangen. Und daß es ein Judenkind war, welches ihn ſo freudig rührte,

trug nicht wenig zur Erhöhung des Genuſſes bei, wegen der damit verbundenen orientaliſchen Färbung, die ſich auch in des Knaben Erſcheinung fremdartig genug aus=ſprach. Richard konnte für ein wahres Kind Israels gelten; die von Geiſt hellſtrahlenden Augen wendeten ſich dankbar auf den dankbaren Bewunderer. Das Wohl=wollen wurde gegenſeitig, ohne daß Beide miteinander ſprachen.

Während unſer Held in Breslau ſein Daſein zwi=ſchen fleißigen Studien und ſeltenen Erholungen theilte, hatten die Helden des Vaterlandes Paris zum zweiten Male erobert und den Frieden erſtritten. Das Regi=ment, in welchem Herr Walter aus Schwalbendorf nun als Major einen ehrenvollen Rang behauptete, war, weil es nach beendigtem Feldzuge aufgelöſet oder doch bis auf einen kleinen Stamm entlaſſen werden ſollte, unter den zuerſt aus Feindes Lande wiederkehrenden eines der erſten.

Das lautete denn freilich ganz anders, als vor dem Ausmarſch. Der mit Naſenrümpfen und Achſelzucken gemiedene Gatte einer durch leichtſinnigen Fehltritt zu unwürdiger Verbindung gezwungenen freiherrlichen Wittwe ſtellte ſich jetzt ſeinen Nachbarn als königlicher Obriſtwachtmeiſter und Ritter vieler Orden dar, aus denen das eiſerne Kreuz ſtrahlender wie irgend ein bril=lantirter Stern hervorleuchtete. Wer Eduard's Mutter

anredete, brauchte nicht mehr über die im Wege liegende „Madame Walter" zu straucheln; es hieß wohltönend und voll: „Gnädige Frau Majorin!"

Von Eduard's Seele wich ein schwerer Druck, dessen Gewicht er erst recht nachfühlte, seitdem er ihn los wurde. Auch zeigte sein Vater sich herzlicher, freundlicher gegen ihn, als sonst; gegen ihn, gegen die Mutter, gegen alle Menschen. Sehr begreiflich! Denn er durfte nicht mehr befürchten, sich einen frechen Eindringling schelten zu hören. Er hatte sich durch männliche Tapferkeit die Stellung erkämpft, die es mit eitlem Geburtsrange aufnehmen konnte. Er belobte „seine Clementine" über ihre gute Verwaltung der Schwalbendorfer Wirthschaft; er belobte seinen Sohn über dessen Verhalten in Breslau; doch fand er zu tadeln, daß man den „jungen Herrn" allein dort gelassen. Nicht, daß kein neuer Hauslehrer, Herrn Findeklee zu ersetzen, angenommen worden sei, — darum war es ihm nicht zu thun; wohl aber mißbilligte er, daß dem einzigen Erben der Schwalbendorfer Güter ein Diener fehle. Wir sind wohlhabend, sagte er, und ich denke reich zu werden, wenn mir durchzuführen gelingt, was ich im Sinne habe, und wozu mir Bekanntschaften und Verbindungen, die ich aus dem Kriege mitbringe, behilflich sein sollen. Ich will dann — sei es auch nur, damit meine aufgeblasenen Nachbarn sich ärgern! — um den Adel einkommen, der mir, wie

ich weiß, nicht verſagt bleiben wird. Unſer Sohn darf in Breslau nicht leben, wie Paſtors Junge. Mag er die Wohnung behalten, worin er, wie er verſichert, ſich einmal eingelebt, obgleich ſie abſcheulich liegt; — das bleibe ſeinem Geſchmack überlaſſen. Aber einen Diener muß er haben; es ſchickt ſich nicht, daß die ſchlumprige Köchin ſeiner Wirthsfrau ihm die Kleider ausbürſtet mit ihren fetttriefenden Händen. Ich gebe ihm meinen Peter. Das iſt ein Kerl, auf den ich mich verlaſſen kann, dem die Uniform wie angegoſſen ſitzt, der ſich auch in Livree gut ausnehmen wird. Eduard iſt ſchon ein junger Mann, beträgt ſich wie ein ſolcher; er muß darnach behandelt werden und ſich fühlen lernen. Einen Stubenhocker und Schulmeiſter ſollen ſie nicht aus ihm machen. Ich gebe ihm auch ein Reitpferd. Peter weiß mit Pferden umzugehen.

Frau Clementine ſtimmte voll mütterlichen Stolzes ein, und es geſchah, wie der Herr Obriſtwachtmeiſter befohlen.

Am ſechszehnten März des Jahres 1816 — (ich will nicht hoffen, daß damals ein ſo unſinniges Schneewetter nachgewintert habe, wie heute thut, wo ich im Jahre 1856 ebenfalls am ſechszehnten März dieſes Kapitel bearbeite!) — hielt Peter Fiebig ſeinen Einzug bei unſerm jungen Freunde. Dieſer ſaß vor den Büchern und verſah ſich des neuen Kammerdieners noch

gar nicht. Was giebt's? fragte er voll Erſtaunen auf-fahrend, da er die bordirte Livree vor ſeinem Schreib-tiſche erblickte.

„Einen Peter, den der gnädige Herr Obriſtwacht-meiſter ſchickt!" Mit dieſem Gruße ſtellte ſich der An-kömmling ſeinem jungen Gebieter entgegen. Dieſer, da er die altbekannten Züge des ehrlichen Schwalben-dorfer Antlitzes erkannte, rief ihm freudig zu: Du biſt's? Fiebig's Peter aus dem Niederdorfe?

Wer ſollt's denn ſein, Jungeherr, wenn ich's nicht ſein thäte? Ich freu' mich ſchon auf Sie den ganzen Marſch von Frankreich hierher. Der gnädige Herr Obriſtwachtmeiſter, ich weiß's noch wie heute, ſprach unterwegs zu mir: Fiebig, Du haſt Dich brav gehalten, Du kommſt zu meinem Sohne! Ja, da ſtund' ich doch da wie ein Oelgötze vor Vergnügen. 's war im fran-zöſiſchen Danzig, aber da draußen ſchreiben ſie's mit einem N und genennen es Nanzig. Sonſt wär's nicht übel dort. Aber wo ſteckt denn die Burſchoaſe, wie unſer Unterofficier immer ſagte, wenn wir in ein ver-laſſen' Haus kamen. Ich möchte nachgerade mein Laboratorium aufſchlagen; unſeres Jungeherrn ſeine Kleidaſche braucht Hilfe.

Nach dieſer langen Antrittsrede, die ſich Peter Fiebig beim erſten Wiederſehen ſeines „kleinen Eduardel" erlauben zu dürfen meinte, nahm er alſogleich das

ſchweigſame Weſen eines in ſtreng militairiſcher Schule ausgebildeten Officierburſchen an und zog ſich in ſein ihm angewieſenes „Laboratorium" zurück, wo er dann mit kräftiger Sorgfalt nachholte, was ſeine Vorgängerin im Bereiche der Garderobe verſäumt hatte. Auch machte er aus ſeiner Verachtung weiblicher Kleider- und Stiefel-Pflege kein Geheimniß gegen die Köchin und drückte ſolche durch das Gleichniß aus: Wo ſchon Unterröcke über Hoſen geſetzt ſind, da ſchwimmt's Katzel rücklings! Dann jedoch zögerte er nicht, die Gebeugte ſogleich wieder aufzurichten durch die Verſicherung: nächſten Sonntag würde er ſie „auf den Schuhboden" zu Tanze führen, wenn er tanzen könnte; weil er aber ſchwindlich werde, ſobald er ſich drehe, müſſe ſie ſchon mit einem Andern gehen, wozu er ihr viel Plaiſir wünſche. Sie nahm das für eine Schmeichelei auf und bedankte ſich. Nichts zu bedanken, Roſine, erwiederte er; Ihnen kann's an Tänzern nicht fehlen, Sie müſſen ja wundernſchöne ſein, wenn Sie gewaſchen ſind. Aber jetzund Baſta über Privatſachen, wie jener General ſprach, da ſeine Officiers den Sonnenaufgang lobten. Ich muß mich in die Stiefelwichſe ſtürzen. Nehmen Sie ſich in Obacht, daß Sie nicht in die Waſſerſtande fallen, ſonſt könnt's Ihnen gehen wie dem ſeligen Fitzner.

Wie ging's denn dem, Peter?

Der verſoff in ſeinem eigenen — Waſchbecken wollen wir ſagen; nehmen wir Waſchbecken an und dringen Sie weiter nicht in mich. Wer ſo lange in Frankreich lebte, muß wiſſen, was ſich ſchickt in Geſellſchaft von Damen. Ich ſage nicht mehr, parole d'honneur, und nun Retraite geblaſen und „Ein Jeder, ein Jeder in ſein Quartier!“

Damit ſchlug er ihr ſeine Kammerthür vor der Naſe zu und ſchmunzelte: Was ſich ein ſolcher Küchendragoner einbildet, das geht über ſieben Beete. Nee, Roſine, ich bin keine Mandel für Dich. Wir Beide paſſen nicht in einen Striezel zuſammen. —

Eduard fand bald Gefallen an dem neuen Diener, weil dieſer alte Erinnerungen in ihm weckte. Die ſchönſten Tage Schwalbendorfer Kinderzeit lebten auf bei Peter's Anblick. Alle „Meiſekaſten,“ die „Fiebig's Aelteſter“ damals dem ſechsjährigen Knaben aus Hollunderbaumſtäben zierlich zuſammengefügt, zeigten ſich wieder, als ob ſie erſt geſtern mit leckerem Rindstalg, wonach Meiſen ſo lüſtern ſind, und mit den orangegelben Beeren des Pfaffenröſelſtrauches verſehen im Gebüſche aufgeſtellt worden wären. Alle Pfeifen und Schalmeien, die Peter's geübte Hand aus ſaftiger Weidenholzrinde für ihn geſchält und geſchnitten, riefen mit ihrem eintönigen Klagelaut die erſten Frühlinge wieder wach. Ja ſogar jener Spottreim, womit über-

müthige Schuljungen den Sohn ihrer Grundherrſchaft geneckt:

„Eduard, wiedeweduard,
Mattickel, Matteduard,
Krumbbeinichter Eduard!“

klang zu dieſer Begleitung wie ein leiſes, anmuthiges Echo in ſein Gehör.

Peter war damals ein zwölfjähriger, derber Burſche geweſen, mit weißlichten Haaren, blauen Augen, dickrothen Wangen. Später hatte er im Kutſchenſtalle gedient und immer aufmerkſame Gefälligkeiten für Eduard gehabt, ihn reiten laſſen, Neſter auf höchſten Bäumen geſucht, Hamſter gegraben, Maulwürfe gefangen. Jetzt gingen die hellen Haare in's Bräunliche über, die dicken rothen Bausbacken des vollgeſtopften Jungen hatten ſich während der Anſtrengungen gewaltiger Kriegsläufte in ſonnenverbrannte, immer noch friſche Wangen, wie ſie einem geſunden, jungen Manne von zweiundzwanzig Jahren geziemen, verwandelt, aber die treuen blauen Augen lachten unverändert und unveränderlich aus dem ehrlichen, faſt wie dumm ausſehenden Geſichte. Nur wenn der Beſitzer zu reden anhub, verriethen ſie eine gewiſſe Schelmerei und deuteten an, daß (um Peter Fiebig's eigene Worte zu gebrauchen) jedweder, der ihn für dumm kaufen wollte, ſein Geld wegwerfen würde.

Ich glaube, der Major hat eine ganz glückliche Wahl getroffen; wie er denn im Allgemeinen prächtig verstand, seine Angelegenheiten praktisch zu betreiben. Die natürlichen Fähigkeiten, welche ihn schon ausgezeichnet, da er unter Clementinens Gatten sich vom Wirthschaftsschreiber zum Verwalter und dann zum Nachfolger des alten Freiherrn emporschwang, schienen sich während des Feldzuges reich entwickelt zu haben. Er unternahm Vieles, und was er unternahm, gelang. Wir sehen den Herrn Major von Walter, nachdem er sich erst dieses Prädikat verschafft, sich um die Pachtung bedeutender Domainen bemühen, die ihm unerachtet aller noch so eifrigen Mitbewerbung anderer Pachtlustigen wirklich und unter höchst vortheilhaften Bedingungen zufällt. Wir sehen ihn, kaum zwei Jahre später, als Sequester in Gaule aufgestellt, den höchsten Triumph über einen eben so hochmüthigen, als unhöflichen Nachbar nur in verbindlichsten Rücksichten für die Gräfin suchend und Alles anwendend, was mit seiner Pflicht irgend vereinbar ist, um dieser ehemaligen Gegnerin zu zeigen, daß er sie nur wie eine alte Freundin seiner „lieben Clementine" betrachtet. Der Bankerott des Grafen Minder, lange vorhergesehen und mühsam abgewendet, war plötzlich ausgebrochen und machte die Familie sehr unglücklich. Sie zogen sich in ein kleines Städtchen unweit Gaule und Schwalbendorf zurück,

wo der tief gedemüthigte Haustyraun binnen Kurzem mit Tode abging. Der Major gestattete seiner Frau, der armen Gräfin Wittwe durch vielfältige Unterstützungen hilfreich zu werden. Comtesse Aurelie, nicht alternd vor der Zeit, wie ihre Schwester Sidonie, lebte bei ihrer Mutter und trug vor sämmtlichen Kleinstädterinnen den Entschluß zur Schau, unvermählt zu bleiben. Wie viel davon auf Rechnung ihrer heimlichen, durch den Tod getrennten Liebe für Zucker, wie viel auf Rechnung einer den „sauren Trauben" des Fuchses vergleichbaren Erkenntniß ihrer Lage geschrieben werden darf, wer weiß es? Sie trug ihre Bürde mit Würde, ihre Armuth mit Lächeln und stand der kränkelnden Gräfin treu zur Seite.

Baroneſſe Sidonie Minder war viel unglücklicher, als ihre Schwester Aurelie. Cousin Eduard hatte sie und sich getäuscht, da er in ihr die Tochter eines reichen Oheims zu erobern wähnte. Sie besaßen Nichts als Schulden, zwei Kinder und nagten am Hungertuche. Nachdem sie in einer ärmlichen Vorstadt-Wohnung Breslau's die ersten Jahre ihrer Ehe zugebracht, zogen sie auch in jenes kleine Nest, wo die verwittwete Gräfin lebte, um, wie die noch immer scherzende Sidonie äußerte: ihre beiderseitigen Bettelsäcke in einen und denselben Kochtopf auszuschütten. — Ach, hätte Eduard Walter die Gemahlin des Freiherrn Eduard Minder

jetzt wiedergesehen, er würde in dieser den Gegenstand seiner Knabensehnsucht kaum erkannt haben.

Am wenigsten berührt vom Verfall der Familie mag Graf Aurel gewesen sein. Befand er sich doch fern vom Schauplatze, und wenn sein junger Freund und Pfleger Eduard sich in Schwalbendorf nach ihm erkundigte, so wurde er durch Frau von Walter mit der Versicherung beruhiget: um den mache Dir keinen Kummer, dem geht es recht gut! der läßt sich kein graues Härchen wachsen. —

Die Göttin des Friedens fand nun Zeit, ihr Füllhorn über Stadt und Land zu ergießen. Ein großer Theil des darin vorräthigen Segens strömte auf das Haupt des Herrn Majors von Walter, wovon denn wiederum sein Sohnes-Antheil unserem Helden nicht entging, der bereits das siebzehnte Lebensjahr hinter sich und sich aus der rauhhaarigen Raupe eines emsigen Gymnasiasten schon zum Primaner eingepuppt hat, aus welchem Uebergange er bald dem Sonnenschein der Hochschule entgegenflattern soll. Seine ehemaligen Mitschüler, Leander Bierstedt mit eingerechnet, aus dem einjährigen Feldzuge glücklich heimgekehrt, sind sämmtlich akademische Bürger. Weil sie aber „Burschenschafter" heißen, und Eduard die entschiedene Neigung in sich verspürt, „Landsmannschafter" zu werden, ist ihre Freundschaft lau, was sie nicht verhindert, ihn

bisweilen zu bekneipen, zum unaussprechlichen Verdruß des guten Haushälters Peter Fiebig, der jedesmal, wenn sein junger Herr ihm befiehlt, Speise und Trank herbeizuschaffen, mit strafendem Seitenblicke auf die verschlingenden Gäste in den Bart brummt: Wer dächt's, daß Katzen Speck fressen, und ist doch solch' fett' Ding! Eduard hat ihm deshalb den Beinamen „der ironische Peter" gegeben, auf den Träger sich Etwas einbildet, ohne ihn recht zu verstehen.

Bei diesen burschikosen Symposien in der Stockgasse, zu welchen wohl auch einige Primaner von Eduard's politischer Gesinnung eingeladen wurden, konnte es an scharfen Reibungen natürlich nicht fehlen. Die Herren Burschenschafter machten vom Weine erhitzt ihr Uebergewicht gegen die Herren Landsmannschafter (Beide in spe) auf derbe Weise geltend, sprachen vom „einigen Teutschland," priesen Jahn, Wachler, Harnisch und Maßmann, schmäheten die Fürstenknechte und sangen: der Gott, der Eisen wachsen ließ! und so weiter, wozu sie durch ihren Feldzug berechtiget waren.

Peter Fiebig, dem schon lange Haare und sogenannte deutsche Röcke ein Greuel dünkten, schliff während solcherlei Expectorationen nicht selten seinen „alten Krötenspieß" (wie er ein als Heiligthum verwahrtes Seitengewehr betitelte) an den Steinen des Küchenheerdes, pfiff die Sturmsignale und verrieth so unver-

kennbare Luſt, darein zu hauen, daß Roſine ihn wirklich einige Male am Rockſchoße feſthielt, weil ſie kein „Blut ſehen könnte.“

Die gegenſeitige Aufregung der Parteien, ohnehin geſtachelt und geſpornt durch unzählige Streitſchriften, hatte den höchſten Grad erreicht, als es im Gymnaſium zwiſchen dem Prorector Karl Adolph Menzel und deſſen Namensvetter, dem Primaner Wolfgang zu einem bedenklichen Ausbruche gekommen war, der in offene Widerſetzlichkeit Seitens der Schüler umzuſchlagen drohte. „Deutſches Herz verzage nicht!“ hatte Wolfgang mit Kohle an die Mauer des Schulkarzers geſchrieben. Deutſches Herz verzage nicht, ſang ihm der hundertſtimmige Chor feuriger Jünglinge und Knaben nach; von allen Turnplätzen hallte es wieder: „Fürſtentrug und Pfaffenliſt!“ Das ganze Land gerieth in Aufruhr — in literariſchen nämlich. — — —

Wer hätte damals vorausgeſagt, daß etliche und dreißig Jahre ſpäter die beiden Gegner, der Profeſſor wie der Primaner, beide Hiſtoriker, in ihren Werken als Vertreter und Anhänger römiſch-katholiſcher Richtung bezeichnet werden würden? Der proteſtantiſche Schulmann und der ultra-deutſche Schüler? Daß ſo unterſchiedene Ausgangspunkte endlich auf ein faſt gemeinſames Ziel, wenigſtens dem Anſcheine nach, führen könnten? Sage doch um Gotteswillen Keiner:

den Weg will ich gehen bis an's Ende. Wir gehen nicht hienieden, wir werden gegangen. — Und der freie Wille? hör' ich fragen. — O, den leugne ich nicht, gewiß nicht. Nur glaub' ich beobachtet zu haben, daß er oft zu Entschlüssen und Thaten führt, die später, auch wenn sie gelungen sind, oder gar vielleicht weil sie gelangen, Denjenigen, der sie übte, nach und nach auf allerlei wunderlichen Umwegen dahin bringen, wohin er durchaus nicht strebte, als er den freien Willen benützte, seinen eigenen Weg zu gehen. Und da diese Beobachtung — ein Jeder kann sie machen an sich und Anderen, will er aufmerksam sein — da diese Beobachtung nicht blos bei ausgezeichneten Menschen eintrifft, sondern auch am sogenannten Mittelschlage, so darf ich voraussetzen, sie werde sich auch an unserm Helden ferner bestätigen, wie bisher. Allerdings aber ist es sein freier und lobenswerther Wille, der ihn unangefochten von den Zänkereien rings umher fortdauernd fleißig sein und die Gunst seiner Lehrer, besonders seines Prorektors, des edlen, nicht leicht zufrieden gestellten Karl Adolph Menzel, behaupten läßt.

Menzel, der jetzt lebenden Generation seiner Heimath, die ihn ehrfurchtsvoll zu Grabe geleitete (1855), nur als ernster, strenger, manchmal etwas unbequemer Consistorial- und Schul-Rath, der gelehrten Welt nur als vaterländischer Geschichtsschreiber bedeutenden

Ranges bekannt, — Menzel war auch ein Dichter; zu Eduard's Primanerzeit ein faſt ſchon verſtummender, denn er hatte die Leier einſtauben laſſen und nahm ſie nur widerſtrebend zur Hand, wenn etwa die Väter der Stadt in ihn drangen, ein großes Feſt zu feiern oder eine durchreiſende Kaiſerin zu begrüßen. Aber in ihm lebte noch der Poet, und klopfte eines Jünglings beſcheidene Hand zutraulich an die Thür des altbreslauiſchen, in Kirchhofsmauern gezwängten Häusleins, wo er die Amtswohnung inne hatte, — (zwiſchen dem ehemaligen Gymnaſium zu St. Eliſabeth und dem vorzeitlichen, geheimnißvollen, winkeligen Eck-Winkel-Gebäu des Subſenior Gerhard ſteckte es) — da rief der Dichter freundlich „herein!" Noch lag ja die Fortſetzung des „Breslauer Erzählers, den er mit Schall im Vereine übernommen und ſeines Stifters und langjährigen Herausgebers Fülleborn nicht unwürdig geführt, in manchen guten Bürgerfamilien auf den Tiſchen der Frauen und Töchter, wo heut' zu Tage unſere goldſchillernden Eintagsfliegen ſchimmern. Eduard hatte viele Dichtungen, mit ſeines theuren Lehrers Namen unterzeichnet, in jenen Blättern gefunden und dadurch ihn lieben gelernt, den Andere nur fürchteten und ſchüchtern achteten. Liebe giebt Vertrauen, Vertrauen giebt Muth, Muth giebt Kraft, und

die Kraft verleiht dem Jünglinge Ausdauer. Wenn alle Lehrer geliebt wären, würd' es an fleißigen Schülern nicht fehlen.

Eduard's Eltern, beſonders Frau Clementine, ſchwelgten im Glücke über die Haltung ihres Sohnes und hätten ihm gern Alles zugewendet, was gut und theuer war, ihn reichlich zu belohnen. Eine Freigebigkeit, wovon er wenig Vortheil zog, jenes Reitpferd ausgenommen, deſſen Beſitz ihn in den Augen ſeiner Mitſchüler zum bevorzugten Ariſtokraten erhob. Und wer weiß, ob es nicht hauptſächlich dieſer beneidete Beſitz geweſen, der ihn allen vielfältig verſuchten Werbungen ſeiner demagogiſchen Genoſſen unzugänglich machte? Wenigſtens wies er ihre dringenden Aufforderungen, den Turnplatz in ihrer Geſellſchaft zu beſuchen, mit der Verſicherung zurück: Meinen Turnplatz hab' ich auf dem Sattel; Eure hölzernen Gaule mag ich nicht reiten! Mit dieſem Axiom erklärte ſich Peter Fiebig vollkommen einverſtanden, weil er „die Stangenkletterei und die Stricke d'rum 'rum" höchſt unanſtändig fand. Er hatte nur einmal den Turnplatz als Zuſchauer betreten und war ſehr zornig heimgekehrt. Seines Jungeherrn Schulfreunde, ſchon ſonſt nicht gern von ihm geſehen, erſchienen ihm jetzt der vorzuſetzenden Bewirthung noch weniger werth. Na, jetzunder weiß ich doch (ſo äußerte

er ſich), warum die Kerle immer ausſehen wie der Teufel, da er aus den Kratzbeeren kam. Proper iſt die Hauptſache, ſprach unſer Feldwebel.

Wenn Eduard dagegen einwendete, daß nicht alle junge Leute ſich Reitpferde halten könnten, und daß die gymnaſtiſchen Uebungen für körperliches Gedeihen doch ſehr viel Gutes hätten, erwiederte Peter Fiebig gewöhnlich gar Nichts. Er ſtreifte nur die Hemdärmel auf, zeigte ſeine kräftigen Arme, lächelte ſpöttiſch und verſchwand.

Beunruhigend hatte ſich im Laufe der Zeit ſein Verhältniß zu Roſinen geſtaltet. In dem Grade, wie heißes Küchenfeuer und nächſtes Zuſammenſein mit dem Gegenſtande ihrer Neigung die Gluth für ihn vermehrte, war ſeine Abneigung wider die Glühende gewachſen. Dies hatte er ihr ſo unverhohlen zu erkennen gegeben, daß die Liebe zuletzt in Haß überging, und es verſtrich kein Tag ohne feindſelige Auftritte. Machte Eduard dem Diener Vorwürfe darüber, ſo zeigte ſich Peter — doch auch nur dann — widerſetzlich. Ich thu' ihr ja Nichts, ſagte er, ich leg' ihr Nichts nicht in den Weg, ich verlange Nichts, als daß ſie mich mit Frieden laſſen ſoll. Aber ſie hat vor Reſpect zu ſprechen den Teufel im Leibe. Wenn ſie mich in einem Löffel verſäufen könnte, ſie nähm' nicht erſt einen Zuber. Und das hilft ihr doch Nichts; ihr geſchiecht doch nicht ihr

Wille; denn was ſie von mir haben will, das weiß ich wohl.

Nun, was will ſie denn? fragte Eduard durch Peter's Wuth beluſtiget.

Liebe heißt man's; in Frankreich genannten ſie's amour. Das will ſie; ja ja und Alles miteinander, wie die taube Louiſe ſagte, wenn die Gaſſenjungen hinter ihr her waren. Aber nicht Rühran!

Mir wär's lieber, wenn Ihr Euch vertrügt, fuhr Eduard fort; ich würde nicht ſo häufig auf Dieſes und Jenes warten müſſen; ich würde raſcher bedient ſein, während ich jetzt unter Eurem Unfrieden mit leide.

Nach ſolcher Klage ſtand Peter Fiebig wohl minutenlang in Erwägung des Möglichen und Unmöglichen verſenkt, als ob für ſeinen Jungeherrn kein Opfer zu groß ſein könnte. Dann aber, aus reiflicher Ueberlegung erwachend, ſchüttelte er ſich und rief: Nein, und es geht einmal nicht, und möcht's Maden regnen wie zu Neiſſe! So geht's nicht. Vielleicht, daß es hilft, wenn man ihr etwa die Jacke ausklopft?

Du wirſt doch nicht, Peter? fuhr Eduard auf.

Nur blos die Jacke, gnädiger Jungeherr! Wie jene Frau ſagte, die den verſoffenen Mann hatte: nächten hab' ich ihm ſeine Hoſen über die Treppe hinunter geworfen, aber er ſteckte noch drinnen!

Mit einem drohenden Trumpfe dieſer oder ähn-

licher Gattung pflegte Peter das Zimmer zu verlaſſen; doch ſpielte er ihn niemals aus, und es blieb glücklicherweiſe bei'm Kampfe der Zungen zwiſchen ihm und der verſchmähten Roſine. Daß ſie dies nicht ſein könnte, wäre nicht eine beglückte Nebenbuhlerin vorhanden, davon hielt ſie ſich überzeugt. Der Verfaſſer, der ihre Vermuthung theilt, bedauert ſehr, über dieſen Gegenſtand, den er mit Vorliebe ausmalen wollte, keine Andeutung im vorliegenden Materiale zu entdecken. Peter Fiebig als Liebhaber müßte einigermaßen ergötzlich zu ſchildern ſein. Doch vielleicht gewähren uns künftige Lieferungen dies Vergnügen. So viel geht aus Allem hervor, daß er empfänglich für zartere Gefühle gern die Pflichten und Rechte eines halbvertrauten Liebes-Boten bei ſeinem jugendlichen Gebieter übernommen hätte. Jeder Bericht, welchen er, gelegentlich befragt, dem Herrn Obriſtwachtmeiſter ablegte, lief darauf hinaus: er könne ſich aus ſeinem Junker Eduard keinen Vers nicht machen, weil's auch nicht das kleinſte Schnitzelchen von einem Billjeh-Du anzunehmen oder wegzutragen gäbe, und wäre Selbiger doch Achtzehn die beſten alt und thäte ſich ſo niedlich putzen, wie eine gebürſtete Haide-Lerche; aber für Wen denn?

Sagte der Major darauf: Deſto beſſer Fiebig, auf ſolche Sprünge kommt er immer noch zeitig genug! — da ſchwieg der Berichterſtatter aus Reſpect, ſo lange er

Jenem gegenüber ſtand. Doch für ſich bemerkte er dann kopfſchüttelnd: Na, ich weiß nicht; auf die Art verpaßt man ja die ſchönſten Jahre. Soll die Schulfuchſerei währen bis auf den Nimmermehrstag? Ich wollte ihnen 'was brummen und in die ſinkende Nacht hinein über den dummen Büchern liegen!

So dachte Peter. Ihm lag der Gedanke fern, was es heißt: ſich auf eine Abiturienten-Prüfung vorbereiten.

Und dieſe ſtand in nächſter Ausſicht für Eduard.

Sechſtes Kapitel.

Aurel Graf Minder, ſchon ſeit dem Frieden nach Berlin „auf Reitſchule" commandirt, ſetzte Himmel und Erde in Bewegung, nicht von dort abberufen zu werden Die Möglichkeit, ſich zum Regimente, welches in einer der neu acquirirten Provinzen garniſonirte, wieder ſtellen und den herkömmlichen Dienſt ableiern zu müſſen in irgend einem kleinen Städtchen, wo es weder Oper noch Ballet gäbe, dünkte ihm faſt eben ſo fürchterlich, als jene doch immer in ihm aufſteigende Erinnerung an die Seinigen, die er nach ſeines Vaters Ende dem Elend nahe wußte. Schon ſeit geraumer Zeit empfing er Nichts mehr von ihnen, als Klagen, von denen beſonders Sidoniens Briefe, wenngleich mit bittern

Scherzen untermiſcht, voll waren. Die Gräfin Mutter wußte ſich beſſer zu beherrſchen. Sie jammerte nicht ſo erbärmlich. Dagegen lobte ſie das Benehmen ihrer Freundin Clementine in dankbaren Worten und pries den „guten Major," der ſo viel für ſie thue; für ſie, die ihm dereinſt ſo himmelſchreiendes Unrecht gethan. Natürlich lenkten derlei ſich oft wiederholende Schilderungen Aurel's Aufmerkſamkeit endlich wieder einmal auf ſeinen kleinen Lazareth-Inſpector, welcher, wie man ihm ſchrieb, ſeitdem ein ſo „perfecter, junger Cavalier" geworden. Der Graf, erwärmt durch des ehrlichen Jungen Angedenken, der ſo warm an ihm gehangen, ihm ſo manche Stunde koſtbaren Knabenſchlafes geopfert, ſo viel zu ſeiner Geneſung beigetragen, rang der faſt allen Reiterofficieren eigenthümlichen Schreibfaulheit eine gewaltige That ab: er richtete einen vier Seiten langen Brief an Herrn Eduard von Walter, Breslau, Stockgaſſe, Nummer ſo und ſo viel. Dieſes Schreiben war das erſte, welches Eduard aus den Händen eines uniformirten Briefträgers empfing. All' ſeine bisherige Correſpondenz — und er hatte überhaupt nur mit Schwalbendorf Briefe gewechſelt — war durch Gelegenheit, das heißt durch dortige Landleute, in dringenden Fällen und ausnahmsweiſe durch „expreſſe Boten" befördert worden. Jetzt reichte ein mit Ehrenzeichen geſchmückter ſtattlicher Mann das mit dem Poſt-

zeichen „Berlin“ verſehene Couvert ſo gleichgültig hin, als wär' es das gewöhnlichſte Ding von der Welt. Und für den Briefträger mag es auch nichts Anderes geweſen ſein, denn er hatte ja noch ein dickes Packet ähnlicher Wunderſachen in Vorrath. Peter Fiebig entrichtete die dafür geforderten Silbergroſchen widerſtrebend; für ein ſo kleines ſchmales Schriftſtück fand er den Preis unverhältnißmäßig groß. Wer zum Geier kann denn aus Berlin an uns ſchreiben? fragte er den Ueberbringer. Dieſer verſicherte, das ſei ihm völlig unbekannt; er bitte ſich aber noch ſeine ſechs Pfennige Beſtellungsgebühren aus. Wozu Peter abermals den Kopf ſchüttelte.

Aurel's Blatt liegt vor mir. Ich brauche es nur abzuſchreiben und erlaube mir, ohne dem Hauptinhalte Abbruch zu thun, im Intereſſe des Leſers einige Kürzungen.

„Lieber guter Junge! Ich habe Dir damals, wie Du an meinem Lager ſaßeſt und ich Dich in die bedenklichen Geheimniſſe Deiner Geburt einweihete, vorher geſagt, daß Dein Vater, wenn er Ehre und Leben aus dem Kriege heimbrächte, eine andere Stellung erringen und dadurch die trüben Wolken verſcheuchen würde, welche über Schwalbendorf hingen. Als ich, um Dir die bitt're Wahrheit zu verſüßen, ſo prophezeihete, konnte ich nicht ahnen, daß wir ſo tief herunter kommen, daß einige Jahre ſpäter die Güter meines Vaters von dem

Deinigen ſequeſtrirt werden würden! Vielleicht wirſt Du noch dereinſt Erbe und Beſitzer deſſelben „Gaule,“ in deſſen Herrenhauſe über Dich und Deine Aeltern ſo wegwerfende Aeußerungen ausgeſprochen worden ſind. Und faſt möchte ich dieſen Ausgang als den beſten für meine arme Mutter und Schweſtern herbeiwünſchen. — Doch, ſo iſt der Lauf der Welt. Und weil er es iſt, wollen wir uns über Wie und Warum, über Ob und Wann nicht weiter den Kopf zerbrechen. Für's Erſte laß' ich mir genügen, daß Deine Mutter, ihrer alten Anhänglichkeit und Liebe getreu, kein Gedächtniß haben will für jene Jahre der Trennung; daß ſie vielmehr handelt wie eine wahre Freundin, was ihr Gott lohne! Für's Zweite laß' ich's bleiben, mir Gram zu machen über Unglücksfälle, die ich nicht verſchuldet habe, die ich nicht repariren kann. Weshalb ſollt' ich mir unſere Verarmung zu Herzen nehmen, da ich jung, geſund, beliebt, lebensluſtig bin, und das Leben mir unzählige Freuden darbietet? Ich genieße die Gegenwart. — Für's Dritte heg' ich den ſehnlichen Wunſch, Dich mein lieber Junge bei mir zu haben und Dich in den Genuß des Daſeins einzuweihen. Wodurch könnt' ich Dir die trüben Stunden, an meinem langweiligen Krankenbett zugebracht, beſſer vergelten, als durch frohe, die ich Dir bereiten will? Du biſt jetzt ein junger Mann geworden und ſollſt, wie man mir ſchreibt, den Arzt, der Dich

für den Soldatenſtand untauglich erklärte, Lügen ſtrafen. Alſo ſieh' zu, daß Deine Eltern Dir erlauben, in Berlin zu ſtudiren, und daß Papa Major ſich anſtändig beweiſet, was den Wechſel anlangt. Du kannſt bei mir wohnen. Wir wollen uns prächtig amüſiren. Ich freue mich unbändig auf's Wiederſehen und bin Dein ſtets dankbarer Aurel."

Nichts konnte bezeichnender für den Schreiber ſein, als der Schlußſatz. Dankbar — und unbändig. Denn unbändig in mancherlei Beziehung war der junge zarte Kriegsheld aus Feindesland zurückgekehrt, wenn gleich daneben ſanft und weich, wie gar viele leidenſchaftliche Menſchen.

Eduard's Freude über dieſe Zeilen drohte auch unbändig zu werden. Doch zum Glücke erhob Karl Adolf Menzel, dem der Beſeligte ſie entdeckte, warnend den Finger und erinnerte mit jenem Ernſte, der immer vorwaltete, wo der ſtrenge Schulmann über den Dichter ſiegte, an das bevorſtehende Examen pro maturitate. Auch fehlte es bei ſolcher Warnung nicht an Hinweiſungen auf die Gefahren des Zuſammenlebens mit jungen Männern, denen wiſſenſchaftliches Beſtreben fern liege! Eduard ſtutzte, ging in ſich, ſchob den verführeriſchen Brief bei Seite und verſenkte ſich wieder in ſeine Studien. Als jedoch die wichtigen Tage überſtanden, als mündliche wie ſchriftliche Prüfungen glorreich abge-

legt waren; als Rector, Prorector und Profeſſoren ſeinen Namen mit ehrenvollſter Auszeichnung nacheifernder Aufmerkſamkeit würdig genannt hatten; als Peter Fiebig den Auftrag erhielt, das Reitpferd zu ſatteln und ſeinem Herrn in einem Lohnwagen mit dem nöthigſten Gepäcke nach Schwalbendorf, wo dieſer die Seinigen überraſchen wollte, langſam zu folgen; — daß es langſam geſchieht, meinte Fiebig, da dervor wird ſchon der Lohnkutſcher ſorgen! — als Eduard gerechten Stolzes voll durch die Felder ſprengte, — da trug er Aurel's Brief an und unzählige aufwogende Hoffnungen in der Bruſt.

Major von Walter ſetzte dieſen unbeſtimmten Plänen bald ein feſtes Ziel und ſagte, während die Mutter noch ſchwankte, ſeinem Sohne kurz und entſchieden: Mein Freund, daß Du mit Ehren im Examen beſtanden, iſt aller Ehren werth und verdient Belohnung, welche Dir nicht entgehen ſoll. Ich geſtatte Dir eine Luſtreiſe nach Berlin und werde Dich hinreichend mit Gelde verſehen. Doch die Gedanken an längeren Aufenthalt ſchlage Dir für jetzt aus dem Sinn. Das erſte Jahr Deiner Studentenzeit bringſt Du in Breslau zu. Später wollen wir dann ſehen, was geſchieht! In keinem Falle dürfteſt Du auch dann bei Deinem Grafen wohnen. Seine Sippſchaft koſtet mich hier ſchon genug; ich habe keine Luſt, auch noch die Verſchwendungen des

eitlen Paradereiters in der Reſidenz zu unterſtützen. Auf etliche Wochen kommt mir's nicht an, da magſt Du Dich rupfen laſſen. Es iſt mir ganz recht, daß Du einen Blick in jenes Treiben thuſt. Das Leben iſt die beſte Schule, und wer es nicht bei Zeiten kennen lernt, bleibt ein Gimpel. Reiſe nach Berlin und komme ein Bischen gewitzigt zurück. Jetzt biſt Du noch verdammt gelb um den Schnabel, trotz der lateiniſchen und griechiſchen Brocken, mit denen ſie Dich geſtopft haben.

Der Sohn fand die Behauptung ſtark; doch wagte er nicht, dem Vater entgegen zu halten, was zu einer Prüfung, wie er ſie neulich erſt erduldet, Alles gehöre. Er ließ den Gimpel Gimpel ſein, verſchluckte den Gelbſchnabel ſammt griechiſch-lateiniſchen Brocken — (Livius, Tacitus, Herodot, Thukydides Brocken!) — und begnügte ſich als Thatſache feſtzuſtellen, daß er Urlaub habe, nach Berlin zu reiſen. Der Major zog ſein Wort nicht zurück, bekräftigte vielmehr deſſen Geltung durch ein Achtung gebietendes Bündel wohlconſervirter Treſorſcheine. Frau Clementine verſuchte anfänglich zu proteſtiren, denn ſie mußte ja den Langerſehnten, der nach ihrer Meinung ſich von den Anſtrengungen des letzten Semeſters, in Landluft und lauwarmer Milch badend, bei ihr erholen ſollte, ſchmerzlich entbehren, ſobald er Schwalbendorf mit der Reſidenz vertauſchte. Es half ihr aber Nichts.

O die armen Mütter! Wie ſie erſtaunen, wie es ſie befremdet, wenn ihre Neſthägchen anfangen, ſich nach Dingen zu ſehnen, die außerhalb des heimathlichen Neſtes liegen! Wie es ihnen unbegreiflich ſcheint, daß ihr Kind aufhören will, ein Kind zu ſein!

Eduard erfand Zauberformeln, ihre eiferſüchtige Mutterliebe zu beſchwichtigen: er las ihr paſſende Stellen aus Aurel's Briefe vor. Sie weinte nicht mehr, wenn er von der Abreiſe ſprach; wenigſtens verbarg ſie ihre Thränen vor ihm.

Vor der Trennung wünſchte er, Gaule noch einmal zu beſuchen. Wie er verſicherte, nur um ſeinem Freunde Aurel die friſcheſten Eindrücke mitbringen zu können. Wir wiſſen beſſer, um welche Erinnerungen es ihm zu thun war. Der Major wollte ohnedies wieder einmal in Hof und Feld zum Rechten ſehen: ſie ritten mit einander hinüber. Unterdeſſen der gefürchtete Sequeſtrator Scheunen und Stallungen inſpizirte, verweilte Eduard im Garten, beſtieg auch das Gloriett, kletterte ſogar — weshalb ſollten wir ein Geheimniß daraus machen? — in's Grüne hinauf, jenes Abends gedenkend .... Wenn Sidonie ihn jetzt ſähe! — Doch die ſaß in ihrem engen Kinderſtübchen, niedergebeugt von Mangel und Entbehrung. Gedachte ſie jenes Abends, ach, da empfand ſie Nichts mehr von anmuthigen Rückerinne-

rungen, Nichts von freudigen Hoffnungen; ſie ſeufzte unter dem Drucke ſchwerer Wirklichkeit.

Beim Nachhauſereiten erkundigte ſich Eduard nach ihren gegenwärtigen Verhältniſſen. Die Schilderung, die der Major in grellen Zügen entwarf, fiel Nichts weniger als ſchonend aus. Er ſchmeichelte auch den Perſönlichkeiten nicht, nannte unter Anderem Sidonien ein altes Weib, nicht zum Wiedererkennen, lobte überhaupt von der „ganzen Sippſchaft" nur Aurelien, die ſich am Beſten conſervire und am Verſtändigſten benehme.

Eduard hatte große Mühe, ſich Sidonien jetzt ſchon verblüht zu denken. Die Jugend vertraut zu viel auf ſich ſelbſt und auf ihre eigene Dauer; wie möchte ſie einer Friſt von ſo wenigen Jahren ſo viel Zerſtörungsrecht einräumen? Und gar über ihre erſte Liebe?

Wenigſtens bewirkte des Vaters Schilderung, daß der Sohn dem Vorhaben entſagte, die gräfliche Wittwe im kleinen Landſtädtchen aufzuſuchen und ſich ihre wie der Schweſtern Aufträge für Aurel perſönlich zu erbitten. Er that es ſchriftlich, worauf er einen dicken Stoß Briefe empfing, denen man gleichſam von außen anſah, daß ſie nur Klagen enthielten; wenigſtens behauptete dies Peter Fiebig, da er ſie überbrachte, denn ihn hatte Eduard den Ritt nach A. auf einem Stallklepper machen laſſen. Denen, äußerte er, merkt man's gleich an, daß

die ſchwarze Kuh ſie getreten hat. Er ſchwankte dabei zwiſchen mitleidiger Theilnahme und befriedigter Schadenfreude, welche letztere dem Schwalbendorfer Kinde in Berückſichtigung früherer Mißverhältniſſe leicht zu verzeihen iſt. Wir haben ſich, ſetzte er hinzu, auf dem Hofe oft genug geärgert, wenn der ſelige Graf wider unſern Herrn ſo vornehm that, als wäre Dreck ſein Vetter. Jetzund hat ſich's ausgepärſcht.

Was können, fragte Eduard, die guten Damen für den Hochmuth des Verſtorbenen und für deſſen barſches Weſen? Die Gräfin und ihre Töchter haben gewiß im Stillen manche Thräne getrocknet, die des Herren Härte erpreßte.

Da haben ſie ihre Schnupftüchel gar nicht treuge kriegen können, meinte Peter; denn der Alte war ſchon einmal nicht ohne Karbatſche; wer dem in die Quere kam, hatte ſeinen Riß weg. Das weiß ganz Gaule und alle angrenzenden Provinzen, wie unſer Feldwebel ſprach, wenn er Deutſchland eintheilte. Mit Gottes Hilfe ſchlagen der junge Herr Graf nicht nach ſeinem Papa!

„Hüte Dein loſes Maul, Peter, ſonſt möchte er für Dich zum alten Grafen werden!" Dieſen wohlgemeinten Wink ertheilend, begab ſich Eduard in's Paſtorhaus, um dort Abſchied zu nehmen. Eine Reiſe nach Berlin galt zu jener Zeit wirklich für eine Reiſe.

Peter Fiebig blieb ſinnend ſtehen und gaffte in den Hofraum hinaus: Da klingt ja ſchier wie mitreiſen! Na, warum denn nicht? Wir Schwalbendorfer können uns auch ſehen laſſen; die Berliner ſollen 'was gewahr werden! Dann begab er ſich in den Stall und flüſterte dem Reitpferde ſeines jungen Herrn Allerlei in's Ohr; theils vertrauliche Mittheilungen über die erwarteten Herrlichkeiten Berlins, theils zärtliches Lebewohl. Denn er ſetzte voraus, das Thier werde die Zeit ihrer Abweſenheit an dem Orte verweilen, „wo wir Alle mitſammen gebürtig ſind."

So hatte der Major es auch beſchloſſen. Eduard ſollte in Breslau einen Lohnfuhrmann aufnehmen. Die Idee der Schnellpoſten ſteckte noch im Ei und pickte, obgleich ſchon ausgebrütet, eben erſt durch die Schale. Die ordinaire Fahrpoſt galt für — „ordinair."

Frau von Walter entließ ihren Sohn mit großem Aufwande von Trennungsſchmerz, guten Lehren, mütterlichen Warnungen. Peter empfing die gemeſſenſten Befehle, Sorge zu tragen, daß Jenem kein Unglück zuſtoße. Beide hörten weniger auf die ihnen ertheilten Vorſchriften, als auf das Rollen des Wagens, der ſie von Schwalbendorf wegführen ſollte.

Endlich! flüſterte Eduard, als er Platz genommen.

Schneuz' dich, Rappe, jetzt geht's zum Schinder! ſagte Peter, indem er ſich auf den Bock ſchwang.

Frau von Walter nahm das naſſe Tuch von ihren Augen und ließ es wehen. Der Major lachte ſie aus: Thuſt Du doch, meiner Seele, als ſollteſt Du den Jungen nicht wiederſehen? Frau Clementine wurde von dieſer leicht hingeworfenen Aeußerung auf unerklärliche Weiſe erſchüttert. Obgleich ſeit langen Jahren dem Manne entfremdet, der für den Mann ihrer Wahl gegolten und doch der Mann ihrer Qual geworden war; obgleich nach ſeiner Heimkehr aus dem Kriege und ſeiner ehrenvollen Erhebung vor der Welt nur vor dieſer mit ihm ausgeſöhnt, innerlich aber ſcharf getrennt und geſchieden; obgleich ſtets auf ihrer Hut, ſeinen Spott durch irgend einen zärtlichen Affect zu erregen; — diesmal vermochte ſie ihren Gefühlen keine Gewalt anzuthun. Ueberwältiget warf ſie ſich an ſeinen Hals und ſchluchzte: Es iſt mir auch ſo, als würden wir uns nicht mehr ſehen, Eduard und ich.

Bei Dir rappelt's wahrhaftig manchmal, ſagte der Major und verließ ſie, um ſeinen Geſchäften nachzugehen.

Es kommt dem naturgetreuen Erzähler nicht darauf an, wie wichtig oder wie unbedeutend ein ſeine handelnden Perſonen betreffendes Ereigniß an und für ſich ſei. Wo gäb' es auch im Bereiche der Phantaſie etwas

Wunderbares, Erſtaunliches, was in Romanen noch durch Neuheit überraſchen könnte? Für die Begebenheiten, die wir mittheilen und zu ſchildern verſuchen, gilt nur ein Maßſtab, welcher uns zeigt, wie ſolche Demjenigen erſchienen ſind, deſſen Leben ſie erfüllten. Und deshalb legen wir auf Eduard's erſte Reiſe von Breslau nach Berlin einen eben ſo großen, ja vielleicht noch größeren Werth, als wenn ein anderer Menſch unter anderen Verhältniſſen und ihm eigenthümlichen Gemüthszuſtänden auf die Entdeckung unbekannter Gefilde im Innerſten Afrika's auszöge. Ein recht verbreslauerter Schleſier, — wohlverſtanden, ich rede vom erſten Viertheil unſeres Jahrhunderts, — der bisher noch keinen weiteren Weg zurückgelegt, als zwiſchen dem Schwalbendorfer Kirch- und dem altberühmten Eliſabeth-Thurme, und der nun mit einem der berühmten Landkutſcher aus der „Reuſchen Gaſſe" den Vertrag abgeſchloſſen, binnen vier Tagen (bei Verluſt des Fuhrlohns) nach der Reſidenz geliefert zu werden; — ein ſo verbreslauerter Schleſier iſt keinem jungen Manne unſerer Tage vergleichbar, iſt ſeit Einführung der Eiſenbahnen überhaupt unmöglich. Geſchlecht wie Gattung ſind ausgeſtorben. Daß dieſes Ausſterben ſchon mit den Feldzügen von 13 und 15 anfing, verſteht ſich. Wie denn auch Peter Fiebig, der „Weitgemarſchierte," ſeines Jungeherrn Aufregung und halb ungeduldige, halb

ängſtliche Spannung belächelte, in ſo fern es ſich mit Subordination gegen den abweſenden Herrn Obriſtwachtmeiſter vertragen wollte. Dieſer Rückſicht gemäß hielt es der gewiſſenhafte Diener auch für unpaſſend, ſich neben Eduard in den Wagen zu ſetzen, was der von Reiſeluſt Durchſchauerte ihm großmüthig antrug. „Das thäte ſich ſchicken!“ ſagte Peter abweiſend und zwängte ſich neben den Kutſcher, dem die Nachbarſchaft wenig behagte, weil ſie ihn der Ausſicht beraubte, unterwegs einen oder den andern blinden Paſſagier aufzufangen.

Es wollte ſchon Etwas heißen, auf den ſandwüſtartigen Landwegen, die nur hier und da Meilen weit durch Oaſen neu angelegter Kunſtſtraßen erſt ſtückweiſe unterbrochen wurden, in vier Tagereiſen mit ungewechſelten Pferden von Breslau nach Berlin zu gelangen. Wenige Fuhrleute erkühnten ſich ſolchen Unternehmens. Von den Reiſeluſtigen empfingen dieſe Gelegenheiten den Namen Schnellfuhren. Der ächte, beſonnene Breslauer Lohnkutſcher nannte die Tollkühnen: Pferdeſchinder — und Broddiebe. Auch dem Schwalbendorfer Pferdefreunde Peter Fiebig dünkte die von Peitſchenhieben gefurchte Haut der keuchenden polniſchen Roſſe ein unwürdiger Anblick. Jeder Schwung des mit Talg getränkten ſeidenen Schnurgeflechtes, wie er eins der drei Pferde traf, berührte auch ſein Gefühl, und er gab das dem Zügelführer zu verſtehen. Dieſer jedoch ging

auf weitere Subtilitäten nicht ein, ſondern blieb dabei: Wenn wir übermorgen Nachmittags bei guter Zeit nicht an Ort und Stelle ſind, verliert mein Herr das halbe Fuhrlohn und ich muß dafür aufkommen; darum heißt's: halt' dich d'ran!

Und wenn Du eine Schindmähre zu Schanden fährſt?

Laß' ich ſie liegen, Bruder, wo ſie fällt, kauf' unterwegs eine andere und — paſchol! Das iſt bei uns die Mode.

Verfluchte Mode! wiederholte Peter unterſchiedliche Male, ergab ſich aber doch darein.

Eduard lag bequem ausgeſtreckt im weiten Raume, den er für ſich allein inne hatte. Er ſchlief nicht, er träumte nur. Und ſeine Träume knüpften ſich an jene, die wir aus dem Anfange dieſer Geſchichte kennen. Vielleicht, daß ſie deren Geſchwiſter, vielleicht daß ſie es ſelbſt waren —? nur herangewachſen, reifer geworden, minder kindiſch! Mit ihnen verging der lange Tag ihm ſchnell und kurz.

Zeitig aufbrechen! Zeitig in's Nachtquartier kommen! ſo lautete der gegen die Behaglichkeit ihrer Kunden rückſichtsloſe Wahlſpruch jener Eilfahrer. Die Sonne leuchtete noch, da der Kutſcher auf ein Städtlein hinwies, mit der Verſicherung: dort bleiben wir heute.

Und wie ſchreibt ſich das Loch? fragte Peter Fiebig.

Polkwitz, empfing er zur Antwort.

Polkwitz! rief er laut in den Wagen hinein; gnädiger Herr Eduard, wir machen Nachtquartier in Polkwitz. Du meine Güte, wenn ich nur ein rechtes Polkwitzer Stückel erleben thäte. —

O Abdera, Schilda, Schöppenſtedt, Hirſchau und wie ihr ſonſt heißen mögt, geſegnete Ortſchaften, an welche ſich der alte, jetzt faſt abgelebte Volkshumor hing, um mit euch in Verbindung zu bringen, was von närriſchen Streichen und derben Scherzen aufzutreiben war; — wie iſt es doch geſchehen, daß unſer ehrliches Polkwitz in eure Reihen geſtellt wurde? Und wie biſt du, harmloſeſte aller ſchleſiſchen Landſtädte, zu dieſer Ehre gelangt, die deine Bürger unwillig, wenn man mit ihnen davon redet, für Spott nehmen, die aber dennoch eine Ehre bleibt, vor vielen deinesgleichen dich auszeichnend, indem ſie deinen Ruf ſo weit verbreitete!

Mir, dem Verfaſſer vorliegenden Romanes, wie oft ich auch in deinen Mauern pernoktirte, iſt niemals, das muß ich eingeſtehen, auch nur das Geringſte darin begegnet, was würdig erſchiene, der Vergeſſenheit entriſſen zu werden. Laſſet uns abwarten, ob Peter Fiebig, nach Abenteuern dürſtend, glücklicher ſein wird. Was an ihm lag, that er wohl dafür, denn er forderte, als

ſie beim Gaſthauſe vorfuhren, den geſchäftig entgegen-eilenden Hausknecht treuherzig auf, ſie wo möglich mit einem hübſchen Polkwitzer Streiche zu bedienen. Jener nahm die Bitte krumm und gab eine ſehr zweideutige Antwort, die wahrſcheinlich noch derber ausgefallen wäre, hätte nicht ein Bändchen in des Fragers Knopf-loch (denn die Kanonen-Medaille ſelbſt hing Peter nur in vollem Staate um) dem jungen Kerl Reſpekt eingeflößt. Die Pferde nach dem Stalle führend brummte er: Jedweder Narr, der hier abſteigt, ſagt das Nämliche; nu hab' ich's aber ſatt und muß einmal ein Exempel ſtatuwirt werden, daß ſie uns in Ruhe laſſen, ſonſt mag der Teufel Hausknecht in Polkwitz verbleiben.

Eine ſchmucke „Schleißerin" geleitete unſern Eduard in ſein geräumiges Gaſtzimmer, verſicherte ihn, daß er heute die einzige hier übernachtende Herrſchaft ſei, und erwiederte auf ſeine Erkundigung, was er zum Abendeſſen haben könne, ihr herkömmliches: „Was Sie wünſchen!" mit zuverſichtlichem Gleichmuth, der auch dann nicht erſchüttert wurde, als ſich auswies, daß jeglicher über „Schöpſenbraten" und „Preißel-beeren" hinausſchweifende Wunſch unerfüllt bleiben dürfte. Es giebt Menſchen, die durchaus kein Schöp-ſenfleiſch mögen. Mein geiſtvoller alter Freund, der fruchtbare und redliche Schriftſteller Wilibald Alexis zum Beiſpiel verabſcheute den ſaftigſten Hammel in

ſolch' hohem Grade, daß er von dem Genuß einiger Biſſen krank zu werden behauptete. Und es iſt für meine damalige kleine Berliner Haushaltung kein geringer Triumph geweſen, ihm verſchiedene Schnitten einer dereinſt in Reh kulinariſch umgewandelten Schöpſenkeule liſtig beigebracht zu haben, ohne ihn deshalb das Zeitliche verlaſſen zu ſehen.

Eduard von Walter gehörte auch zu den mit dieſer Idioſynkraſie Behafteten. Nur Hannchen's hübſche Erſcheinung verhinderte ihn, ſeinen Widerwillen heftig auszuſprechen. Hübſch war ſie in ihrer halb ländlichen Tracht, die von der kleinſtädtiſchen angenommen, was etwa genügte, ein niedliches Figürchen anmuthiger zu kleiden und herauszuheben. Sogar Füße und Hände konnten gefallen, ein wichtiger Umſtand. Und ſie gefiel dem jungen Reiſenden, gefiel ihm ſo ſehr, daß er ihren Anblick mit ſeinen Wagenträumen in unmittelbare Verbindung brachte und die Polkwitzer Zimmerkellnerin wie eine frühzeitige Schwalbe betrachtete, welche ihm entgegenflatternd den Sommer geprieſener Berliner Schönheiten vorherverkündigte. Für ſein Leben gern hätte er ſie in ein verbindliches Geſpräch gezogen, aber mit allen ſeinen kühnſten Wünſchen wagte ſich der arme Unerfahrene nicht über den bevorſtehenden Schöpſenbraten hinaus. Und Hannchen, die Thürklinke von „Nummer Eins" feſthaltend, ſtand dermaßen auf dem

Sprunge, that ſo gar Nichts, ihm Muth zu machen, daß er nur aus der Ferne vom Fenſter her ſchüchterne Blicke nach der Thüre warf. Indem er die drei Mohren auf dem Schilde des gegenüber gelegenen, rivaliſirenden Gaſthauſes betrachtete, als ob ſie zu einer Kunſtausſtellung gehörten, über welche ihm die Kunſt-Kritik für die Zeitung aufgetragen ſei, leitete er Unterhandlungen ein bezüglich eines vielleicht für ihn zu opfernden Stückes Geflügel, die, etwas trotzig aufgenommen, endlich doch zu der Aeußerung führten: „Wir wollen ſeh'n, ob's geht!" — Und er war allein.

Hätt' ich ſie nicht wenigſtens am Kinn faſſen, ihr die Wange ſtreicheln können? Ich bin ſelbſt ein Schöps! — rief er aus, während er ärgerlich auf und ab ging, ſo weit der enge Raum des Zimmers geſtattete.

Peter Fiebig, die Abneigung ſeines Herren gegen „fettes Schöpſenfleiſch" durchaus nicht theilend, theilte um ſo entſchiedener deſſen Neigung für Hannchen. Nur daß ſich bei ihm dieſes Gefühl ſolider und ſelbſtbewußter kund gab. Bei ſolchen Vorkommenheiten war ſein Lieblingsruf, noch aus dem Kriege gebräuchlich: „Drauf, wie Blücher!" Er überſchätzte ſich und ſeine Unwiderſtehlichkeit bisweilen, das wollen wir eingeſtehen. Hat doch ein jeder Menſch ſeine Fehler, und weshalb ſollte Peter nicht ein Bischen eitel ſein? In Polkwitz meinte er ſich ſeines Sieges ſchon ſicher, weil er aus der zweiten

Reſidenz des Staates kam (Königsberg lag ihm fern) und weil er nach der erſten ging. Er ſchätzte ſich zu hoch — den Hausknecht aber zu gering. Wie konnte er auch ahnen, daß dieſer Hausknecht, ſchon im heimathlichen Dorfe Hannchen's „Schatz," nur ihr zu Liebe geworden, was er war, daß Hannchen und Hanns Ringe gewechſelt und Küſſe und Schwüre! Hätt' er's ahnen können, er wäre vorſichtiger geweſen. Und hätte er den Hanns nicht gleich bei der Ankunft an der Polkwitzer Ehre gekränkt, ſich ihn dadurch zum Feinde gemacht, ſo würde dieſer wahrſcheinlich kein Hehl gehabt haben, daß Hannchen dem Hannſe gehöre und mit keinem Anderen „ſcharmieren" dürfe. So aber verbarg er's tückiſch abſichtlich, und Hannchen mußte desgleichen ſich verſtellen, durfte Nichts merken laſſen, — im Gegentheil! —

Peter Fiebig ſchmunzelte bedeutend, da er bei Eduard eintrat, um anzufragen, ob noch Etwas zu Befehle ſtehe? Wo nicht, ſo wolle er ſchlafen gehen, denn er ſei ſchändlich müde, und der Kutſcher wolle Morgen ſehr früh anſpannen, ehe ſich die Eule berauft. Ein künſtlich hervorgerufenes Gähnen mißlang gänzlich und müßte aufgefallen ſein, wäre der Angegähnte nicht allzutief in ſein Geflügel verſenkt geweſen, welchem er alle möglichen Schnitte beibrachte, nur diejenigen ausgenommen, die den Braten wirklich zerlegt hätten.

Der jugendliche Proſektor ließ lange auf Antwort warten. Sehr verlegen ſagte er dann: Ich brauche Nichts mehr von Dir, Peter; wecke mich nur Morgen bei Zeiten! Und in einem halben Stündchen ſchicke mir die, — das — Mädchen herauf zum Tiſchabdecken; auch das Bette ſoll friſch überzogen werden.

Sehr wohl, erwiederte Fiebig. Draußen ſchnippte er mit den Fingern und murmelte: Wer hätte ſich das gedacht, daß wir erſt nach Polkwitz reiſen müßten, bis meinem Jungeherrn Eine gefallen thut! Und nu gerade die ſoll er ſich vergehen laſſen! Die Hanne gehört zur Dienerſchaft, und ehe ſich die Herrſchaften da hinein mengen, müſſen ſie wenigſtens erſt trocken hinter den Ohren ſein. Hätt' er ſich regulair in einer gnädigen Frauen gnädiges Fräulein Tochter verplempert, — o du meine Güte, Alles für meinen Herrn! Aber die Hanne? Und noch dazu in Polkwitz? Nein, dieſes ſchickt ſich nicht für einen Junker, der noch glatt um's Kinn iſt. Erſt ſoll er zur alten Frau nach Wanſen gehen, die konnte Bärte machen.

Sehr zufrieden, daß er den Weg zur Hexenmeiſterin nicht anzutreten und nicht auf einen Bart zu warten brauche, der ihm in Wanſen wachſe, drehte ſich Peter den ſeinigen und ſtellte ſich ſodann in den Hausflur, wo er ſich eine anbrannte, — eine Pfeife nämlich, eine Tabakspfeife; denn die Cigarre war noch exotiſche

Frucht. Ob er nun bei Füllung ſeines Pfeifenkopfes nicht dennoch in eine gewiſſe Beziehung zu Wanſen (wenn auch nicht zur fabelhaften Bartſpenderin daſelbſt) getreten ſein ſollte, laſſen wir gern dahin geſtellt. Durch die Wölkchen, welche ſich jetzt aus dem Brande ſo edelen Krautes langſam emporkräuſelten, lugte er feſten Blickes nach den Küchen- und andern auf den Flur gehenden Thüren, um Hannen ja nicht zu verſäumen. Er fühlte ſich unendlich gut aufgelegt, mittheilungsluſtig, unternehmend. Dem hinzugetretenen Hausknechte beſchrieb er ſeinen Leibes- und Seelenzuſtand mit dem einzigen Worte „ſauwohl," was allerdings in zwei Silben viel ſagt. Er ging ſo weit, dem einfältig lächelnden Hannſe anzuvertrauen, daß und auf wen er hier warte, wie auch, daß beſagte Hanne ſeinen Beifall habe und er ſie in ihrer Kammer beſuchen wolle. Hanns gab ſich erfolgreiche Mühe, noch einfältiger zu ſcheinen denn vorher, und fragte dumm: wer weiß auch, ob ſie will?

Wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, ſprach Peter Fiebig und entſchwand dem Auge des Hausknechtes hinter einem dickherausgeblaſenen Qualm von heimiſchen Havannah-Blättern, — wenn ich weiter keinen Kummer nicht hätte, den könnt' ich mir unter der Kniekehle zuſammen binden!

Nu, da iſt ja Alles gut! rief Hanns und begab ſich nach den Stallungen. —

Es giebt doch auf Erden kein dümmeres Hornvieh, als einen ſolchen Bauernlümmel, der nicht gedient und der keine „Moritz" nicht gelernt hat. Einen Dreier wollt' ich verwetten, dieſer Kalbskopf getraut ſich kaum, die Hanne von der Seite anzuſchielen! 's iſt die aſchgraue Möglichkeit! Aber freilich, unſer Einer iſt auch nicht viel geſcheidter geweſen, ehe er in den Krieg zog. Ich hab' vor Anno Dreizehn auch immer da geſtanden wie ein hölzerner Jürgel, wenn die Mägde mit mir haſelirten. Der Verſtand iſt nicht anders wie der Bart und kommt erſt mit den Jahren. Gut Ding will Weile.

Wie weit Eduard während dieſer auferbaulichen Selbſtgeſpräche ſeines zum erſten Male widerſetzlichen Dieners mit dem ſchlecht tranchirten Braten gelangt ſein mag, läßt ſich nicht genau nachweiſen. Wahrſcheinlich hatte Peter noch reichliche Nachleſe, denn dieſer ließ es ſich nicht nehmen, die Tafel abzuräumen, und verrichtete das zu derſelben Zeit, wo Hanne friſches Bettgewand auflegte. Auch verſtand er dabei ſo pfiffig zu zögern, das einfache Geſchäft ſo hübſch in die Länge zu ziehen, daß ſein junger Herr nicht eine Sekunde mit der Bettmacherin allein blieb. Auf die faſt wie ein Vorwurf klingende Anfrage: Ich dachte, Du wärſt

längſt ſchlafen gegangen, gab er gar keinen Beſcheid. Erſt nachdem Hanne das Zimmer verlaſſen, antwortete er: Jetzund geh' ich wirklich nach Bettleheem. — Geh' zum Satan, brummte Eduard hinter ihm her.

Peter wußte wohl aus den glorreichen Feldzügen, ſo er mitgemacht, daß bei allen wichtigen Actionen genaue Recognoscirung des Terrains verbunden mit pünktlicher Zeitberechnung das Wichtigſte bleibt. Demgemäß hatte er ſorgfältig zu erforſchen getrachtet, um welche Zeit die von ihm ausgezeichnete Schönheit ſich aus den Geſchäften des Hauſes in ihre jungfräuliche Kammer zurückzuziehen pflegte, und welcher Weg aus der ihm angewieſenen dahin führe. Ihr ſelbſt hatte er Mittel gefunden unbemerkt zuzuflüſtern, daß er vor Begierde brenne, — dabei ließ er als ein Symbol der Herzensflamme das Feuer im Pfeifenkopfe erglühen! — ihr Mancherlei von Schlachten und Scharmützeln zu verzählen, welche er mitgefochten. Und Hanne verſicherte lächelnd, daß ſie von Nichts lieber ſchwatzen höre, als wie von Krieg und von Kriegsgeſchichten.

Nu, da trifft ſich's ja wie beſtellt, hatte er augenzwinkernd geſagt; wir werden Krieg haben, und Frieden ſchließen werden wir auch; ich bin ſo fidel wie ein Kutſcher-Spitz!

Hanne hatte zwar eingewendet, es ſei nicht ſchickſam, daß ein fremder Herr Kammerdiener ihr bei

nachtſchlafender Zeit in's Quartier rücke, und ſie werde ſich feſt vor ihm einriegeln! Doch hatte ſie dabei ſein Augenzwinkern ſo verdächtig erwiedert, daß ihre Weigerung ihn erſt recht ſicher gemacht: „Wenn die ſich vor mir einriegelt, da will ich Pumpan heißen!" — Und in dieſer Ueberzeugung verharrend, das edle „Kraut Tobak" nicht ſchonend, die lange Weile ſammt Ungeduld verpaffend, hatte er in ſeinem Stübchen auf der Lauer gelegen, bis er die letzten Thüren knarren und keinen Menſchen im Hauſe mehr gehen hörte. Nun ſchlich er, in weiße Wäſche gekleidet, rein wie gefallener Schnee, auf den Strümpfen durch Flur und Gang. Er hatte ſeine Livrée abgelegt, damit er, wenn unglücklicherweiſe einer häuslichen Lauſcherin Blick auf ihn fiele, für ein Geſpenſt gehalten würde. Denn, meinte er, warum könnte ſich nicht ſo ein Ding aus Quariz*) nach Polkwitz herüber verlaufen haben? Hanne's Kammerthüre war bald gefunden, ließ ſich auf den erſten Druck öffnen, und mit einem „Dacht' ich mir's doch!" glitt Peter wie ein Aal hinein. Na da bin ich, jetzund kann die Bataille bei Belle-Alliance geliefert werden, mein Herzel;

*) Für nicht ſchleſiſche Leſer ſei bemerkt, daß Quariz der Name jenes in der Nähe von Polkwitz gelegenen, durch ſeine unaufgeklärt gebliebenen Spukgeſchichten berüchtigten Dorfes iſt, welches zu Friedrich's des Großen Zeiten von ſich reden machte.

aber wo ſteckſt Du denn? — Keine Antwort; Niemand regte ſich.

Peter Fiebig tappte umher, durchſtöberte jeglichen Winkel, verſuchte ſogar den Deckel der geſchloſſenen Truhe zu heben — nirgend die Spur eines menſchlichen Weſens!

So hab' ich mich doch verhört, und ſie ſind noch nicht fertig mit ihrem verfluchten Pantſchen und Machen in der Küche! Ih da möchte man ja gleich ein Kind kriegen von Wergpuzen und Sägeſpähnen! Iſt das langweilig! Wenn ich nur wenigſtens die Tobakspfeife mit auf den Marſch genommen hätte, daß ich mir eine in's Geſicht ſtecken könnte und nicht daſitzen dürfte wie ein Maulaffe!

Aber dieſe Exclamationen halfen zu Nichts, er ſaß wirklich ſo da und blieb ſo daſitzen in Hannchen's Kammer, wie ein Maulaffe, oder richtiger und volksthümlicher geſprochen: wie Einer, der Maulaffen feil hat. Es ſchlug elf Uhr, es ſchlug ein Viertel nach dem andern auf die Mitternachtsſtunde zu, keine menſchliche Seele ließ ſich hören, zuletzt wurde dem auf Quarizer Geſpenſter-Rechte Anſpruch machenden Maulaffenhändler vor ſich ſelbſt bange; er fing an ſich zu grauen vor ſeiner eigenen weißen Geſtalt in der Dunkelkammer (ohne von odiſchen modiſchen Wahrnehmungen Etwas zu ahnen) — aber ſchläfrig war er auch. Als es zwölf

Uhr ausgeſchlagen, reſignirte er: Was werd' ich hier ſitzen wie eine Töpferſchürze? 's iſt einmal ſicher, jetzund kommt ſie nicht mehr; ſie hat ſich für dieſe Nacht wo anders einquartiert, ſie hat mich für einen Narren gehalten, die Kröte! Und ſah ſo freundlich aus und lachte und blökte die Zähne her wie Pachaly's Thürklopfer. Na, Peter, tritt die Retirade an und wirf Dich in Dein Lager zurück. Du biſt geſchlagen wie der Franzoſe bei der Katzbach. Mein, mein, mein, wer hätte das der Hanne angeſehen? Unſer alter Vogt hatte wohl Recht: die lichten Wolken, das ſind die rechten Katzen!

Mit contemplativer Faſſung, eines beſiegten, doch gewiegten Strategen würdig, zog er ſich in ſein Gemach, um den verſäumten Schlaf eifrig nachzuholen. Wie über Mancherlei, führte Peter Fiebig auch über den Schlaf und deſſen Beziehung zum Menſchen ganz abſonderliche, ihm eigenthümliche Anſichten. Was mir an Zeit abgezogen wird, behauptete er, muß ich halt an Beſchaffenheit einbringen, und ſobald ich nur drei Stunden zum Schlafen habe, muß ich ſo feſt ſchlafen, daß ſechs daraus werden. Dieſe weiſe Lebensregel, in manchem Bivouak erprobt, brachte unſer praktiſcher Philoſoph auch jetzt zur Anwendung. Ohne dem „Gram verſchmähter Liebe" nur noch einen Seufzer zu widmen, ohne die weißen Leinwandhüllen, die ſein Gefühl für Hanne hatten veredeln und ihn ſelbſt vergeiſtigen ſollen,

erſt abzuſtreifen, warf er ſich auf ſein Lager und ſchlief im Nu ſo wacker, daß (um einen ſeiner Lieblingsausdrücke zu entlehnen) ein Auge das andere nicht ſah. Doch wie heftig war der Schreck, als ſein junger Herr ihn aufſchreiend zur Thür hineinrief: Wird's bald gefällig ſein, Herr Fiebig? Der Kutſcher iſt fertig, wir warten nur auf Dich!

Donnerwetter, das war verſchlafen! Nu heißt's flink ſein, wie Haarpuder!

In wilder Haſt griff er nach den Stiefeln; nur ſo viel Beſonnenheit blieb ihm noch, den rechten Fuß früher bekleiden zu wollen, als den linken, ſo wie er mit jenem auch zuerſt aus dem Bette geſtiegen war — „denn ſonſt giebt es Unglück!" Die Stiefel ſtanden, wo er ſie am vergangenen Abend hingeſtellt, aber ſie ſtanden feſt, ſie ſchienen in den hölzernen Boden eingewachſen; er bedurfte aller Kraft ſeiner ſtarken Arme, ſie zu entwurzeln. Zwei fingerdicke Nägel waren durch die Sohlen getrieben.

Das hat der Hausknecht gemacht! Weiter ſprach er Nichts, und es ging ihm ein Licht auf über Hannchen's Ausbleiben. Er zog die Nägel vorſichtig heraus und fuhr in die übrigens blank gewichsten Märtyrer Polkwitziger Eiferſucht. Nun ging es an die Beinkleider.

Von Unten herauf erſcholl Eduard's zweiter Mahn-

ruf. Schon verließ den Geängſtigten die ſtets bewahrte Faſſung. Sein Pflichtgefühl peinigte ihn.

„Was für ein Schabernak*) ſitzt denn in der vermaledeiten Hoſe?" — und Ratz! machte ſich die Spitze des Stiefels freie Bahn eine Elle hoch über der legitimen Oeffnung, nicht weit von der Gegend, welche das Knie zu verhüllen pflegt. Der Stiefel war ohne Schuld. Sollte er überhaupt dem energiſchen Willen ſeines Inhabers gemäß das Licht des Morgens wiederſehen, ſo mußte er wohl dieſen Ausweg nehmen; denn weiter unten war die Paſſage durch unzählige, kunſtfertig eingenähete Zwirnsfäden gehemmt.

Das hat die Hanne gemacht! ſtöhnte der Menſchenkenner und ſuchte — was blieb ihm übrig? — ſein Taſchenmeſſer hervor, das Höllengewebe mit vorſichtigen Schnitten zu löſen. Nach fünf Minuten ſaßen die Hoſen, wo ſie ſollten, aber das Loch klaffte verrätheriſch.

Eduard's dritter, heftigſter Apell war von perſönli-

*) Daß er, indem er das Wort „Schabernak" ausſprach, eine antiquariſche Kunſt-Reminiscenz belebe, wußte Peter wahrſcheinlich nicht. Eine ſaſſanidiſche Reſidenz, Hiron, ſoll den Palaſt Namens Chawernak beſeſſen haben, deſſen Erbauer zum Danke für ſeine Mühe von dem Bauwerke herabgeſtürzt wurde. Dadurch hätte ſich nun der Schabernak bis auf uns vererbt! Ich wüßte es eben ſo wenig als Peter, hätte ich's nicht kürzlich in der „Geſchichte der Kunſt von Julius Braun" geleſen. D. Verf.

chem Erſcheinen begleitet. Der junge Herr kam gerade zurecht, daß er die befremdenden Wendungen wahrnehmen konnte, durch welche Peter in die Aermel der Livrée zu gelangen ſich abmühete. Barſche Aeußerungen, mit denen er eingetreten, verzogen ſich in unwillkürliches Lächeln, da er Fiebig's verzweifelte und dennoch nutzloſe Anſtrengungen beobachtete. Nimm Dir Zeit, ſagte er, und reiße nicht den Rock entzwei. Merkſt Du denn nicht, daß er vernäht iſt?

Freilich merk' ich's, erwiederte Peter mit dem letzten Bischen Athem, welches ihm von ſeinem ungeſtümen Tanze übrig blieb; warf einen traurigen Blick auf das Loch im Beinkleid und begann wieder zu trennen, was für die Ewigkeit gefädelt ſchien.

Eduard fragte weiter nicht. Als er Hanne mit den übrigen Mädchengeſichtern aus der Küchenthür gaffen ſah, reimte er ſich den Gang der Dinge ſo ziemlich zuſammen und empfand einige Schadenfreude, daß Peter für ſein langweiliges Tiſchabräumen beſtraft worden ſei.

Hanns der Hausknecht empfing am Wagen harrend mit demüthiger Unterwürfigkeit Eduard's reiches Trinkgeld. Dem auf den Kutſchenſitz ſpringenden Peter flüſterte er zu: Das war ein Polkwitzer Stückel, Herr Kammerdiener!

INSTITUTION
UNIVERSITY
OF OXFORD
LIBRARY

Siebentes Kapitel.

Wir halten uns in den andern beiden Nachtquartieren unſerer Reiſenden nicht unnütz auf. In Grüneberg erlaubte ſich Fiebig, der den ganzen Tag hindurch ſehr niedergeſchlagen geweſen, nicht einmal einen Scherz über den Landwein, und in Frankfurt a/O. fiel auch nichts Bemerkenswerthes vor. Der Breslauer Fuhrmann erfüllte pünktlich die Bedingungen des abgeſchloſſenen Vertrages: mit dem Schlage Sechs hielten ſie in Berlin ihren Einzug. Eine halbe Stunde ſpäter trafen ſie im goldnen Adler am Dönhofs-Platze ein. Der Lohndiener, den Eduard mit der Nachricht glücklicher Ankunft zu Graf Aurel abſenden wollte, verſicherte, der Herr Lieutenant würden gegenwärtig kaum in ihrer Wohnung anzutreffen ſein; denn, ſetzte er ſchlau hinzu, wir haben heute Ballet, und Demoiſelle Pauline tanzt.

Eduard wechſelte ſo raſch als möglich Kleider, und es war ein Glück für ihn, daß keine Hanne vorher darüber gerathen war mit Zwirn und Nadel. Dann flog er, vom Lohndiener zurecht gewieſen, nach dem Opernhauſe, wo er ſich nur gewaltſam in das überfüllte Parterre drängen konnte.

Für einen achtzehnjährigen Jüngling, der noch nie ein anderes Theatergebäude betreten, als das ehemalige Breslauiſche, mußte der erſte Anblick des glänzend ge-

füllten ſchönen Saales allerdings blendend ſein. Es iſt dem Neuling nicht zu verdenken, daß er zunächſt ſich an dem Anblick weidete, welchen die reich beſetzten Logen erſten Ranges ihm gewährten. Und ſeiner friſch auflebenden Freundſchaft für Aurel entſprechend wendete er dem Getümmel der auf der Bühne Tanzenden keinen Blick zu, voll Sehnſucht, Denjenigen ausfindig zu machen, der ihn hauptſächlich in die Reſidenz gezogen. Aber da ſaßen ganze Schlachtreihen ſchmucker Officiere, Einer immer jünger und niedlicher als der Andere, und ſahen ſich ſo ähnlich in Tracht, Haltung, Ausdruck des Geſichtes, daß der Geſuchte lange unentdeckt blieb. Jetzt ging ein Flüſtern von Mund zu Munde durch's Gedränge: „Pauline! das iſt Pauline!" Dieſer Name rief dem Suchenden die Andeutung des Lohndieners in's Gedächtniß, und er wendete ſich und ſeine Aufmerkſamkeit der Bühne zu, wo die reizende Tänzerin mit Armen und Beinen zu arbeiten begann. Eduard hatte noch kein Schauſpiel mit angeſehen, welches man Ballet nennt. In Breslau gab es dergleichen nicht, und reiſende Tänzer verirrten ſich nur ſelten bis dahin. Er wußte folglich noch nicht und konnte nicht wiſſen, daß die ſeltſamen Beinverrenkungen, mit denen Demoiſelle Pauline das Publikum ſalutirte, und für welche ſie von jenem mit Beifallsſalven belohnt wurde, den Triumph

der ſogenannten Tanzkunſt bilden; daß alſo, wer irgend einigen Geſchmack zeigen will, dieſe Beſtrebungen ſich aufopfernder Gliedmaßen zu bewundern hat. Deshalb gab er ſich weiter keine Mühe, in Entzücken zu gerathen, ſondern fragte kaltblütig ſeinen nächſten Nachbar, ob die Demoiſelle verheirathet ſei?

Noch nicht; aber man ſagt — o wundervoll! braviſſimo! — man ſagt, ſie werde . . . . . bemerkten Sie dieſen Blick? Der ging direct an den Bräutigam!

Eduard folgte dem allerdings vielſagenden feurigen Blicke der Tänzerin — und Aurel war entdeckt, mitten aus einer Loge voll junger Officiere auf die Bretter ſchauend, als ob er ſeine Augen vorausſchicken und dann nachſpringen wollte. Eduard freute ſich ſehr, den Freund endlich ausgefunden zu haben. Doch ein unangenehmer Beiſchmack miſchte ſich in dieſe Freude: es war ihm peinlich, daß der Nachbar im Parterre den Grafen Aurel als muthmaßlichen Bräutigam einer Springerin zu bezeichnen wagte. Ganz aus der Luft gegriffen ſchien die Bezeichnung nicht zu ſein, denn von beiden Seiten zeigte ſich unverhehltes Einverſtändniß. Noch deutlicher trat es hervor, als Aurel unmittelbar, nachdem Pauline ihr Solo vollendet, die Loge verließ und ſpäter in derſelben eben ſo wenig zu erblicken war, wie Jene auf der Bühne. Heute bleiben ſie ungeſtört, meinte der ſchein-

bar ſehr genau unterrichtete Nachbar, indem er nach der großen Hofloge deutete; der Herzog kann ſich nicht losmachen, weil fremde Herrſchaften zugegen ſind.

Der junge Breslauer brachte ſolch' unbedingten Reſpekt für ſämmtliche Reſidenzbewohner mit und kannte den Lauf der Dinge noch ſo wenig, daß er des Nachbars müßiges Geſchwätz für Evangelium hielt und Silbe für Silbe auf die Wagſchale legte. Unter dem Herzoge dachte er ſich nun Paulinen's gefürchteten Tyrannen, deſſen Zorn ſeinen theuren Aurel wie ein Schilfrohr zermalmen könnte, käm' es an's Licht, daß dieſer den fürſtlichen Feldherrn zu betrügen wagte. Er gruppirte ſich ſogleich, während ſie Oben noch tanzten und tanzend ganz andere Gruppen bildeten, die furchtbarſten Möglichkeiten zuſammen, welche aus dem heutigen Wageſtück für den heimlich Begünſtigten hervorgehen dürften; um ſo möglicher, weil ja die Heimlichkeit gar keine mehr war. Und er fand es höchſt merkwürdig, daß er gerade zu einer ſolchen Kataſtrophe zurecht gekommen ſein ſollte! So oft der Herzog ſich rührte, zitterte er, befürchtend, jetzt werde Jener ſich erheben, das Schwert ziehen, davon ſtürzen und blutige Rache üben. Doch Seine Hoheit blieben bis zum Schluſſe des Ballets gemüthlich bei Ihren Verwandten und ſcherzten plaudernd, ohne auch nur eine Spur von Argwohn oder Mißmuth zu verrathen. Der Nachbar

im Parterre benützte den etwas matten letzten Akt, läſterlich auf den Herzog zu ſchimpfen und ihn unſerm Eduard wie einen allgemeinen Volkshaſſes würdigen Gegenſtand darzuſtellen, ſo daß dieſer bereits anfing mit zu haſſen. Woher hätte der ehrliche Guckindiewelt auch wiſſen ſollen, daß zu allen Zeiten und an allen Orten die edle öffentliche Meinung irgend Einen braucht, auf den ſie, was von Widerſpruchsgeiſt, Oppoſitionsluſt, Neid, Bosheit, dunklen Freiheitsfabeln in ihr wuchert, wie ein Heer kleiner biſſiger Hunde hetzen mag! Findet ſich ein Menſch vor, der es nicht beſſer verdient, dann heißt es pomphaft: vox populi, vox Dei. Iſt aber gerade kein ſolcher zur Hand, ſo trifft es den Erſten, den Beſten, der wirklich manchmal der Beſten Einer ſein kann und deshalb doch mit Haß und Spott beehrt wird. Woher, wie geſagt, ſollte Eduard wiſſen, daß dies mehr oder weniger beim Herzoge der Fall war? Bei einem Prinzen, der eben ſo tapfer im Felde, als liebenswürdig, kunſtſinnig, wohlwollend, artig im Frieden ſich Jedem zeigte, welcher Gelegenheit ſuchte, ſeine vorzüglichen Eigenſchaften kennen zu lernen? Den Meiſten ſchien es bequemer, auf ihn zu ſchimpfen, und in dieſem Punkte gebrauchte denn auch der Parterre-Nachbar volle Bequemlichkeit.

Die Bruſt mit Groll und Beſorgniß angefüllt, verließ Eduard das Opernhaus, am meiſten bedrückt durch

den Gedanken, daß er ſich werde ſchlafen legen, ohne Aurel umarmt zu haben, den er zwar im Arm der Liebe, doch gerade darum auch im Schooße drohender Gefahren wähnte. Wie freudig jauchzte er aber auf, als der Erſehnte ihn im Adler empfing. So gewaltſam wirkte die beglückende Ueberraſchung, daß ſie auf einen Schlag Eduard's ganzes Herz öffnete und daraus hervorholte, was des Parterre-Nachbars Zunge an Gift hineingegeifert. Aurel hörte ihn geduldig an, dann ſagte er: Wie leichtgläubig mein guter Lazareth-Inſpektor noch immer iſt! Wollte Gott, es wäre ſo; Pauline wäre des Herzogs Maitreſſe und ich ihr begünſtigter Liebhaber! Dann ginge mir die Geſchichte nicht auf's Lebendige, wie ſie jetzt thut. Der Stadtklatſchereien wollt' ich lachen! Leider ſteht Alles ganz anders. Der Herzog denkt nicht an ein wirkliches Verhältniß und affichirt nur eine zur Schau getragene Aufmerkſamkeit, weil er wünſcht, daß man darüber ſpreche, — aus Gründen, die nicht hierher gehören. Ich bin eben ſo wenig ihr heimlich Begünſtigter; denn wie Du mich hier vor Dir ſiehſt, guter Junge, hab' ich noch Nichts weiter mit ihr geredet, als was unſere Augen ſagten. Sie lebt vorwurfsfrei unter ſtrenger Aufſicht Derer, deren Obhut ſie anbefohlen ward, und wenn ſie, wie ich hoffe, meine Liebe erwiedert, darf es doch nur aus der Ferne geſchehen. Mir macht die Sache

zu ſchaffen, mehr als Du denken kannſt. Es iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich, was man ſo ſagt, ernſtlich verliebt bin, daß ich mich ſehne, daß ich — ſchmachte nach einer Vereinigung, die doch nicht ſtattfinden wird; wenigſtens nicht auf rechtliche, redliche Weiſe. Ich bin blutarm, wie Du Schwalbendorfer am Beſten weißt, und ſie hat auch Nichts, als ihr werdendes Talent. Würde ſie meine Frau, dürfte ſie entweder nicht Tänzerin bleiben, oder ich müßte quittiren. Im letzteren Falle käm' ich, da ich Nichts weiter gelernt habe, in die Lage, mich von meiner Frau ernähren zu laſſen, was durchaus nicht wünſchenswerth erſcheint. Im erſteren Falle verhungerten wir miteinander, noch ehe das erſte Kind mitäße. Es iſt alſo keine Ausſicht da, und das grämt mich. Sie hält mich für reich, meiner Geburt entſprechend. In den Augen einer Tänzerin iſt ein Graf immer eine Parthie. Vielleicht grämt ſie ſich ſchon, weil ich nicht Ernſt mache? Kann ich denn? Kurz, ich quäle mich ab und habe mich dabei vor meinen Kameraden ſorgfältig in Acht zu nehmen, damit Keiner dahinter kommt, wie es mit meinem Herzen beſtellt iſt. Ein ſentimentales Attachement würde mich höchſt lächerlich machen. Sie hegen mit der ganzen Stadt den ſichern Glauben, Pauline habe Mittel gefunden, mich heimlich zu ſehen. Gern laſſe ich ſie dabei. Doch das Bedürfniß der Mittheilung

wurde nach und nach zu übermächtig in mir; einen Vertrauten, der mich gläubig anhört, ohne mich zu verſpotten, muß ich haben. Deshalb ſehnte ich mich nach Dir, Eduard! Du wirſt mich anhören, wenn ich die für einen Cavallerie-Officier etwas alberne Wehmuth auskrame, und ich verſpreche Dir dagegen, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten und all' Deinen Confidenzen von Breslauer Kinderball-Neigungen an bis zur Gegenwart geneigtes Gehör gönnen werde.

Ich habe Nichts zu erzählen, erwiederte Eduard mit einem Seufzer. Meine erſte Kinderliebe war Deine arme Schweſter; mit dieſer Empfindung ſpielte ich, oder ſie mit mir, bis Dein Vetter, jetzt Schwager, die Krücke dazwiſchen warf. Seitdem iſt mir wahrhaftig Nichts begegnet, was der Erwähnung werth ſchiene, es müßte denn unſer Polkwitzer Abenteuer dafür gelten, in welches freilich mein Peter ſich tiefer verwickelte, als ich.

Aurel zeigte ſich begierig, die Polkwitzer Begebenheiten zu vernehmen, und Eduard gab ſie zum Beſten, wobei er nicht vermeiden konnte, ſich in ſeiner knabenhaften Schüchternheit der ſpröden Hanne gegenüber darzuſtellen. Aurel fand das ſehr löblich. Denn, meinte er, es giebt nichts Erbärmlicheres, als wenn ein junger Menſch ſich ſchämt, daß er unerfahren und unverdorben

ſei, und wenn er mit Dingen prahlt, die ihm noch fremd blieben.

In dieſem Augenblicke trat Peter Fiebig in's Zimmer. Biſt Du der Held, fragte ihn der Graf, der in Polkwitz von einem bäuriſchen Hausknecht beſiegt, und dem der Rückzug durch Nähnadel und Zwirn abgeſchnitten wurde?

Sehr wohl, Herr Lieutenant! — (Der geſchulte Preußiſche Officierburſche kennt kein ja wohl, ſo wie er Nichts von einem Mantel wiſſen will, ſondern dies nützliche Bekleidungsſtück nur in der vielfachen Zahl Mäntel gebraucht.) — Sehr wohl, Herr Lieutenant, das bin ich; gedenke aber die Scharte auszuwetzen auf der Retour.

In welcher Weiſe? Willſt Du Deinem Nebenbuhler, dem Hausknecht, ſeine Stiefeln gleichfalls vernageln und die Jacke vernähen?

Damit werd' ich mich nicht aufhalten; blos ausklopfen will ich ſie ihm.

Und was wirſt Du der Hanne anthun?

Entenmilch ſchlickert nicht, und ein Weibsbild darf man nicht hauen. 's wird mir wohl vielleicht ſonſt 'was einfallen. Geborgt iſt nicht geſchenkt! —

Ein eigen Ding, nahm Aurel das Wort, nachdem Eduard's Diener die Erlaubniß empfangen, ſich zur

Ruhe zu begeben; ein eigen Ding um's Heimweh. Kein Menſch kann weniger Urſache haben, ſich nach Hauſe zurück zu ſehnen, wo alle Erinnerungen trübe und düſter für ihn geworden ſind. Auch glaubte ich längſt abgeſchloſſen zu haben mit jeder ſolchen Regung. Sogar die Briefe, die Du mir mitbringſt, reizen mich nicht, ſie zu erbrechen. Ich weiß im Voraus, daß ſie nur Jammer enthalten über unabänderliche Schickſale. Je weniger ich aus dem lieben Schleſien vernehme, deſto angenehmer iſt es mir eigentlich — und doch hat mich jetzt die Anſprache Deines Dieners mit ihren provinziellen Klängen faſt gerührt. Es iſt mir wahrhaftig um's Herz, als könnt' es mich beglücken, wieder einmal die alte Heimath zu ſehen.

Mit Paulinen? Nicht ſo?

Schweigen wir jetzt davon. Laß uns lieber von Deinem hieſigen Aufenthalte reden, den ich Dir gern ſo ergötzlich als nur immer möglich machen möchte. Beim beſten Willen aber fehlt es mir am — Beſten.

Gewiß nicht, Aurel; denn der gute Wille iſt das Beſte. Wenn Du aber unter dem Beſten das Schlechteſte verſtehſt, nämlich Geld, ſo haben wir keine Noth. Damit hat mein Vater mich reichlich verſehen, und Du brauchſt mich nur zu lehren, wie wir's ausgeben ſollen.

Dazu kann Rath werden, mein Junge. An Gelegenheit fehlt es nicht. Doch hörſt Du meinen Vor-

ſchlag, ſo ſtürzen wir uns nicht in's Gewühl der großen Welt, vermeiden ſogar den Verkehr mit meinen Kameraden und leben eine Art von Stillleben mitten im allgemeinen Wirrwarr, ziehen uns, wo es mein Dienſt erlaubt, in ländliche Ruhe zurück und plaudern miteinander, gleich zwei alten erprobten Freunden, die wir ſind. Berlin iſt in Schleſien gar ſo verrufen wegen ſeiner trockenen Umgebungen und gilt für eine Sandwüſte. Mir, weil ich mich bereits berliniſirt habe, liegt daran, auch in dieſem Punkte die Ehre der Reſidenz ſo weit zu retten, daß Du daheim die Vertheidigung der mit Unrecht verläſterten Stadt übernehmen mögeſt. Iſt es Dir gelegen, ſo führ' ich Dich gleich morgen, weil ich glücklicherweiſe frei bin, nach Potsdam. Die erſten Huldigungen eines guten Preußen ſollen den Manen unſeres Weiſen von Sansſouci gelten. Wir werden einſam und ungeſtört ſein, denn vom Hofe iſt Niemand drüben, und ich werde das Glück genießen, einem reinen getreuen Herzen das meinige ganz öffnen zu dürfen. Du haſt mir ſo viel Geduld und Liebe gegönnt, als Du den Verwundeten bei Dir pflegteſt. Damals waren wir Kinder, Beide. Du biſt es in mancher Beziehung noch. Laß mich morgen verſuchen, ob ich es auch noch ſein kann. Und nun ſchlafe wohl! Um acht Uhr bin ich mit meinem Wagen hier. Mein Burſche ſoll kutſchieren, damit wir ruhig plaudern kön-

nen. Und Dein koſtbarer Peter Fiebig ſitzt hinten auf. Ohne den geht es durchaus nicht. Noch einmal: Gute Nacht!

Dieſer Wunſch erfüllte ſich nicht, Eduard hatte keine gute Nacht. Die neuen, fremden Lebensbilder umwogten ihn zu mächtig; er mußte im ermüdenden Traume fortdauernd Ballet tanzen und vor der ganzen Reſidenz ein pas de trois mit Aurel und Paulinen ausführen, worin ihm die ſchwierige Aufgabe geſtellt war, Jenem die Tänzerin abſpenſtig zu machen. Erſt gegen Morgen wurde ihm die Wohlthat eines ruhigen Schlafes, weshalb er denn auch nicht an Peter's Verſicherung glauben wollte, als dieſer ihn mit den Worten weckte: Es hat Sieben geſchlagen. Es iſt nicht möglich, ſagte er, ich ſchlumm're kaum eine Stunde. Doch Peter war ein viel zu ſtreng erzogener Diener des Majors, um in ſolchem Falle Nachſicht zu üben. Meine Uhr geht akkurat, verſicherte er; ich hab' ſie geſtern Abend unter den Linden geſtellt, dort bei dem Hauſe, wo ſie die Zeit für ganz Berlin machen, was Akademie heißt; drunter ſind die Mauleſel-Ställe. Beſinnen Sie ſich nur: Sie haben mir's vor Schlafengehn auf's Gewiſſen gebunden. Um acht Uhr kommen der Herr Graf. Und gewaſchen und angekleidet will doch auch ſein! — Dann bemächtigte er ſich ohne Weiteres der Füße ſeines Herrn und zog ihnen Strümpfe

an, worauf der Verſchlafene ſich in ſein Schickſal ergab und ſich nach und nach ermunterte.

Mit dem Schlage Acht rollte Aurel's Equipage vor den Gaſthof. Soldaten halten ſtets beſtimmte Stunde; eine Eigenſchaft, die vielen andern Staatsbürgern zu wünſchen und, wenn ſie allgemein verbreitet wäre, das Erdendaſein von unzähligen kleinen Leiden reinigen würde, die zuletzt durch ihre große Menge große Leiden bilden. Vergeblich warten müſſen, iſt eine Pein, welche leider den ordentlichſten, rückſichtsvollſten Menſchen am häufigſten trifft, und während ſolchen qualvollen Stunden wünſcht ſich bisweilen auch der Beſcheidene, Anſpruchsloſe ein Autokrat zu ſein, um wie Louis XIV. zürnend fragen zu dürfen: Ich glaube faſt, ich habe gewartet? Sonſt wurde Kindern gehörige Achtung für die Rechte Anderer eingeſchärft. Unſer philantropiſches Zeitalter ſcheint auch dieſe Feſſel als eine überläſtige abgeſtreift zu haben, denn unter hundert Perſonen trifft man kaum eine mehr an, die pünktlich und gewiſſenhaft wäre in Einhaltung verabredeter Zuſammenkünfte. Man nennt das: „Fortſchritt perſönlicher Freiheit," welche im Allgemeinen darauf beſteht, nur an ſich zu denken! — Peter Fiebig, hoch erfreut, daß ihm geſtattet ſei, die Reiſe mit zu machen, ſaß hinten auf, ganz ſo ſchief und pfiffig, wie es dem Lakaien eines jungen Officieres geziemt. Eben ſo ſchief

und pfiffig ſaß ihm wieder der Hut auf dem glattgebürſteten Lockenkopfe, den er die Leipzigerſtraße entlang anmuthig und keck nach allen Fenſtern zu wenden wußte, aus denen hübſche Geſichter guckten. Als ſie das Steinpflaſter überwunden, wurde ihm — Dank ſei es dem offenen Phaëton — der Herren Geſpräch theilweiſe vernehmbar. Während er ſich das Anſehn gab, wie wenn er noch ſo tief in Betrachtung der „Gegend" verſunken wäre, an welcher auf jenem Wege allerdings nicht viel zu betrachten iſt, ließ er ſich ſo wenig als möglich entgehen. Sie hatten die Hälfte noch nicht zurückgelegt, da wußte er von Aurel und Pauline gerade, was Eduard davon begriffen, — vielleicht mehr! Er machte ein höchſt bedenkliches Geſicht zu der Entdekkung, daß Lieutenant Graf Minder in ein „Komödianten-Weibsbild verſchammeriert" ſein ſollte. Als ſie bei Stimming anhielten, wo der Kutſcher den Pferden ein Maulvoll Heu und ſich ſelbſt einen andern Imbiß erbat, fragte Aurel: Was hat Dein Peter? Iſt er krank? Oder ſind es noch immer die Nachwehen der Polkwitzer Liebesaffaire, die ihn ſo ſauer ſehen laſſen? Eine ſolche Frage, wäre ſie unter ſechs Augen geweſen, würde Petern veranlaßt haben, auf den Scherz einzugehen. Aber die Anweſenheit eines Berliners, der ohnedies mit einiger Verachtung auf den ſchleſiſchen Diener herabſah, machte dieſen verdrießlich, und er ent-

gegnete: Sehr wohl, gnädiger Herr Lieutenant, es wurmt mich noch. Aber wenn man ſich's recht überlegt, iſt's die Hanne gar nicht werth. Die Liebe fällt halt nicht jedesmal auf ein Roſenblatt, ſie bleibt auch mitunter auf einem Kuhfladen, mit Reſpekt zu ſprechen. Eduard ſchenkte dem ächt ſchleſiſchen Citate, vielleicht eben weil es ein ſolches war, keine beſondere Aufmerkſamkeit und begnügte ſich, darüber zu lachen. Aurel ahnete eine verſteckte Bedeutung, die ihn faſt verlegen machte. Was hat Dir Dein Vater doch für einen ſeltſamen Kerl zum Diener gegeben, ſagte er, des Freundes Arm faſſend und im tiefen Sande mit ihm einen kleinen bewaldeten Hügel entlang ſchlendernd.

Mein Vater kennt des Burſchen zuverläſſige Anhänglichkeit; ich war noch ein Knabe, als er bei mir eintrat, deshalb nimmt er ſich wohl mehr heraus, wie ſchicklich iſt.

O laß ihn immer! Wer's gut meint, hat ein derbes Wort frei! —

Sie waren bis an eine Stelle gelangt, wo dunkle Kieferzweige ſich zum Dickicht verbanden.

Weißt Du, wer hier ſtarb? Wer, wie ich wenigſtens verſichern hörte, auch hier als Selbſtmörder verſcharrt wurde?

Hier? Als Selbſtmörder?

Ein redlicher deutſcher Mann, ein begeiſterter

Preuße, der die Erhebung des Vaterlandes nicht abwartete, ſondern an der Seite einer Freundin, welche gleichfalls den Tod wünſchte, ſeinem und ihrem Leben ein Ende machte. Ein Herr von Kleiſt.

Kleiſt? Heinrich von Kleiſt? Der das Käthchen gedichtet?

Wohl möglich; gehört hab' ich, daß er ein Schriftſteller geweſen. —

Gehört hatte dies Graf Aurel, doch begreiflicherweiſe beſaß er keine genauere Kenntniß davon. Der von Tieck herausgegebene literariſche Nachlaß des außerordentlichen Mannes war noch nicht erſchienen; aber wenn er auch bereits vorgelegen, in des jungen Herren Hände würde er ſchwerlich gelangt ſein. Und der einzige Ort, wo dieſer ſelten leſende Officier oberflächliche Bekanntſchaft mit neuen Dramen machte, das Berliner Theater, hatte ſeine Pforten dem verkannten deutſchen Dichter noch nicht geöffnet*). In Breslau

*) Der Verfaſſer dieſes Buches darf die Ehre in Anſpruch nehmen, dieſe Riegel geſprengt zu haben. Ehe ich den Vertrag meiner erſten Frau mit der General-Intendanz der K. Schauſpiele (1824) unterzeichnete, ſtellte ich die Bedingung, daß Kleiſt's Käthchen eine ihrer nächſten neuen Rollen ſein müſſe. Welchen Eindruck die wunderſame Dichtung hervorbrachte, mögen noch lebende Zeugen beſtätigen, — obgleich ſie leider nur in Herrn von Holbein's grauſam-proſaiſcher Einrichtung gegeben ward.
H.

war „Käthchen von Heilbronn“ — Dank dem edelſtrebenden Anſchütz! — ein Lieblingsſtück geworden; hatte ſo allgemeine Theilnahme gefunden, daß der Ruf davon ſogar den ſelten das Theater beſuchenden Eduard hinein gezogen. Ihn freilich konnte das von allen gewöhnlichen Formen abweichende Gedicht (denn Anſchütz hatte Sorge getragen, daß das Original möglichſt unverkürzt dargeſtellt werde), welches er nur wie ein fremdartiges Bild anſtaunte, nicht ſonderlich ergriffen haben. Jetzt, wo er auf dem Platze ſolch' ſchauerlicher That ſtehend den Gedanken des Selbſtmords durchdachte, lebten einzelne Worte und Bilder in ſeinem Gedächtniß auf; zarte Töne, deren weicher Klang aus duftig blühender Fliederlaube ſäuſelte, zogen durch traurige Föhren, daß dieſe ſeufzten — und Eduard ſeufzte mit ihnen: Der arme Kleiſt!

Da fühlte er ſeinen Arm von Aurel heftig ergriffen, und dieſer ſagte zitternd vor innerer Bewegung: Ich habe nie mit Sicherheit in Erfahrung bringen können, ob ſein Lebensüberdruß daraus allein entſtand, daß er an der Zukunft des Vaterlandes zweifelte, oder ob auch Liebe mit im Spiele geweſen. Die mit ihm Sterbende war die Gattin eines Andern, erzählt man. Vielleicht war ſie zu ehrlich, ihren Gatten länger täuſchen zu wollen? Iſt der nicht beneidenswerth, den ſie in den Tod begleitete?

Ich beſinne mich jetzt, von unſerem Lehrer Menzel (der übrigens kein Verehrer Kleiſt'ſcher Muſe iſt) gehört zu haben, daß jene Frau durchaus in keinem zärtlichen Verhältniſſe zu dem Dichter ſtand, ſondern daß ſie ihm nur das Verſprechen abnahm, ſie mit ſterben zu laſſen, weil ſie an einem unheilbaren Uebel litt. Sie wollte nur ihre Qualen abkürzen.

Hat Euch der Lehrer das geſagt? — Ja, das ändert die ganze Sache. Dann freilich .... aber es giebt der unheilbaren Uebel mancherlei; und ich, wenn ich wüßte..

Peter Fiebig ſtand hinter ihnen. Sein junger Herr, im Grunde froh, daß Aurel durch dieſe Dazwiſchenkunft in Aeußerungen unterbrochen wurde, welche den Hörer beängſtigten, rief raſch und laut: Was bringſt Du? Fiebig ſagte: Der Johann muß bei den Pferden bleiben, da wollt' ich Rapport bringen; 's iſt noch ein Wagen gekommen, der hält bei der Schenke an.

Was kümmert das uns? fragte Eduard.

Kümmern gerade nicht, eh contrair! Es ſaßen ihrer Zwei drinn, eine wie Mutter oder ſo 'was, und die Zweite iſt jung und ſehr ſchön. Sie ſtiegen gleich aus, da der Wagen hielt, und die Junge trippelte auf und ab, proper wie eine Bachſtelze. Füße hat ſie, ſo klein, ich getraute mich nicht, daß ich um einen Groſchen Kaffee auf ſolchen Füßen holte! Mein Lebtage hab' ich ſo 'was nicht geſehen. Der Johann legte juſtament

dem Handpferde die Kinnkette ein, und wie er ſich umdrehte, daß ſie ſein Geſicht ſah, war ſie doch, als hätte ſie Einer mit Blute begoſſen, und er ſperrte 's Maul auf und ſtand da wie ein Groß-Neujahr. Die Alte ſchneidet fürchterliche Geſichter; die Junge thut wie Unverſtand. Nu hab' ich gedacht, ſchaden kann's ja nicht, wenn ich gehe und Alles erzähle. Die beiden Weibsbilder parliren wohl Franzöſiſch mitſammen, aber ſo viel hab' ich auch in Frankreich gelernt, daß Polin auf Deutſch Pauline heißt.

Der Kerl hat uns unterwegs richtig behorcht, flüſterte Aurel in Eduard's Ohr und zog ihn eiligſt fort von der Stätte blutiger Trauer.

's wird ſchon recht ſein, meinte Peter, ihnen folgend.

Die Sache war wirklich die, daß Pauline, als Tanz-Elevin auf die hohe Schule nach Paris geſendet, der Obhut einer zweifelhaften Wittwe anvertraut, dieſe nicht mehr hatte los werden können und folglich die an ihr der Waiſe Mutterſtelle vertretende Aufpaſſerin mit nach Berlin gebracht hatte, wo man ſich eben in den Kopf ſetzte, junge Ballettänzerinnen ſollten keine anderen Anbeter haben, als ſolche, die ihnen das Programm auf der Bühne zuführte. Zwiſchen Madame Ponge und Paulinen herrſchte ein unaufhörlicher kleiner Krieg, worin bald Dieſe, bald Jene für den Augenblick Siegerin blieb. Heute war Paulinen's Liſt glücklich aus-

geſchlagen. Sie hatte Madame Ponge glauben gemacht, der Hof habe ſich in aller Frühe mit ſeinen höchſten Gäſten nach Potsdam begeben. Die Ausſicht auf einen Spaziergang, wo ſie allerhöchſten Herrſchaften in den Weg laufen, einen gnädigen Gruß erſchnappen, vielleicht gar mit einer Frage nach Paulinen's Wohlverhalten beglückt werden konnte, blieb für Madame Ponge unwiderſtehlich. Sie nahm Paulinen's Vorſchlag, gleichfalls eine Luſtparthie nach dem preußiſchen Verſailles zu machen, freudig an, wurde aber ſchon auf halbem Wege zwiefach enttäuſcht, indem ſie bei Stimmings erfuhr, daß Nichts vom Hofe durchpaſſirt ſei, und indem ſie die Equipage des von ihr gehaßten Grafen erblickte. Aurel ſtand bei Madame Ponge keineswegs in Gnaden. Sie pflegte ihn Mons. le comte meurt-de-faim zu nennen. Sie fand es unbegreiflich, daß Pauline — auch nur durch Blicke — Jemanden auszeichnete, von dem noch nicht ein anonymes Geſchenk eingegangen ſei. Und wenn Pauline darauf entgegnete: es liege durchaus nicht in ihrer Abſicht, anonyme oder offenkundige Geſchenke anzunehmen, ſo erklärte die Theatermutter: darüber habe jedes Menſchenkind ſeine eigenen Anſichten, und die ihrigen ſtimmten dafür, dankbar anzunehmen, was man ihr darbiete, aber Mons. le comte meurt-de-faim gebe ihr dazu ja keine Gelegenheit.

Hätte Aurel im Entfernteſten geahnet, daß Madame ihrem Namen ſo viel Ehre mache, er würde gern ſein beſtes Pferd verkauft haben, um den baaren Ertrag von jenem Schwamme aufſaugen zu laſſen. Doch er, obgleich Cavallerie-Officier in Berlin, nahm die Komödien-Mutter für eine redliche Tugendwächterin, glaubte treuherzig an deren Würde und wagte deshalb gar nicht, ſich bei ihr durch Geſchenke beliebt zu machen. Pauline hatte vielerlei Rückſichten zu nehmen; ſie mußte ſich der Aufſeherin fügen, wollte ſie nicht die höchſte Gnade, welcher ſie ihre Exiſtenz verdankte, auf's Spiel ſetzen. Daß ihr Talent für den Tanz kein eminentes, daß der Berliner Beifall mehr ihrer Jugend und Anmuth zuzuſchreiben ſei, das wußte ſie recht gut. In einer anderen Stadt, ohne Protection von Oben, konnte ſie unmöglich als Tänzerin ſolchen Rang behaupten. Jene Protection aber ging unwiderbringlich verloren mit ihrem guten Rufe. Es koſtete Madame Ponge ein anklagendes Wort, ſo fiel die Angeklagte in Ungnade. Man dachte damals ernſtlich an ein tugendhaftes Balletcorps. Darum auch wagte Graf Aurel nichts Entſcheidendes. Der kühnſte Schritt, der bis jetzt von beiden Seiten unternommen worden, geſchah durch die geſtern Abend mehr mit Zeichen als mit Worten verabredete Fahrt nach Potsdam. Nun hatte dieſe ſo glücklich begonnen, daß beide Wagen bei Stimming zuſam-

mentrafen, worauf Aurel gar nicht gehofft. Aber was half es im Grunde den Liebenden? Sie konnten ja kaum Grüße wechſeln, denn die Hüterin ging Paulinen nicht von der Seite, und der Graf empfand einen ſo aufrichtigen Groll gegen die Alte, daß er ſie anzureden ſich nicht entſchließen mochte. Er ging mit Eduard die Straße zur Linken, Madame Ponge mit Paulinen ging zur Rechten auf und ab. Diener, Pferde und Wagen hielten die Mitte.

Peter Fiebig wußte ſchon genug, um klar zu ſehen. Dein Herr, ſprach er leiſe zum Kutſcher Johann, kriegt das Ding auch nicht beim rechten Zipfel!

Der Berliner muſterte den Breslauer geringſchäzzend: Verſtehſt Du's vielleicht beſſer? Biſt Du klüger wie mein Graf?

Das will ich juſt nicht ſagen. Aber bei uns in der Schleſing heißt's: Man grüßt manchesmal den Zaun um des Gartens Willen! Die Alte iſt ein Zaun, noch dazu ein recht dürrer. Wär' ich wie Dein Herr, ich machte mich an den Zaun. Kann er drüber kriechen, ſo iſt er ſchon im Garten. Aber ich bitte Dich, er ſpricht ja nicht ein Sterbenswörtel mit ihr!

Johann richtete einen zweiten Blick auf Petern, dieſen jedoch ohne Geringſchäzung; im Gegentheil, es lag Etwas von anerkennendem Erſtaunen darin. Du biſt klüger wie Du ausſiehſt, meinte er.

Kann ſchon ſein, erwiederte Peter. Und das iſt immer beſſer, wie wenn's umgekehrt wäre. Darin beſteht der Unterſchied zwiſchen Breslauern und Berlinern.

Oho, rief Johann, Du kommſt ja wie der alte Ziethen aus dem Buſch!

Oder wie Werner von Patſchkau! 's iſt Jacke wie Hoſe und Strumpf wie Niederſchuh! Laß mich nur machen.

Darauf begab ſich Peter zum Berliner Lohnkutſcher, der mit ſeinem Pferde-Tränken nicht zum Ende gelangte. Bruder, fragte er flüſternd, wie viel koſtet's, wenn Du ein hübſches Stückel Weg von hier noch mitten im Walde ein Rad von Deinem Wagen verlierſt oder eine Kleinigkeit zerbrichſt, daß Du partu nicht weiter fahren kannſt?

Es jinge wohl, aber es jeht nich, antwortete in ſchlauem Einverſtändniß der Jüngling. Ich bin noch nich mein eigener Herr, ich bin man der Sohn von die Pferde, und ohne rejuläres Mallehr darf ich auf der Schoſſeh Nichts nich zerbrechen. Mit Vatern iſſ nich jut brüdern!

Das Malheur kann kommen; was ſein ſoll, ſchickt ſich wunderlich, der Pelz beregnet und die Aermel nich. Verſprich mir wenigſtens, daß Du pomale fahren willſt; bloßen Hundetrab.

Davor werden meine Braune ſchonſt ſorgen; die ſind nich' ſo hitzig.

Hat Deine Karrethe eiſerne Achſen?

Nich' die Probe; iſſ ja man ein leichter Spazier-Wagen!

Bon! Nu mach', daß wir weiter kommen! — Und Peter kehrte zum Johann zurück, mit dem er ſehr wichtige Angelegenheiten zu verhandeln ſchien.

Da Madame Ponge durchaus nicht Gewißheit haben ſollte, daß die Begegnung eine verabredete ſei, ſo mußte Pauline, wie ſie bis jetzt Aurel's Nähe vermieden, ſich auch der erſten Ankündigung ihres Fuhrmannes: „'s kann losjehn, Mamſellchen!" willig fügen. Die einzige Freiheit, die ſie ſich erlaubte, beſtand darin, ihre Begleiterin zuerſt in den Wagen ſteigen zu laſſen, damit ſie ihr nachfolgend ſich nach den jungen Herren umwenden und dem Grafen zunicken könne. Die feurige Ladung, die ihren Augen dabei entſtrömte, traf auch Eduarden, daß er bebte.

Die Lohnfuhre rollte langſam voran. Johann mußte ſeine Thiere kurz halten, um Schritt für Schritt nachzuſchleichen. Es ging einen kleinen Hügel hinauf.

Soll mich doch der Popelmann holen, ſeufzte Fiebig, wenn ich mir eingebildet habe, daß die Chumark ein ſolches Gebirgsland wäre?

Aurel ſah ſich lachend nach ihm um. Peter blin-

zelte den Grafen mit einem Auge an, während er das rechte zudrückte und nahm ſich, durch deſſen vertrauliches Lachen kühn gemacht, die Freiheit, auf den leeren Raum der breiten Landſtraße neben Paulinen's Wagen hinzudeuten: Wenn ich der Johann wäre, meiner Sieben, ich führe da links heran, da könnte mein gnädiger Graf recht beſcheiden in die Chaiſe hinein ſeh'n. Jetzt ſieht man Nichts wie das alte dumme Verdeck, und das iſt nicht einmal ordentlich gewixt!

Er ſagte das laut, mit Beziehung auf Johann. Der Einfall iſt eigentlich nicht ſo dumm, meinte der Graf. Eduard hieß ſeinen Diener ſchweigen, bis man ihn frage.

Doch ſchon hatte Johann links gelenkt und zugleich die Pferde durch einen Peitſchenhieb angeregt. Sie ſchoſſen heftig bei der Kutſche vorbei, ſo dicht, daß ſich die beiden Fuhrwerke berührten. Es gab einen hörbaren Knack. Gleich darauf erhob ſich zweiſtimmiges Weibergeſchrei. Nur mit höchſter Kraftanſtrengung vermochte Johann ſeine muthigen Roſſe zum Stehen zu bringen.

Da liegt der Quarg, wie theuer die Butter? ſprach Peter Fiebig phlegmatiſch und deutete triumphirend auf den halb umgeworfenen Lohnwagen, aus welchem ſich Pauline eben mit ſchwebendem Tänzerſprunge hervorwand. Ein glücklich abgefahrenes Hinterrad rollte

fröhlich dem Abhange zu, um ſich im Chauſſeegraben weicher zu betten.

Aurel ſchalt heftig auf ſeines Kutſchers Ungeſchicklichkeit und ſtieß verſchiedene militairiſche Flüche und Drohungen aus, die zwar im Gebüſch fürchterlich widerhallten, denen aber der Bedrohte recht gut anhörte, daß ſie nur pro forma gemeint für ihn verſtecktes Lob enthielten.

Die Alte kann nicht 'rausfinden, erinnerte Peter; 's wär', glaub' ich Chriſtenpflicht, wenn ſich eine Menſchenſeele über ſie erbarmte.

Alſogleich flogen Aurel und Eduard zu Hilfe. Peter wendete ſich an Johann: Nummer Eins, ein Nadelbüchſel! Das war prächtig abgerändelt, wie wenn's beim Uhrmacher beſtellt wäre. Deinen goldenen Rechenpfennig haſt Du Dir ehrlich verdient. Jetzt muß ich dorten mein Fett dazu geben, ſonſt wird's wieder Nichts vor lauter Complimenten.

Madame Ponge befand ſich in deplorablem Zuſtande. Pauline leiſtete ihr, nachdem die hinzueilenden jungen Herren Hand angelegt und die Ohnmächtige aus dem Wagen auf einen Prellſtein an der Chauſſee gebracht hatten, zwar pflichtſchuldigen Beiſtand, doch konnte ſie dabei ein leiſes Kichern nicht unterdrücken, welches in kaum zu beherrſchendes Lachen überging, als Peter Fiebig herzutrat; denn dieſem ſtand auf dem

Geſichte geſchrieben, welchen Zweck er verfolge. Er nahm erſt ſeinen Jungherrn bei Seite und gab einen flüchtigen Ueberblick der Verhältniſſe, verbunden mit allerlei Rathſchlägen, die in die Frage ausliefen: Haben Sie Geld bei ſich?

Natürlich! antwortete Eduard.

Auch Gold, daß ich ſo frei bin zu fragen?

Meine volle Börſe!

Hernach ſein Sie ſo gnädig und geben Sie mir zwei Füchſe, einen für Grafens Johann und einen für der Mamſell ihren Lohnkutſcher. Treten wir hinter den Wagen, daß uns die Alte nicht ſieht. — So! — Ich danke unterthänig, und wenn wir's zu Stande bringen, daß ſich die Frauvölker auf Ihren Wagen ſetzen —

Biſt Du verrückt?

— auf Ihren Wagen ſetzen, heißt das: auf Grafens ſeinen, ſo machen Sie ſich bei Zeiten ein Paketel mit Goldſtücken zurecht und ſchieben Sie's der Alten in ihren Pumpadur.

Peter, Du ſchnappſt über!

Wenn Sie nämlich für den Grafen Etwas thun wollen. Ich weiß, was ich weiß und was ich gehört habe, wie ſie vorhin auf den Herrn Lieutenant ſchimpfte. Ganz ohne-ſcheuirt ſtecken Sie ihr eine Handvoll Dukaten oder Friedrichsd'ore, was Sie juſt übrig haben,

heimlich zu. Sie nimmt's, ſo ſicher, wie der Graf ihr Nichts geben kann, weil er ſelber Nichts hat, außer unterſchiedlichen Schulden. Johann's Monatslohn hängt auch ſchon lange. Stopfen Sie dem Drachen ein Maulvoll Gold in'n Rachen, da heißt's: Sau, hier haſt Du Dein Ferkel! wie Jener ſprach, da er auf dem Zotenberge auch einen Stein in den großen Haufen warf.

Aber Peter, ſie wird mein Leben lang nicht zu uns auf den offenen Wagen ſteigen wollen!

Wollen freilich nicht, blos müſſen wird ſie. Was fängt ſie ſonſt an? Soll ſie etwa auf Lohnkutſchers ſeinem Handpferde reiten? Laſſen Sie mich nur ſorgen, gnädiger Herr, und mengen Sie ſich ſo wenig wie möglich hinein! Und der Graf noch weniger! Jetzt kommt ſie zu ſich, ſie raiſonnirt ſchon wie ein Kutſchpferd. — Auf Deine Pferde iſt das nicht geſagt, Schwager; die ſtehen bumsſtille. Na, komm' her, nimm den Gelben und halt's Maul!

— Eduard hatte ſich der Gruppe genähert und war eben zurecht gekommen, um ſeinen Antheil von den Schmähreden zu empfangen, die Madame Ponge über „gewiſſe polisson's" ergoß. Er that, was ſein Freund bereits gethan: ſie ſchwiegen Beide, ließen Alles über ſich ergeh'n und begnügten ſich Paulinen zu betrachten, die an dieſem Morgen im Halbnegligé höchſt reizend

erſchien. Eduard hatte die volle Goldbörſe, aus welcher ſich Peter zwei Stücke erbeten, noch nicht wieder eingeſteckt. Ja, er ging wirklich mit dem Gedanken um, Peter's Vorſchlag zu benützen. Nur ſchwankte er noch: Wie? Wann? Wieviel? Weder Pauline noch Aurel achteten auf ihn. Madame Ponge hielt plötzlich in ihren biſſigen Vorwürfen inne; ſie hatte den grünſeidenen, feſtgehäkelten, golddurchſchimmerten Beutel wahrgenommen und muſterte ihn mit prüfenden Kennerblicken. Dieſe Bemerkung erfüllte Eduard mit Muth, und er murmelte: Peter könnte gut gerathen haben!

Mittlerweile war dieſer auch herangetreten und rückte mit ſeinem Vorſchlage heraus: Er und Johann wollten beim Lohnkutſcher bleiben, ihm bei ſeinem zerbrochenen „Gefäße" Beiſtand zu leiſten, und die Herrſchaften könnten ja hübſch mitſammen nach Potsdam voranrumpeln; er und die Andern würden mit einer Nothachſe langſam nachhumpeln.

Jamais! Jamais! kreiſchte Madame Ponge.

Pauline wagte keine Gegenrede.

Vielleicht, nahm Graf Aurel das Wort, ziehen die Damen vor, von meiner Equipage Gebrauch zu machen, während ich mit meinem Freunde zurückbleibe?

Und Ihr Kutſcher ſoll uns fahren? rief Pauline, die Furchtſame trefflich ſpielend. Nicht um die Welt!

Na, ſagte Peter Fiebig, ſo warten wir Alle hier,

wie wir gebacken ſind. Warum nicht? 's iſt auch eine ſchöne Gegend! Wie jene Frau ſprach, der ihr Mann bei Kulm geblieben war.

Während ſolcher Geſpräche, in die ſich Eduard nicht miſchte, zählte er vorſichtig einen Friedrichsd'or nach dem andern aus ſeinem Schatze. Er mochte etwa am dreizehnten ſein, da begann Madame Ponge mit einem ganz neuen, weichen Tonfall zu fragen: Und wie ſollten wir denn auch ſitzen?

Vierzehn, fünfzehn, ſechszehn zählte Eduard leiſe weiter.

Die jungen Damen, äußerte Peter, weil kein anderer Mund ſich öffnen wollte, ſteigen gefälligſt auf den Mittelſitz. Mein gnädiger Herr von Walter ſitzt hinten, wo ich ſaß, als wir ſo unglücklich waren ....

Und ich kutſchire, rief Aurel freudig aus. Peter, Du biſt ein Goldkerl!

Madame Ponge zögerte noch. Pauline ſchlug die Augen zu Boden.

Neunzehn, zwanzig klang es in Eduard's hohler Hand. Er ſchob die Börſe wieder in den Rock und hüllte um den Betrag ein Blatt der Staatszeitung, worauf er das niedliche Paketchen ſeiner Weſtentaſche einverleibte.

Eh bien, ſtöhnte Madame Ponge, nécessité n'a point de loi; en avant Pauline!

Sie ſaßen ein. Aurel ſchwang die Peitſche. Eduard erbot ſich, Madame Ponge's Pompadour zu halten. Johann und Peter Fiebig blieben beim umgeſtülpten Lohnwagen.

Der Letztere blickte kopfſchüttelnd den Abfahrenden nach: Nee, 's geht auf keine Kuhhaut zu ſchreiben! — Jetzt, Bruder Johann, ſehen wir uns nach einem ſtämmigen Knüppel um, daß wir unſere Nothachſe aufbringen. Mich verlangt's nach Potsdam, wo der alte Fritze umgeht!

Achtes Kapitel.

Jüngere Leſer, die jenes Potsdam vom Jahre 1818 dem heutigen gleichſtellen wollten, würden ſich gar ſehr täuſchen. Das war noch nicht eine belebte Stadt, in welche ſich der auf Eiſenſchienen zugeleitete Menſchenſtrom unaufhörlich ergießt und ſie mit Fremden und mit Berlinern überſchwemmt. Es war noch nicht eine Stadt, in welcher ſich Familien aus der größeren Reſidenz wie in einem dazu gehörigen, reizend gelegenen Garten etablirt haben. Es war eine ziemlich öde, kaſernenartige, wenn auch grünumlaubte Einſamkeit, nur dann geräuſchvoll aufgeregt, ſobald das Hoflager ſich bemerkbar machte; ſonſt gar todt und ſtill. Sansſouci mit ſeinen Terraſſen konnte für eine in der

Wüſte gelegene Pyramide gelten, die ſich über der Gruft eines großen Herrſchers erhebt. Nur daß der Reiſende nicht nöthig hatte, Hieroglyphen zu enträthſeln, wollte er die Bedeutung des Unſterblichen erkennen; jedes Blatt der Geſchichte kündet ſie in lesbaren Lettern. Und vielleicht drückte ſich Peter Fiebig gar nicht ſo dumm aus, wenn er am Schluſſe vorigen Kapitels Potsdam als den Ort bezeichnete, „wo der alte Fritz umgeht.“

Vor mehr als dreißig Jahren konnte Einem dort ſo zu Muthe werden. Ob es jetzt auch in dieſem Punkte anders iſt, weiß der Verfaſſer leider nicht aus eigener Anſchauung und Erfahrung.

Aurel und Eduard mögen ſich wohl nicht viel darum bekümmert haben, als ſie ihren Einzug hielten. Sie hatten vollauf zu thun mit ſich und den Obliegenheiten in unmittelbarer Nähe. Der Graf durfte die Zügel und wollte Paulinen nicht aus den Augen laſſen; Eduard mußte alle Kräfte aufbieten, Madame Ponge in Geſpräche zu verwickeln, die, franzöſiſch geführt, ihn nicht weniger anſtrengten, als den Liebenden die Führung ungeduldiger Pferde. Denn es war eine ſchwierige Aufgabe, die munteren Thiere langſam gehen zu machen; und doch mußte ſich Aurel ihr unterziehen, wollte er die Fahrt verlängern. Da ſie nun aber dennoch ihr Ende erreicht hatte, entſtand die für alle Theile gleich wichtige und bedenkliche Frage: Was wird nun

geſchehen? Und welche Folgen wird dieſes unerwartete Beiſammenſitzen auf den Gang des übrigen Tages ausüben? — Da ſtanden, wenn auch nicht gerade die Ochſen am Berge, die Pferde vor dem Gaſthofe, ehe Etwas entſchieden oder auch nur etwas der Erwähnung Würdiges geſchehen war, — außer daß Eduard ſein Goldpaketchen glücklich dem Ponge'ſchen Pompadour einverleibt und ihn nun, um zwanzig Friedrichsd'or ſchwerer, der Beſitzerin zurückſtellen konnte. Die angenehme kleine Laſt bildete im unterſten Zipfel des großen Sackes einen hübſchen Knollen oder Knoten, den Madame mit ihren knöchernen Fingern auf den erſten Griff herausfühlen mußte. Aurel, von dem Vorgange Nichts ahnend, erſtaunte ſehr, als Eduard's Antrag, den Damen ein kleines Diner darzubieten, welchem Spaziergänge durch die Gartenanlagen folgen ſollten, nicht zurückgewieſen wurde. Er ließ den wie einen Zauberer auftretenden jüngeren Freund, den unerfahrenen! gewähren; und dieſer benützte die Viertelſtunde, welche die Damen an Auffriſchung der Toiletten ſetzten, nicht etwa Jenen aufzuklären, ſondern lediglich um in der Küche zu beſtellen, was gut und theuer ſei.

Dieſe Breslauer, ſagte Graf Minder für ſich, ſind wunderbare Käuze; in Polkwitz laſſen ſie ſich von einer Hanne plantiren, und zwiſchen Berlin und Potsdam

ſetzen ſie ſich in Leporello's und Don Juan's um .... noch dazu für einen Dritten! Aber daran erkenn' ich meine ehrliche Heimath; das iſt ächt ſchleſiſch, und Gott lohn' es den guten Jungen, Diener wie Herren!

Daß Madame Ponge dem Klange des Goldes zugänglich ſei, kam nun außer Zweifel. Bei Tiſche zeigte ſich die ſchwammige Natur auch in Anerkennung guten Champagners. Pauline nippte nur; — ſie ſog, ſie trank; ſie trank ſich redſelig. Sie machte kein Geheimniß mehr aus ihrem Durſte: weder nach Wein, noch nach Golde. Nachdem ſie den erſteren gelöſcht, geſtand ſie den anderen zu ohne Rückhalt. Sie klagte über die Knickerei Derjenigen, die Paulinen eine ſtrenge Aufſeherin nöthig fanden und nicht Sorge trugen, ſolch' undankbares Amt beſſer zu bezahlen. Sie verſicherte, Berlin ſei eine kleine Stadt, und in Wien oder Paris ließen ſich ganz andere Geſchäfte machen. Sie bedauerte ſchließlich, daß Pauline verliebt, daß der Gegenſtand dieſer Liebe, wenn auch ein Graf, doch ein Graf ohne Mittel wäre! Sie gab deutlich zu verſtehen, daß Eduard ihr würdiger ſcheine, ſich um Gunſt zu bewerben, und meinte wohl auch, das ihr zugeſteckte Geſchenk, welches ſie für den Vorläufer vieler nachfolgenden hielt, gelte ſeinen eigenen Abſichten. Daher einzig und allein ihre Nachgiebigkeit, die ſie gegen den comte meurt-de-faim nimmer geübt haben würde. Die drei jungen

Leute thaten ſo wenig wie möglich, ihren Irrthum zu ſtören. Pauline vertheilte das ermunternde Feuer ihrer Blicke zur gleichen Hälfte, und es gelang ihr ſo gut, daß Aurel faſt eiferſüchtig geworden wäre, hätte er nicht dabei erwogen, wie der Freund für ihn handle, wie ſich Eduard für ihn aufopfere! Dieſe thätige Aufopferung erreichte beim Spaziergehen den höchſten Grad, wo Jener Madame Ponge mühſam voranzerrte, nur damit der Graf und Pauline von ihr ungeſehen und unbelauſcht hinter ihnen hergehen möchten. Bei dieſen Querzügen fragte die wißbegierige Frau unſern guten Schwalbendorfer ſehr dringend aus über ſeines Vaters Vermögensumſtände und nebenbei über Aurel's Ausſichten. Den Major anlangend ſagte er die Wahrheit; die Verwandtſchaft des Freundes aber ſchilderte er als eine an reichen Onkels reiche, von denen noch unermeßliche Kapitalien zu ererben ſein dürften. Er log ſchmählich und beruhigte ſein Gewiſſen dabei durch Hinblick auf den Charakter der Belogenen. Die Wirkungen ſeiner Lügen thaten ſich baldigſt kund: Madame Ponge wurde artig gegen Aurel, nahm die Einladung zum Souper zuvorkommend an und bat nur um Discretion, damit ihre Gefälligkeit ihr nicht etwa Verdruß zuziehe. Auch erſuchte ſie um ein halbes Stündchen Ruhe, deren ſie bedürftig ſei, und ließ die jungen Leute ohne ihre ſchätzbare Gegenwart. Dieſen Moment benutzte Eduard,

ſich nach ſeinem Diener und den Kutſchern umzuſehen. Aurel blieb mit Paulinen allein.

Peter Fiebig und Johann hatten den Lohnwagen zu einer Schmiede geleitet, wo die gebrochene Achſe in ſo weit zuſammengeflickt werden ſollte, daß ſie zur Noth die Rückkehr aushalten könne. Den Berliner Fuhrmannsſohn hatten ſie bei ſeiner Arche gelaſſen. Sie ſelbſt ſaßen vor der Stallthüre auf einem Bänkchen und führten weiſe Geſpräche. Ueber ihnen ſteckte Eduard den Kopf aus einem Flurfenſter und hörte ihnen aufmerkſam zu. Zum erſten Male, ſeitdem er die Heimath verlaſſen, fiel ihm der ſchleſiſche Dialekt ſeines Dieners auf, mit der breiten, ſich dehnenden Behaglichkeit, im Gegenſatze zu des Berliners raſcher Schärfe. Wer die Muſik der Sprache tönen hörte, ohne den Sinn der Worte aufzufaſſen, konnte wähnen, dort wechsle ein witziger Kopf ungleiche Gedanken mit den Erwiederungen eines ſchwerfälligen Dümmlings. Doch war dem durchaus nicht ſo. Peter Fiebig blieb keine Antwort ſchuldig. In der Vorausſetzung, unbelauſcht zu ſein, unterhielten ſie ſich, vertraulich wie Diener pflegen, über die Erlebniſſe des Tages, wobei ihre beiderſeitigen Herren kurzweg durch „Meiner" und „Deiner" bezeichnet wurden. Natürlich kamen auch Pauline ſo wie deren „Feldwebel" an die Reihe, und Letzterer, von

Peter'n bisweilen auch nur „die Wittwe" genannt, fand keine Schonung.

Worum denn juſtament eine Wittwe, Bruder Fiebig? Mein Lebtage hat die keinen rechten Mann gehabt, ich taxire ſie vor alte Jungfer.

Auch möglich. Darüber will ich nicht ſtreiten. Aber heirathen will ſie noch. Du darfſt nur ſehen, wie ſchief ihr's Umſchlagetüchel ſitzt, das hängt ihr nach einem Wittwer. Gott genade wen die erwiſcht! Wer hat ſie denn eigentlich zum Feldwebel geſetzt über die Junge?

Pſt! pſt! machte Johann.

Er hatte Peter's Herrn oben am Fenſter bemerkt und gab zu verſtehen, daß ſie behorcht würden. Peter zeigte keine Verlegenheit, ſondern brach ihr trauliches Zwiegeſpräch mit der Aeußerung ab: Weil er gerade allein iſt, will ich mir ihn fangen, bloß von wegen deſſen, daß man erfährt, was Parole iſt, und ob's etwa hinte noch Beſorgungen giebt mit Wagen-zerbrechen oder ſo was Gutes.

Du biſt ein verfluchter Kerl, Kamerad. Hölliſch gerieben biſt Du, das muß wahr ſind. Eine durchtriebene Beſtie vor einen Eſelsfreſſer!

Vor was? fragte Peter, indem er voll Erſtaunen aus dem Geflüſter in ſein gewöhnliches, kräftiges

Regiſter überging, ohne auf den Kopf im Flurfenſter zu achten. Vor was vor'n Ding?

Nu, vor'n Eſelsfreſſer hab' ich geſagt.

Das hab' ich auch gehört. Derowegen frag' ich, was damit gemeint iſt. Haſt Du mich ſchon an einem Eſel eſſen ſehen? Oder hab' ich Dich vielleicht in der Zerſtreuung beſchädiget, wie ich neben Dir bei Tiſche ſaß? So viel ich mich beſinne, hab' ich nur in den Braten gebiſſen, der vor uns auf der Schüſſel lag. Setzen Sie in Potsdam den Gäſten etwa Eſelsbraten vor, wie in Paris Katzen ſtatt Haſen?

Nicht doch, Bruder Fiebig, ſo mein' ich's nicht. Man weil Du ein Schleſier biſt!

Weil ich ein Schleſinger bin?

Natürlich! Die werden bei uns in Berlin ein= für allemal Eſelsfreſſer genannt.

Johann war bei dieſem Ausſpruche in Feuer gerathen und hatte ihn laut gethan. Eduard rief herab: Das iſt mir wahrhaftig neu!

O nein, gnädiger Herr, — (und dabei erhob er ſich mit militairiſchem Anſtande von der Bank und nahm ſein Stallmützchen ab) — das iſt nichts Neues, das iſt uralt. Fragen Sie nur meinen Grafen, der kennt's auch. Noch den Tag ehe der gnädige Herr in Berlin einrückten, ſagte mein Graf zu mir, Johann, ſagte er, jetzt wird mein kleiner Eſelsfreſſer bald hier ſind.

Peter brach los: Das bringt ja eine ſaure Gurke um's Leben! Kerl, biſt Du denn neunmal des Teufels? Jedes Ding muß doch ſeine Urſache haben und jegliches Sprichwort einen Zipfel, wo man's dabei anfaßt! Wie könnt Ihr Berliner Euch denn ſo 'was gegen Breslau rausnehmen und gegen die ganze Schleſing ohne Beweis? Wer frißt denn bei uns zu Lande Eſel? Und Dein Graf iſt ja ſelber ein geborener Schleſier; der muß das ja am Beſten wiſſen, daß es eine ſchändliche Lüge iſt und Verleumdung, ſackerment noch Eins!

Ereifere Dich nicht unnütz, ſagte Eduard noch lachend; bemühe Dich zu mir herauf. Euren Eſelsfreſſer-Streit mögt Ihr ſpäter ausfechten!

Peter gehorchte murrend: Wenn ich das auf uns ſitzen laſſe, ſollen ſie mich auf einen Eſel ſetzen und durch ganz Berlin führen, vom Frankfurter Thore bis in den Thiergarten.

Sind doch man Eſelsfreſſer! behauptete Johann zu eigener Beruhigung und begab ſich, ſeiner Sache gewiß, in den Pferdeſtall.

Die Verſuche, welche Eduard während des Abendeſſens machte, Madame Ponge zu längerem Verweilen oder zu der Konzeſſion zu bringen, daß er die Ehre haben dürfe, ſie in Aurel's Wagen heim zu geleiten,

— woraus ſich dann von ſelbſt ergeben hätte, daß Pauline den Grafen in ihre Kutſche aufnehmen müſſe, — ſchlugen gänzlich fehl. Madame hielt ſich offenbar überzeugt, daß bereits für den empfangenen Preis genug Nachgiebigkeit verkauft ſei, und daß der Käufer, mochte er nun auf eigene Rechnung, oder in Kompagnie, oder im Auftrage eines Dritten handeln wollen, nothwendig mit neuen, größeren Summen vorzurücken habe. Die Spekulantin vergaß dabei doch Eines: daß nämlich Aurel und Pauline, nachdem ſie einmal eine ungeſtört-vertrauliche Stunde für ſich gehabt, eine ganz andere Stellung zu der Ehrenwächterin einnahmen, als bisher; daß ſie von dieſem Tage an Eduard's Vermittelung eben ſo wenig brauchten, wie Madame Ponge's Erlaubniß; daß mit einem Worte die Kette geſprengt ſei! Auch zeigte ſich ſchon bei Tiſche die unglaublich ſchnell gewachſene Vertraulichkeit des jungen Paares, wodurch Madame Ponge ſtutzig gemacht an die Beſchwerden nächtlicher Heimfahrt, an die für morgen feſtgeſetzte Balletprobe, folglich an baldigen Aufbruch mahnte. Das ritterliche Anerbieten der jungen Kavaliere, dicht hinter ihnen zu bleiben, über ihnen zu wachen, nahm ſie an; doch erſt nach abgelegtem Eidſchwur, daß Niemand ſich erfrechen wolle, ihre Kutſche noch einmal außer Gang zu bringen. Und ſo zogen ſie denn aus Potsdam bei Sternenſchein, wie ſie bei Son-

nenſchein von Stimming's abgezogen. Peter Fiebig's ſcharfes Gehör und neugierige Aufmerkſamkeit fürchtend, wechſelten Aurel und Eduard nur wenige kurze Andeutungen über alles Vorgefallene. Doch war Letzterer ſehr verwundert, auf ſeine leiſe Anfrage: Nun, biſt Du mit mir zufrieden? Hab' ich Deinem Vertrauen entſprochen? einen etwas kühlen Dank zu empfangen und die Erwiederung: Du biſt ein Gold-Junge, — aber ſie iſt eben auch ein Frauenzimmer wie die Andern! Späterhin hub er lauter an: Kennſt Du Göthe's Pomeranze?

Nein, ſagte Eduard, höchſt verwundert über dieſen ihm unbegreiflichen Gedankenſprung.

Bittere Pomeranzen hatten ſie bei Stimming's, bemerkte Fiebig mit gebührender Beſcheidenheit und leckte ſich die Lippen, daran denkend, daß dieſer Labequell an ihrem Wege lag.

Es iſt ein Gedicht, welches ich albern nennen hörte, wenn einige unſerer beleſenen Kameraden, die von Litteratur fait machen, über dergleichen verhandelten. Das veranlaßte mich, es ausnahmsweiſe nachzuſchlagen, denn ich wollte erfahren, wie ſich die Albernheiten Seiner Excellenz ausnehmen. In meinen Augen nämlich! Weil mich Vieles langweilt, was die Studirten als göttlich bezeichnen. Und da begab ſich, daß ich jene ſogenannte Albernheit wunderhübſch fand;

von einer ſchauderhaften Wahrheit obenein; ſo wahr, daß ich das Ding auswendig lernte. Es iſt ganz kurz und heißt ſo: „Siehſt Du die Pomeranze? Noch hängt ſie an dem Baume; ſchon iſt der März verfloſſen, und neue Blüthen kommen. Ich trete zu dem Baume und ſage: Pomeranze, Du reife Pomeranze, Du ſüße Pomeranze, ich ſchüttle, fühl', ich ſchüttle, o fall' in meinen Schooß!"

Schon aus?

Was noch? Ich dächte, es wäre genug!

Aber ich verſteh's nicht, Aurel.

Deſto beſſer für Dich! Und lern' es ſo ſpät wie möglich verſtehen. Traurig für mich, daß ich mit meinen zwanzig Jahren das Nämliche ſchon mehr als zwanzig Mal erfuhr! Eine wie die Andere, Eduard!

Peter Fiebig huſtete ſtark und beugte, dadurch an ſeine unmittelbare Nähe mahnend, ferneren Erläuterungen glücklich vor. Die jungen Herren wickelten ſich der kühlen Nachtluft wegen ein Jeder in den von Peter ihnen dargereichten „Mäntel," und dann hingen Diener wie Herren ihren Gedanken nach, was, wie bekannt, manchmal in Schlummer wiegt, dem ſie ſich endlich ohne Widerſtand überließen, — mit Ausnahme Johann's. Dieſer hatte wieder vollauf zu thun mit ſeinen Pferden, welche durchaus nicht hinter dem Berliner Lohnkutſcher zurückbleiben wollten.

Jott straf' mich (murmelte der flotte Officier=burſche), wie bei einer Leiche! Und wenn es man wenig=ſtens die Leiche wäre von das alte Fell da vorn im Wagen, denn führ' ich janz jerne langſam nach. Aber ſo . . . ich bin man kurios, wie lange die Schlepperei mit dieſer Perſon all' wieder dauern wird?

Aehnliche Selbſtgeſpräche miſchte Johann in die an ſeine Thiere gerichteten Beſchwichtigungsreden, trug ſie faſt eben ſo laut vor als dieſe und bekümmerte ſich wenig darum, wer außer ihm und den Pferden ſie etwa noch vernehmen möge. Der Graf, der ſolche Eigen=heiten ſeines Dieners ſchon gewöhnt war und mit gleichmüthigem Leichtſinn eines jungen Officiers hin=nahm, hörte ihn auch jetzt in den Halbſchlummer hin=ein. Anſtatt erzürnt Schweigen zu gebieten, wendete er ſich zu Eduard und ſeufzte dieſem in's Ohr: Ver=ſtehſt Du, was die Nachteule krächzet?

Verſtanden hab' ich's, aber begriffen nicht.

Wenn Du mich ſo genau kennteſt, wie der da, würdeſt Du's auch begreifen.

Darüber müſſen wir morgen umſtändlich reden.

Das wollen wir, Freund! —

Die zweite Strecke wurde raſcher zurückgelegt, weil des Lohnkutſchers Pferde ihrem Stalle zueilten; ihr Führer bog in der Leipziger Straße links ab, die Damen nach ihrer Wohnung zu bringen, und ſo trenn=

ten ſich die Luſtreiſenden, ohne ſich gute Nacht zu ſagen Aurel ſetzte ſeinen Freund vor dem Gaſthofe ab:

Auf's Wiederſeh'n, Eduard, und auf's Wiederſprechen! Morgen, — vielmehr heute! Dann rollte er über den todten Dönhofsplatz der neuen Kommandantenſtraße zu.

Eduard erſtieg ſein Zimmer in jener unheimlichen Gemüthsverfaſſung, die faſt bei jedem Menſchen entſteht, welcher überwacht und verſchlafen zugleich, fröſtelnd von kühler Nachtluft und glühend von inneren Bewegungen, weder Fiſch noch Fleiſch, weder kalt noch warm iſt. In derlei Zuſtänden bleibt das Bett eine rechte Wohlthat. Einige Stunden feſten Schlummers bringen die verſtörte Natur in's Gleichgewicht.

Auch Peter Fiebig zeigte ſich verſtimmt und ließ das beim Entkleiden des Herrn wohl merken.

Was haſt denn Du? wurde er befragt.

Mir ſteckt der Eſelsfreſſer noch im Magen, gnädiger Herr, und ich begreife nicht, wie Sie ſich können ſo 'was gefallen laſſen?

Du mußt Dich revanchiren, ſagte Eduard ſchon im Schlafe; ſchilt die Berliner dafür Sandhaſen oder ſo 'was Aehnliches.

Das wär' wohl eine ſchlechte Revanſche, brummte Peter kopfſchüttelnd; was iſt Sandhaſe gegen Eſelsfreſſer? Nee, damit iſt's nicht abgethan! —

Und Eduard blieb mit seinen Träumen allein. Diese führten ihn dem dunklen Reiche zu, wo sie herrschen. Thoren wie Weise haben abzuleugnen gewußt, daß prophetische Bedeutung in sich trage, was des Menschen Seele im Schlafe durchlebt. Weise wie Thoren haben doch auch wieder tiefe Bedeutung aus der Traumwelt herzuleiten versucht. Es ist ein Streit, der fortdauert, so lange Menschen träumen, der fortdauern muß, so lange die nächtlichen Räthsel unseres Schlafes einherziehen neben den täglichen, unauflöslichen Räthseln des ganzen Daseins. Ahnungen, Vorhersagungen, Träume, ... es mag lächerlich erscheinen, daran zu glauben; dennoch weiß ich kaum, ob es nicht eben so lächerlich ist, sie entschieden zu bezweifeln. Eines aber kann Niemand bezweifeln, der gewöhnt ist, sich und Andern über innere Vorgänge Rechenschaft zu geben, daß nämlich Gemüthszustände, Wünsche, Ab- oder Zuneigungen, Begierden, von welchen am Abende keine Spur vorhanden gewesen, durch lebhafte Träume erregt, fortgesponnen, in's Wachen hinüber gezogen, am nächsten Morgen Fleisch und Blut zu gewinnen vermögen. Diese merkwürdige Erscheinung wiederholt sich häufig und ist meines Wissens von den Gelehrten, die über Träume geschrieben, auch von mystischen Verehrern derselben, nicht gebührend hervorgehoben worden. Zum Beispiel: Ich habe seit längerer Zeit an eine

entfernte oder verſtorbene Perſon, die mir einſt nahe ſtand, gar nicht gedacht, ſie iſt mir durchaus fremd geworden. Nun träume ich von ihr ſo lebhaft, daß ihr Werth, daß die Freude, die ich ſonſt in ihrem Umgange fand, ſich mit dem innigſten Schmerze über Trennung oder Tod verſchmilzt, mich mit Wehmuth durchdringt, daß ich im Traume wirkliche Thränen vergieße und mein Kopfkiſſen damit benetze Noch weinend erwache ich, und ſiehe da, die geſtern noch für aufgegeben gehaltene, mir gleichgültig gewordene Perſon ſteht mir heute wieder ſo nahe, als wäre meine ehemalige Geſinnung für ſie unterdeſſen nie erkaltet. Dieſe zärtliche Empfindung dauert oft lange in den Tag hinein, wirkt auch erinnernd und klagend noch ſpäter nach, bisweilen ſo anmahnend, daß ich, wenn es Lebenden galt, ſchon dadurch veranlaßt worden bin, ihnen nach vieljähriger Pauſe wieder zu ſchreiben, was dann natürlich befremdendes Erſtaunen verurſachte. Eben ſo iſt es mir geſchehen (und ich zweifle nicht, Anderen wie mir!), ich habe im Traume Theilnahme, Wohlgefallen, Zuneigung für Menſchen gehegt, die mir im Leben Nichts dergleichen einzuflößen vermochten, und ich darf geſtehen, daß ich einige Male Urſache gefunden, dem Traume Recht zu geben. Noch wichtiger geſtaltet ſich dieſer dualiſtiſche Widerſpruch in ſeinen Folgen, wenn er, wie es bei Eduard geſchah,

eine Leidenſchaft gebiert, die als ein rechtes Kind der Nacht, über Nacht gezeugt und empfangen, alle Sinne des Träumenden überwältiget und dann ſolche einem Schlafenden abgeliſtete Herrſchaft auf den Erwachenden fortübt. Eduard hatte, da er zu Bette ging, in Paulinen nur die Geliebte des geliebten Freundes geſehen, und wenn er (entſchlummernd) ſich neben Beiden dachte, ſo dachte er ſich gewiß nur als Vertrauter, Vermittler; fühlte ſich als ſolcher beglückt und ſtolz, wenn auch beunruhiget durch Aurel's unbegreifliche Aeußerungen auf der Rückfahrt. Doch ſchrieb er dieſe mehr zufällig erregtem Unmuthe zu, zweifelte nicht, daß der Freund morgen anders reden werde, und entſchlief mit allen redlichen Wünſchen für die Liebenden, wie ein ehrlicher treuherziger Junge, der er war, der er zu ſein wähnte. Ach, als ob wir nicht ein Jeder unſerer Zwei wären? Als ob nicht ſtets Einer den Andern mit ſich herumtrüge, oft ohne zu ahnen, wen er beherbergt?

Dieſer Andere muß es geweſen ſein, welcher dem Dämon der Träume Thor und Riegel öffnete, daß er des Knaben Herz mit glühendem Athem anhauche!

Eduard aus ſpätem Morgenſchlafe ſich losringend — liebte Paulinen. Er liebte die Geliebte des Freundes ohne eiferſüchtige Regung, ohne Bedenken, ohne ſelbſtſüchtigen Neid, ohne zu erwägen, daß ihm nur die Wahl bleibe: zu verſuchen, wie er Aurel täuſchen,

belügen, betrügen könne, oder — entſagend nebenher zu laufen. Wie ſchmählich Beides für ihn ſei, machte er ſich noch nicht klar, ganz erfüllt von den unerhörten Bildern, die der Traum ihm gezeigt. Dieſer „verſteckte Poet" — alſo nennt ja wohl der gläubige Autor einer wunderſamen Traum-Symbolik den unerſchöpflichen Schöpfer und Bevölkerer des Schlaflebens?) — dieſer verſteckte Poet hatte den armen Eduard reichlich verſorgt mit Allem, was einen jungen Menſchen irre machen kann. Freilich liegt die Frage ſehr nahe: Wie vermöchte jener Poet im Schlafenden zu walten und zu wirken, wenn er nicht ſchon früher im Wachenden (ſei's noch ſo verborgen und unterdrückt) gehauſet hätte? Und weil, wollen wir uns nicht abſichtlich täuſchen, die Beantwortung dieſer Frage zu dem Eingeſtändniß führt: Ach ja, es iſt unſere eigene Seele, welche da dichtet und erdichtet! ſo erklärt ſich auch ohne Schwierigkeit jener Dualismus, über den wir auf den vorhergehenden Blättern Wunder wie ſehr in Erſtaunen gerathen wollten. Das Leben mit ſeinen Bedingungen, Rückſichten, Begriffen von Recht, Sitte, Ehre hieß ihn ſich zurückziehen und verſtummen. Der Schlaf, des Todes Bruder, herkömmliche Feſſeln lüftend, gar löſend, gönnt ihm Freiheit. O mein Gott, es hat noch Keiner im Traume verübt, was er — ſei's Gutes,

ſei's Böſes! — nicht auch in Wirklichkeit unternehmen könnte, wofern Verhältniſſe die That begünſtigen.

Wenden wir die ernſte Wahrheit dieſer vielleicht Widerſpruch erregenden Behauptung auf Eduard an, und wir haben genug geſagt, um ohne weitere Vorreden den Verlauf unſerer Geſchichte wieder aufzunehmen.

Aurel's geſtrige Verſtimmung nach einem eben ſo unerwarteten als günſtigen Ereigniß mußte natürlich den nächſten Stoff darbieten, wie die Freunde ſich wiederſahen. Der Graf ließ heute nicht warten auf ſein offenherziges Geſtändniß. Ich habe, ſagte er, Paulinen für eine Ausnahme gehalten, nicht allein von allen Mädchen ihres Standes, ſondern auch von den meiſten Mädchen überhaupt. Eine Stunde mit ihr allein hat mich belehrt, daß ich länger als ein halbes Jahr im Irrthum geweſen. Was ich für jungfräuliche Zurückhaltung mit erſter heiliger Liebe kämpfend nahm, — es iſt nichts Anderes geweſen, als beſonnene, vielleicht berechnete Koketterie. Sie iſt beſſer wie Viele, in einer Art — das geb' ich zu. Doch gerade deshalb iſt ſie auch wieder ſchlechter, als manche Andere, die nicht ſo gut iſt als ſie. Du hältſt das für Unſinn, Eduard, nicht wahr? Ich kann Dir's auch nicht recht deutlich machen; dennoch iſt es ſo. Sie liebt mich. Ja, gewiß, ſie liebt mich. Aber es iſt nicht jene Liebe,

die ich ahnete, nicht jene uneigennützige, unbedingt hingebende, sich selbst und ihre eigene Zukunft vergessende. Sie berechnet schon. Denke Dir, mitten im Entzücken über unsere erste Zusammenkunft fragte sie, ob es mein Ernst wäre, sie zur Gräfin zu machen. Sie empfinde Widerwillen, versicherte sie, gegen ihre Stellung im Ballet, und sie sehne sich recht darnach, meine Gattin zu werden.

Und das nimmst Du ihr übel? rief Eduard voll Erstaunen.

Muß ich nicht argwöhnen, es sei ihr mehr um die Heirath zu thun, als um mich?

So hat sie die entschiedenen Beweise ihrer Gunst an Bedingungen geknüpft und Dich dadurch verletzt?

Im Gegentheil! Sie war völlig die Göthe'sche Pomeranze.

Ja, liebster Aurel, dann versteh' ich Dich nicht, denn ich weiß nicht, was Du willst.

Weiß ich's denn? Dabei seufzte der Graf und legte die Hand auf Eduard's Schulter. Wußte ich denn, was ich wollte, als ich die ersten Keime dieser heftigen Leidenschaft in mir nährte und pflegte, wähnend, sie könne mich vielleicht vom wüsten Treiben, dem ich verfallen bin, ablenken? Weiß ich's denn jetzt, wo diese hehre Leidenschaft, weil sie Erhörung fand, zu einer alltäglichen herabzusinken scheint? Bis gestern

hab' ich geglaubt, in meinem jungen Leben das erſte Mal wahrhaft zu lieben. Seit geſtern hab' ich dieſen Glauben verloren. Begreifſt Du das?

Ich begreife nicht, wie man Paulinen nicht lieben kann! — Dieſe Worte entfuhren dem aufrichtigen Schwalbendorfer ſo raſch und unwillkürlich, daß er ſich vergeblich bemühte, ſie auf halbem Wege zurück zu halten, und ſich begnügen mußte, feuerroth zu werden.

Oho, ſteht es ſo mit Dir, kleiner Lazareth-Inſpektor. So raſch haſt Du Feuer gefangen? Und fürchteſt Du nicht, mich eiferſüchtig zu machen, Eduard?

Ich? — Dich? Du willſt meiner ſpotten. Wie ſollteſt Du eiferſüchtig werden können, geliebt von ihr, auf einen ihr Fremden, den ſie geſtern zum erſten Male ſah? Den ſie wahrſcheinlich niemals wiederſehen wird?

Nicht wiederſehen?

Gewiß nicht wiederſehen wird! Denn ich bin entſchloſſen, ihren Anblick zu meiden.

Und bei dieſer Gelegenheit wohl auch den meinigen? Das hätte gerade noch gefehlt, nach Berlin zu kommen, Dich allein umher zu treiben und den unglücklichen Schmachtlappen zu ſpielen! Nein, mein Junge, dafür hab' ich Dich zu lieb. So lange Du hier biſt, bleibſt Du an meiner Seite, und eher wollt' ich vermeiden, Paulinen zu ſehen, als dulden, daß Du Dich uns fern halteſt. Das wird auch gar nicht von

Nöthen ſein. Du bildeſt Dir jetzt wohl ein, Du müſſeſt Paulinen lieben; doch nicht, weil Dir wirklich ſo um's Herz iſt, ſondern lediglich, weil Du in Deinem oder, wenn Du es freundlicher geſagt findeſt, in unſerem alten Breslau etwas Aehnliches kaum geſehen haſt. Das giebt ſich; vertraue mir, das giebt ſich und iſt nicht der Mühe werth, uns deshalb zu trennen. Giebt ſich's aber nicht, und reitet Dich der Teufel in allem Ernſte, ſo haben wir ja ſpäter noch immer Zeit, uns einander über den Haufen zu ſchießen. Warum ſollten wir nicht bis dahin die beſten Freunde bleiben können? Nein, Eduard, ſei kein Kind und nimm die Sache leicht, wie ich ſie nehme. Und ſollte Dir dies unmöglich werden; — (das wäre ſchon möglich, weil Du ein völliger Neuling biſt!) — nun, dann will ich denken, Du habeſt im erſten Scharmützel, dem Du beiwohnteſt, eine ernſthafte Wunde erwiſcht, und will Dich pflegen, wie Du damals mich gepflegt, mit Geduld und — Schonung. Dabei umarmte er ihn und küßte ihn herzlich und brüderlich.

Eduard bezwang ſeine Rührung, that ſich überhaupt Gewalt an, möglichſt männlich zu erſcheinen, weil er die Aufforderung: „Sei kein Kind!" gebührend beachten zu müſſen glaubte. Bei ſolchem Zwieſpalt der Stimmung ſuchte er ſein Heil im Scherze und ſchlug einen halb ſpöttiſchen, halb frivolen Ton an, der ſie

aus ſentimentalem Gebiete nach und nach in luſtiges Gelächter brachte, womit zwar Keinem von Beiden für den Augenblick recht gedient war, welches aber gerade deshalb um ſo lauter und kecker ſchallte.

Peter Fiebig, an hundert kleinen Vorwänden reich, ſeines jungen Herrn Zimmer dienſteifrig zu betreten, ſobald er Neigung empfand, von Geſprächen, welche ihn reizten, ſeinen Antheil zu erſchnappen, fand ſich bei Zeiten ein, ging ab und zu. Aurel bemerkte, daß Peter ſein „pfiffig-dummes Lächeln" abgelegt habe, daß er heute niedergeſchlagen ſei. Wie iſt Dir denn, fragte er, Du ſcheinſt ja gar nicht recht aufgekratzt? Steckt Dir Polkwitz noch im Sinne, oder gefällt Dir Berlin nicht?

Sehr wohl, Herr Leutnant — (Peter gab dem Grafen ſo oft als möglich den militairiſchen Titel, weil er dieſen höher ſchätzte; denn Graf, meinte er, kann Jeder heißen, deſſen Vater einer geweſen iſt; aber Officier muß der Menſch erſt werden, und ſchon im Portepeefähndrichs-Examen fallen die ſchönſten Grafen um wie die Fliegen!) — Sehr wohl, Herr Leutnant, es geht mir Etwas im Kopfe herum, das krieg' ich nicht 'raus. Der Johann hat mich geſtern einen Eſelsfreſſer genannt. Ja, was noch mehr iſt, er behauptet, ſein Herr hätte meinen Jungeherrn auch ſo genannt. Nu frag' ich bloß: Warum? Weil wir Schleſinger ſind.

Alle Schleſinger wären Eſelsfreſſer in Berlin! Nu frag' ich bloß: Liegt Gaule nicht gleichfalls in der Schleſing? Und iſt alſo des Johann's ſein Graf nicht auch ein — Schleſinger? Nu frag' ich bloß: Warum? Und eh' ich nicht weiß, warum und weshalb wir Schleſinger Eſelsfreſſer ſind, geb' ich mich nicht zufrieden, und ſollt' ich tälſch darüber werden. Ich muß dem Dinge auf's Lebendige kommen. Ich nehme mir's zu Herzen, ich ziehe mir's zu Gemüthe, und ich verſteh' gar nicht, wie die gnädigen Herren ſo leichtſinnig dazu lachen können? Entweder hat's einen Grund, hernach will ich ihn wiſſen. Oder 's hat keinen und iſt bloßig ſo ein Berliner Uebermuth, hernach will ich's nicht leiden und will Jedweden hinter die Ohren ſchlagen, der das Wort wider mich ausſpricht; — heißt das, wenn dieſer Jedwede eine Perſon meines Standes iſt, und nicht etwa eine Standesperſon, wo ſich's nicht ſchicken würde. Aber beim Johann thät ſich's ſchicken.

Nimm Dich dennoch in Acht, Peter; mein Johann iſt nicht geneigt, Ohrfeigen einzuſtecken. Ich an Deiner Stelle ſuchte den Handel gütlich beizulegen und mir eine ordentliche Belehrung zu verſchaffen. Es giebt hier Profeſſoren, die ſich mit ſolchem alterthümlichen Wortkrame befaſſen und aus verſchimmelten Volksredensarten ein Studium machen. Da iſt unter Andern, den ich in der geographiſchen Geſellſchaft ken-

nen lernte, der Stifter und Leiter hieſiger Blinden-Anſtalt, Zeune, ein braver freundlicher Mann; der beſchäftiget ſich auch mit altdeutſchem Zeuge, und ſicher iſt Er im Stande, Deine Skrupel zu löſen, Dein provinzielles Ehrgefühl zu beſchwichtigen. Da, nimm dieſe Karte, bring' ihm einen Gruß von mir und trage Dein Anliegen vor.

Sehr wohl, wenn ich darf . . . ?

Freilich darfſt Du, rief lachend Eduard; mach' Dich ohne Zögern auf den Weg zum Ueberſetzer der Nibelungen. Mich verlangt ſelbſt zu erfahren, weshalb man uns mit Teufels Gewalt Eſelsbraten verzehren laſſen will! Geh' und bringe Aufklärung mit. Aber ſei hübſch artig und beſcheiden beim Profeſſor!

Habe Reſpekt vor ihm, ſetzte Aurel hinzu. Er iſt kein Schulfuchs wie Manche; er trägt die Kanonen-Medaille.

Deſto beſſer! So ſind wir Kameraden. Ich will ſchon mit ihm reden. 's kommt ja nur auf einen trotzigen Bericht an! Eigentlich bei Lichte betrachtet wär' dieſer Gang für meinen Jungherrn wie gemacht, weil dieſer doch ſelbſt ein Geſtudirter iſt. Indeſſen kann ich's ſchon verrichten. 's iſt nur das Einzige, wenn er gar zu gelehrt anfinge! . . . Na, was hilft's! Ich muß halt immer über's Bänkel ſpringen; das iſt meine Schuldigkeit und thu' ich gerne, wenn ich nur wenig-

ſtens zuverläſſig erfahre, weswegen wir Eſelsfreſſer ſind.

Auch ich bin geſpannt darauf, ſagte Aurel hinter ihm her; denn einen Grund muß es doch haben. Gewiß ſteht Etwas darüber in älteren Skribenten, und es iſt ſtreng genommen eine Schande, daß man die Gymnaſiaſten nicht davon unterrichtet. Der Menſch ſoll doch wiſſen, wie er zu dieſem oder jenem Ehrentitel kam! Uebrigens, Eduard, wie findeſt Du mich, der ich mich ſchon dermaßen verberlinert habe, daß ich Euch friſchweg Eſelsfreſſer nannte, ohne an mich zu denken! — Ach freilich, mir bleibt nichts Beſſeres, als die Heimath möglichſt zu vergeſſen!

Dieſer Ausruf, den Eduard durch herzliche und theilnehmende Aeußerungen erwiederte, gab dem Geſpräche der jungen Männer eine ernſtere Richtung, ſo daß ſie Paulinen und ihre wegen dieſer Schönen aufkeimende Nebenbuhlerſchaft faſt aus dem Sinne verloren. Aurel geſtand zuletzt offen ein, daß er tief in Schulden ſtecke, die er machen müſſen, ſeitdem die Zuſchüſſe von zu Hauſe abgeſchnitten waren, und er dennoch, um ſich betäubend zu zerſtreuen, ein verſchwenderiſches Treiben fortgeſetzt habe. Er verhehlte auch nicht die Beſorgniß, daß es ihm auf die Länge ſchwer fallen dürfte, ſich in ſeiner Stellung zu behaupten. Ja ſogar Andeutungen fehlten nicht auf die möglicherweiſe

eintretende Nothwendigkeit zu quittiren, und daß dann nur eine Heirath Rettung gewähren könne, die ihm eine Frau in hoher Gage und mit noch höheren Protektionen zubringe. Andeutungen, welche Eduard in seines Freundes Seele verletzten, da sie den gestrigen über diesen Punkt geradezu widersprachen und Zweifel an des Grafen Charakter erregten. Aufrichtige Freundschaft trug bei dem jungen Walter noch entschiedenen Sieg über seine unbestimmten Empfindungen für die Tänzerin davon. Er grämte sich, während er zuhörte, um den Freund, ohne zu ahnen, wie nahe er selbst an einem Wendepunkte eigener Gefühle stand. Gegenwärtig ahnete er nur, daß Aurel mit jedem Worte einen erschütternden Schlag gegen den Altar führe, den er diesem Götzen seiner unbedingten Bewunderung aufgerichtet hatte. War er nicht gewohnt, Jenen als Muster eines tapferen, edlen Jünglings zu verehren? Hatte er jemals anders an ihn gedacht, als an einen begeisterten Retter des Vaterlandes? An ein werdendes Vorbild schöner männlicher Würde und Ehrenhaftigkeit? Und wie ließen sich nun diese nie bezweifelten Eigenschaften vereinigen mit Geständnissen solcher Art? Fürwahr, das Leben ist grausam: sehr grausam, wenn es dem hoffnungsreichen Herzen, welches beim Eintritt in die Welt sich des Besten versah, frühe Schmerzen bereitet; noch grausamer, wenn es enttäuschend ihm unvoll-

kommene, menſchlich-gebrechliche Weſen zeigt, wo jenes ſelbſtgebildete Ideale zu verehren ſich ſehnte. Dieſe Schule, ſo unerläßlich ſie ſein mag, bleibt ſehr gefährlich. Denn ſie verleitet ſo leicht zu dem Wahne, man ſei berechtiget, geringere Anſprüche zu machen an ſich und ſeine Pflichten, da ſogar Diejenigen, die wir für Muſter hielten, bei näherer Prüfung ſich als arme Sünder zeigen. Solche ſchädliche Wirkung übte Aurel's Beiſpiel auf Eduard. Aus dem erſten Schmerze ſittlicher Entrüſtung wurde ſehr bald leichtſinnige Nachgiebigkeit gegen den liebenswürdigen Freund. Die lange Berathung, wie düſter ſie begonnen, endete mit dem Ausſpruche: Ei was! Wozu die Gegenwart in traurigen Bedenklichkeiten verlieren! Laß uns den Augenblick genießen!

Dieſer Satz: Laß uns den Augenblick genießen! ſo hübſch er klingt, ja ſo wahr und bedeutſam in gewiſſer Beziehung er ſein kann, wird zum fürchterlichſten Fluche in manchen Lagen des Lebens, hat manchmal entſetzliche Folgen. Laß uns den Augenblick genießen, heißt bisweilen nichts Anderes, als: Wir ſind entſchloſſen, für einige Stunden erzwungener, vielleicht erheuchelter Luſtigkeit lange Jahre voll Kummer und Reue einzutauſchen. Ach, wieſe doch Niemand den ſchweren Ernſt des Daſeins, wenn er ſich ihm darbietet, feig und weichlich ab! Gäbe ſich doch ein Jeder ſolchen bedeutſamen

Eindrücken entsagend hin! Ließe sich doch der Jugend begreiflich machen (was wir gewöhnlich erst im Alter einsehen lernen, durch bittere Erfahrungen belehrt), daß jeder Schmerz, jeder Gram, dem wir willig unser Herz öffnen, Heilung, Trost, Frieden, endlich stille Freude mit sich bringt; so gewiß wie jeder Versuch, ihn durch geräuschvolle Fröhlichkeit abzuweisen, nach erfolgter Abspannung in unausbleiblichem Rückfalle das Gegentheil erzeugt.

Aber nein, die Menschennatur ist also eingerichtet, daß sie an sich selbst erproben, erleiden, erlernen will, was ihr in Wahrheit zu Gute kommt. Und erst durch Schaden soll sie klug werden.

So war es auch bei unserem Helden. Er stimmte nachgiebig in Aurel's: Laß' uns den Augenblick genießen! und sie stürzten sich in den Strudel eines schwelgerischen Tages.

Neuntes Kapitel.

Peter Fiebig hatte bei Zeune die freundlichste Aufnahme gefunden. Des Gelehrten sanftes Gemüth, in welchem außer gerechtem Hasse wider die Unterdrücker des deutschen Vaterlandes auch nicht die geringste Regung von Groll oder üblem Willen gegen irgend einen Menschen Raum fand — wie sollte dieses nicht dem

wißbegierigen Schleſier ſich geöffnet haben, als derſelbe niedergebeugt vom Gewichte eines ihn ſchwer bedrückenden Spottnamens, gleichſam eine ganze blühende Provinz repräſentirend, vor dem Sprachforſcher auftrat, um Belehrung zu bitten.

Ich will in Gottes-Herren-Namen Eſelsfreſſer heißen, ſo wie ich nur erſt in Erfahrung gebracht habe, weshalb ſie mich alſo ſchimpfiren!

Das iſt ja eine tolle Geſchichte, ſprach Zeune, nachdem er dieſe Aeußerung vernommen; doch mit allem Kopfzerbrechen gelang es dem guten Manne nicht, eine plauſible Erklärung zu finden, und er ſah ſo wenig Licht in der Sache, wie der blindeſte ſeiner blinden Schüler. Ich wünſchte, rief er ehrlich aus, die Kanonen, die ich und meine Freunde damals der franzöſiſchen Beſatzung vernageln wollten, wären ſo feſt geweſen, wie mein Hirnkaſten bei Löſung dieſer ſchwierigen Frage vernagelt ſcheint! Leugnen will ich nicht, mein lieber Schleſier, daß auch ich ſchon jenes Epitheton ornans mehrfach anwenden hörte; da ich jedoch keine beſtimmte Veranlaſſung hatte, ſeinen Urſprung zu erforſchen, ſo ließ ich's gehen. Wie wär' es denn, wenn Sie ſich an Jahn wendeten? Der iſt ein ganzer Volksmann und in derlei Dingen wunderbar zu Hauſe. Wir haben heute Mittwoch; wenn Sie ſich nach Tiſche in die Haſenhaide bemühen wollen, ſo dürfen Sie dort nur nach ihm fra-

gen. Wär' ich nicht durch nothwendige Geſchäfte an meine Anſtalt gebunden, ich würde mir das Vergnügen machen, Sie zu begleiten.

So zuvorkommend war Peter, ſeitdem er aus Schwalbendorf in die Welt marſchirte, noch nirgend behandelt worden. Auch ſtaunte er den wohlwollenden Zeune wie eine Art von Naturwunder mitten in der ihn erkältenden Reſidenzluft an. Verzeihen Sie ſchon, fragte er, Sie ſind wohl ſtreng genommen kein Berliner nicht?

Jener geſtand dies nicht nur zu, ſondern erwähnte auch mit einigem Stolze: er habe in Wittenberg des Tages Licht zuerſt erblickt! Sodann geleitete Johann Auguſt Zeune Eduard's Diener eben ſo verbindlich aus der Hausthüre, wie er nur deſſen Vater, den Major, oder irgend einen vornehmeren Officier entlaſſen haben würde.

Es iſt ein ſehr ein beſcheidener Mann, dieſer Mann, murrte Peter im Gehen; aber wiſſen thut er doch nicht, was ich wiſſen will. Lieber möcht' er grob ſein wie Bohnenſtroh, wenn ich nur von ihm Etwas 'rausgekriegt hätte. Alſo der Jahn in der Haſenhaide ſoll mir's erklären? Da bin ich doch kurios!

Im Adler angelangt, vernahm er ſehr unwillig, daß ſein junger Herr mit Graf Minder für den ganzen Tag ausgegangen ſei. Und mich haben ſie nicht mit

haben wollen? Das macht, ſie gebrauchen mich nicht mehr; es giebt keine Räder mehr wegzuräudeln. Jetzund iſt die Breſche gelegt, und ſie werden ohne mich fertig. Da kann ich ja den heutigen Tag auf Freiherrn ſpielen und meine eigenen Wege wandeln.

Als er in der Dienerſtube ſein Mittageſſen forderte, beſtellte er zum höchſten Erſtaunen ſämmtlicher Anweſenden nach der Suppe eine Portion Rehbraten. Hätten ſeine Standesgenoſſen den Schelm genauer gekannt, ſie würden ſchwerlich dieſes Begehren für Hochmuth gehalten haben. Peter's Plan war wohl überlegt und ausgeſonnen. Er hatte die magere Keule, welche theure Leckerbiſſen liefern ſollte, in der Küche zurichten ſehen und ſie in all' ihrer Zähigkeit durchſchaut. Kaum befand ſich das erſte Schnittchen zwiſchen ſeinen Zähnen, ſo klagte er laut über das „erbärmigliche" Fleiſch und ſtellte dem Schänkburſchen die verfängliche Frage, ob vielleicht in Berlin alte Eſel gebraten würden, wenn man ſchleſiſchen Gäſten koſtbares Wild vorſetzen wolle. Und als der verblüffte Großſtädter bei ſolcher Zumuthung Maul und Naſe aufſperrte, fuhr Fiebig gelaſſen fort: Ich dachte nur etwa ſo, weil ſie uns hier zu Lande für Eſelsfreſſer halten. Dann ſah er ſich noch einmal in der Gaſtſtube um, wie Einer, der ſeines Triumphes gewiß iſt, ging hinaus, läutete draußen gebieteriſch nach dem Zimmerkellner und ſagte dieſem mehr mit herablaſ-

ſender Würde, als mit logiſcher Sprachrichtigkeit: Wenn mein Herr vielleicht ehnder wieder retur käme, als wie ich, ſo bin ich in die Haſenhaide gegangen, zum Jahne! Er wird ſchon wiſſen —

Wahrſcheinlich ſetzte Peter voraus, jene Haide ſei ein Zauberhain, wo der ihm durch Zeune vorgeſchlagene Weiſe unter uralten Eichen lagere und eine Art chriſtlicher Orakelwirthſchaft halte, was denn natürlich auch ſeinem jungen Herrn als einem Geſtudirten bekannt ſein müſſe!

Verflucht lange Gaſſen haben ſie aber in dem Berlin! ſtöhnte er verſchiedene Male die große Friedrichsſtraße hindurch bis an's Halle'ſche Thor, von einer ganz hübſchen Nachmittagsſonne beſchienen und auf einem Bürgerſteige einherſtrauchelnd, dem damals durch einförmige, flache Trottoirs ſeine urſprüngliche Mannichfaltigkeit an kleinen, bunten, muſiviſch und vielkantig geordneten Steinchen noch keineswegs entzogen war. Doch ſchlug er ſich mannhaft durch. Am Thore fragte er die wachthabenden Soldaten, welche Richtung er weiter zu verfolgen habe. Sie gaben ihm Auskunft, aber ſpöttiſch kopfſchüttelnd, was er fälſchlich ſo deutete, als zweifelten ſie, daß er ſich zurecht finden werde. Den Weg muß ja ein blinder Mann treffen, meinte er nicht mehr fern von ſeinem Ziele und ſah mit Schrecken, daß er ſich auf einem Turnplatze befand. Eh' er ſich beſin-

nen konnte, hatten etliche langhaarige Knaben, jenen ähnlich, deren Erſcheinung ihm ſchon in Breslau ſo verhaßt geweſen, ihn bereits in ihre Mitte genommen und geleiteten ihn zum Meiſter, deſſen Namen er, ringsum von feindſeligen Blicken bedroht, wie ein rettendes Feldgeſchrei unwillkürlich ausgeſtoßen. Ein eleganter Livréediener ſchien auf dem Berliner Turnplatze durchaus nicht in ſeinem Klima, mußte Aufſehen erregen, konnte ſogar Verdacht erwecken. Peter wendete einige Seitenblicke nach hölzernen Gerüſten und daran baumelnden Stricken und murmelte: jetzund fehlt nur, daß ſie mich aufhängen wie einen Großvogel! Aber was denkt ſich denn der Zeune? — Doch von Beſorgniß verrieth er nicht die leiſeſte Spur, wie dicht ſich auch die mit jedem Schritte anwachſende Schaar von Begleitern um ihn drängte.

Was will der goldberänderte Leibknecht eines Welſchlings? Was hat er bei uns zu ſuchen? rief eine mächtige Stimme.

Sind Sie der Jahn, der Alles weiß, was Deutſch iſt? fragte Peter Fiebig zurück.

Tiefes Schweigen und Erſtaunen!

Mich hat der Zeune zu Ihnen geſchickt; Sie werden mir ſagen, ſagt' er, weshalb die Schleſinger in Berlin Eſelsfreſſer heißen? — Dieſe kurze Anrede hielt Peter mit ſo trotzigem Ernſt, jede Silbe hatte ſo entſchieden

das Gepräge innerer Wahrhaftigkeit und Ueberzeugung, daß bei Keinem der Verſammelten ein Gedanke an abzuweiſenden kecken Scherz aufkam. Alle fühlten ſich überzeugt, es ſei dem Frager wirklich um Belehrung zu thun, und mit erwartungsvollem Lächeln lauſchten die Schüler auf ihres Meiſters Entſcheidung. Doch dieſe erfolgte nicht. Ludwig Jahn vermochte keine Urſache anzugeben, wenigſtens keine beſtimmte: Ich meine, dieſer Spottname wird mit alten, vorzeitlichen Thieropfern in Zuſammenhang ſtehen, und ſo viel ich mich beſinne, werden die Schleſier nicht die Einzigen ſein, denen man das Eſelsfreſſen vorwirft. Zeune ſoll nachſchlagen in der ſtaubigen Bücherei. Ich habe Beſſeres zu thun!

Er kehrte Petern den Rücken, die gymnaſtiſchen Uebungen gingen ihren Gang weiter. Ihr Anblick war es nicht, der den Schüler des Majors reizen konnte, hier länger zu verweilen. Sie machen's gerade ſo hier wie bei uns, die Jungen mit den langen Loden (Haaren). Und der Jahn mit ſeinem Barte und ſeiner Läuſekaſchel (Glatze), der mag wohl gar das Haupt ſein von der ganzen Hecke. Die kann mir geſtohlen werden und die Haſenhaide dazu. Hier möcht' ich nicht abgemalt hängen!

Peter Fiebig begab ſich wiederum zur Stadt, durch Jahn's oberflächliche Hindeutung auf Thieropfer und möglicher Weiſe wirklich gegeſſenes Eſelsfleiſch höchlich

beunruhiget. Ihn empörte der Gedanke, daß auch seiner Vorfahren Einer an solchen Schmäusen Theil genommen haben könnte; denn er folgerte daraus, es fließe nun mehr oder weniger Eselsblut in seinen Adern. Und das vertrug sich nicht mit seinem Ehrgefühl. Er eilte niedergeschlagenen Blickes bei der Thorwache vorüber, als ob er einem Treffen entlaufen wäre. Der Berliner Aufenthalt war ihm schon verleidet; er begann zu ahnen, es dürfte gerathener sein, fernere Forschungen aufzugeben, bei denen doch nichts Tröstliches herauskäme. Denn, sagte er schließlich: Der Teufel mag trauen, was sie Alles in ihren dummen dicken Büchern vorfinden über uns Schlesinger, und wer viel fragt, kriegt viel Antwort!

Seine schwermüthige Stimmung zu zerstreuen, trieb er sich planlos in der Stadt umher, was sie daheim „gassaten-gehn" nennen; guckte nach den Fenstern und sah an manchem hinter Blumenstöcken schön frisirte Mädchenköpfe, die ihm zuzunicken schienen, was ihn mit Unruhe erfüllte, weil er nicht recht wußte, wie er diese Zuvorkommenheiten nehmen solle. Nach und nach wurd' er dreister, grüßte zurück und bemerkte dann deutliche Winke, die ihm das Verhältniß endlich klar machten. Dergleichen gab es in Breslau nicht, und er äußerte: da sieht man doch, daß man in Berlin ist! Lange blieb er unschlüssig, ob er einem jener Winke

folgen ſollte. Nur, wie er meinte, damit er nicht für einen Kleinſtädter gelte, der nicht wiſſe, was Trumpf ſei, und keinen Spaß verſtehe. Da gelangte', und zwar aus dem Fenſter eines recht ſtattlichen Hauſes, ein unverblümter Wink herab, welchem nicht Folge zu leiſten unmöglich geweſen wäre: Madame Ponge ertheilte ihn.

Verfluchte Kuren! Das iſt die Alte von des Grafen ſeiner Jungen! Die will mich in's Gebet nehmen wegen meines Herren Goldbörſe! Da heißt's: merkſt du wieder ein Scheunel? wie jener Bauer zum Gewitter ſprach. Aber die ſoll ſich wundern!

Madame Ponge empfing Petern im Putzzimmer. Im Schlafgemach daneben lag Pauline auf dem Canapée. Die Thüren ſtanden weit auf. Dadurch wurden des übel gelaunten Eſelsfreſſers ſtrenge Vorſätze ein wenig gemildert; die Alte mußte einigermaßen geſchont werden, ſollte die Junge ſich nicht verletzt fühlen. Beim rechten Namen darf ich das Kind nu doch nicht nennen, — und das machte ihn verlegen. Madame ſchien dies nicht weniger zu ſein; denn ſie ſuchte lange nach einem paſſenden Eingange für's Geſpräch, welches ſie dann in ihrem zerbrochenen und mühſam zuſammengeflickten Deutſch ſo laut als möglich führte, damit Paulinen nur ja keine Silbe entgehe. Es handelte ſich zunächſt um die Reichthümer, welche Graf Aurel dereinſt noch zu

erwarten habe, von denen Eduard ihr in Potsdam vorgelogen, und woran sie heute schon wieder zweifelte. Hätte Peter die leiseste Ahnung gehegt, daß sein junger Herr mehrere reiche Oheims für den Freund geschaffen, gewiß würde er diesen Respectspersonen gebührende Hochachtung erwiesen und sie freigebiger Weise zu Millionären erhoben haben. Da jedoch Madame Ponge ihn unvorbereitet angriff, so platzte er mit der nacktesten Wahrheit über die traurigen Verhältnisse der ehemaligen „Gauler Herrschaft" heraus und gewahrte den dadurch angerichteten Schaden erst dann, als aus dem Nebenstübchen ein zwar geflüsterter, dennoch ihm verständlicher „Dummkopf!" an sein Ohr säuselte. Schon war es zu spät umzulenken.

Madame ging jetzt auf den zweiten Theil ihrer Inquisition über, Eduard's Absichten auf Paulinen betreffend. Sie fragte unverhohlen, ob Peter nicht ihre Meinung theile, daß sein junger Herr mehr für sich als für den Freund handeln werde; ob Jener nicht Feuer gefangen habe?

Das kann ich unmöglich wissen, lautete die Antwort, denn warum, zum Löschen hat er mich noch nicht gerufen. Aber ich dächte, wenn er das Mamsellchen dem Grafen abspenstig machen wollte, brauchte er die Madame nicht erst blau anlaufen zu lassen. Eh kon-

trär, da hätte ja die pure blanke Wahrheit viel beſſer in ſeinen Kram gepaßt. Ich denke immer, er meint's ehrlich mit ſeinem Landsmann.

Und meint es denn der Herr Lieutenant meurt-de-faim ehrlich mit Pauline?

Peter machte: hm, hm!

Qu'est-ce que cela veut dire: hm, hm?

Hm, hm iſt ein gutes Sommerwort, Madame, daß Einem die Fliegen nicht in den Mund kommen!

Aber, was ſoll's bedeuten?

Es ſoll Ja bedeuten! Ich werde doch nicht Nein ſagen? Wie kann ich denn für einen Herrn Grafen ſtehn? Und warum fragen Sie mich? Thäte ſich's denn ſchicken, wenn ich Sie fragen wollte, wie Sie und die Mamſell drinnen es mit ihm meinen? Ich bin ja nicht des Herrn Leutnant ſein Diener, ich bin ja meiner Herrſchaft ihrer!

Hier zeigte ſich Pauline; ſie war vom Sopha aufgeſtanden und in die Thüre getreten: Wo bringen die Herren den heutigen Tag zu? Weshalb haben ſie ſich bei uns nicht blicken, Nichts von ſich hören laſſen?

Bei mir haben ſie nicht um Erlaubniß gefragt, ſprach Peter unwillig; und überhaupt die ganze Geſchichte .... da hielt er inne. Was ſeine Augen ſahen, feſſelte ihm die Zunge. Pauline in ihrem nachläßigſten

Hausanzuge ſtellte ſich ſo lieblich dar, daß der Verſtummende in dieſem Augenblicke jeglichen Verrath am beſten Freunde möglich fand.

Iſt es der Graf, fuhr ſie fort, der Ihren Herrn aus Eiferſucht zurückhält? Oder iſt es Ihr Herr, der den Grafen verhindert, nach mir zu fragen? Sie müſſen das wiſſen! Wer ſo ſchlau eine Intrigue zu führen verſteht, — ohne Zweifel ſind Sie der Vertraute der jungen Männer. Wollen Sie nicht auch der meinige werden? Nicht zu Ihrem Schaden!

Mais Pauline! wendete Madame Ponge ein, doch ohne Erfolg. Seit geſtern ſchien das junge Mädchen ſelbſtſtändig geworden zu ſein, und ihrer Ehrenwächterin Uebergewicht war beſeitiget. Wahrſcheinlich hatte ſie entdeckt, wie die Scheinheilige ſich beſtechen laſſen, und eine ſolche Entdeckung ward in ihrer Hand zur unbeſiegbarſten Waffe. Mit dem kecken Muthe dieſes Bewußtſeins wiederholte ſie ihre Frage.

Peter begriff den Sinn derſelben in ſeiner ganzen Bedeutung; er verſtand, daß die Schöne ihn erkaufen wolle, um durch ihn zu erfahren, was zwiſchen Aurel und ſeinem jungen Herrn vorgehe. Sein ehrliches Gemüth und ſeine Dienertreue lehnten ſich entſchieden dagegen auf. Paulinens verführeriſches Lächeln aber lockte ihn mächtig an. Der Vertraute einer über jede Vorſtellung erhabenen Schönheit zu werden, dünkte

ihm Seligkeit. Er ſuchte einen Ausweg und fand ſich mit ſeinem Gewiſſen ab auf die verbindlichſte Weiſe, die keinem in Liebesſachen abgefeimten Stutzer Unehre gebracht hätte. Für Geld, ſagte er, keinen Schritt, Mamſell Polin! für ein freundliches Geſichte und ein gutes Wort können Sie mich um den Finger wickeln.

An Beidem ſoll's nicht fehlen, erwiederte ſie kokett. Und morgen hoff' ich zu wiſſen, weshalb man heute nicht nach mir fragte. Sie zog ſich in ihr Boudoir zurück. C'est trop fort! ſeufzte Madame Ponge. Peter meinte: Nu kann ich mich wohl empfehlen? Und da er keine Antwort empfing, that er es, obgleich zögernd. Draußen rief er aus: Jetzt hab' ich gethan, was nicht gut iſt. Sie hat mich behext. Die Alte ſieht aus wie eine Hexe, vor der kann ſich der Menſch hüten. Aber die Junge — wie will Einer da entwiſchen? Sie hat mich beim Schlaffittich, ſie hält mich, ſie läßt mich nicht mehr locker. Das wird Unglück geben über Unglück, und Gott ſei uns Allen gnädig! Muß mich der Teufel auch gerade durch die Gaſſe führen! — Alſo jammernd ſchlich er gebeugt und beſchämt ſeinem Hôtel zu, doch bereits feſt entſchloſſen, gegen den jungen Herrn kein Geheimniß aus Paulinens Anträgen zu machen. Er mußte lange harren, bis Eduard ſich im Adler einfand. Erſt gegen Ein Uhr nach Mitternacht entließ ihn die luſtige Schaar, die ſich zu Aurel und deſſen Breslauer

Gaſte gefunden, nachdem ſie noch eine Runde auf dem Dönhofs-Platze getanzt und verſchiedene Nachtwächter aufgeſchreckt hatten. Peter, wie er mit ſeinem Gebieter allein war, machte die Entdeckung, der junge Anfänger bringe einen namhaften Rauſch mit, deſſen Aufregung und ausgelaſſene Fröhlichkeit ihn bei ſeiner eigenen niedergeſchlagenen Stimmung verdroß. Zur Beſchwichtigung rückte er mit des vergangenen Tages Erlebniſſen wie mit etwas höchſt Wichtigem vor und gerieth in neues Entſetzen, da ſein ernſthaft gegebener Bericht lachend empfangen und ſcherzhaft behandelt wurde. Eduard benahm ſich wie ein völlig umgewandelter Menſch, den Lehren und Beiſpiele leichtſinniger Geſellſchaft angeſteckt haben. Der Diener wußte nicht, was er aus ihm machen, nicht wie er ihn handhaben ſolle, und ſchauderte zurück vor einigen wilden, faſt ruchloſen Aeußerungen, dergleichen niemals über des beſcheidenen Jünglings Lippen gekommen waren.

Nu werd' ich ſelber bald glauben, ſprach er, daß die Berliner nicht Unrecht haben, wenn ſie uns Eſelsfreſſer nennen. Sie ſetzen ſolche gepfefferte Speiſe vor, und wir beißen an; aber ob wir das Zeug verdauen können, danach fragt Niemand nicht.

Dieſe und noch derbere Klagen, die ſich für einen Diener nicht ziemen, und die Peter gewiß nur laut werden ließ, um ſeinen Herrn nüchtern zu ärgern, halfen

gar Nichts, ſteigerten vielmehr des Betrunkenen Lachluſt, der dadurch wenigſtens bekundete, daß er einen guten Rauſch und nicht die mindeſte Anlage zum Krakehler habe. Daß Pauline ſeinen Peter zu ihrem Spione machen wolle, gab ihm nur Gelegenheit, zehn Mal hintereinander zu verſichern: Es iſt Eine wie die Andere, Aurel behauptet's, und ich pflichte bei. Sie ſind ſämmtlich nichts Beſſeres werth, als ſüße Pomeranze, Du reife Pomeranze, die Schalen fort! Ich pflichte bei! — Dieſes „ich pflichte bei!" mit ſchwerer Zunge hervorgebracht, wurde jedesmal das Signal zu jubelndem Gelächter, wobei er ſeinem ihn entkleidenden Diener liſtig aus den Händen ſchlüpfte, die Kleidungsſtücke wieder anlegte, „weil er nothwendig zu jenen Damen zurückkehren müſſe, die ſie ſo eben verlaſſen hätten."

Na, wenn das unſer Major ſähe, jammerte Peter, hernach ſäh' ich nicht hin. Red' ich ihm nicht zu wie einem kranken Schimmel und rede doch nur in den Wind hinein. Hören Sie, gnädiger Herr, mit unſerm Spektakel hier oben machen wir ja den ganzen Adler aufſäßig; hören Sie, 's kommt ſchon die Stiege 'rauf!

Aurel wird es ſein mit den Andern, ſie holen mich zurück!

In der That, ſchwere Tritte polterten die Treppe herauf, tappten den Corridor entlang bis an Eduard's Stubenthür, und des Hausknechts Stimme ließ ſich

vernehmen: Hier wohnt er! Gleich darauf erfolgte heftiges Klopfen, welches im leeren Vorflur wiederhallte. Eduard ſchrak zuſammen und ſtarrte ſeinen Diener fragend an: Das iſt nicht Aurel!

Von außen rief es: Bitte, machen Sie auf, Herr von Walter, ich habe ein Schreiben einzuhändigen, welches durch Eſtafette angelangt iſt!

Eduard blieb ſtumm und unbeweglich. Peter öffnete, nahm den Brief in Empfang, den er auf den Tiſch legte, und fand ſich ſodann draußen mit dem Poſtboten ab. Wie er wieder in's Zimmer trat, lag der Brief noch unberührt auf dem Tiſche. Eduard ſtand davor, bleich, regungslos, ſtarr. Jede Spur des Weinrauſches ſchien verflogen.

Des Herrn Major ſeine Handſchrift, erinnerte Peter. Meine Mutter iſt todt, murmelte Eduard, ohne die Hand nach dem Schreiben auszuſtrecken. Das denk' ich nicht, wendete Jener ein; wenn die gnädige Frau ſchon verſtorben wäre, hätte uns Ihr Herr Vater keine Staffette geſchickt. Aber ſehr krank wird ſie ſein, und deshalb ſollten Sie raſch leſen. Es iſt ja auch kein ſchwarzes Siegel daran. — Und weil Eduard dennoch zögerte, riß Peter das Couvert auf, entfaltete das Blatt und hielt es offen dem Sohne des Schwalbendorfer Gutsherrn vor die Augen. Dieſer konnte nicht mehr vermeiden, ſeines Vaters wohlbekannte kräftige Schrift-

züge zu betrachten. Es waren wenige Worte: Deine Mutter liegt im Sterben; ſie will ihren Eduard noch ſegnen; eile!

Nachdem er dies überflogen, reichte er es dem Diener hin und wiederholte: Eile!

Peter wollte einzupacken beginnen, doch Eduard wehrte ihn ab: Das will ich allein machen! Unterdeſſen laſſe Dich vom Hausknecht auf's Poſtamt führen und beſtelle Courierpferde. Wo möglich einige Dich mit dem Wagenmeiſter über den Preis einer leichten Reiſekutſche, die wir bis Breslau nicht wechſeln dürfen, und die auf meine Koſten zurückgeſchafft werden mag. Wir müſſen ohne Paß aufbrechen, denn bis wir den vom Büreau empfangen, würden mindeſtens ſechs bis ſieben Stunden vergehen. Nimm den Brief meines Vaters mit und zeige ihn vor, wenn nach einem Ausweiſe gefragt wird. Treibe die Stallleute, ſpare die Trinkgelder nicht und komme nicht eher zurück, als bis Du mit dem Fuhrwerk kommen kannſt. Was hier zu thun iſt, werde ich beſorgen. —

Peter gehorchte willig. Ehe noch die Sonne aufging, rollte eine alte zerfahrene Beichaiſe, von zwei muthigen Gäulen gezogen, mit unſerem Helden und deſſen Peter dem Frankfurter Thore zu. Ein Briefchen für Graf Aurel war hinterlaſſen worden.

Eduard hatte ſeinem Diener befohlen, neben ihm

Platz zu nehmen; es war ihm Bedürfniß, in dieſen düſtern Stunden einen Vertrauten ſeines kindlichen Schmerzes ſo nahe wie möglich bei ſich zu haben. Dennoch redete er nicht mit dem Nachbar, und dieſer beſaß Zartgefühl genug, kein unnützes Wort vorzubringen. Die Erinnerung an ihre Berliner Stunden war wie erloſchen. Eben ſo wenig ſchienen ſie noch jener freudigen Hoffnungen zu gedenken, welche auf demſelben Wege ihnen vorangezogen waren. Höchſtens, daß Peter beim Anblick der Gaſthäuſer, wo ſie auf der Hinreiſe anhielten, ein trauriges: Wer hätte gedacht, daß wir ſo geſchwind wieder hier ſein würden? hören ließ; worauf dann Eduard einſtimmte: Und aus ſolcher Urſache!

Er berechnete unterweges, einige Meilen wären zu erſparen, wenn ſie Breslau gar nicht berührten, ſondern etliche Poſtſtationen vorher von der Hauptſtraße abbiegend die geradeſte Richtung nach Schwalbendorf einſchlügen. Seine Sehnſucht, die kranke Mutter zu umarmen, trieb ihn heftig. Nur aus Rückſicht auf Peter geſtattete er bisweilen kurzen Aufenthalt, um Speiſ' und Trank zu fordern. Trotz dieſer Eile war ihm nicht beſchieden, der Sterbenden Abſchiedsworte zu vernehmen. Frau von Walter hatte die Augen für immer geſchloſſen, unmittelbar nachdem der Major die Trauerpoſt ihrer ſchweren Niederlage abgeſchickt; als

dieſe in Berlin eingetroffen war, hatte der Leichnam ſchon auf der Bahre gelegen. Seine Beſchleunigung der Reiſe diente ihm alſo nur, dem Sarge, der die Theure barg, nachzufolgen, jene kurze Strecke entlang vom Wohnhauſe bis zur Gruft. Es war der erſte Gang dieſer Art, den er überhaupt machte; er hatte noch keinen Menſchen begraben helfen. Des Vaters ruhige Kälte bildete einen auffälligen Gegenſatz zu des Sohnes verzweiflungsvollen Schmerzausbrüchen, die ſich allerdings höchſt gewaltſam zeigten. Eduard hatte ſeine Mutter kindlich geliebt; wußte, er war ihr Alles geweſen. Die Fahrt von Berlin zur Heimath hatte er zwiſchen bangen Zweifeln ſchwankend zurückgelegt, ohne zur klaren Anſchauung ſeiner Lage zu kommen. Jetzt taumelte er hinter dem Sarge her, ehe er noch völlig zu dem Bewußtſein erwacht war, daß er ſich in Schwalbendorf befinde, nicht mehr in Berlin bei Aurel, deſſen überluſtige Geſellſchaft er ſo eben nur verlaſſen zu haben wähnte. Während der langen Leichenrede, die Paſtor Bierſtedt für ſeiner Gattin Freundin, ſeine Gönnerin nicht ausführlich genug machen zu können meinte, ſah der junge Leidtragende durch den trüben Schleier unerſchöpflicher Zähren eine nebelhafte Geſtalt den Sarg umgaukeln, mit Paulinens Zügen. Sie ſchien ihm zu winken, ſchien einem Geſpenſte ähnlich in ſeinen innigen, aufrichtigen Schmerz lächeln zu wollen. Er ver-

mochte nicht, dieſe Viſion zu ſcheuchen; ſie verlor ſich erſt, nachdem die Leiche in die Gruft geſchoben war und eiſerne Thorflügel ſich hinter ihr geſchloſſen hatten. Jetzt erſt wußte der junge Mann, daß ſeine Mutter ihm wirklich entriſſen ſei. Wer den Tod noch nicht kennen gelernt, braucht lange, bis er ihn verſteht; ähnelt darin den kleinen Kindern, welche ſtündlich der Begrabenen Rückkehr entgegenharren, — bis ſie dann die vergeblich Erwarteten nur allzu früh vergeſſen.

Der Major hatte, ſtreng genommen, Nichts zu vergeſſen. Daß Diejenige, die ſein Glück, ſeinen Wohlſtand begründet, abgeſchieden ſei, berührte ihn nur in ſofern, als dieſe Lücke im Hausweſen augenblickliche Störung und Veränderung herbeiführte. Im Uebrigen ging er ſeinen landwirthſchaftlichen und kommerziellen Unternehmungen nach, wie bisher, ohne weiter von der Verſtorbenen zu reden. Auch mit dem Sohne ſprach er nicht über ſie, nur daß er verlangte, dieſer ſolle die nächſten Wochen, ſtatt in Berlin, wohin die Rückkehr „jetzt unſchicklich wäre," in Schwalbendorf zubringen, damit Er nicht — allein zu ſpeiſen genöthigt ſei! was „verflucht langweilig," und woran man ſich erſt gewöhnen müſſe. Eduard fand dies ganz natürlich, fügte ſich auch gern, weil ihm der Aufenthalt in ſeiner kindlichen Heimath gleichſam Bedürfniß war; weil ihm das Haus ſeiner Mutter für eine heilige

Stätte galt, wo er Zuflucht und Schutz ſuchen könne vor mannichfachen Widerſprüchen des irre gewordenen Herzens.

Er hatte beim Begräbniß Aurel's Verwandte bemerkt, die zwar, des Sohnes Schmerz ſchonend, keine Frage nach Jenem an ihn gerichtet, aber doch wohl gezeigt hatten, daß ſie begierig wären, durch einen Augenzeugen mündliche Nachrichten zu empfangen, um ſo begieriger, je ſparſamer der junge Graf mit ſeinen ſchriftlichen blieb. Peter bekam den Auftrag zu ſatteln und durfte ſeinen Herrn begleiten auf einem Ritte nach jenem kleinen Landſtädtchen, wo die verwittwete Gräfin mit Töchtern, Schwiegerſohn und Enkeln ihr ärmliches Daſein führte. Umgeben von Aurel's nächſten Angehörigen und beſtürmt von deren Fragen, erkannte Eduard die vorher gar nicht in Erwägung gezogene Schwierigkeit ſeiner Aufgabe. Wie ließen ſich die zwei in Berlin verlebten Tage wahrheitsgemäß beſchreiben, ohne zugleich ein Bild vom Freunde zu enthüllen, welches die Damen, vorzüglich die Mutter unmöglich anlächeln konnte! Mitten im Erzählen mußte ſich der Erzähler auf's Lügen verlegen, was ihm ſchlecht gelang. Auch entwiſchte ihm zu mehreren Malen der Name „Pauline," den er aber, kühn in aufopfernder Freundſchaft, auf eigene Rechnung nahm, der Mutter Warnungen, Aurelien's Neckereien in Gottesnamen ein-

ſteckend, wobei er freilich aus einer allbekannten Tänzerin die ſtill beſcheidene Tochter unbekannter Bürgersleute machte, in deren Familie Aurel ihn eingeführt habe. Die Gräfin freute ſich, daß ihr Sohn häuslichen Umgang lärmenden Zerſtreuungen vorziehe. Sidonie miſchte ſich wenig in's Geſpräch. Aurelie lächelte wie Jemand, der nicht Alles, was er denkt, äußern will. Doch dieſes Zurückhalten ſchien ſich nicht allein auf ihre Zweifel an Eduard's Berichten zu beziehen. In der Art, wie die Comteſſe ihn betrachtete, lag noch etwas Geheimnißvolles, ihm Unerklärliches. Doch das Geheimniß ſollte nicht lange unerklärt bleiben. Nachdem er ſich bei der Gräfin und Sidonien empfohlen, gab ihm Comteſſe Aurelie das Geleit vor die Thür des kleinen Wohnhäuschens, vor welcher — (ohne jüdiſchen Fluch, ganz aus eigenem Antriebe) — im vollen Sinne des Wortes Gras wuchs. Dort ging ſie mit ihm auf und ab, während Peter wartend die Pferde hielt. Eduard, ſagte ſie, Ihre treue Freundſchaft für meinen Bruder hat ſich auch heute nicht verleugnet; ich hoffe, ſie wird ſich fernerhin bewähren und die ſchwerſte Probe beſtehen. Es war ſehr klug, daß Sie unſerer armen Mutter keinen tieferen Einblick in die zerrütteten Verhältniſſe des leichtſinnigen Jungen geſtatteten. Mir iſt Alles bekannt. Es giebt nur einen Weg der Rettung für ihn und für uns. Ich bin ent-

ſchloſſen, ihn zu betreten — und ich darf hoffen, Sie werden mir freundlich die Hand bieten.

Er ſah ſie voll Erſtaunen an. Sie ſchob ihm einen Brief in die Finger, den ſie raſch unter dem Bruſttuche hervorgeholt. Ich habe ſeit geſtern geſchwankt, flüſterte ſie, ob ich dieſe Zeilen abſenden ſolle. Ihr Benehmen hat den Ausſchlag gegeben und meinen Entſchluß gereift. Adieu!

Eduard überflog die Aufſchrift: Dieſe war an ſeinen Vater gerichtet. Aurelie hatte ſich eiligſt entfernt. Er beſtieg ſein Pferd und trabte heim, höchſt begierig, was die Comteſſe heimlich mit dem Major zu verhandeln haben könne! Dieſer empfing den Brief ſehr ruhig, öffnete ihn, wie wenn es ein gleichgültiger Wirthſchaftsbrief wäre, las ihn lächelnd durch und ſprach: Du wirſt eine Stiefmutter bekommen, Eduard; ich heirathe Aurelien. Dies iſt ihr Jawort auf meinen Antrag. — Jetzt wollen wir zum Abendeſſen gehen; der Tiſch iſt ſeit einer halben Stunde gedeckt.

Zehntes Kapitel.

Es war keine leere Floskel geweſen. Aurelie hatte ſich aufgeopfert, als ſie nach Beendigung der Trauerzeit an der Seite eines ihr gleichgültigen Wittwers, der

den Jahren nach faſt ihr Vater ſein konnte, vor den Altar trat. Leider nimmt die unerforſchliche Gottheit nicht alle Opfer günſtig auf. Leider entzieht ſie bisweilen auch den ſchwerſten, uneigennützigſten ihren Segen. Ja vielleicht ſchaut eine ewige Macht gar zürnend auf Diejenigen herab, welche ihr höchſtes Gut, ihr eigenes Selbſt, zur Waare machen, um ſich und ihre Perſon gegen irdiſche Vortheile einzutauſchen, mögen dieſe auch dem edleren Zwecke gelten, geliebten unglücklichen Angehörigen Beiſtand und Hilfe zu gewähren.

Wahrſcheinlich hatte Paſtor Bierſtedt, da er das unpaſſende Paar kopulirte, eine Ahnung davon gehabt, daß Comteſſe Aurelie weder berufen ſei, die verſtorbene Gönnerin ſeines Hauſes zu erſetzen, noch mit der Geduld und Sanftmuth der Seligen des Majors egoiſtiſche Härte zu ertragen und zu mildern. Er verhaspelte ſich mehrfach in ſeiner Traurede, verwechſelte Zeiten, Perſonen und Familien; gedachte des entfernten Aurel mit zweideutigen Anſpielungen; berührte die peinliche Lage der Gräflichen nicht eben allzu zart und ſchloß endlich mit den ihm von ängſtlicher Verlegenheit erpreßten Worten: Seien Sie nicht blos ſo glücklich, ſondern auch ſo fromm, edel und tugendhaft — als es die Umſtände erlauben! — Wir dürfen dem guten Bierſtedt eine boshafte Abſicht keineswegs unterſchieben, und gewiß war es nur momentane Verwirrung der Begriffe,

welche ihm jene überraſchende Schlußwendung diktirte. Aber leugnen wollen wir auch nicht, daß dieſer Appell an „die Umſtände" dem boshafteſten Ironiker und Skeptiker Ehre gemacht haben würde. Denn, die Hand auf's Herz, iſt der Menſchen Mehrzahl nicht eben gerade ſo tugendhaft, als es „die Umſtände erlauben?" Finden Verträglichkeit, liebevolle Theilnahme, gegenſeitige Achtung, entſagendes Nachgeben, bereitwillige Güte, hilfreiches Entgegenkommen, und wie die himmliſchen Boten alle heißen mögen, welche einen irdiſchen Wohnſitz bevölkern — können, für gewöhnlich beſſere Aufnahme, als ihre aufdringlichen kleinen Gegner: Streitzucht, Mißtrauen, Jähzorn, Trotz, Eigenſinn, üble Laune, ſelbſtſüchtiges Verhärten, die ſich ſo gern und ſo raſch einniſten, ebenfalls wenn es „die Umſtände erlauben?" Nur daß letztere in der Wahl ihrer Neſter nicht ekel ſind, überall vorlieb nehmen, ſich in Staub und Unrath bequem machen, während erſtere eine reinliche Lagerſtätte in Anſpruch nehmen und ſaubere Umgebungen verlangen.

Allzu ſauber ſah es nun in moraliſcher Beziehung bei den Neuvermählten nicht aus. Der Major verhehlte nicht, daß er eine Frau genommen, weil er nicht „allein am Tiſche ſitzen und überhaupt eine Häuslichkeit haben" wollte; die nicht mehr blühende Aurelie war ihm lieber geweſen, hatte ihm paſſender geſchienen,

als manche Andere, weil ſie, eine geborene Gräfin von altem Adel, ſeinem „neugebackenen einen gewiſſen soutien verlieh.“ Aurelie verhehlte eben ſo wenig, daß es zunächſt die Rückſicht auf Mutter und Geſchwiſter ſei, welche ſie veranlaßt, einem rohen, doch reichen Manne ihre Hand zu geben. Was die alte Gräfin und die arme Sidonie angeht, zeigte ſich Herr von Walter bereitwillig genug. Die Hoffnungen jedoch, die auf ihn geſetzt waren für Aurel's Unterſtützung, erwieſen ſich ſchon am erſten Tage nach der Hochzeit nichtig. Wie warm auch der zum Feſte aus Breslau nach Schwalbendorf gekommene Eduard ſeine Vorſtellungen mit Aurelien's Bitten vereinigte, — es half Nichts. Der Major gab zu verſtehen: wenn es zu ihren Bedingungen gehört hätte, daß die Schulden des lüderlichen Berliner Bruders bezahlt werden ſollten, ſo hätte die zärtliche Schweſter hübſch damit herausrücken ſollen, ehe ſie Ringe gewechſelt und Ja geſagt. Jetzt ſei es zu ſpät, und er wolle ſich wohl hüten, ſein gutes Geld in's Waſſer zu werfen; denn etwas Anderes ſei es nicht, wenn man einen ſolchen leichtſinnigen Verſchwender arrangire. Man eröffne ihm nur dadurch neuen Credit zu neuen Schulden u. ſ. w.

Frau von Walter vergoß Ströme von Thränen, und Eduard reiſete grollend zur Univerſität zurück,

nachdem die einzige Beruhigung ihm entzogen war, die er aus ſeines Vaters zweiter Verheirathung zu ſchöpfen gedacht. Aurel's bedenkliche Lage blieb dieſelbe; dem Freunde war nicht geholfen — und die Stiefmutter ſaß in Schwalbendorf.

Streng genommen hätte ſie dort ſitzen und walten, und er hätte ſie ignoriren können. Sie entzog ihm Nichts, oder beſſer geſagt: er entbehrte Nichts durch dieſe Vermehrung im Ausgaben-Etat eines Vaters, den die jährlich anwachſenden Einnahmen ſo hoch überſtiegen. Und wäre ſie eine ihm ganz Fremde geweſen, ſo dürfte er ſich leicht zufriedengeſtellt und ſeinen Studien obliegend (was er wirklich mit Eifer that) ſeiner Stiefmutter eben ſo wenig gedacht haben, als Paulinens, deren Bild er möglichſt von ſich zu weiſen geſtrebt, da er einmal wieder zu den Büchern griff. Doch weil Aurelie Aurel's Schweſter war, und weil der Bruder nicht müde wurde, ihm Klagebriefe aus Berlin zu ſenden, und weil dieſe den Studioſus juris immer wieder auf Schwalbendorf hinwieſen, gerieth er nach und nach in einen dumpfen Groll, der eigentlich dem Bruder ſeiner Stiefmutter galt, den er aber, kindlichen Erinnerungen anhängend, von Jenem ab auf Dieſe leitete und ſo die arme Majorin ſtill zu haſſen anfing, weshalb er auch das väterliche Haus zu meiden

beſchloß, indem er ſich ſelbſt weiß machte, es verletze die Pietät für eine verſtorbene Mutter, ihrer Nachfolgerin ſich unterzuordnen.

Aurelie litt ſchmerzlich durch Eduard's Benehmen. Sie ſah ſich um ſo trauriger getäuſcht, als ſie gerade auf ihn wie auf einen zuverläſſigen Bundesgenoſſen gerechnet.

Der Major ließ ſich weder des Sohnes Wegbleiben, noch der Gattin Trauer anfechten. Er verfolgte ſichern Schrittes ſein Ziel zu immer größerem Reichthum, pflegte dabei ſeinen Leib und machte an Aurelien keine höheren Anſprüche, als daß ſie für dieſes Leibes Pflege gehörige Sorge trage, wie einer „tüchtigen Hausfrau gebührt."

Peter Fiebig behauptete, es ſei Unrecht, daß ſie von Schwalbendorf weggblieben, wie wenn ihnen die Hunde den Weg gefreſſen hätten. Auch ließ er keinen Sonnabend vorüber, ohne zu einem Ritte nach der Heimath aufzufordern. Doch erreichte er Nichts durch ſeine Mahnungen. Er begriff nicht, was ſeinen Herrn an Breslau feſſeln könne! Ja, wenn noch die Pauline hier wäre, meinte er! — Daß Eduard mit dieſer korreſpondire, ahnete Peter nicht, denn Jener trug ſeine Briefe ſelbſt zur Poſt; auch war der Briefträger längſt inſtruirt, Alles, was für ihn eintreffe, nur in ſeine eigenen Hände zu legen. Dieſe Briefwechſel, der, von Paulinen

begonnen, hinter Aurel's Rücken geführt wurde, hatte bald einen ſehr bedeutenden Einfluß auf unſern jungen Freund gewonnen. Die ſchöne Schreiberin — womit aber nicht geſagt ſein ſoll, daß ſie ſchön ſchrieb! — beſtand auf ſtrengem Geheimniß: Aurel durfte nicht darum wiſſen. Dadurch bildete ſich Eduard unmerklich zum Lügner aus, und die Vorſicht, deren es bedurfte, jedes verrätheriſche Wort in ſeinen Berichten an den Grafen zu vermeiden, ſteigerte natürlich den Reiz des Verhältniſſes. Die völlige Unklarheit, worin er ſchwebte, ſeine eigenen Anſprüche und Hoffnungen auf Pauline betreffend, konnte natürlich nicht ohne Rückwirkung bleiben auf ſein ganzes übriges Daſein, welches dadurch gewiſſermaßen umnebelt wurde. Die Schwalbendorfer Zuſtände verdüſterten ſeinen Geſichtskreis noch mehr. Er fühlte ſich unglücklich, weil er ſo recht eigentlich nicht wußte, was er wollte. Wir dürfen annehmen, daß dieſes Jahr den Grund legte zu ſeinem künftigen Leben. Das iſt traurig, aber es iſt doch wahr. Wo kein entſchieden kräftiger Charakter von Innen nach Außen wirkt und geſtaltet, da dringen äußerliche Wirkungen in den ſchwächeren Menſchen hinein und laſſen Spuren zurück, die ſich nie mehr verlieren. Daß wir es aber bei dem Helden unſeres Buches mit keinem rechten Helden zu thun haben (ich meine im geiſtigen Sinne des Wortes; denn nicht ein

jeder iſt ein Held, der etwa den Muth hätte, tüchtig drein zu ſchlagen), darüber waren wir ſchon in Berlin einig. Wir müſſen den Guten alſo nehmen, wie er iſt, und abwarten, wohin wir mit ihm kommen.

Die von Tage zu Tage wachſende Sehnſucht nach der Schwalbendorfer Heimath, hauptſächlich erregt durch eine leichtverzeihliche Neugier, mit leiblichen Augen zu ſehen, wie ſich der gnädige Herr Obriſtwachtmeiſter „in den zweiten Eheſtand ſchicken thäte?“ machte Petern die Stadt einigermaßen zuwider und ſtörte jene gute Laune, deren er ſich ſonſt erfreut hatte. Weil er aber ſeinen verdrießlichen Aufwallungen keine genügende Veranlaſſung unterzuſtellen wußte, ſo ſchob er den Ehrenpunkt vor. Er bildete ſich ein, die Eſelsfreſſer gingen ihm noch im Kopfe herum, und er dürfe ſolche Schmach nicht auf der Provinz ſitzen laſſen. Das trieb er ſo lange, bis Eduard ihm endlich einmal den Gefallen erwies, nachzufragen, wie weit er mit ſeinen Forſchungen gediehen ſei, und ob er nun die Entſtehung des Spottnamens kenne.

Halb und halb, wie die Pudel geſchoren werden. Ich bin richtig bei den beiden Profeſſorsleuten geweſen; der Eine genennt ſich Büſching und der Andere gar van der Hagen, wo ich nicht weiß, was das bedeuten ſoll! Aber es ſteht einmal ſo auf ſeinem Thürſchilde. Die Beſtellungen vom Haſenhaider Turnmeiſter gingen

ihnen just nicht besonders ein; war mir doch so, wie wenn 's da Streitigkeiten absetzen thäte, und die Zwei gehörten zu einer andern Parte. Sonst gegen mich waren sie etwa freundlich genug, nur daß sie sich scheckicht lachen wollten. Denn 's kam balde heraus: Sie sind Einer wie der Andere geborene Berliner. Nu, 's gedenkt wohl Mancher, sein Guckuck sänge schöner, wie Nachbars Nachtigall, und der Berliner vollends. Ich kann's ihm nicht verdenken; in seiner Haut steckt freilich kein Größerer nicht, wie Er. Und da mag's sein. Nachgeschlagen haben sie Beide und die Nase in ihre Bücher gebohrt, haben mir auch Bescheid gegeben — die Geschichte ist so lang, daß man sie möchte mit Ellen ausmessen. Recht klug bin ich freilich nicht d'raus worden; denn warum, bei solchen Weisheitsfressern steht unser Einer wie die Eule unter den Vögeln. Der Büsching meinte, da stände was geschrieben in einem Chroniken-Büchel vom wohlseligen Herrn Jakob Schickfuße von Goldbergwerken in der Schlesing und von einem Stollen, den sie den Esel betitelt hätten, — davon käm's her. Und wie ich sprach: Sollte denn kein Aederle mehr zu finden sein von dem Golde jetzunder? Da schüttelte der Mann mit dem Kopfe und sagte: Nein, schon lange nicht. Wenn mir aber diese Erklärung nicht gefallen wollte, vermeinte er, so könnt' ich auch die andere nehmen, daß unsere Voreltern einen

Eſel ſtatt einen Haſen bei Croſſen geſchoſſen, zu Zobten gebraten und zu Breslau aufgefreſſen haben ſollten. Warum nicht gar! Das könnt' mir gefallen! So viel hatt' ich geſchwinde weg, ſein Maul iſt auch kein Evangelienbuch. Und nu macht ich mich auf die Strümpfe zum van der Hagen. Der ſchlug daſſelbige Büchel nach und ſprach, jetzund hätt' er nicht Zeit, noch mehr zu ſuchen, aber ich ſollte in etlichen Wochen wieder vorſprechen, da würd' ich es geſchrieben von ihm kriegen, weshalb wir Eſelsfreſſer wären, und der Spaß wäre prächtig, ſprach er. Und das müßt' er dem Schall verzählen und dem Steffens, für die wär's was, und der Dicke könnte eine Komödie draus machen. Mich verdroß das Ding, daß er mich auslachte; und was weiß ich von ſeinem Schall und Steffens? Zuletzt hätt' er mich auch wieder zu Andern geſchickt, und ich hätt' müſſen bei der ganzen Univerſität 'rumlaufen und wär' nach Hauſe gekommen, wie Nachbars Hund. Da ſagt' ich blos: Ich danke, Herr Profeſſor, — und ging meiner Wege. Dachte auch wirklich, er hätt's lange vergeſſen über ſeiner Studiererei. Aber nicht doch! Verwichen geh' ich auf's Ohlauer Thor zu, denke an Nichts nicht, wen ſeh' ich kommen? Meinen van der Hagen mit zwei oder drei Herren. Ich nehme meinen Kopf zwiſchen die Ohren und wollte links ausbiegen; — proſit die Mahlzeit! Er ſchrie mir ſchon von Weitem

zu: Da iſt ja mein Eſelsfreſſer! Heda, Freund, Ihr habt vergeſſen die Nachweiſungen abzuholen, die ich für Euch zuſammentrug! und dabei hielt er mir ein Blatt Papier entgegen. Ich nahm's und dankte mehrmals; die Herren wisperten mitſammen, Einer fragte mich, bei wem ich diente. Wie ich meine Herrſchaft nannte, flugs drehte ſich der Dritte nach mir hin: Herr v. Walter hört bei mir! ſagte der; und wie er ſo ſpricht, ſeh' ich, daß er's Band vom eiſernen Kreuze trägt; gleich bekam ich Reſpekt vor der Gelehrſamkeit. Sie grüßten recht freundſchaftlich, wie ſie gingen — und hier iſt das Papier. Aber mir iſt's zu gelehrt, ich werde nicht klug daraus.

Eduard nahm, was Peter ihm darreichte, und las:

„Xenophon gedenkt (Cyropaedia Lib. I.) des Eſels öfter und rechnet ihn unter die jagdbaren Thiere Arabiens; die heutigen Perſer ſchätzen ſein Fleiſch höher, als jenes der Antilope; und wenn Herodot (Clio 133.) die Eſel zu denjenigen Thieren zählt, welche von reichen Leuten ganz gebraten und verzehrt werden, ſo konnte er nur den wilden Eſel meinen, von dem bei uns nicht die Rede iſt; aber auf einem anderen Wege nähern wir uns vielleicht doch den Perſern und Juden, auf dem des Pferde-Opfers, welches bei ihnen ſo wie bei unſeren Vorfahren für das Vornehmſte und Feierlichſte galt. Und auf eben dieſem Wege ſcheint

der alte ſchleſiſche Sinapius (Oelsnographia I. 342, 3.) die richtige Deutung und Herleitung des Spottnamens „Eſelsfreſſer" zu finden, weshalb ich ihn faſt wörtlich ausſchreibe, wie folgt: Dem Gotte Jovi Sabotho (Bacho), eigentlich der Sonne, als dem Urſprung aller Früchte, vorzüglich des Weinſtockes, opferten die alten ſchleſiſchen Inwohner auf dem Berge, welcher daher Sabothus oder Zottenberg heißet, wie ſie denn auch den Silenum, des Bachi Gefährten, als einen Gott oder Halbgott verehrten, dahero der Berg nicht allein Sabothus, ſondern auch Silenus benahmet worden. Nach Bekehrung der Schleſier zum Chriſtenthume entſtand die Fabel, Schleſien ſei deswegen ſo wenig mit Weinbergen vom Bachus geſegnet, weil es den Eſel des Sileni (dieſer wurde auf einem Eſel reitend abgebildet) gefreſſen, das will ſagen: weil es nach abgeſchworenem Heidenthume den Bachus und Silenus (göttlich) zu verehren aufgehöret habe! Wiewohl in's Gemein den Schleſiern die Benennung Eſelsfreſſer vom Reichenſteinſchen Gold- und Silberbergwerke aufgebürdet wird. — So weit Sinapius. — Wie übrigens die Hyperboräer dem Apollo, ſo können leichtlich die Schleſier ihrem „Sabothus" Eſel geſchlachtet und dieſe ſtatt der Pferde geopfert und reſp. verzehrt haben. Laſſe ſich Peter Fiebig das weiter nicht anfechten! Tröſte er ſich an Fiſchart, der in ſeiner

Geſchichtsklitterung äußert: mit dieſer weiſe, wenn dieſes gelten ſollte, möcht' einer ein jeden hautjuckigen Vogel für ein Gauch anſehn, ein' Sau für einen Baier, ein' ſchleſiſchen Eſel für aller Haſen Großmutter, ein pommeriſch Storkenneſt für Salat. Und ſinge Peter Fiebig mit ſeinem Landsmanne Logau:

Daß Schleſier haben den Eſel gefreſſen,
iſt entweder nichts, oder bleibet vergeſſen;
ſonſt würden die Fremden ſich eigen gewöhnen,
nach ſchleſiſchem Futter ſich nimmer zu ſehnen.

Wir Fremden jedoch laſſen uns das ſchleſiſche Futter recht wacker ſchmecken und bekommen; ſo auch Friedr. Heinr. v. d. Hagen."

Nun, ſagte Eduard, indem er das Blatt zuſammenlegte und Petern zurückgab, hebe Dir dieſe Handſchrift ſorgfältig auf zur Erinnerung an den gelehrten, liebenswürdigen Mann und zur Beruhigung Deines verletzten Gemüthes. Du ſiehſt, die Sache hat einen tieferen Grund, iſt uns aber ſchon ſo weit in mythologiſche Ferne entrückt, daß auch der eifrigſte ſchleſiſche Patriot ſich nicht mehr davon berührt fühlen darf. Die einſt gefreſſenen Eſel ſind längſt verdaut. Wenn ich ſonſt Nichts zu verdauen hätte .... hier brach er das Geſpräch wieder ab und überließ Petern ſich ſelbſt.

Sie wohnten längſt nicht mehr in der Stockgaſſe; vom Begräbniß ſeiner Mutter zur Stadt zurückkehrend,

hatte der akademiſche Mitbürger der Viadrina ſich einen anmuthiger gelegenen Aufenthalt geſucht. Zweimal vierundzwanzig Stunden in Berlin zugebracht, waren hinreichend geweſen, ihm Grauen beizubringen vor jenen düſteren, unſauberen Baulichkeiten altbreslauiſcher Vorzeit, welche alle Uebelſtände engzuſammengepferchter ſchmutziger Gaſſenwinkel aufwieſen, ohne durch maſſive Solidität vergangener Jahrhunderte zu entſchädigen, ohne durch ſteinerne Gründlichkeit auf lange Dauer Anſpruch machen zu dürfen. Sie hatten ſich aus den „lateiniſchen Vierteln" in ein quasi faubourg St. Germain, will ſagen in die Herrengaſſe gezogen, wo hohe, lichthelle Räume, für eine „Studentenkneipe" viel zu groß und vornehm, ſo elegant ausgeſtattet wurden, als der damalige Vorrath heimiſcher Meubleskultur etwa erlaubte. Man ſah dieſer Einrichtung auf den erſten Blick an, daß Major Walter's eigene Landgüter und Domainen-Pachtungen üppige Ernten trugen, daß Eduard der Sohn eines ſich raſch bereichernden Mannes ſein müſſe, — was freilich die theuer bezahlten, glatt polirten Schränke, Schubkaſten, Tiſche, Spiegelrahmen nicht abhielt, den Einzug des Winters bei geheizten Oefen mit gewaltiger Kanonade zu begrüßen und vor Luſt zu berſten von oben bis unten.

Daß Eduard von Walter zu den wenigen Studenten gehörte, die unumſchränkten Kredit genoſſen, und

daß es nur von ihm abgehangen hätte, unbesorgt vor quälenden Drängern und Manichäern Tausende aufzunehmen, wird Niemand bezweifeln, der weiß, was Wucherer wagen, wo fünfzig Procente winken. Da liegt denn die Frage sehr nahe, weshalb er für seinen Freund Aurel nicht im Stillen gethan, wozu dessen Schwester den Major, ihren Gatten, nicht hatte bewegen können? Doch eben so nahe liegt die Antwort. Zwischen ihm und dem Grafen war eine Entfremdung eingetreten, die Aurel wohl zuerst verschuldete, als er den Unschuldigen entgelten ließ, daß Major von Walter ihm nicht helfen wolle, die aber Eduard fortspann und zur völligen Trennung werden ließ, seitdem er heimlich mit Paulinen Briefe wechselte. Diese trug ihrerseits bei, den Bruch immer tiefer zu machen. Sie sprach von ihrem Geliebten wie von einem aufgegebenen Menschen, dem nicht mehr zu helfen sei, von ihrem Verhältniß zu ihm wie von einer drückenden Last; sie klagte Eduard an, daß er gewissermaßen Schuld dabei habe, weil es ohne seine Vermittelung vielleicht gar nicht so weit gekommen wäre; sie gab endlich zu verstehen, es sei nun an ihm, Alles wieder gut zu machen, die Stelle des bald Beseitigten bei ihr einzunehmen, sich nach Berlin zu begeben und sie zu entschädigen für die pekuniären Verluste, welche sie erlitten, indem sie den Grafen aus einigen zu schreienden Verlegenheiten gerettet.

— Zum Glücke für Eduard ſtreiften dieſe Andeutungen ſo dicht an's Gebiet gemeiner Habſucht, daß ſich die Inſpirationen einer Ponge nicht verkennen ließen. Dadurch wurde die glühende Leidenſchaft des aus der Ferne Schmachtenden immer wieder ein wenig abgekühlt, und er von einem gewaltſamen Schritte zurückgehalten. Während er ſich in Breslau zwiſchen Studien und ſtreitenden Empfindungen widerſprechendſter Gattung hin und her warf, hatte Aurel ſämmtliche Leiden eines zu Grunde gerichteten Officiers durchgelebt, alle Hilfsmittel erſchöpft, alle mit der ſogenannten Ehre noch verträglichen Kniffe verſucht, — bis denn zuletzt kein Ausweg mehr offen ſtand, der Schmach zu entweichen, und das Ende des doch ſo liebenswürdigen jungen Mannes kam überraſchend ſchnell. Auf dem Platze im Gebüſch, wo er vor einem Jahre mit Eduard über den Selbſtmord geredet, wurde ſeine Leiche mit zerſchmettertem Hirnſchädel gefunden.

Das Briefchen, worin Pauline dies erſchütternde Ereigniß ohne großen Jammer gefaßt meldete, enthielt auch die gedruckte Anzeige ihrer Verlobung mit einem jungen, ſehr reichen Bierbrauer.

Ende des erſten Bandes.

Druck von Robert Niſchkowsky in Breslau.

57164

So eben ist **vollständig** erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Vierzig Jahre von Karl v. Holtei.

Zweite überaus wohlfeile Auflage.

Sechs Bände in zwölf Lieferungen, Miniatur-Format.
149¾ Bogen.

Subscriptions-Preis (bis Ende dieses Jahres) 3 Rthlr.

Mit

Holtei's Portrait

nach einer sehr gelungenen Photographie von Künstlerhand auf Stein gezeichnet.

Am 1. Januar 1860 tritt der erhöhte Ladenpreis von Vier Thalern für das vollständige Werk (ohne die Prämie) ein.

Holtei, der Freiwillige aus dem Befreiungskriege, der Schauspieler, Zeitungs-Redacteur, Theater-Director, Schauspiel-Dichter, der berühmte Vorleser Deutschlands, der beliebte Romanschriftsteller, bietet uns in seinen **„Vierzig Jahren,"** ein Werk, welches anerkannt vorzüglicher ist, als viele hochgepriesene französische Memoiren, eine frische lebendige Schilderung seines merkwürdigen Lebens, sowie jener durch politische und sociale Erschütterungen, durch Kämpfe aller Art im Bereich der Kunst und der Wissenschaft vielbewegten Zeit und huldigt dabei einer Unparteilichkeit und Offenheit, wie sie nur selten in solchen Schriften angetroffen werden. —

Die Altersgenossen des Verfassers werden durch ihn an so Manches lebhaft erinnert werden, was in ihrer Jugend hemmend oder fördernd auf sie einwirkte, unsere jüngere Generation aber wird durch diesen treuen Spiegel jener Zeit das, was diese selbst und was die Welt bewegte, unparteiischer beurtheilen lernen. — Wie viele von denen, welche in persönlichen Verkehr mit dem Verfasser kamen, sind seine Freunde geworden; diesen wird es erwünscht sein, die Schicksale eines

Mannes näher zu erfahren, dem ſie auch in der Ferne ein treues Andenken bewahrt haben. Viele Tauſende aber kennen den Verfaſſer nur aus ſeinen Liedern, die Volkseigenthum geworden ſind („Fordre Niemand mein Schickſal zu hören;" „Denkſt Du daran, mein tapfrer Lagienka;" „Schier dreißig Jahre biſt Du alt;" „Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plauderl's nicht aus") — aus ſeinen gemüthlichen „Schleſiſchen Gedichten" — aus ſeinen innigen friſchen dramatiſchen Stücken („die Wiener in Paris;" „Lenore;" „der alte Feldherr;" „Lorbeerbaum und Bettelſtab" ꝛc.) — aus ſeinen vielgeleſenen gemüthvollen Romanen „die Vagabunden," „Chriſtian Lammfell," „ein Schneider," „Noblesse Oblige," ꝛc. und haben ihn liebgewonnen, ohne ihn von Angeſicht zu Angeſicht geſehen zu haben. Ihnen wird er durch dieſe Memoiren näher treten und als ein lieber Hausgenoſſe erſcheinen, der mit Nichts hinterm Berge hält, ſondern treulich erzählt, wie es ihm im Kopf' und Herzen ſchwirrte und wie er liebte und wie er — irrte. —

Der Verfaſſer hat, wie er ſich ſelbſt in der Vorrede ausſpricht, bei Herausgabe dieſer zweiten Ausgabe ſich damit begnügt: „Langweiliges möglichſt zu ſtreichen, Verletzendes möglichſt zu mildern, ſinnentſtellende Druckfehler zu beſeitigen und endlich diejenigen Aufſätze und Gedichte, welche unterdeſſen in neuen Auflagen ſeiner andern Bücher ihre Plätze fanden, wegzulaſſen." — Durch eine ſolche Redaction hat das Werk nur gewonnen und ſeine Urſprünglichkeit bewahrt, während die als Anhang den einzelnen Bänden beigedruckten „chronologiſchen Notizen" von Richard Kiesling durch ihre Genauigkeit und Zuverläſſigkeit den kulturhiſtoriſchen Werth deſſelben erhöhen.

Vielſeitig kundgegebenen Wünſchen entſprechend hat die Verlagshandlung ſich entſchloſſen, den ungemein wohlfeilen Subſcriptionspreis von **Drei Thalern** (der Preis der erſten Auflage war 13 Rthlr.) noch bis Ende dieſes Jahres beſtehen zu laſſen, hauptſächlich um den zahlreichen Abnehmern der **erſten** Lieferungen, welche durch die bewegten Ereigniſſe während der Zeit des regelmäßigen Erſcheinens vorliegenden Werkes verhindert wurden, die Fortſetzung zu entnehmen, Gelegenheit zu geben, die Vortheile der Subſcription auch für die ferneren Lieferungen zu benützen — zum Theil aber auch um denjenigen Freunden des Autors, welche an ſich Feinde des lieferungsweiſen Empfanges von Büchern ſind, den Ankauf des nunmehr vollſtändigen Werkes zu erleichtern.

Breslau, September 1859.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.